



HESSISCHER LANDTAG

13. 05. 2004

37. Sitzung

Wiesbaden, den 13. Mai 2004

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	2395		
<i>Entgegengenommen</i>	2395		
Vizepräsident Frank Lortz	2395		
67. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Eichel am Ende – Schuldenpolitik der Bundesregierung ruiniert Länder und Kommunen!)		70. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Zuwanderungsgesetz – jetzt oder nie!)	
– Drucks. 16/2246 –	2395	– Drucks. 16/2252 –	2412
<i>Abgehalten</i>	2401	<i>Abgehalten</i>	2418
Gottfried Milde (Griesheim)	2395	Ruth Wagner (Darmstadt)	2412, 2414
Reinhard Kahl	2396	Tarek Al-Wazir	2413
Roland von Hunnius	2397	Peter Beuth	2414
Mathias Wagner (Taunus)	2398	Armin Klein (Wiesbaden)	2415
Minister Karlheinz Weimar	2399	Sabine Waschke	2416
Vizepräsident Frank Lortz	2401	Minister Volker Bouffier	2417
		Vizepräsident Lothar Quanz	2418
68. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Etikettenschwindel Ganztagschulen)		10. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Minister und Staatssekretäre in die Personalvermittlungsstelle	
– Drucks. 16/2250 –	2401	– Drucks. 16/2053 –	2418
<i>Abgehalten</i>	2407	<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	2432
Heike Habermann	2401		
Dorothea Henzler	2403	53. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Personalvermittlungsstelle als verfehltes Instrument der Personalpolitik	
Brigitte Kölsch	2404	– Drucks. 16/2225 –	2418
Priska Hinz	2405	<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	2432
Ministerin Karin Wolff	2406		
Ruth Wagner (Darmstadt)	2407	80. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend „ Personalvermittlungsstelle “	
Vizepräsident Frank Lortz	2407	– Drucks. 16/2270 –	2418
		<i>Abgelehnt</i>	2432
 		Jürgen Frömmrich	2418, 2431
69. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Wissenschaftsminister stürzt Studierende und Hochschulen ins Gebührenchaos)		Dr. Peter Lennert	2421
– Drucks. 16/2251 –	2407	Günter Rudolph	2423
<i>Abgehalten</i>	2412	Gottfried Milde (Griesheim)	2425
Sarah Sorge	2407	Roland von Hunnius	2426
Nicola Beer	2409	Frank Williges	2428
Eva Kühne-Hörmann	2410	Minister Karlheinz Weimar	2430
Michael Siebel	2410	Ruth Wagner (Darmstadt)	2431
Minister Udo Corts	2411	Vizepräsident Frank Lortz	2432
Vizepräsident Frank Lortz	2412		
		12. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verbandsklagerecht für Tierenschutzverbände	
		– Drucks. 16/2059 –	2432
		<i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i>	2437
		Ursula Hammann	2432
		Judith Lannert	2434
		Gernot Grumbach	2434
		Heinrich Heidel	2435
		Minister Wilhelm Dietzel	2436
		Vizepräsident Frank Lortz	2437

Seite	Seite
56. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Schulzeitverkürzung – Drucks. 16/2177 zu Drucks. 16/2000 – 2437 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2437 Vizepräsident Frank Lortz 2437	64. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Klimaschutz in Deutschland voranbringen – Umsetzung der Kyoto-Mechanismen in Hessen unterstützen – Drucks. 16/2187 zu Drucks. 16/1974 – 2438 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2438 Vizepräsident Frank Lortz 2438
57. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Habermann, Hartmann, Quanz, Dr. Reuter, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Generalangriff der Landesregierung auf wohnortnahe Schulen stoppen – Drucks. 16/2178 zu Drucks. 16/2001 – 2437 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2437 Vizepräsident Frank Lortz 2437	65. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Kosteneffizienz bei der Umsetzung der Kyoto-Mechanismen sicherstellen – Drucks. 16/2188 zu Drucks. 16/2065 – 2438 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2438 Vizepräsident Frank Lortz 2438
58. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Erhalt der Schulvielfalt in Hessen – Drucks. 16/2179 zu Drucks. 16/2011 – 2437 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2437 Vizepräsident Frank Lortz 2437	20. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem 31. Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten (Drucks. 15/4790) Hierzu: Stellungnahme der Landesregierung betreffend den 31. Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten (Drucks. 16/1679); Vorlage der Landesregierung betreffend den Sechzehnten Bericht der Landesregierung über die Tätigkeit der für den Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich in Hessen zuständigen Aufsichtsbehörden (Drucks. 16/1680) – Drucks. 16/1910 zu Drucks. 15/4790, zu Drucks. 16/1679 und zu Drucks. 16/1680 – 2438 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2444 Prof. Dr. Michael Ronellenfitsch 2438 Michael Siebel 2440 Peter Beuth 2441 Tarek Al-Wazir 2441 Jörg-Uwe Hahn 2442 Minister Volker Bouffier 2443 Vizepräsidentin Ruth Wagner 2444
59. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Begründnis der Bildungsgerechtigkeit durch die Landesregierung – Drucks. 16/2180 zu Drucks. 16/2055 – 2437 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2437 Vizepräsident Frank Lortz 2437	14. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Flughafen Frankfurt ist international Spitze – Drucks. 16/2066 – 2445 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 16/2258 – 2445 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 2453
60. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen sagt „Ja“ zur Unterrichts- und Qualitätsgarantie – Drucks. 16/2181 zu Drucks. 16/2071 – 2437 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2437 Vizepräsident Frank Lortz 2437	33. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gefährdung der Spitzenstellung des Flughafens Frankfurt – Drucks. 16/2205 – 2445 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> 2453 Clemens Reif 2445 Frank-Peter Kaufmann 2446 Jürgen Walter 2448 Dieter Posch 2450 Minister Dr. Alois Rhiel 2451 Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil 2453
61. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend bessere Perspektiven für hessische Schülerinnen und Schüler mit Abitur nach zwölf Jahren – Drucks. 16/2182 zu Drucks. 16/2072 – 2437 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2437 Vizepräsident Frank Lortz 2437	
62. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Pläne der Landesregierung zur Schaffung einer Bodenmanagementbehörde – Drucks. 16/2185 zu Drucks. 16/1899 – 2437 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2437 Vizepräsident Frank Lortz 2437	
63. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Moratorium für die Zusammenlegung von Amtsgerichten – Drucks. 16/2186 zu Drucks. 16/1972 – 2437 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2437 Vizepräsident Frank Lortz 2437	

	Seite		Seite
15. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Medail- lenplatz für hessischen Finanzkurs – Drucks. 16/2067 –	2453	26. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN betreffend Sozialplanung im Rahmen der Kommunalisierung sozialer Hilfen in Hessen – Drucks. 16/2174 –	2482
<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	2458	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2482
Frank Williges	2453	Präsident Norbert Kartmann	2482
Mathias Wagner (Taunus)	2454	22. Große Anfrage der Abg. Siebel, Holzapfel, Dr. Spies, Schaub (SPD) und Fraktion betreffend Bi- bliotheken nach PISA – Drucks. 16/2169 zu Drucks. 16/1655 –	2482
Frank Gotthardt	2454	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2482
Reinhard Kahl	2455	Präsident Norbert Kartmann	2482
Roland von Hunnius	2456	23. Antrag der Fraktion der SPD betreffend geplante Fusion der Sparkassenversicherungen Hessen-Nas- sau-Thüringen (HNT) und Baden-Württemberg (BW) – Drucks. 16/2129 –	2482
Minister Karlheinz Weimar	2457	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur ab- schließenden Beratung überwiesen</i>	2482
Präsident Norbert Kartmann	2458	Präsident Norbert Kartmann	2482
17. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hartz IV – Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und So- zialhilfe für Erwerbsfähige – Drucks. 16/2074 –	2458	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr über- wiesen</i>	2482
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2474	Präsident Norbert Kartmann	2482
39. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN betreffend Hartz IV: Grundsicherung für Ar- beit suchende Menschen in Hessen sicherstellen – Drucks. 16/2211 –	2458	55. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betref- fend Zukunft der Investitionsbank in Hessen – Drucks. 16/2227 –	2482
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2474	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr über- wiesen</i>	2482
74. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betref- fend Zusammenführung von Arbeitslosen- und So- zialhilfe – Drucks. 16/2262 –	2458	Präsident Norbert Kartmann	2482
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i>	2474	78. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Stärkung des Standortes Hessen im Versicherungswesen – Drucks. 16/2266 –	2482
Florian Rentsch	2458	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr über- wiesen</i>	2482
Kordula Schulz-Asche	2460, 2469	Präsident Norbert Kartmann	2482
Petra Fuhrmann	2462	24. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bewälti- gung der Versorgungslasten des Landes – Drucks. 16/2165 –	2482
Michael Boddenberg	2464	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2482
Ministerin Silke Lautenschläger	2466, 2474	Präsident Norbert Kartmann	2482
Thorsten Schäfer-Gümbel	2468, 2470, 2472	25. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜ- NEN betreffend Anpassungen zum Lebenspartner- schaftsgesetz – Drucks. 16/2166 –	2482
Ruth Wagner (Darmstadt)	2470	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2482
Ministerpräsident Roland Koch	2471, 2473	Präsident Norbert Kartmann	2482
Tarek Al-Wazir	2473	27. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Innova- tionszentrum für Nanotechnologie – Drucks. 16/2189 –	2482
Präsident Norbert Kartmann	2474	Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 16/2273 –	2482
81. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN betreffend Schutz von Ehe und Fa- milie für alle Menschen in Hessen – Drucks. 16/2271 –	2474	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2482
<i>Abgelehnt</i>	2482	Präsident Norbert Kartmann	2482
Minister Volker Bouffier	2474	42. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Nano- technologie-Netzwerk in Hessen weiter unterstüt- zen und ausbauen – Drucks. 16/2214 –	2482
Jürgen Frömmrich	2477	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2482
Sabine Waschke	2479	Präsident Norbert Kartmann	2482
Peter Beuth	2480	21. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpoliti- schen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Fortsetzung der Kommunalisie- rung der Förderung sozialer Hilfen nach Abschluss des Modellversuchs – Drucks. 16/2084 zu Drucks. 16/1810 –	2482
Jörg-Uwe Hahn	2481	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2482
Frank Gotthardt	2481, 2482	Präsident Norbert Kartmann	2482
Tarek Al-Wazir	2482		
Präsident Norbert Kartmann	2482		

Seite	Seite
28. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Funktionsfähigkeit Gerichtshilfe – Drucks. 16/2200 – 2482 <i>Dem Rechtsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	36. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Verbesserung der Empfangsqualität beider Programme des DeutschlandRadios – Drucks. 16/2208 – 2482 <i>Dem Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482
29. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend fehlende Energiepolitik in Hessen – überfälligen Energiebericht vorlegen – Drucks. 16/2201 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	37. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Volksentscheid über die Europäische Verfassung – Drucks. 16/2209 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482
79. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen befürwortet Novelle des Erneuerbare Energien Gesetzes – Drucks. 16/2267 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	38. Antrag der Abg. Nicola Beer, Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Fraktion betreffend Auswahlverfahren für die deutschen Bewerberstädte zur Kulturhauptstadt 2010 – Drucks. 16/2210 – 2482 <i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482
30. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Maulkorberlass für hessische Förster – Drucks. 16/2202 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	41. Antrag der Fraktion der CDU betreffend kein ideologisches „Basteln“ am Jagdrecht – Drucks. 16/2213 – 2482 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482
31. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Dietzels „Unfähigkeit“ bei der Nationalparkamtsbesetzung Kellerwald – Drucks. 16/2203 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	43. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessens Städte die dynamischsten Deutschlands – Drucks. 16/2215 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482
46. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Nationalpark Kellerwald – Edersee nicht zerreden – Drucks. 16/2218 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	44. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen ist Spitze bei emissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren – Drucks. 16/2216 – 2482 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482
32. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gefährdung des Naturschutz-Zentrums Hessen durch die Landesregierung – Drucks. 16/2204 – 2482 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	45. Antrag der Fraktion der CDU betreffend notwendige Überarbeitung des Entwurfs der Verordnung für die Registrierung, Bewertung und Zulassung chemischer Stoffe – Drucks. 16/2217 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482
72. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Fortbestand des Naturschutz-Zentrums Hessen sichern – Drucks. 16/2257 – 2482 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	48. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Zwangs-Gesamtschule NEIN – Schulvielfalt und Schulwahlfreiheit JA – Drucks. 16/2220 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482
35. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Tourismusförderung – Drucks. 16/2207 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482	49. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Tatenlosigkeit der Bundesregierung bezüglich Pharmastandort Deutschland – Drucks. 16/2221 – 2482 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2482 Präsident Norbert Kartmann 2482

	Seite		Seite
50. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Ausbildung statt Zwangsabgabe – Drucks. 16/2222 –	2482	51. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Export der Hanauer Brennelementefabrik gescheitert – Drucks. 16/2223 –	2483
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2482	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	2483
Präsident Norbert Kartmann	2482	Präsident Norbert Kartmann	2483
75. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Ausbildungschancen für alle jungen Frauen und Männer sichern – durch einen Hessischen Ausbildungspakt 2004 – Drucks. 16/2263 –	2482	76. Dringlicher Entschließungsantrag der Abg. Schäfer-Gümbel, Frankenberger, Klemm, Pfaff, Riege, Tesch (SPD) und Fraktion betreffend Aufhebung der Verordnung zur Wohnraumzweckentfremdung – Drucks. 16/2264 –	2483
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2482	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	2483
Präsident Norbert Kartmann	2482	Präsident Norbert Kartmann	2483

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil
Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
Kultusministerin Karin Wolff
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
Sozialministerin Silke Lautenschläger
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretär Harald Lemke
Staatssekretär Herbert Landau
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Staatssekretär Karl-Winfried Seif

Abwesende Abgeordnete:

Michael Denzin
Stefan Grüttner
Dr. Andreas Jürgens
Hildegard Pfaff

(Beginn: 9.00 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich eröffne die heutige Plenarsitzung, heiße Sie alle recht herzlich willkommen und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Ich darf Sie um etwas mehr Aufmerksamkeit bitten, damit jeder alles mitbekommt.

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Punkte 10, 12, 14, 15, 17, 18, 20 bis 33, 35 bis 39, 41 bis 46, 48 bis 51, 53, 55 bis 65, 67 bis 70, 72, 74 bis 76, 78 bis 81. Es ist also noch etwas zu tun.

Zum Ablauf der Sitzung: Wir tagen heute bis 18 Uhr bei einer Stunde Mittagspause.

Wir beginnen mit den vier Anträgen betreffend eine Aktuelle Stunde, Tagesordnungspunkte 67 bis 70. Vereinbart ist eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion.

Danach behandeln wir Tagesordnungspunkt 10, einen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum Thema Personalvermittlungsstelle, Drucks. 16/2053. Mit aufgerufen werden Tagesordnungspunkt 53, Antrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/2225, und Tagesordnungspunkt 80, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP, Drucks. 16/2270.

Nach der Mittagspause gegen 14 Uhr wird der Hessische Datenschutzbeauftragte seine Stellungnahme zum 31. Tätigkeitsbericht geben, Drucks. 16/1910 zu Drucks. 15/4790, 16/1679 und 16/1680. Für die Aussprache zu diesem Punkt wurde für die Fraktionen eine Redezeit von je fünf Minuten vereinbart.

Entschuldigt fehlen heute Herr Staatsminister Grüttner – er nimmt an der Besprechung der Chefs der Staats- und Senatskanzleien der Länder in Berlin teil – und Staatsminister Jochen Riebel, wie gestern angekündigt.

Meine Damen und Herren, dann haben wir noch zwei sportliche Meldungen. Die erste betrifft den Fußball. Die Landtagsmannschaft hat gestern Abend in Gernsheim die Saison eröffnet. Ich möchte einmal so beginnen: Der erste Torschütze für uns war Herr Donzé. Seinem guten Beispiel folgten Herr Seng mit einem direkt verwandelten Freistoß und – und mit dem ersten Treffer in seiner Karriere in der Hessenauswahl der Landtagskollegen – Peter Beuth.

(Allgemeiner Beifall)

Ihnen einen herzlichen Glückwunsch. – Es hat nicht ganz gereicht. Das Spiel endete 3 : 8.

(Heiterkeit)

Aber, so wurde mir gesagt, bei einem wichtigen Turnier 1954 hat unsere Mannschaft 3 : 8 verloren und danach die Weltmeisterschaft errungen.

(Heiterkeit – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Tor, Tor!)

Nächster Punkt: das Skatturnier am 12.05. zugunsten des Weißen Rings. Hier war der Gewinner unter insgesamt 34 Teilnehmern Herr Klaus Ruppert, ein ehemaliger Mitarbeiter unserer Landtagskanzlei. Die Abrechnung wurde vorgenommen. Insgesamt kamen 1.200 € zusammen. Die sind vom Landtag noch einmal aufgestockt worden, und so können wir dem Weißen Ring Hessen 1.500 € zur Verfügung stellen. Allen, die mitgeholfen haben, herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Das waren die Mitteilungen. Meine Damen und Herren, wenn Sie damit einverstanden sind – und auch, wenn Sie nicht einverstanden sind –, beginnen wir jetzt mit **Tagesordnungspunkt 67:**

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Eichel am Ende – Schuldenpolitik der Bundesregierung ruiniert Länder und Kommunen!) – Drucks. 16/2246 –

Das Wort hat der Kollege Milde, CDU-Fraktion.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf dem Bericht des Präsidenten noch hinzufügen, dass wir gestern beim Fußball immerhin 30 Sekunden lang ein 0 : 0 gehalten haben – und das gegen eine Mannschaft, die mit Nationalspielern bestückt war. Auch das fand ich gut.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Und 12.000 € haben wir für einen guten Zweck eingespielt!)

– Und 12.000 € haben wir für einen guten Zweck eingespielt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun kommen wir zu ernsteren Themen. In der Aktuellen Stunde müssen wir uns heute mit dem Thema beschäftigen:

(Zurufe von der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir müssen überhaupt nicht! Sie wollen das!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit. Der Kollege Milde hat das Wort, fünf Minuten Redezeit je Fraktion.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

„Eichel am Ende – Schuldenpolitik der Bundesregierung ruiniert Länder und Kommunen!“ Das muss heute diskutiert werden.

Am Montag, als ich in der Bank gearbeitet habe, hat ein Kollege, nachdem wir uns die wichtigsten Meldungen im Internet zu den Steuerausfällen angesehen hatten, zu mir gesagt: Ich glaube, in Berlin ist jetzt endgültig das Chaos ausgebrochen. – Meine Damen und Herren, in der Tat: In Berlin finden die Chaostage statt.

(Beifall bei der CDU)

Eichels Finanzpolitik ist gescheitert. Dazu darf ich Ihnen ein paar Zitate aus der Presse vortragen – Herr Kollege Kahl, Sie werden ja auch dazu reden.

(Reinhard Kahl (SPD): Was?)

Noch vorsichtig ausgedrückt ist: „Um Eichel wird es einsam. Nur der Finanzminister wirbt noch für Ausgabendisziplin und Sparkurs“ – „Schröder gegen Mehrwertsteuererhöhung“ – „Eichel ist sauer, dass die Mehrwertsteuer-Idee so schnell publik wurde, und fühlt sich von den eigenen Beamten gemobbt“ Und all das innerhalb des Kabinetts. Die Alleingänge von fachfremden Ministern gingen so weit, dass Regierungssprecher Bela Anda am Montag

aufgeregt laut dementierend musste, einzelne Minister würden sich sogar weigern, mit Eichel den Etat zu verhandeln. Dann wurde noch in großer Kanzlerrunde darüber diskutiert: „So sind sie wenigstens gemeinsam“.

Meine Damen und Herren, das Nächste ist: Die Minister haben gesagt: Nein, nein, das stimmt nicht; die Minister wollen doch mit Eichel verhandeln. Die Regierung hat dann Zeitungsberichte zurückgewiesen, die lauteten: „Eichel wird aus dem Kabinett befördert, das Kabinett wird umgebildet“. Dazu gibt es eine ganze Reihe von Zitaten in dieser Woche. Aber wissen Sie, was in dieser Woche das Beste war? Das Beste war, dass sich in diesem ganzen Durcheinander der Sprecher des Verteidigungsministers meldete und sagte: Ich verstehe die ganze Aufregung gar nicht – die Gespräche laufen doch wie immer.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Das finde ich wirklich beachtlich. Das ging auch Eichel so, denn Hans Eichel – „Ein Minister wähnt sich auf Kurs“ – erklärt einen Schwenk in seiner Finanzpolitik für Unsinn und bescheinigt sich selbst Kontinuität. Na ja, wenigstens er bescheinigt sich selbst noch Kontinuität.

Meine Damen und Herren, die Schulden von heute sind die Steuern von morgen. Das ist eine alte Weisheit.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zahlreiche Wirtschaftswissenschaftler haben Ihnen das ins Stammbuch geschrieben. Vor allen Dingen sind diese Steuerausfälle hausgemacht. Deswegen wäre die beste Lösung nicht der Rücktritt Eichels, sondern der Rücktritt der gesamten Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn wir schon die Steuerausfälle wegen der schlechten Wirtschaftslage zum jetzigen Zeitpunkt nicht verhindern können, dann muss die Bundesregierung wenigstens reagieren: durch Haushaltsmaßnahmen, eine Haushaltssperre, Einsparungen – durch irgendetwas. Die Bundesbank hat auch darauf hingewiesen: Die Gefahr steigender Zinsen bei weiter steigenden Schulden führt logischerweise dazu, dass die Steuerausfälle in den nächsten Jahren noch höher sein werden.

Das können wir in Deutschland in dieser Form nicht mehr verkraften. Ich will Ihnen einmal aufzeigen: Deutschland ist inzwischen in Europa auch bei der Verschuldung nachhaltig an der Spitze. In diesem Jahr wird das Defizitkriterium von 3 % mit 3,7 % gerissen, im nächsten Jahr voraussichtlich mit 4 %. Da sind wir wieder an der Spitze.

(Reinhard Kahl (SPD): Die Länder sind auch dabei!)

– Hessen ist relativ wenig dabei. Dazu kommen wir bei dem Thema Medaillenplatzhalter noch. – Deswegen sage ich Ihnen: Kürzungen im Sozialbereich, die Herr Merz gefordert hat, sind auch nicht ganz verkehrt.

(Zurufe von der SPD)

– Hören Sie doch einmal zu. Merz zufolge – deswegen hat er das gesagt – geben Bund, Länder und Gemeinden für Arbeitslosen- und Sozialhilfe hundertmal mehr als vor 40 Jahren aus. Wenn in diesem Bereich nicht gespart werden kann, wo dann?

Das Nächste ist, der Bund hat im Gegensatz zu den Ländern auch Spielraum bei Subventionskürzungen. Viele Ihrer Kollegen haben gesagt: Man muss das Koch/Steinbrück-Modell noch ausweiten. – Hier sind Ansätze zum Sparen vorhanden. Die Nettoneuverschuldung, die in diesem Jahr beim Bund möglicherweise bei 48 Milliarden € liegt – das sind fast 100 Milliarden DM, was man nicht vergessen darf –, hat es in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland noch nie gegeben. Fast 100 Milliarden DM neue Schulden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dazu kommen noch einige hausgemachte Probleme. Das ist hausgemacht. Der Bundesbankgewinn, der mit 3,5 Milliarden € in den Haushalt eingestellt war, wird wahrscheinlich nur 300 Millionen € ausmachen. Das heißt, hier fehlen 3,2 Milliarden €. Die 2,1 Milliarden € Einnahmen von Toll Collect aus der Maut – ich muss wieder darauf hinweisen – fehlen zumindest zu einem großen Teil. Selbst wenn es in diesem Jahr doch noch etwas wird, werden mindestens 1 Milliarde € fehlen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Milde, bitte zum Schluss kommen.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Bei den Maßnahmen zur Schwarzarbeit nicht erfolgreich, Steueramnestie ist ein Flopp, es kommt kein Geld herein, die Einnahmen aus der Tabaksteuer sind nicht so hoch usw. usf.

Ich möchte Ihnen zum Schluss auch sagen, was Bundesbankpräsident Axel Weber heute gesagt hat. Er fordert die Bundesregierung zum Festhalten am Sparkurs auf. Einsparpotenzial gebe es vor allen Dingen bei hohen konsumtiven Staatsausgaben.

Meine Damen und Herren, wenn Sie selbst schon nicht zu Weisheiten kommen, hören Sie wenigstens auf Leute, die etwas davon verstehen. Alle sagen, dass das Defizitkriterium von 3 % nicht gerissen werden darf. Sparen ist angesagt, nicht Geldausgeben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Milde. – Das Wort hat Kollege Kahl, SPD-Fraktion.

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Milde, wenn die Worte Schulden und Chaos fallen, sind wir sofort bei dieser Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CDU)

Der zweite Punkt. Wenn es um die Entmachtung des Finanzministers geht, sind wir genau wieder bei diesem Finanzminister, denn der Haushalt 2004 ist von der Staatskanzlei gemacht worden, und der Finanzminister muss ihn ausführen. Das sind die Realitäten.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU und des Ministers Karlheinz Weimar)

Diese Aktuelle Stunde ist weiter nichts als eine doppelte Ablenkung, eine Ablenkung von Ihrer widersprüchlichen Finanzpolitik auf Bundesebene und ganz besonders eine Ablenkung von Ihrer Verantwortung für die Rekordschulden des Landes Hessen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Auf Bundesebene propagieren Sie ein Steuerkonzept, das mindestens 10 bis 16 Milliarden € an Steuermindereinnahmen bringen wird, und eine Kopfpauschale im Gesundheitswesen, die den Steuerzahler deutlich mehr als 20 Milliarden € kostet. Beide Vorschläge sind das glatte Gegenteil von sozialer Gerechtigkeit. Sie sind nicht finanzierbar und ruinieren die Staatsfinanzen. Das ist die Realität.

(Beifall bei der SPD)

Was fällt Ihnen zu Herrn Merz nur ein? – Weitere Kürzungen und weitere drastische Einschnitte ins soziale Netz – mehr haben Sie in Berlin doch nicht drauf, um das klar und deutlich zu sagen. Und die Kommunalfinanzen? – Sie wollen doch auf Bundesebene die Gewerbesteuer abschaffen, die wichtigste Einnahmequelle für die Kommunen. Dies gefährdet die kommunale Selbstverwaltung.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie über Schulden reden, sind wir sofort bei Ihrer Finanzpolitik. Dazu nur einige wenige Fakten: das Rhein-Main-Gebiet steigt ab, schlechte Daten bei der Arbeitslosigkeit, Hessen hat schlechte Daten, schlechtere Daten als Rheinland-Pfalz, bei der Jugendarbeitslosigkeit ebenfalls schlechte Daten. – Ganz harte Fakten sind: die Finanzkraft, ein objektives Kriterium für die Steuerkraft im Vergleich zu anderen Bundesländern – auch hier hat Hessen deutlich schlechtere Ergebnisse –,

(Beifall bei der SPD – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Als wer denn?)

vier verfassungswidrige Haushalte in Folge und ein Schuldenrekord nach dem anderen. Als Ergebnis wurde Hessen im Ranking folgerichtig abgestuft. Das ist die Realität.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Auswirkung auf die Kommunen? – Über Jahre haben Sie aus dem KFA den Kommunen Gelder vorenthalten.

(Clemens Reif (CDU): Woher wissen Sie das alles?)

Mit Ihrer „Operation düstere Zukunft“ gefährden Sie die soziale Infrastruktur vor Ort und kippen den Kommunen die Probleme vor deren Tür. – Jetzt nur noch eine Zahl. Die Schlüsselzuweisungen haben Sie trotz Steuermehreinnahmen in diesem Jahr um über 18 % gekürzt. Das ist beispiellos in der hessischen Geschichte.

(Beifall bei der SPD)

Mit einer solchen finanzpolitischen Negativbilanz Schuldzuweisungen in Richtung Berlin zu äußern ist und bleibt eine reine Ablenkung.

Wenige Bemerkungen zu Berlin und Deutschland: Deutschland braucht Wachstum. Die jüngste Prognose der OECD bescheinigt, dass Deutschland wieder Exportweltmeister ist. Trotz des starken Euros hat die deutsche Wirtschaft ihre internationale Konkurrenzfähigkeit unter

Beweis gestellt. Die Agenda 2010 wird von der OECD eindeutig und ausdrücklich begrüßt.

(Beifall bei der SPD)

Aktuell muss die Finanzpolitik für bessere Wachstumswerte sorgen. Dazu gehört auch die Mobilisierung der öffentlichen und privaten Nachfrage. Mittelfristig gibt es auch im Interesse der Generationengerechtigkeit keine Alternative zum Konsolidierungskurs, wobei klar ist, die Konsolidierung kann nur mit mehr Wachstum gelingen.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig – das ist die Schwierigkeit – müssen durch klare Prioritätensetzung auch Mittel für Zukunftsinvestitionen, Forschung und Bildung frei gemacht werden.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Herr Kollege Milde, die Bundesregierung stellt sich diesen Herausforderungen auch in schwierigen Zeiten. Auch hier bietet Hessen das negative Kontrastprogramm durch von Ihnen beschlossene Einschnitte bei der Bildung und beim Hochschulpakt. Auch das machen Sie falsch. Sie gefährden die Zukunft des Landes.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, über die Finanzpolitik ließe sich noch mit vielen Fakten reden. Dafür ist eine Aktuelle Stunde alles andere als geeignet. Stellen wir zum Schluss ganz klar fest, weil in Ihrem Antrag betreffend eine Aktuelle Stunde „ruiniert Länder und Kommunen“ stand: Meine Damen und Herren, das Ruinieren der Länderfinanzen und der Kommunalfinanzen machen in Hessen Koch und Weimar selbst – mit immer neuen Schuldenrekorden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Kahl. – Das Wort hat der Kollege von Hunnius, FDP-Fraktion.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Kahl, auch die Tatsache, dass Sie aus der sympathischen Gemeinde Vöhl kommen, erlaubt Ihnen noch nicht, hier jeden Unsinn zu erzählen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie haben gerade gesagt, mittelfristig gebe es keine Alternative zum Konsolidierungskurs. Da haben Sie voll und ganz Recht. Ich füge hinzu: Die Mittelfrist beginnt mit dem Abtritt der Regierung in Berlin.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Lachen bei der SPD)

Deutschland ist Spitze. Da gebe ich Ihnen Recht. Aber Deutschland ist Spitze im Aufnehmen von Schulden.

(Beifall bei der FDP)

2004 und 2005 macht Deutschland mehr Schulden als jedes andere Land im Euro-Raum, mehr Schulden als Frankreich, Italien, Griechenland, die Niederlande, Portugal, Luxemburg, Österreich, Irland und Belgien.

(Zurufe von der SPD)

Spanien und Finnland haben ihren Haushalt sogar ohne neue Schulden hinbekommen. Auf deutsche „Spitzenleistung“ können drei Männer stolz sein: erstens Bundeskanzler Gerhard Schröder, der sich am Abbau der Arbeitslosigkeit messen lassen wollte, zweitens Arbeits- und Wirtschaftsminister Clement, der den Arbeitslosen mit einer modernen Arbeitsverwaltung neue Perspektiven geben wollte, und drittens Bundesfinanzminister Hans Eichel, der als Haushaltskonsolidierer antrat, aber nur in einem Jahr Schulden abbaute. Da half ihm der UMTS-Zufall.

(Beifall bei der FDP)

Seitdem pfeift er auf die Stabilitätskriterien.

An dem Scherbenhaufen, vor dem die Bundesregierung steht, sind nicht in erster Linie die schwache Weltwirtschaft, nicht der starke Euro und nicht der böse Stabilitäts пакт schuld. Denn diese drei Einflussfaktoren gibt es auch in Frankreich, Italien, Griechenland, den Niederlanden, Portugal, Luxemburg, Österreich, Irland, Belgien, Spanien und Finnland. Nein, der entscheidende Unterschied zwischen Deutschland und den übrigen elf Ländern des Euro-Raumes ist Folgender: Deutschland ist mit einer Regierung gestraft, die noch nicht einmal dazu fähig ist, die eigene Unfähigkeit zu erkennen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Bei der Einhaltung der Stabilitätskriterien geht es doch nicht darum, starre Regeln auf einem inzwischen vergilbten Papier zu erfüllen. Es geht auch nicht darum, einen Brüsseler Kommissar zufrieden zu stellen, sondern es geht um nichts weniger als das Vertrauen der deutschen Bevölkerung in die Stabilität der Währung und die Verlässlichkeit der Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Beides ist dank der völlig verfehlten Politik in Berlin dahin. Der auf Betreiben Deutschlands abgeschlossene Europäische Stabilitäts пакт wird zum vierten Mal in Folge vorsätzlich verletzt. Er hat, wie die „Wirtschaftswoche“ schreibt, „für die Berliner Regierung politisch keine Bedeutung mehr“. Das ist weiß Gott schlimm genug.

Wenn ich die Äußerungen der Herren Schröder und Müntefering inklusive der absolut unsinnigen Einlassung von Herrn Müntefering lese, man müsse überlegen, ob 3 % Stabilität oder 3 % Bildung wichtiger seien, dann muss ich sagen: Die Herren haben nicht begriffen, worum es bei der ganzen Angelegenheit geht.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

In ihrer Verzweiflung greifen Schröder, Eichel und dazu noch der neue Wirtschafts- und Finanzexperte Joschka Fischer sowie sein offizieller Amtskollege Clement nach den bekannten Strohhalmen. Davon gibt es drei Stück:

Erstens. Wenn der Bund schon milliardenweise mehr Schulden machen muss, als im Haushalt vorgesehen, dann soll dies wenigstens mit einer schön klingenden Begründung versehen werden. Man macht also aus der Not eine Tugend. Ich zitiere den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, der sagt: „Nur Sparen, Streichen und Kürzen bringt uns nicht das notwendige Wachstum.“ Wenn es darum ginge, mehr Schulden zu machen, müssten wir jetzt besser dastehen. Wir hatten nie so viele Schulden wie in diesem Jahr. Da müssten wir doch fantastisch da-

stehen. Es kann also nicht die Lösung sein, noch mehr Schulden zu machen.

Zweiter Strohalm. Wenn wir schon zu unentschlossen und zu schwach sind, strukturelle Ausgabekürzungen durchzusetzen, dann erhöhen wir eben die Einnahmen. Das eichelsche Patentrezept lautet: Rauf mit der Mehrwertsteuer. Das ist zwar unsozial, wie an anderer Stelle immer wieder gesagt wird, beschleunigt die Inflation und tötet die Konsumnachfrage, aber bis dies alles auffällt, sind schon wieder ein paar Monate vergangen, und wir haben uns ein bisschen weiter gerettet.

Dritter Strohalm. Wenn die finanzielle Lage schon so miserabel ist, dann soll doch wenigstens ein Hoffungsstreifen am Firmament erscheinen. Ein Beispiel für diese Taktik ist der Vorschlag, mehr in Bildung und Wissenschaft zu investieren. Wer kann denn dagegen sein? – Niemand kann dagegen sein. Dann lässt es sich doch leicht verschmerzen, dass das dafür erforderliche Geld nur durch noch mehr Schulden oder Steuererhöhungen beschafft werden kann. Beides ist wahrlich keine erfreuliche Perspektive.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Eichel ist am Ende. Die Bundesregierung ist am Ende. Sie murkst und stolpert dem Ende der Wahlperiode entgegen. Deutschland hat eine so schlechte Politik und eine so schlechte Regierung nicht verdient. Es gibt nur eine saubere Konsequenz: Rücktritt und Neuwahlen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf von der CDU: Bravo!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege von Hunnius. – Das Wort hat Herr Kollege Wagner für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Milde, ich habe gehört, Sie haben gestern beim Fußball wirklich eine respektable Leistung gebracht. Sie sollen eine Stütze der Mannschaft gewesen sein. Heute Morgen war das leider nicht so. Gestern beim Fußball haben sie kein Tor geschossen, und das, was Sie heute hier abgeliefert haben, fällt eher unter die Kategorie Eigentor.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Milde, ich muss schon sagen, dass das mutig ist. Das ist wirklich mutig. Vor noch nicht einmal 24 Stunden haben wir einen Antrag der CDU über weitere Steuersenkungen und ihr Steuersenkungskonzept hier im Plenum diskutiert. Das würde in der ersten Stufe die öffentlichen Haushalte 10 Milliarden € kosten. In der nächsten Stufe wären es 30 Milliarden €. Nicht einmal 24 Stunden später stellen Sie sich hierhin und reden über Steuerausfälle. Das passt nun doch wirklich nicht zusammen, Herr Kollege Milde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Milde, ich kann Sie wirklich nur um Folgendes bitten: Man kann in der Politik Dinge tun, die sich widersprechen. Davon sind wir alle nicht frei. Aber ma-

chen Sie das doch bitte nicht in ein und derselben Plenarwoche. Das ist wirklich ein bisschen zu unseriös.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Und ich würde Sie bitten, bei dem Thema „Seriosität der öffentlichen Haushalte“ ein bisschen zurückhaltend zu sein. Denn wer mit Karlheinz Weimar den Vater aller unseriösen Haushalte in seinen Reihen hat, der sollte wirklich keine großen Töne über seriöse Haushalte spucken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ihre Aktuelle Stunde war ein ziemlicher Schnellschuss. Schauen wir uns einmal den Titel an. Allein da kracht es schon: „Eichel am Ende – Schuldenpolitik der Bundesregierung ruiniert Länder und Kommunen“.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dass der Applaus bei dem Titel Ihrer eigenen Aktuellen Stunde so schwach ist, zeigt, wie schwach der Titel ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Schuldenpolitik des Bundes hat zunächst einmal mit den Ländern und Kommunen überhaupt nichts zu tun,

(Widerspruch bei der CDU)

sondern das muss Herr Eichel verantworten. Ich komme Ihnen durchaus entgegen. Was Sie meinen, sind die Steuerausfälle. Von diesen Steuerausfällen sind natürlich auch die Länder und Kommunen betroffen. Aber was ist denn Ihr Konzept von der CDU? Das müssen Sie sich doch einmal fragen lassen. Gestern haben Sie weitere Vorschläge gemacht, die Steuerausfälle von 10 und 30 Milliarden € verursachen würden. Das muss man einmal auf Hessen umrechnen. Das sind dann 400 Millionen € in der ersten Stufe und 1,2 Milliarden € für Hessen in der zweiten Stufe. Dann stellen Sie sich hierhin und beklagen Steuerausfälle. Das passt beides nicht zusammen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Bei fünf Minuten nicht. – Dann reden Sie auch noch von den Kommunen. Wer wollte denn weiter reichende Schritte bei der Gemeindefinanzreform machen? – Das waren doch wir. Wir haben gesagt, wir wollen die Freiberufler einbeziehen und dadurch die Kommunen besser stellen. Das haben Sie blockiert. Selbst im Titel Ihrer Aktuellen Stunde ächzt und kracht es also. Das war ein Schnellschuss, Herr Kollege Milde. Das kann man machen, aber schön ist es wirklich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es gibt Leute in der Union, die ehrlicher sind.

(Zuruf von der SPD: Ja?)

Doch, das muss man sagen. Da ist z. B. Friedrich Merz. Er ist der Einzige, der wirklich sagt, was die Union will. Da lesen wir in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 11. Mai:

„Friedrich Merz warnte davor, den Etat durch Steuererhöhungen zu sanieren.“ Darüber kann man noch reden. „Die Sozialsysteme müssten reformiert werden, vor allem Arbeitslosen- und Sozialhilfe.“ Wir haben Arbeitslosen- und Sozialhilfe reformiert. Was meint eigentlich Herr Merz, wenn er von „weiteren Reformen bei der Arbeitslosen- und Sozialhilfe“ redet? Wenn es Ihr Weg ist, sozialen Kahlschlag zu betreiben und das als Strukturreform zu verkaufen, dann sage ich ausdrücklich, dass das nicht unser Weg ist, den wir gehen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Merz ist noch ehrlicher. Er sagt, nirgendwo lasse es sich so bequem ohne Arbeit leben wie in Deutschland. Das sagt Friedrich Merz. Das ist nicht unsere Politik. Das ist Ihre Politik zulasten der sozial Schwachen. Diese Politik machen wir nicht mit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte zum Schluss, und das meine ich sehr ernst – das habe ich gestern schon einmal gesagt –, ein Angebot an die CDU und den Finanzminister machen, der jetzt gleich reden wird. Alle öffentlichen Haushalte sind in einer schwierigen Situation. Das bestreitet keiner. Es täte uns allen – Bund, Ländern und Kommunen – gut, wenn wir uns wirklich darauf verständigen würden, wie wir weitere Steuerschlupflöcher abschaffen und das Steuersystem damit einfacher machen. Es liegen von allen Parteien Vorschläge auf dem Tisch, die eine riesige Schnittmenge haben. Ich mache Ihnen noch einmal das Angebot: Lassen Sie uns hier im Hessischen Landtag einen gemeinsamen Antrag beschließen, welche Steuerschlupflöcher wir abschaffen.

(Michael Boddenberg (CDU): Wir müssen einmal über Arbeitsmarktpolitik und Wirtschaftspolitik reden! Das tut weh, was Sie da sagen!)

Das hat einen positiven Effekt für die öffentlichen Haushalte. Lassen Sie uns dann darüber streiten, wie wir die Gelder verwenden. Dann wären die öffentlichen Haushalte ein großes Stück weiter. Das ist unser Angebot an Sie. Herr Finanzminister, ich bitte Sie, dazu gleich etwas zu sagen, ob Sie diesen Weg mit uns gehen würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Wagner, vielen Dank. – Das Wort hat der Finanzminister, Herr Staatsminister Weimar.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zwei kurze Vorbemerkungen machen.

Herr Wagner, ich erwarte Angebote. Sagen Sie, was Sie möchten. Die Bundesregierung sagt es nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch!)

Wir sind jeweils diejenigen gewesen, die in den letzten zwölf Monaten Ihre Diskussionsbeiträge zur Verbesserung der steuerpolitischen Situation in Deutschland nicht

nur eingebracht, sondern auch durchgesetzt haben, während von der Bundesregierung gerade hierzu gar nichts kam und kommt. Dies ist auch deshalb so, weil es zu der Steuerpolitik keinen Plan und keine Ideen mehr gibt.

Herr Wagner, wir nehmen das gerne auf. Machen Sie Vorschläge dazu. Wir werden das sowieso weiterführen und voranbringen.

Herr Kahl, wie gesagt, es ist früh am Morgen. Da die SPD insgesamt den gebückten Gang geht, können auch Sie nichts anderes machen, als zu versuchen, hier Gegenanriffe zu starten. Aber Sie sollten wenigstens die Fakten nennen und bei der Wahrheit bleiben.

(Reinhard Kahl (SPD): Das waren die Fakten!)

Ich will Ihnen wenigstens zwei Punkte nennen, zu denen Sie knochenhart behauptet haben, das sei so, bei denen Ihre Behauptungen aber völlig falsch waren.

Sie sagten, wir hätten den Kommunalen Finanzausgleich um 18 % gekürzt.

(Reinhard Kahl (SPD): Die Schlüsselzuweisungen!)

Wir haben beim Kommunalen Finanzausgleich gar nichts gekürzt. Vielmehr griff schlichtweg ein Automatismus. Die Kommunen bekommen 23 %. Dementsprechend wurde das auch mit den Mindereinnahmen im Haushalt umgesetzt. Was wollen sie denn? Die Kommunen leiden doch auch unter der grottenschlechten Politik dieser Bundesregierung. Wir haben doch nicht gekürzt. Vielmehr war das Steueraufkommen entsprechend zu verteilen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zweitens. Seien Sie ein bisschen vorsichtig mit der Aussage, die Finanzkraft des Landes Hessen sei schlecht. Im ersten Quartal 2004 lagen wir Lichtjahre vor allen anderen Ländern. Hessen ist mit Abstand das steuerstärkste Land in der Bundesrepublik Deutschland. Wir werden nachher noch darüber reden. Das hat sich dann natürlich auch dementsprechend wieder im Länderfinanzausgleich ausgewirkt.

(Reinhard Kahl (SPD): Die Zahlungen in den Länderfinanzausgleich sind im letzten Jahr zurückgegangen!)

Meine Damen und Herren, seien Sie ein bisschen stolz auf die Leistungsfähigkeit Hessens. Reden Sie hier nicht dauernd so einen Unsinn.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir sollten es uns nicht selbst schwer machen. Man kann sehen, dass hessische Unternehmen mit Abstand die meisten Auftragseingänge in Deutschland im ersten Quartal 2004 hatten.

(Reinhard Kahl (SPD): Ja!)

Hessen lag da mit Abstand vorne. So viel wollte ich zum Thema wirtschaftliche Entwicklung in Hessen sagen.

Ich glaube, wir könnten alle gemeinsam ein wenig stolz darauf sein, wie das Land Hessen diese schwierigen Zeiten übersteht. Da brauchen wir eigentlich keine Opposition, die mangels sonstiger Themen Hessen auch noch herunterredet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte drei kurze Zitate anführen. „2004 sinkt das Haushaltsdefizit auf nahezu null.“ Das sagte Herr Eichel

am 12. Februar 2002. „2006 sinkt das Haushaltsdefizit auf nahezu null.“ Das sagte Herr Eichel im Dezember 2002. „2008 sinkt das Haushaltsdefizit auf nahezu null.“ Das sagte Herr Eichel im November 2003. Wenn die Perspektive darin bestehen würde, dass diese Bundesregierung weitermacht, würden wir auch im Jahre 2048 noch keinen Haushalt haben, der nahezu ausgeglichen ist. Das ist eines der entscheidenden Probleme unseres Landes.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Heiterkeit des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Meine Damen und Herren, Sie sollten sich die Fakten ansehen. Alle Ziele, die die Bundesregierung zu verfolgen hat, wurden verfehlt. Weltweit ist in diesem Jahr mit einem wirtschaftlichen Wachstum von 4,5 % zu rechnen. Trotz des hohen Ölpreises und trotz der überhitzten Konjunktur in Asien, die derzeit eher dämpfende Elemente benötigt, ist mit einer eher noch leicht steigenden Tendenz zu rechnen. In den USA wird mit einem Wirtschaftswachstum von 4,7 % gerechnet. In Deutschland geht man jetzt nur noch von einem Wachstum von 1,5 % aus. Ich bin mir nicht sicher, ob diese 1,5 % tatsächlich erreicht werden.

In diesem Jahr gibt es fünf Feiertage weniger. Allein das macht ein wirtschaftliches Wachstum von 0,6 % aus. Das heißt, das wirtschaftliche Wachstum in Deutschland liegt tatsächlich deutlich unter 1 %. Das ist doch blamabel. Das ist eine Katastrophe für dieses Land. Dieses Land ist doch leistungsfähig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Ich möchte Ihnen jetzt einen Witz erzählen, der das genau beschreibt. Was passiert, wenn Sozialisten in der Wüste regieren? Fünf Jahre lang passiert gar nichts, dann wird der Sand knapp. – Das ist doch die Realität, vor der wir in Deutschland stehen.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Es fällt doch nicht alles vom Himmel. Ich komme zu der Frage der Haushaltskonsolidierung. Man muss sich einmal ansehen, was jetzt wieder auf Bundesebene läuft. Der Haushalt, der eine Nettoneuverschuldung von 29 Milliarden € vorsieht, ist doch gefaked. Da sind Einnahmen aus dem Gewinn der Bundesbank in Höhe von 3,5 Milliarden € vorgesehen. Von diesem vorgesehenen Gewinn ist fast nichts mehr übrig geblieben. In dem Haushalt sind Einnahmen in Höhe von 2,1 Milliarden € durch die LKW-Maut vorgesehen. Was geschah denn hinsichtlich der LKW-Maut? Sie haben das in den Sand gesetzt, „grandios“ in den Sand gesetzt. Das hatte den „Erfolg“, dass die Länder nunmehr kein Geld mehr für Straßenbauprojekte bekommen. Eine weitere Folge ist, dass die Infrastruktur nicht gefördert werden kann und sich deshalb das Wirtschaftswachstum in Deutschland nicht so entwickeln kann, wie es notwendig wäre.

Im Haushalt sind 1 Milliarde € zusätzlich aufgrund einer verschärften Bekämpfung der Schwarzarbeit vorgesehen. Aufgrund der Steueramnestie sollen 2 Milliarden € in den Haushalt kommen. Ich habe Ihnen gestern schon zu der Steueramnestie und diesen 2 Milliarden € gesagt: Wer wird denn sein Geld nach Deutschland zurückholen, da Sie auf der anderen Seite schon wieder von Vermögenssteuer und einer höheren Erbschaftsteuer sprechen?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die finanzielle Situation in Deutschland ist nun einmal so, wie sie ist. Aber ich beklage das. Wir haben das mitgetra-

gen, obwohl eine Steueramnestie eine außerordentlich schwierige Angelegenheit ist. Wie Sie sehen, kommt aber kein Geld zurück.

Bei der Tabaksteuer ist ein Minus von 800 Millionen € zu verzeichnen. Die Ausgaben für den Arbeitsmarkt, also für Arbeitslosen- und Sozialhilfe, werden im Haushalt mit insgesamt 4,5 Milliarden € zu Buche schlagen. Die konjunkturbedingten Ausfälle beim Steueraufkommen werden wir heute im Laufe des Tages vom Arbeitskreis Steuerschätzung genannt bekommen.

Im Bundeshaushalt sind globale Minderausgaben in Höhe von 2,6 Milliarden € eingesetzt. Aber niemand weiß, wie dieser Betrag aufgebracht werden soll.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit ist abgelaufen.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Ich komme sofort zum Ende meiner Rede. – Die jetzt stattfindende Diskussion hinsichtlich eines Kurswechsels ist doch eine Katastrophe. Dabei geht es um die Frage, ob von der Sparpolitik Abstand genommen werden soll oder nicht. Der Hobbyfinanz- und -wirtschaftspolitiker Außenminister Fischer sagt: Wenn wir nur sparen, streichen und kürzen, wird das nicht das notwendige Wachstum erbringen. – Was für ein Unsinn. Wir müssen die Haushalte konsolidieren, damit wir dauerhaftes Wachstum bekommen. Wir dürfen da nicht einfach nachgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Lachen bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

– Meine Damen und Herren, das Land Hessen hat doch ein Sparpaket, das vom September letzten Jahres stammt. Sie haben die Leute aufgerufen, gegen das Sparpaket auf die Straße zu gehen.

(Beifall bei der CDU)

Also, lachen Sie hier nicht. Wir haben das Notwendige gemacht. Es wäre gut, wenn die Bundesregierung einmal die Kraft hätte, so etwas zu machen. Wir haben ein Sparpaket aufgelegt. Ich sagte es bereits: Die Opposition hingegen hat hier erklärt, sie werde auf allen Ebenen Widerstand gegen das Sparen leisten.

(Reinhard Kahl (SPD): Trotzdem ist der Haushalt verfassungswidrig! Was ist denn da los?)

Wir brauchen uns nicht für irgendetwas zu entschuldigen. Der geradlinige Weg der Landesregierung in der Finanzpolitik ist in Deutschland beispielhaft.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte noch etwas ansprechen, damit Herr Kahl sieht, welchen Unsinn Sie hier in der Sache vertreten. Ausweislich einer Presseerklärung vom 3. Mai 2004 hat Ihre eigene Landesvorsitzende Folgendes erklärt – Herr Präsident, ich zitiere –:

Wir hessischen Sozialdemokraten haben bereits mehrfach gefordert, dass Haushaltskonsolidierung nicht zu jeder Zeit der Hauptzweck von Finanzpolitik sein darf.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist richtig!)

Als Reaktion auf eine lang anhaltende Wachstumsschwäche, wie wir sie jetzt haben, sind Sparpakete die falsche Lösung.

(Norbert Schmitt (SPD): Natürlich ist das so!)

Meine Damen und Herren, erklären Sie hier doch nicht, die Landesregierung müsse sparen. Denn Ihre Landesvorsitzende erklärt gleichzeitig, dass Sparen in diesem Land nicht mehr en vogue sei. Sie müssen also erst einmal intern klären, was Sie wollen.

(Beifall bei der CDU)

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch Folgendes sagen. Denn jeder soll auch wissen, was die Folgen davon sind. 1990 hatten wir in Deutschland die Wiedervereinigung. In den beiden folgenden Jahren lagen wir beim Bruttoinlandsprodukt 9 % oberhalb des Durchschnitts in Europa. Derzeit liegen wir 1,5 % unter dem Durchschnitt Europas. Das heißt, dieses Land wird ärmer. Es wird immer ärmer, und zwar deshalb, weil wir eine Bundesregierung haben, die mit ihrer Politik in unerträglicher Art und Weise die Ressourcen dieses Landes verschleudert. Ich meine damit sowohl die mentalen als auch die tatsächlichen Ressourcen. Das trifft die Menschen. Das trifft aber auch die Länder und Kommunen. In erster Linie aber trifft es die Menschen.

Reden Sie nicht davon, dass Sie etwas für die Armen und Schwachen dieses Landes tun wollen. Wenn ein Land aufgrund seiner Politik insgesamt ärmer wird, sind die Leidtragenden einer solchen Politik in erster Linie die kleinen Leute und die Schwachen eines Landes.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Wer eine Politik des Sparens betreibt und auf Wirtschaftswachstum setzt, der handelt für diese Menschen. Sie tun es nicht. Deswegen sollten Sie ganz kleine Brötchen backen, wenn Sie die Politik der Landesregierung kritisieren.

(Anhaltender Beifall bei der CDU – Beifall der Abg. Dorothea Henzler (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, vielen Dank. – Zu Tagesordnungspunkt 67 liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Etikettenschwindel Ganztagschulen) – Drucks. 16/2250 –

Das Wort hat Frau Kollegin Habermann.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist eigentlich fast schade, dass wir jetzt ein anderes Thema haben; denn es wäre es wert gewesen, hier Herrn Weimar zu antworten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich will mich auf die Ganztagschule beschränken. Es gibt nicht viel Neues beim Thema Ganztagschule, und

genau das ist der Anlass, Sie wieder einmal daran zu erinnern, meine Damen und Herren von der CDU.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): In einer Aktuellen Stunde?)

Das Thema Ganztagschule ist ein Dauerbrenner christdemokratischen Etikettenschwindels in der hessischen Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem bereits vor der Landtagswahl in der öffentlichen Diskussion deutlich wurde, dass Schulen, Eltern und Schulträger in der Einrichtung von Ganztagschulen nicht nur ein Angebot für familiengerechte Schulöffnungszeiten, sondern auch eine Chance zur Umsetzung neuer Bildungskonzepte sehen, entwickelte das Kultusministerium eine ungewohnte Geschäftigkeit, um zumindest auf dem Papier seinen Willen zur Förderung der Ganztagschulentwicklung zu bekunden. Hessische Richtlinien für ganztägig arbeitende Schulen wurden in einem schier endlosen Prozess erarbeitet, entsprechend der neuen Transparenz auch ins Internet gestellt, weiterdiskutiert, leicht verändert, wieder veröffentlicht und nicht verabschiedet. Schulträger wurden verunsichert, demotiviert, ihre Schulen überhaupt zur Entwicklung einer Konzeption zu ermuntern.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Viele wissen bis heute nicht, ob die Richtlinien inzwischen gültig sind oder nicht. Aber das ist auch völlig gleichgültig; denn angewendet wird der Erlass ohnehin sehr fragmentarisch. Wer in diesem Jahr einen Antrag nach dem so genannten Ganztagsprogramm nach Maß stellte, konnte lediglich auf eine Bewilligung nach Abschnitt 3.1 hoffen, der sich auf die Schulen mit pädagogischer Mittagsbetreuung an drei Tagen in der Woche bis 14.30 Uhr bezieht.

Meine Damen und Herren, um eventuellen Unterstellungen, wir wollten die Arbeit dieser Schulen mies machen, vorzugreifen: Alle diese Schulen leisten wertvolle Arbeit – mit geringer Unterstützung seitens der Landesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Die Betreuungszeiten klappen nur, weil die Lehrerinnen und Lehrer sowieso zusätzliches Engagement einbringen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben doch gar keine Anträge mehr genehmigt!)

Aber die Betonung liegt auf Betreuung und nicht auf einem pädagogischen Konzept, das Pflichtunterricht, Freizeit und Projektangebote miteinander verzahnt.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem scheut sich die Kultusministerin nicht, bei ihrer diesjährigen Erfolgsmeldung über die dritte Ausbaustufe ihres Möchtegernprogramms 61 neue Ganztagschulen zu erwähnen, obwohl alle 61 Schulen lediglich Mittel und Stellen für die pädagogische Mittagsbetreuung erhalten und obwohl die Kultusministerin selbst immer mit mahnendem Finger die Trennschärfe bei den verwendeten Begriffen angemahnt hat. Dies erfüllt den Tatbestand des Etikettenschwindels bei weitem;

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

denn hier wird etwas verkauft, wo Ganztagschule draufsteht, aber keine drin ist. Wohlweislich verschwiegen wird

auch, dass insgesamt 274 Schulen Anträge nach dem Landesprogramm gestellt haben. Mit den 61 Schulen wurden gerade einmal 22,3 % dieser Anträge bewilligt.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Verschwiegen wird auch, dass 40,5 % der Schulen, insgesamt 111, ihr Angebot ausweiten und Ganztagschulen mit offener oder gebundener Konzeption werden wollen. Ihre Anträge wurden ausnahmslos abgelehnt.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Frau Kultusministerin, damit haben Sie in der Tat ein Zeichen gesetzt, wie Sie es in der Presseerklärung formuliert haben: ein Zeichen dafür, dass Sie nicht bereit sind, die pädagogische Notwendigkeit des Ausbaus von Ganztagschulen anzuerkennen, ein Zeichen, dass Sie einen unerträglichen Antragsstau tatenlos hinnehmen und dafür sogar noch gelobt werden wollen. Aber den Gefallen werden wir Ihnen nicht tun.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Noch offenkundiger wird der mangelnde Wille, etwas zu tun, wenn man die Mittelabflüsse aus dem Bundesprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ anschaut. 26 Schulen erhielten 2003 eine Bewilligung für Investitionsmaßnahmen. Nach Veröffentlichungen des Bundesministeriums sind für 2004 insgesamt 254 Projekte mit einer Gesamtfördersumme von 69 Millionen € vorangemeldet. Nimmt man die 26 Projekte von 2003 dazu, dann sollen mit Ablauf dieses Jahres von den real existierenden Ganztagsangeboten in Hessen – an der Zahl 290 – 280 eine Investitionsförderung vom Bund erhalten. Da Sie neue Schulen aber nur in geringer Anzahl und eine Ausweitung der Ganztagskonzeption überhaupt nicht genehmigen, stellt sich die Frage,

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

wofür die jeweils knapp 70 Millionen € Bundesmittel in den Jahren 2005 und 2006 aus Berlin überhaupt noch abgerufen werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Habermann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Heike Habermann (SPD):

Ich komme sofort zum Schluss. – Die Antwort ist wahrscheinlich so einfach wie inakzeptabel. Denn ab dem nächsten Schuljahr erhalten bereits die ersten Gymnasien zusätzliche Lehrerstellen, mit denen Sie die Verkürzung der Schulzeit schon im Vorgriff auf das Schulgesetz ausprobieren wollen. Was liegt näher, als die Bundesmittel zukünftig dort zu verwenden, wo Schüler und Schülerinnen ohnehin 35 bis 36 Wochenstunden haben müssen? Das entspricht allerdings nicht unserem Gedanken einer Ganztagschulförderung.

(Beifall bei der SPD)

Leider lassen es die Bundesrichtlinien zu – Herr Präsident, das ist mein letzter Satz –, dass die Kultusministerien der Länder in eigener Regie entscheiden, was eine Ganztagschule ist. Aber wir werden Sie weiter daran erinnern, meine Damen und Herren, was wir darunter verstehen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Frau Kollegin Henzler, FDP-Fraktion.

Dorothea Henzler (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Habermann, Sie haben beklagt, dass Sie keine Antwort auf die Rede des Finanzministers geben konnten. Ihre Rede war eine sehr klare Antwort auf die Rede des Finanzministers, sie war eine einzige Forderung nach mehr Geld.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ist es!)

Vorher werfen Sie dem Finanzminister vor, dass er zu viele Ausgaben macht, und beschimpfen ihn. Wo sind Sie gerade mit der richtigen Antwort geblieben?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD)

Als ich den Titel „Aktuelle Stunde“ gelesen habe – Aktuelle Stunden sollen aktuelle, neue Themen behandeln –, war ich sehr verwundert und überrascht. Ich habe gedacht, jetzt kommt von der SPD etwas ganz Neues zu dem Thema Ganztagschule oder Ganztagsangebote. Aber ich kann nur sagen: Von den Linken kam in diesem Fall überhaupt nichts Neues.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wie immer! – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): So aktuell ist die SPD!)

Sie haben dieses Thema im letzten Wahlkampf hochgezogen. Damals war es aktuell. Sie haben diesen Wahlkampf sehr grandios verloren, insbesondere mit diesem Thema, und Sie haben aus dem verlorenen Wahlkampf überhaupt nichts gelernt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie haben auch heute bei diesem Thema überhaupt keine konkreten Formulierungen und überhaupt keine konkreten Themen und keine Benennungen. Ich will Ihnen sagen, was Ihre Frau Bulmahn zu diesem Thema sagt:

Bulmahn betonte, dass die Akzeptanz von Ganztagschulen in der Bevölkerung sehr hoch sei. Eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Infratest dimap im Auftrag des Bundespresseamtes habe gezeigt, dass 70 % der befragten Eltern es begrüßten, wenn es mehr dieser Ganztagsangebote gäbe.

Frau Bulmahn fordert eine Ganztagschule, die Eltern aber sagen, sie hätten gerne Ganztagsangebote. Frau Bulmahn versteht das auch nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Andrea Ypsilanti (SPD): Sie auch nicht, Frau Henzler!)

– Ich verstehe sehr gut den Unterschied zwischen einem Ganztagsangebot und einer Ganztagschule. – Es wird auch nicht besser, dass die SPD bereits in dieser Legislaturperiode – innerhalb eines guten Jahres – 37 parlamentarische Initiativen zum Thema Ganztagschule eingebracht hat, Kleine Anfragen, Aktuelle Stunden und Anträge.

(Zurufe von der SPD)

Sie haben es trotzdem für Hessen überhaupt noch nicht verstanden. Alleine der Titel „Etikettenschwindel Ganztagschulen“ zeigt, dass Sie nichts kapiert haben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Wir haben in der letzten Legislaturperiode nie gesagt, dass wir in Hessen Ganztagschulen einrichten wollen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Das war nie gewollt, und das war auch nie Ziel dieser Koalition. Wir wollten ein Netz von Ganztagsangeboten ausbauen. Das war das Konzept der FDP.

(Beifall des Abg. Roland von Hunnius (FDP))

Ich will betonen: Auch hier haben wir die Vorreiterrolle, ähnlich wie bei den beruflichen Schulen. Das Ziel war ein Netz von Ganztagsangeboten, und zwar da, wo die Eltern und die Schulgemeinde es möchten, und nicht, wo das Land Hessen und die SPD aufzwingen, dass Ganztagschulen und Ganztagsangebote eingerichtet werden sollen.

Von diesem Konzept, das wir begonnen haben und das wir mit Angeboten – auch an Lehrerstunden – gefüllt haben, sind wir und die jetzige Regierung von der Nachfrage in den letzten vier Jahren schlicht und ergreifend überrollt worden. Denn dieses Angebot kam dermaßen gut bei den Schulen an,

(Andrea Ypsilanti (SPD): Hört, hört!)

dass es eine unglaubliche Nachfrage danach gab. Man könnte das etwas flotter umsetzen. Aber ich sage klipp und klar: Da spricht der Wunsch gegen den Finanzminister. Da stehen Sie wieder in dem Dilemma der beiden Aktuellen Stunden, zum einen zu sagen, die Regierung soll sparen, und zum anderen ständig mehr Lehrer zu fordern.

Also ganz besonders empfinde ich die Rolle der GEW. Dass die Gewerkschaften nicht gerade der Motor des Vorwärtkommens und der Reformen sind, das wussten wir schon.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Aber wie sich die GEW jetzt zu diesen Ganztagsangeboten verhält, dazu kann ich nur sagen: Entweder stellen Sie sich absichtlich dumm, oder Sie sind von einer Arroganz und Ignoranz gegenüber Ihren eigenen Leuten, das ist schon wirklich toll.

(Beifall bei der FDP – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die sitzen aber nicht im Landtag!)

Ein Zitat aus der „FAZ“: „Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft appellierte dagegen an Kommunen und Länder, nicht beim Ausbau von Angeboten zweiter Klasse stehen zu bleiben.“ – Das ist schon diskriminierend genug.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Halbtagschulen mit Suppenküche und Verwahrangebot reichten nicht. – Ich will Ihnen einmal eines sagen: Es ist eine schallende Ohrfeige für die Schule „Auf der Au“ in Münster. Gehen Sie dort einmal hin, und sehen Sie sich an, was diese Schule für ein Zusatzangebot am Nachmittag und für Konzepte entwickelt hat. Es ist ebenso eine Ohrfeige für die John-F.-Kennedy-Schule in Bad Vilbel. Dort sind viele Lehrer, die Mitglied in der GEW sind – das werden Sie sich vielleicht auch irgendwann einmal überlegen –, die dort engagiert, mit Fantasie und mit vielen, vielen zusätzlichen Überstunden ein Nachmittagsangebot auf die Beine gestellt haben, das man wirklich nicht als Verwahrangebot bezeichnen kann.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie fordern ein pädagogisches Konzept ein. Ist es kein pädagogisches Konzept, wenn es ein Nachmittagsangebot mit drei verschiedenen Fremdsprachen gibt? Ist es kein pädagogisches Konzept, wenn man fünf verschiedene Sportarten am Nachmittag anbietet? Wenn man Ballett anbietet, wenn man Musikunterricht mit vielen verschiedenen Instrumenten anbietet? Nennen Sie das alles kein pädagogisches Angebot? Ist das alles Verwahren? – Ich finde, das ist wirklich eine Beleidigung der Schulen in Hessen, die schon viel gemacht haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Henzler, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dorothea Henzler (FDP):

Zum Abschluss appelliere ich an die Landesregierung.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir werden mehr Angebote schaffen müssen, insbesondere bei den Gymnasien, die verkürzen. Frau Habermann, da finde ich es sehr verräterisch, wenn Sie sich beschweren, dass man auch den Gymnasien die Chance gibt, Nachmittagsunterricht mit einer pädagogischen Mittagsbetreuung durch die Verkürzung zu verbinden. Das zeigt, dass Sie einfach gegen die Verkürzung und letztendlich gegen die Gymnasien sind und diese Angebote lieber an anderen Schulen hätten.

(Beifall bei der FDP)

Der Weg ist richtig, dennoch müsste man ihn etwas schneller gehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Gnadenlose Opposition! – Michael Siebel (SPD): Knallhart!)

Vor allen Dingen müsste man noch einmal überdenken, ob man die Richtlinie für die Einrichtung von Ganztagsangeboten, die letztendlich Gelder aus Berlin verhindern, nicht viel flexibler gestalten kann und den Schulen auch in der Umsetzung der Ganztagsangebote sehr viel mehr Selbstständigkeit geben kann.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat nun Frau Abg. Kölsch für die CDU-Fraktion.

Brigitte Kölsch (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht mir so wie Frau Henzler. Es ist schon etwas verwunderlich, wenn man heute diesen Antrag erneut auf der Tagesordnung hat. Dritte Ausbaustufe des Ganztagsangebots nach Maß mit 61 neuen Ganztagschulen trotz schwieriger Haushaltslage – davon haben wir heute auch schon einiges gehört –, das zeigt die Verlässlichkeit dieser Regierung und unserer Politik, Versprechen zu halten.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ab September werden damit über 290 Schulen in ganz Hessen über Ganztagsangebote verfügen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Bei der Auswahl wurde auf eine regional ausgewogene Verteilung Wert gelegt. Sie umfasst auch alle Schulformen. Mit dem Ganztagsschulprogramm werden wir für jeden ein Angebot in räumlicher Nähe erreichbar machen. Das ist es, was die Eltern und die Schüler wollen. Das ist es auch, was die CDU in ihrem Regierungsprogramm angekündigt hat: Den Ausbau von Betreuungs- und freiwilligen Ganztagsangeboten in Kooperation mit den Kommunen, den Schul- und Jugendhilfeträgern und den freien Trägern.

Sie klagen an, dass sich die Anträge stauen. Das hat natürlich auch etwas mit dem Rückstau aus der rot-grünen Vergangenheit zu tun.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach ja!)

Seit 1995 wurden unter Ihrer Regierungsverantwortung überhaupt keine Ganztagsangebote mehr genehmigt. Gemeinsam mit der FDP haben wir im Jahr 2002 das Ganztagsschulprogramm gestartet und gleich um 100 % erhöht. Inzwischen haben wir 226 Schulen unterschiedlichster Schulformen mit einem ganztägigen Angebot.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Kölsch, Kollegin Habermann möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Brigitte Kölsch (CDU):

Bei fünf Minuten Redezeit – ich habe heute außerdem Schwierigkeiten mit meiner Stimme – geht das leider nicht.

In Hessen nehmen 13,7 % der Schülerinnen und Schüler an Ganztagsangeboten teil. Das ist der Stand vom Januar 2004 nach einer Erhebung der KMK. Somit liegen die Hessen auf dem zweiten Platz der westdeutschen Bundesländer. Der Durchschnitt lag bei 9,6 %.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der westdeutschen Bundesländer!)

Ich will Ihnen nur ein paar Zahlen nennen: Der Durchschnitt bei der Hauptschule liegt in Deutschland bei 10,2 %, in Hessen bei 20,4 %, bei den Realschulen bundesweit bei 4 %, in Hessen bei 16 %, bei Gymnasien bundesweit bei 3,9 %, in Hessen bei 16,7 %. Wir haben heute auch schon darüber gesprochen: Es ist eine Frage der Finanzierung, und da hilft der Hinweis auf den Bund relativ wenig, weil der Bund sich an den Investitionen beteiligt, die wiederum den Schulträgern zugute kommt. Der Bund beteiligt sich eben nicht an den Personalkosten.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das darf er auch nicht!)

Das war ja das, worum unsere Kultusministerin so gekämpft hat. Das ist immer der Hinweis, wenn Sie hier von Pädagogik sprechen. Allein die Kosten für die 67 neuen Lehrerstellen für die dritte Ausbaustufe nach Maß wird mit ungefähr 3,9 Millionen € beziffert.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dank dieser Bundesregierung sind wir in einer extrem schlechten wirtschaftlichen Situation, sonst wäre es sicher leichter, noch mehr in die Bildung zu investieren. Die neuesten Steuerschätzungen – wir werden sie heute erhalten – werden uns weiter zum Sparen zwingen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Diese CDU-Landesregierung leistet angesichts der angespannten Haushaltslage das Optimal in der Bildungspolitik.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Die Einzige, die hier Etikettenschwindel betreibt, ist die SPD. Frau Henzler hat schon darauf hingewiesen. Zuerst genehmigen Sie überhaupt keine Ganztagschulen, dann versprechen Sie im Wahlkampf 500 Ganztagschulen ohne Konzept, und bis heute wissen Sie eigentlich nicht, was Sie wollen.

(Beifall bei der CDU)

Einmal ist es das Ganztagsangebot, einmal ist es die gebundene Ganztagschule. Der neueste Hit ist die Zwangsgesamtschule. Soll das dann auch eine Ganztagschule sein? Was haben Sie hier für ein Konzept? – Es ist einfach wieder einmal eine Luftblase.

Dies erinnert mich schon sehr an die bildungspolitischen Auseinandersetzungen der Siebzigerjahre. Dagegen habe ich damals schon mit Überzeugung gekämpft und es war für mich wie für viele andere der Anlass für den Eintritt in die CDU.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Sehr gut!)

Sie können diese Regierung und diese Kultusministerin in ihrem zuverlässigen Handeln nicht beirren. Wir bleiben bei der Vielfalt im Schulwesen, auch bei der Freiwilligkeit bei den Ganztagsangeboten, bei einem schrittweisen Ausbau, damit wir Eltern und Schüler auch ohne Zwang mitnehmen können.

Dieses Thema, das die SPD heute zum wiederholten Male auf die Tagesordnung gesetzt hat, dient nur der Ablenkung von Ihrer derzeitigen desaströsen Politik.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kölsch. – Das Wort hat Frau Abg. Hinz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Jetzt kommt die Krönung!)

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Irmer, das ist ja ein erstaunlicher Morgen, an dem Sie mich als „Krönung“ bezeichnen. Danke schön für dieses Kompliment.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Natürlich haben sich die Probleme gegenüber den vorherigen Debat-

ten in den letzten Plenarsitzungen nicht geändert. Es gibt eigentlich eine Problemvielfalt bei dem Ausbau des hessischen Ganztagsprogramms, und eines davon ist tatsächlich der Etikettenschwindel.

Frau Kölsch, Sie haben eben darauf hingewiesen, dass Sie keine Ganztagschulen versprochen haben. Frau Henzler hat ebenso darauf hingewiesen, dass nie Ganztagschulen versprochen worden sind. Erstaunlicherweise verkündet Frau Wolff immer, dass Ganztagschulen eingerichtet werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das letzte Mal hat sie dies am 7. April 2004 getan: 61 neue Ganztagschulen im Jahr 2004.

Aber, die Ganztagschulen sind eben keine. Denn für 61 Schulen werden nur 67 Stellen zur Verfügung gestellt. Man kann sich leicht ausrechnen, dass das mit einer solch geringen Personaldichte gar nicht funktionieren kann. Wenn ein Teil der Stellen in Geld ausgezahlt werden kann und die Schulen damit flexibel umgehen können, ist das schön. Trotzdem reicht es nicht für Ganztagsangebote und offene Ganztagschulen, sondern nur für eine pädagogische Mittagsbetreuung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie immer behaupten, angesichts der schwierigen Haushaltslage gehe nichts anderes, kann ich nur sagen: Schauen Sie sich unsere Anträge für den Haushalt 2004 an. Da haben wir Ihnen gezeigt, dass es möglich gewesen wäre, für 100 Schulen in Hessen echte Ganztagsangebote einzurichten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Natürlich ist eine pädagogische Mittagsbetreuung mehr als nichts. Aber es sind eben zu wenig Mittel für qualitätsorientierte Bildungsangebote.

(Michael Siebel (SPD): Das ist der Punkt!)

Richtig verstandene Ganztagsangebote müssen allen Kindern einer Schule die Möglichkeit geben, daran teilzunehmen. Es muss eine Möglichkeit geben, Kindern, die Hausaufgabenprobleme haben, Unterstützung anzubieten. Es muss ein Förderunterricht eingerichtet werden. Es muss Projektunterricht vorhanden sein. Hinzu kommen noch die Freizeitangebote für Musik und Sport in Kooperation mit den Vereinen. Das bedeutet, dass es an fünf Tagen ein Angebot bis in den späten Nachmittag hinein geben muss. Es ist nicht ausreichend, dass die Klassen 5 und 6 bis um 14.30 Uhr ein Angebot erhalten. Diesen qualitativen Unterschied müssten selbst Sie verstehen, Frau Kölsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die Lehrer und Lehrerinnen in Hessen bieten mit den wenigen Mitteln, die sie haben, in der pädagogischen Mittagsbetreuung sehr viel. Ohne deren Engagement ginge es überhaupt nicht. Auf Dauer reicht das aber nicht aus. Das Hauptproblem ist, dass viele Schulen sagen: Wir haben zwar angefangen, aber wir wollen auch weitermachen. – Dieses „Weitermachen“ verwehren Sie ihnen, weil keine Anträge für echte Ganztagsangebote genehmigt werden. Das ist nämlich das zweite Problem, über das wir zu reden haben: der Stufenplan, den die Ministerin verordnet hat. Alle Schulen müssen erst einmal eine pädagogische Mittagsbetreuung anbieten, bevor sie Anträge stellen können

oder bevor sie Anträge für eine Schule in offener Ganztagskonzeption genehmigt bekommen. Frau Kölsch, auch wir wollen nichts überstülpen. Auch die Schulen wollen nichts überstülpen, sondern sie beantragen es bereits. Knapp 100 Schulträger haben für das kommende Schuljahr eine Ganztagskonzeption in offener Konzeption mit Zustimmung der Eltern beantragt. Es wird aber keine genehmigt – das ist doch der Skandal –, weil Sie kein Geld zur Verfügung stellen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Selbst die Schulen, die schon mehrere Jahre mit pädagogischer Mittagsbetreuung arbeiten, sind angeschmiert. Diese sagen: Bei uns sind schon 200 Kinder in der pädagogischen Mittagsbetreuung. Weitere 400 stehen aber vor der Tür. – Denen müssen Sie sagen, dass Sie sie nicht mehr aufnehmen können. Seit mehreren Jahren stellen die Schulen Anträge und kommen auf Ihrem Stufenplan nicht weiter. Deswegen können Sie Ihren Stufenplan einstampfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das dritte Problem sind die fehlenden Richtlinien für das „Ganztagsprogramm nach Maß in Hessen“. Seit Dezember 2002 gibt es einen Richtlinienentwurf. Ausweislich dieses Entwurfs sollte er am 1. August 2003 in Kraft treten. Jetzt haben wir Mai 2004. Er ist immer noch nicht in Kraft. Ich kann Ihnen auch sagen, warum er immer noch nicht in Kraft ist. Er enthält nämlich Zahlen, wie die Schulen gefördert werden sollen. Die Schulen in offener Ganztagskonzeption sollen mit bis zu 20 % der Grundunterrichtsversorgung gefördert werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hinz, Sie müssen zum Schluss kommen.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss. – Die Schulen mit gebundener Konzeption sollen mit bis zu 30 % der Grundunterrichtsversorgung gefördert werden.

(Zurufe der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Brigitte Kölsch (CDU))

Die Tatsache, dass Sie in diesem Jahr 50 Lehrerstellen für die pädagogische Mittagsbetreuung aus der Grundunterrichtsversorgung herausnehmen, bedeutet, dass Sie diese Richtlinie nicht in Kraft setzen können, weil Sie das Ganze überhaupt nicht finanzieren könnten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Machen Sie in Berlin eine andere Politik! Sie in Berlin sind daran schuld! – Zuruf der Abg. Brigitte Kölsch (CDU))

Also, stampfen Sie die Richtlinien doch bitte ein. Es nützt doch nichts, dass sie bei Ihnen auf der Homepage stehen, wenn sich keiner daran hält, wenn die Schulen keine offenen Ganztagschulen werden können und Sie das Ganze nicht finanzieren können.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hinz, Sie müssen zum Schluss kommen.

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das ist der letzte Satz. – Das Hauptproblem dieser Kultusministerin ist, dass sie kein Landesprogramm konzipiert und durchbekommen hat, das für die Dauer von fünf Jahren, für diese Wahlperiode, die Sicherheit gibt, in welchem Jahr wie viele Schulen mit wie viel Geld gefördert werden, damit die Schulen, die Eltern und die Schulträger Planungssicherheit haben. Deswegen wird uns das Thema noch weiter begleiten. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Hinz. Wir waren jetzt sehr nachsichtig mit der Redezeit. – Das Wort hat die Kultusministerin, Frau Wolff.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Habermann hat mit der Feststellung eingeleitet, es gebe nichts wirklich Neues. Das ist der typische Anlass für eine Aktuelle Stunde in diesem Haus. Ich kann allerdings sagen, es gibt durchaus einiges Neues. Im nächsten Schuljahr gibt es 61 neue Angebote für neue Schulen. Es gibt immerhin einen Gesetzentwurf zur Änderung des Schulgesetzes, der demnächst den Landtag beschäftigen wird. Er sieht erstmals überhaupt vor, dass es Ganztagschulen gebundener Art geben kann und

(Ministerpräsident Roland Koch: Wie war das bei Rot-Grün?)

dass Grundschulen in ein Ganztagschulprogramm hineingenommen werden können. Ich frage mich, warum Sie das aus früheren Gesetzen herausgenommen haben und erst wir dafür sorgen müssen, dass dies gesetzlich möglich ist. Das ist eine Leistung dieser Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Meine Damen und Herren, in Berlin werden potemkinsche Dörfer aufgebaut. Wenn man sich die Pressekonferenzen anschaut, die die Bundesministerin zu den Ganztagschulen macht, die jetzt angeblich durch Berliner Hilfe zusätzlich gefördert werden, dann kommen einem gelegentlich die Tränen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Das Gleiche gilt für die Berechnungen von Frau Habermann. Sie hat am Anfang gesagt, es lägen über 260 Anträge vor. Ich sage Ihnen: Es sind exakt 143 Anträge für neue Ganztagsangebote in Hessen auf dem Tisch. Davon haben wir 43 % genehmigt und haben dafür das Geld bereitgestellt. Frau Hinz, außerdem werden den Schulen zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer zur Abdeckung der Angebote zur Verfügung gestellt.

(Zuruf der Abg. Heike Habermann (SPD))

Was macht der Bund?

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Auf der einen Seite lobt die Bundesministerin Hessen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg wegen vieler zusätzlicher Ganztagsangebote. Das nehme ich zunächst

so hin. Auf der anderen Seite baut sie potemkinsche Dörfer auf und sagt, sie rechne damit, dass in den Ländern ungefähr 3.000 zusätzliche Ganztagschulen aufgebaut würden.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sie soll in die Hochschulen gucken!)

Die Bundesministerin addiert schlicht mehrere Bauvorhaben an derselben Schule,

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

bildet daraus die Summe und behauptet, es gebe soundso viele neue Angebote. Wenn eine Schule z. B. drei Bauvorhaben anmeldet, dann werden diese nicht nur als drei Ganztagschulen gezählt, sondern auch als drei neue Ganztagschulen, selbst wenn es an dieser Schule schon Ganztagsangebote gegeben hat.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Meine Damen und Herren, bei einer solchen Rechenweise muss ich in der Tat sagen, dass der Titel der Aktuellen Stunde der SPD, in Richtung der Bundesministerin gesprochen, stimmt. Sie baut dort potemkinsche Dörfer auf.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Wahrheit ist, dass wir für dieses Programm 178 hessische Schulen angeboten haben und dass wir Bauprogramme für diese 178 Schulen haben. Tatsache ist aber auch, dass wir die Zahl der Ganztagsangebote in Hessen in den letzten drei Jahren mehr als verdoppelt haben. Das ist die Grundlage des pädagogischen Angebots der „Ganztagschule nach Maß“, das wir in Hessen gezimmert haben. Dafür haben wir den Bund nicht gebraucht, sondern wir haben diese pädagogischen Programme geformt, in ein Konzept gebracht und angeboten. Dass es zusätzliche Angebote gibt, haben wir nur der Tatsache zu verdanken, dass es Angebote der Landesregierung gibt, die die Schulen wieder ermutigt. Denn die Schulen waren in den Jahren seit 1995 zu mutlos, um überhaupt noch Anträge zu stellen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Immerhin hat der Ganztagsschulverband gelobt, dass es in drei Ländern – unter ihnen befindet sich Hessen – pädagogische Kriterien für Ganztagschulen gibt. Das ist ein Lob, mit dem wir außerordentlich gut leben können.

(Beifall bei der CDU)

Insofern kann ich nur sagen: Wir werden dem Bedarf der Eltern, wie er in den Umfragen dokumentiert wird, schrittweise gerecht.

Auch den zweiten Teil muss man hinzufügen: Es ist wahr, dass in den Umfragen rund 70 % der Eltern erklären – oder 60 %; es gibt auch andere Umfragen –, sie benötigten mehr Ganztagsangebote. Konkret gefragt, ob sie für ihr Kind ein Ganztagsangebot wollten, beantworten 20 % der Eltern diese Frage mit Ja. Exakt diese 20 % – wobei diese Zahl immer wieder zu verifizieren ist – müssen wir mit Ganztagsangeboten auf freiwilliger Basis versorgen. Das machen wir Schritt für Schritt. Wir haben gehandelt.

Tatsache ist, dass der Bund potemkinsche Dörfer aufbaut, indem er eine große Zahl von Doppel- und Dreifachangeboten einbezieht. Tatsache ist, dass Hessen aus eigener Kraft, also mit eigenen, dauerhaft eingesetzten Mitteln die Zahl der Ganztagsangebote mehr als verdoppelt hat und Jahr für Jahr – Stand neues Schuljahr: 711 Stellen – 33 Mil-

lionen € dafür ausgibt. Mit dieser Leistung kann sich das Land sehen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, Frau Kollegin Wagner möchte Ihnen eine Abschlussfrage stellen.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Frau Ministerin, sind Sie angesichts der Fakten, die Sie vorgetragen haben, mit mir der Meinung, dass es geradezu zynisch ist, wenn der SPD-Vorsitzende Müntefering das, was wir gemacht haben und was Sie getan haben, als eine „Suppenküche“ bezeichnet, die allenfalls in den Zwanzigerjahren und zu Zeiten einer hohen Arbeitslosigkeit unter den Industriearbeitern ihre Berechtigung hatte?

Karin Wolff, Kultusministerin:

Frau Kollegin Wagner, dieses Argument scheint mir den Zwanzigerjahren zu entspringen. Das, was an den Schulen mit einer hohen Flexibilität des Einsatzes von Stellen und Mitteln bis 14.30 Uhr, zum Teil sogar bis 15.30 Uhr, geleistet wird, ist außerordentlich bewundernswert. Deshalb gehen wir von der pädagogischen Mittagsbetreuung Schritt für Schritt zu den erweiterten Ganztagsangeboten über. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Damit ist diese Aktuelle Stunde behandelt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 69** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Wissenschaftsminister stürzt Studierende und Hochschulen ins Gebührenchaos) – Drucks. 16/2251 –

Das Wort hat die Kollegin Sorge, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die macht einem nur Sorgen!)

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den letzten Tagen haben sich Meldungen gehäuft, die von fehlerhaften Gebührenbescheiden an den Hochschulen berichten. Allein an der Frankfurter Uni wurde von 3.500 Widersprüchen 3.400 stattgegeben. Diese Zahl muss man sich genauer vor Augen führen. Das heißt nämlich, es blieben nur 100 Widersprüche übrig, denen nicht stattgegeben wurde.

Wenn man sich überlegt, dass nicht jeder ein formelles Widerspruchsverfahren anstrengt, weil er z. B. das Kostenrisiko scheut, erkennt man, dass diese Zahl absolut erschreckend hoch ist – vor allem vor dem Hintergrund, dass die Uni Frankfurt 19.000 Gebührenbescheide verschickt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Kassel wurden die Gebührenbescheide mit dem Hinweis verschickt, dass die Gebühr bis zum 28. Mai zu zahlen sei. Andernfalls drohe die Exmatrikulation. In diesem Fall schafft es die Universität nicht, die Widersprüche vor dem Ablauf der Frist zu bearbeiten. Was passiert jetzt mit den Studierenden? Herr Corts, hier fehlen Klarheit und Beratung durch Ihr Haus.

In Marburg hat man festgestellt, dass etwa 400 der 2.500 Gebührenbescheide fehlerhaft sind. Auch das ist eine erschreckend hohe Zahl.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

– Herr Gotthardt, die Studierenden werden aus den Hochschulen getrieben. – Man fragt sich: Woher kommt der Zeitdruck? Warum ist es denn so dringend, Langzeitstudiengebühren einzuführen? Ein rationaler Grund lässt sich dafür kaum finden.

An den Hochschulen kann jetzt nur noch Schadensbegrenzung betrieben werden. Dabei handelt es sich hier nicht um irgendwelche Verwaltungsmaßnahmen, sondern es verbergen sich Schicksale dahinter. Es handelt sich um die Zukunft vieler junger hessischer Menschen.

Bei der Anhörung der Experten zu dem Gesetzentwurf haben alle Hochschulpräsidenten darauf hingewiesen, dass das Gesetz in der vorgegebenen Zeit nicht umzusetzen sei. Alle haben um einen zeitlichen Aufschub gebeten. Aber nichts da: Augen zu und durch.

Der einzige Grund für das Durchpeitschen des Gesetzes war, dass Sie Geld aus dem Etat pressen mussten. Herr Corts, Sie wussten, dass das Gesetz in einer so kurzen Zeit nicht umzusetzen ist und dass es zu einem Chaos an den Hochschulen kommen wird. Das Ganze wird jetzt noch teurer, vor allem für die Hochschulen, die viele Vorgänge wiederholen und korrigieren müssen und sich mit Gerichtsverfahren herumzuschlagen haben.

Herr Corts, all das interessiert Sie aber nicht. Bis jetzt hat man von Ihnen noch kein einziges Wort des Bedauerns oder gar der Einsicht gehört. Lediglich Erfolgsmeldungen, dass es jetzt weniger Studierende an den Hochschulen gebe, scheinen in Ihrem Interesse zu liegen. Ob Sie da nicht Ihren Beruf falsch verstanden haben? In der Schule würde man dazu sagen: Thema verfehlt, Note sechs, setzen.

Es ist nämlich nicht die Aufgabe des Wissenschaftsministers, Studierende aus den Hochschulen zu vertreiben. Vielmehr muss ein Wissenschaftsminister für mehr Studierende und für mehr Absolventen sorgen. Herr Corts, am liebsten würde ich Sie in diesem Zusammenhang an einen Satz erinnern, den Sie in der Debatte um die Verabschiedung des Studienguthabengesetzes gesagt haben: Es gibt noch viele andere Lebensperspektiven. – Vielleicht sollten Sie sich diesen Satz zu Herzen nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Leidensdruck ist so groß, und die Hochschulmitglieder sind angesichts der Schicksale von Studenten, mit denen sie aufgrund des neuen Gesetzes konfrontiert werden, so schockiert, dass sich manche Professorinnen und Professoren bereits überlegen, einen Fonds für Studierende einzurichten. Es gibt nämlich Professorinnen und Professoren, denen, im Gegensatz zum Wissenschaftsminister, daran gelegen ist, die Studierenden zu einem Abschluss zu bringen. Aus diesem Fonds soll eine Art Stipendium zur Finanzierung der Studiengebühren vergeben werden. Diese Mittel sollen nach Ablauf des Studiums –

wenn der Betreffende im Beruf steht – zurückgezahlt werden.

Das ist wirklich verrückt: Die Einführung von Langzeitstudiengebühren führt jetzt zur Einführung von nachgelagerten Studiengebühren. Ich gebe zu, dass die hessischen GRÜNEN eine solche Diskussion gar nicht einmal uninteressant finden. Die Leute, die solche Ideen entwickeln, kümmern sich wenigstens um diese Schicksale und machen sich Gedanken darüber, wie man den Studierenden helfen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Corts, wenn Ihre Politik seriös gewesen wäre, hätten Sie den Hochschulen Zeit zur Vorbereitung gegeben. Dafür ist es jetzt aber zu spät.

Falls Sie nach wie vor an den Zahlen in Ihrem Haushaltsplan hängen, sage ich Ihnen: Diese Zahlen erreichen Sie sowieso nicht. Diese Zahlen waren von Anfang an geschönt, damit die Tatsache, dass dieses Gesetz unnötig ist, nicht gleich offenkundig wird.

Für die Hochschulen ist die Situation unerträglich. Die Zahlen sind so unseriös, dass den Hochschulen zusätzliche Kosten entstehen werden, weil sie aufgrund des Chaos und aufgrund der hohen Zahl zu bearbeitender Fälle zusätzliches Personal einstellen müssen, um des Durcheinanders Herr zu werden.

Sie stürzen die Hochschulen ins Chaos. Siebürden ihnen zusätzliche Finanzlasten auf, und dann kauen Sie – wie man Sie so kennt – nonchalant an Ihrem Brillenbügel und tun so, als ginge Sie das alles nichts an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Sorge, Sie müssen zum Ende kommen.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Ende, Herr Präsident. – Dieser Zustand ist eigentlich ein Skandal und zeigt ein weiteres Mal, dass der Minister zwar anordnet, aber keine Verantwortung übernimmt. Das ist nicht das, was wir uns unter Autonomie vorgestellt haben.

Es bleibt festzustellen, dass das Gesetz einen immensen Schaden angerichtet hat, dessen Ausmaße bis jetzt noch gar nicht zu übersehen sind. War die Entfernung von ein paar Scheinstudenten, die es tatsächlich gab, das wirklich wert? Die Scheinstudierenden haben niemanden gestört; sie waren nicht anwesend. Aber zahlreiche Studierende, die weiter studieren wollten und die Sie ihrer akademischen Zukunft beraubt haben, sind jetzt weg. Es wäre interessant, zu erfahren, wie sich Ihr Gesetz auf die Arbeitslosenzahlen und die Sozialhilfeempfängerzahlen auswirkt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Liebe Kollegin Sorge, Sie müssen zum Schluss kommen.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Hauptsache weg von der Hochschule, das wird bei Ihnen ganz groß geschrieben, Herr Wissenschaftsminister. Mit der Einfüh-

zung des StuGuG haben Sie deutlich bewiesen, was viele schon vorher befürchtet haben. Sie interessieren sich weder für die Studierenden noch für die Hochschulen. Sie stürzen sie ins Chaos und weigern sich, die Verantwortung zu übernehmen. Sie sind kein Wissenschaftsminister, und Sie wollen auch kein Wissenschaftsminister sein. Sie sind hier auf dem Weg zu einer anderen Lebensperspektive nur zwischengeparkt.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Sorge, seien Sie mir nicht böse, ich bin Ihnen auch nicht böse. Aber machen Sie Schluss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielen Dank. – Das Wort hat die Kollegin Beer für die FDP-Fraktion.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat von Anfang an darauf hingewiesen, dass das Studiengebührengesetz der CDU-Landtagsfraktion der falsche Weg ist. Die Auswirkungen dieses Gesetzes, die wir schon nach knapp einem halben Jahr beobachten können, zeigen das nur zu deutlich.

Falsch ist schon der Grundansatz, Herr Minister, denn Sie machen die Studiengebühren an einer willkürlich gegriffenen Anzahl von Studiensemestern fest, statt, so der Vorschlag der FDP mit dem Modell der Bildungsgutscheine, die tatsächlich in Anspruch genommenen Leistungen an den Hochschulen zur Bemessungsgrundlage zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Falsch ist dieses Gesetz auch deshalb, weil die Einnahmen, die die Hochschulen damit erzielen, nicht der Verbesserung von Forschung und Lehre an den Hochschulen zugute kommt – das wäre dringend nötig –, sondern in den allgemeinen Landeshaushalt fließen, um dort Löcher zu stopfen.

Herr Corts, das Instrument, das Sie hier anwenden, ist auch deshalb falsch, weil Sie ein absolutes Bürokratiemonstrum auf den Weg gebracht haben. Es existiert ein sehr kompliziertes Geflecht aus Regelungen betreffend Beurlaubung und Teilzeitstudium, und es existiert eine Härtefallklausel, statt ein Wahlrecht zwischen Teilzeitstudium und Beurlaubung zu gewähren oder die Semesterzahl so großzügig zu bemessen, dass die Hochschulen mit einer Ermessensklausel für Härtefälle auskommen würden.

Durch das Chaos, das Sie aufgrund der Regelungen sowohl im Gesetz als auch in der Immatrikulationsverordnung angerichtet haben, haben Sie an den Hochschulen einen sehr, sehr hohen Beratungsbedarf ausgelöst, der sich nicht auf einen effizienten Studienablauf, auf ein Vorkommen der Studierenden, sondern allein auf die Umsetzung der Bestimmungen Ihres komplizierten Gesetzes und der dahinter stehenden Verordnung bezieht.

(Beifall bei der FDP)

Das Skandalöse ist, dass die Hochschulen mit den zusätzlich entstehenden Kosten völlig alleine gelassen werden. Sie haben mit diesem komplizierten Gesetz bewirkt, dass auch die Prüfungsverfahren sehr kompliziert sind. An den Hochschulen sind noch keine Daten vorhanden. Die müssen erst gesammelt werden. Die für die Bearbeitung not-

wendigen PC-Programme sind nicht vorhanden. Das führt dazu – Kollegin Sorge hat schon darauf hingewiesen –, dass wir eine hohe Fehlerquote bei den Gebührenbescheiden haben. Wenn bis auf 100 Bescheide alle übrigen Bescheide der Universität Frankfurt im Widerspruchsverfahren zurückgenommen werden mussten, dann zeigt das, dass außer viel Aufwand bei der Bearbeitung dieser Bescheide nicht viel herumgekommen ist. Bei den anderen Hochschulen ist die Bearbeitung noch gar nicht abgeschlossen, so kompliziert ist das in Ihrem Gesetz vorgeschriebene Verfahren.

(Beifall bei der FDP)

Der hohe Verwaltungsaufwand zeigt sich auch an der hohen Zahl zusätzlicher Mitarbeiter, die in den Studierendensekretariaten eingesetzt werden müssen. Ich kann hierfür ein paar Beispiele anführen: An der TU Darmstadt sind 2,5 Stellen umgesetzt und drei Rentner reaktiviert worden; an der Universität Frankfurt mussten zwei feste Mitarbeiter umgesetzt und vier zusätzliche Hilfskräfte eingestellt werden; die Universität Kassel benötigt zwei Teilzeitbeschäftigte aus dem eigenen Haus zusätzlich im Studentensekretariat, und eine weitere Person wurde extern eingestellt. Auch an der Universität Marburg musste eine zusätzliche Referentin eingestellt werden, um das Studierendensekretariat zu verstärken. All das kostet zusätzlich Geld, das besser in die Verbesserung von Forschung und Lehre gesteckt würde.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das sind aber Aufwendungen, von denen ich befürchte, dass sie von der vorgesehenen 10-%-Pauschale nicht abgedeckt sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit ist leider der schlechten Nachrichten noch kein Ende. Viel schlimmer wird es dort werden, wo sich die Einnahmen aus dem Studiengebührengesetz zu einem echten Rohrkrepiierer entwickeln. Herr Minister, wir haben die Situation, dass an den Hochschulen, die jetzt schon überschlägige Rechnungen vorlegen können, die Einnahmen weit hinter den Erwartungen zurückbleiben, die Sie vorgegeben haben. An der Universität Frankfurt am Main sind nur 2.700 von 14.600 Bescheiden bezahlt worden. Die Universität Kassel verzeichnet bislang ganze 100 bezahlte Gebührenbescheide, und an der Musikhochschule Frankfurt – dort ist das Verfahren schon abgeschlossen – sind bei der Bearbeitung von 800 Akten ganze 47 Studierende herausgekommen, die letztlich je 500 € zahlen müssen.

Das bedeutet unter dem Strich: 1,4 Millionen € an Einnahmen nach knapp einem halben Jahr Gültigkeit dieses Gesetzes. Herr Minister, Sie haben aber 24 Millionen € eingeplant. Selbst wenn ich von dieser Summe die Hälfte für das zweite Semester in diesem Jahr abziehe, muss ich sagen, Sie haben eine ganz erhebliche Lücke bei den Einnahmen und damit im Haushalt. Hier zeigt sich schon sehr deutlich, dass dies eine reine Luftbuchung war.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Beer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Nicola Beer (FDP):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss – und zwar mit der Forderung an den zuständigen Minister für Wissenschaft und Kunst: Herr Minister, zeigen Sie, ob Sie genug Gewicht im Kabinett haben, um sich vor Ihre Hochschulen zu stellen, damit die Hochschulen die Zeche nicht zahlen müssen. Zeigen Sie endlich Einsatz für Ihre Hochschulen, und zeigen Sie, dass Sie anfangen zu kämpfen, damit die Hochschulen die Luftnummersuppe, die Sie ihnen eingebrockt haben, nicht auslöffeln müssen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Das Wort hat Frau Kollegin Kühne-Hörmann von der CDU-Fraktion.

Eva Kühne-Hörmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Von einem „Gebührenchaos“ kann überhaupt keine Rede sein.

Die Hochschulen sind derzeit dabei, die Guthaben- und Gebührenregelung umzusetzen. Die Hochschulen müssen sich der neuen Situation stellen. Ich finde, das haben sie bisher professionell und gut getan.

Den Hochschulen war ein Verfahrensspielraum bis zum Sommersemester 2004 gelassen worden, und die Hochschulen haben diesen Spielraum genutzt, um unterschiedliche Verfahren durchzuführen. Einige Hochschulen haben eine Anhörung vorgeschaltet, andere haben eindeutige Fälle vorab beschieden. Deshalb gibt es derzeit kein einheitliches Bild.

Dass bei einer so großen Umstrukturierung nicht immer alles glatt geht, ist aus meiner Sicht klar. Das zeigen auch die verschickten fehlerhaften Bescheide der Universität Marburg, bei denen wohl Karenzsemester nicht einberechnet wurden. Das war insofern ein Eingabefehler. Bei keinem Gesetz, das in Kraft tritt und sich in der Umsetzung befindet, ist es so, dass die Verwaltung schon perfekt darauf eingespielt ist. Deswegen halte ich das für ein ganz normales Verfahren,

(Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zumal die fehlerhaften Bescheide korrigiert worden sind und den betroffenen Studierenden kein Schaden entstanden ist, da der Fehler entdeckt wurde.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Studienguthabengesetz hat nach allem, was wir bisher wissen – es sind ja nur vorläufige Erkenntnisse –, dazu geführt, den Missbrauch des Studentenstatus zu stoppen. Darauf haben Sie, Frau Sorge, selbst hingewiesen. Diejenigen, die den Studentenstatus missbraucht haben, sind nun nicht mehr an hessischen Universitäten eingeschrieben.

Für Langzeitstudierende sollte eine Entscheidungshilfe gegeben werden: entweder das Studium zu beschleunigen und einen Abschluss zu machen oder sich neu zu orientieren. Nach allem, was wir bisher wissen, scheint auch das gelungen zu sein.

Das Studienguthabengesetz ist in seinen einzelnen Ausprägungen ein Gesetz, das viele Einzelfälle regelt, auf viele Ausnahmen Rücksicht nimmt und dadurch gerechter ist als eine Pauschalregelung nach Semestern. Ich bin stolz darauf, dass wir ein Gesetz haben, das einmalig in der Bundesrepublik ist und die Belange der Studierenden individuell berücksichtigt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine weitere positive Entwicklung aufgrund des Studienguthabengesetzes: den Anstieg der Zahl der Meldungen zum Examen. Das heißt, vielen wird die Entscheidung leichter gemacht, sich schnell zur Prüfung anzumelden und einen Abschluss zu machen.

Die Kollegin Sorge hat in der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst alle Themen, die heute angesprochen worden sind, unter Nennung von Zahlen schon einmal nachgefragt, und wir haben darüber ausführlich diskutiert. Von „Chaos“ konnte und kann keine Rede sein. Es konnte kein einziges Beispiel für einen Fall vorgetragen werden, für den die zuständige Hochschule keine Lösung gefunden hat.

Wir haben uns darauf verständigt – und der Minister hat es zugesagt –, dass ein Abschlussbericht vorgelegt wird, sobald im September die Zahlen vorliegen. Daraus wird dann mehr ersichtlich sein. Also ein ganz normales, reguläres Verfahren, wie es bei einem neu in Kraft tretenden Gesetz nicht ungewöhnlich ist.

Deshalb sage ich abschließend: Von Chaos kann überhaupt keine Rede sein. Die Umsetzung des Studienguthabengesetzes befindet sich auf einem guten Weg.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Siebel, SPD-Fraktion.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am Anfang muss ich eine veritable Begriffsverwirrung aufklären, die Sie, Frau Abg. Kühne-Hörmann, wieder vor sich her tragen. Sie reden von „Studienguthabengesetz“. In Wahrheit aber geht es doch darum, dass hier eine neue Studentensteuer eingeführt worden ist. Das ist von Ihnen zu verantworten.

(Beifall bei der SPD)

Ein Zweites, zum Thema Chaos. Diese Aktuelle Stunde hat den klangvollen Namen „Gebührenchaos an den Hochschulen“. Beim Wort „Chaos“ hat man naiv die Vorstellung, das sei etwas, das zufällig vom Himmel falle. Hier ist es mitnichten so. Einige Fächer – darunter die Mathematik – setzen sich mit der Chaosforschung auseinander.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Herr Pinkwart hat das gemacht!)

Danach ist Chaos in der Tat etwas, das – durch einen bestimmten Vorgang induziert – in der Folge etwas sehr Planvolles generiert. Dazu möchte ich etwas sagen. Denn ich bin der Auffassung, dass das, was Sie mit dieser Studentensteuer hier in Hessen getan haben, etwas sehr Planvolles ist.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Erstens. Mit dieser Studentensteuer haben Sie in der Tat ein Chaos erzeugt und bewusst – das haben Sie auch vielfältig zugegeben – auf die Sanierung Ihres Haushalts hingewirkt. Das war das Ziel dieser Aktion – nicht Steuerung an der Hochschule, nicht irgendetwas Konstruktives.

Das Schlimme – das haben meine Vorrednerinnen auch herausgearbeitet – dabei ist, dass Sie den Hochschulen den Gebühreneinzug übertragen. Dann, wenn die Hochschulen damit verantwortungsvoll umgehen, müssen sie trotzdem diese Studentensteuer aus ihren eigenen Mitteln herauschneiden. Das halte ich für einen Skandal, den Sie nach meiner Ansicht hier erzeugt haben.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Das Zweite hängt damit zusammen. Sie haben den Hochschulpakt natürlich gebrochen. Mit der Studentensteuer haben Sie den Bestandsschutz – und damit ein elementares Rechtsgut der Studenten – verletzt.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Corts, das möchte ich von Ihnen als Jurist einmal bewertet haben: Sie werden sehen, dass Sie an diesem Punkt juristisch erheblich auf die Nase fallen werden.

Insofern ist es richtig, zu sagen, dass hier Chaos produziert worden ist.

Ich möchte noch einmal untermauern, was Frau Kollegin Sorge sagte. Auch an der Universität, an der ich studiert habe, hat sich vor vielen Jahren ein Verein für in Not geratene Studierende gegründet. Zunächst waren es einige wenige Fälle, denen über die Klippe einer kurzen finanziellen Notlage geholfen werden musste. Mittlerweile sind bei diesem Verein so viele Anfragen angekommen, dass sie überhaupt nicht mehr zu bewältigen sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie können Sie es dann verantworten, dass Sie wissentlich – das ist ein Prozess, und das nennt sich Chaos – und billigend in Kauf nehmen, dass durch Ihre Maßnahmen die Anzahl der Studierenden in Hessen rapide zurückgegangen ist? In Frankfurt ist das in der Tat am massivsten. Und dann reden Sie noch immer davon, dass Hessen ein Bildungsstandort sein soll.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist nicht akzeptabel. Das ist eine Wortverdreherei. Mit diesem Gesetz, mit der Studierendensteuer haben Sie eine neue Qualität der Zerstörung des Bildungsstandortes Hessens in die Wege geleitet. Das nehmen wir Ihnen übel, und das nehmen Ihnen auch die Studierenden in Hessen übel. Dagegen werden wir in geeigneter Weise vorgehen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich all dies zusammenfasse, dann muss ich denen, die diese Studentensteuer unterstützen, sagen, dass sie sich in diesem Zusammenhang – hier greife ich ein Wort des Innenministers von gestern auf – tatsächlich pharisäerhaft verhalten. Das ist ein übler Vorgang, und der muss auch so benannt werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Wissenschaftsminister, Staatsminister Corts.

Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage mich, worüber wir heute eigentlich diskutieren. Letztendlich sind das die Gefechte von gestern, die heute nochmals durchdiskutiert werden, nichts anderes.

Liebe Frau Sorge, insbesondere über die GRÜNEN wundere ich mich. Wenn ich die Zeitungen richtig lese, dann philosophiert Ihr Landesvorsitzender nicht über Langzeitgebühren, sondern tatsächlich über richtige Gebühren für Studenten.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wie passt das zusammen, was Sie hier vortragen und was Ihr Landesvorsitzender Berninger erzählt? Meines Erachtens passt das nicht zusammen.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sogar die Marburger Presse hat ihre Aktuelle Stunde von heute in einer kleinen Glosse aufgenommen. An Ihrer Stelle hätte ich den Antrag dann zurückgezogen. Die Presse hat deutlich gemacht, dass das Problem – beispielsweise in Marburg – letztendlich längst überholt ist. Denn am 5. Mai sind jene 400 Bescheide korrigiert worden, die von dort fehlerhaft ergangen sind. Das waren aber nicht 400 verschiedene Fehler, sondern es war ein Eingabefehler. Dabei ging es um die Karenzzeit, und der Fehler war zugunsten der Studenten. Das ist korrigiert worden. Wir haben heute den 13. Mai. Das ist also acht Tage her. Das nennen Sie Aktuelle Stunde? Ich bitte Sie.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Im Übrigen möchte ich wirklich die Gelegenheit wahrnehmen, mich hier vor dem Landtag bei zwei Personenkreisen zu bedanken. Das sind erstens die Beamtinnen und Beamten des Ministeriums, die dieses Gesetz so zügig vorbereitet haben, dass es in Kraft treten konnte. Zweitens sind das die Universitäten: für die Umsetzung dieses Gesetzes. Das ist nicht selbstverständlich, das weiß ich. Wir haben da auch eine Menge Dampf gemacht, aber das war notwendig.

Wenn ich in die Nachbarländer schaue und die ihre Abbrecherquoten und Ähnliches diskutieren: Schauen Sie sich doch einmal an, welche Zahlen in Nordrhein-Westfalen hochgerechnet werden. Es war richtig, dass wir diese Gebühren gleichzeitig mit Nordrhein-Westfalen eingeführt haben. Wenn ich es richtig weiß, wird Nordrhein-Westfalen von Rot-Grün geführt und regiert – wenn man so will.

(Frank Gotthardt (CDU): „Geführt“ ist schon übertrieben!)

Wie viele wurden dort abgebaut? 50.000 Studenten. Wenn wir unser Gesetz nicht eingeführt hätten, wären die alle nach Hessen gekommen. So aber bleiben sie in Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich weiß, Sie hören das natürlich nicht gerne. Aber die Fehlerquote, die wir hochrechnen – Frau Kühne-Hör-

mann hat etwas dazu gesagt –, ist sehr gering. Fehler gibt es bei der Umsetzung neuer Gesetze und DV-Systeme immer. Soweit wir das beurteilen können, liegt die Quote hier bei unter 3 %. Darüber wollen Sie ein Lied singen? Stellen Sie sich doch einmal folgendes vor: Toll Collect, die Maut hätte funktioniert – auf Bundesebene haben Sie das immer noch nicht geschafft –, und die Einnahmen daraus würden endlich die Zusagen von Frau Bulmahn erhärten, dass dieses Geld in die Bildungspolitik geht. Wir würden überhaupt nicht mehr über Langzeitstudiengebühren sprechen und diskutieren. – Das sind Beispiele, über die wir in einer Aktuellen Stunde sprechen könnten, denn das ist das Desaster.

(Nicola Beer (FDP): Das bringt doch den Hochschulen nichts!)

Im Gegensatz zu Toll Collect ist bei uns kein Schaden entstanden.

(Zurufe der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist richtig, Fehler haben stattgefunden. Aber das ist normal. Trotzdem bedanke ich mich bei den Beamten für die Umsetzung.

(Nicola Beer (FDP): Es fehlen 12 Millionen € im Haushalt!)

In Berlin aber ist ein echter Schaden in der Größenordnung von Hunderten Millionen Euro durch das Versagen von Rot-Grün entstanden, Mittel, die ohne weiteres in die Bildungspolitik hätten fließen können. Das ist bedauerlich, und das sollte man an dieser Stelle immer wieder sagen.

Gar nicht sprechen will ich von Rheinland-Pfalz – wenn ich die FDP einbeziehe. Auch dort wurden Gebühren eingeführt. Es gibt jetzt nicht Wählerwanderungen, sondern Studentenwanderungen nach Mainz, aber in einem Semester werden die dann wahrscheinlich weiterwandern.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Nicola Beer (FDP): Die machen das aber intelligenter! Die haben Bildungsgutscheine eingeführt!)

Ich glaube, inhaltlich ist dieses Gesetz in den letzten Monaten ausreichend diskutiert worden. Es ist akzeptiert worden.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Von wem ist das akzeptiert worden?)

In der letzten Woche hatte ich noch eine Hochschulleiter-tagung, und da war das überhaupt kein Thema mehr.

(Nicola Beer (FDP): Wer zahlt denn nachher die Zeche? – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Es geht doch um ein Haushaltsloch! – Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie wissen alle, wie eloquent die Hochschulleiter sind. Es ist gelaufen. – Ich bedanke mich sehr herzlich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Zum Tagesordnungspunkt 69 gibt es keine Wortmeldungen mehr. Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehallen.

Meine Damen und Herren, bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, weise ich darauf hin, dass zu

Tagesordnungspunkt 27 an Sie ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP verteilt worden ist, Drucks. 16/2273 zu Drucks. 16/2189, betreffend Innovationszentrum für Nanotechnologie.

Dann rufe ich den **Tagesordnungspunkt 70** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Zuwanderungsgesetz – jetzt oder nie!) – Drucks. 16/2252 –

Das Wort hat die Frau Kollegin Ruth Wagner.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat möchte ich sagen: Zuwanderungsgesetz – jetzt oder nie. Meine Damen und Herren, nach Auffassung der FDP-Fraktion haben wir jetzt die allerletzte Chance, im Deutschen Bundestag und im Bundesrat endlich eine wirkliche Zuwanderungsregelung zu beschließen, die steuert und die nach unseren Bedingungen eine begrenzte Zuwanderung zulässt.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP hat bereits unter dem verstorbenen Justizminister Caesar 1997 den allerersten Vorstoß im Deutschen Bundestag gemacht. Wir haben dieses Gesetz, ein Zuwanderungssteuerungs- und Integrationsgesetz – darauf lege ich großen Wert –, am 27.06.2000 eingebracht. Der Ministerpräsident und ich haben im März 2002 die Position der Hessischen Landesregierung – durchaus mit unterschiedlichen Aspekten von FDP und CDU, aber einvernehmlich – vorgetragen. Wir waren es – gemeinsam mit Baden-Württemberg, mit allen damals CDU-regierten Ländern –, die an einem Kompromiss interessiert waren und den Vermittlungsausschuss anrufen wollten.

(Beifall bei der FDP)

Sie wussten genau, dass in dieser legendären Sitzung unter Beugung – wie das Bundesverfassungsgericht festgestellt hat – des Bundesratsrechts die Annahme dieses Gesetzes verhindert worden ist. Ich finde, dass das, was sich in Deutschland zu diesem Gesetzentwurf abgespielt hat, für die Weiterentwicklung unseres Landes eigentlich eine Katastrophe ist.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Wir brauchen eine stärkere Zuwanderung nach den eigenen Interessen unseres Landes.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein – ich habe das damals im Bundesrat in Berlin ausgedrückt –: Alle Daten sagen aus, dass die Zuwanderer, die nach Deutschland kommen, im Durchschnitt in ihrem Bildungsniveau und ihrem Qualifikationsniveau schlechter als das Niveau in den Herkunftsländern sind, aus denen sie kommen. In Großbritannien und den USA ist das genau umgekehrt. Wir müssen das nach unseren Bedürfnissen des Arbeitsmarktes – da gibt es welche, das wissen wir – selber steuern können, indem wir die Zuwanderung regeln.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir wollen doch nicht – das wird vor allen Dingen von den GRÜNEN immer geaugnet – nur noch Zuwanderer hauptsächlich in die Sozialsysteme.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Unsinn!)

Das fährt unser Land an den Rand seiner Leistungsfähigkeit und seiner Beweglichkeit.

Zweitens brauchen wir selbstverständlich eine Sicherung der Wahrung der humanitären Verpflichtung Deutschlands im Rahmen der geltenden europäischen Konvention. Das ist doch selbstverständlich. Meine Damen und Herren, Herr Kollege Müller und alle Kolleginnen und Kollegen, die in der Enquetekommission sind, wir brauchen eine Begrenzung der Zuwanderung, weil wir nur mit einer Migration von vielleicht etwa 200.000 Menschen – das wäre tolerabel – pro Jahr hier eine demographische Entlastung bekommen.

Das ist keine Gesamtlösung. Herr Klein, dann müsste die Entlastung viel größer sein. Da bin ich völlig Ihrer Meinung. Aber auch das ist ein wesentlicher Punkt. Alle drei Gründe müssen aber mit intensiven Integrationsbemühungen verbunden werden, wie das die Landesregierung seit der letzten Legislaturperiode tut.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb ist es so unglaublich schändlich, dass aus rein parteipolitischen Gründen vor allen Dingen die GRÜNEN in den letzten Tagen diesen Gesetzentwurf torpediert haben.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gibt es doch nicht!)

– Herr Al-Wazir, wer wie Sie auf die Reaktion, dass sich Schily und Beckstein nahe gekommen sind, in dem eigenen Länderrat sagt: „Wir wollen das Ding an die Wand fahren“, der hat in Wahrheit kein Interesse an Migration. Der will, dass Chaos in Deutschland herrscht.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb sage ich: Es ist richtig, dass der Bundeskanzler endlich unsere Idee aufgegriffen hat, die Guido Westerwelle vorgetragen hat, dass nicht mehr irgendwelche Länderräte in irgendwelchen Hinterzimmern entscheiden, sondern in den nächsten Tagen die Parteivorsitzenden in einem Gespräch zu einem Kompromiss finden.

Meine Damen und Herren, ich lese heute – ich finde das sehr wichtig und appelliere vor allen Dingen an SPD und GRÜNE, das auch zu tun –, dass Schily auf die geplante Sicherungshaft für potenzielle Terroristen in diesem Gesetzentwurf verzichtet und

(Beifall bei der FDP)

es in einem anderen Gesetz, wenn man sich überhaupt darauf einlassen will, geregelt wird.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Wagner, die Redezeit geht zu Ende.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Meine Damen und Herren, wir sind der Auffassung – Sie wissen, ich war das auch als Regierungsmitglied –, dass wir die Terrorismusbekämpfung nicht mit der Zuwanderung vermischen dürfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Freiheitsrechte sind genauso wichtig wie die Terrorismusbekämpfung. Migration ist ein völlig anderes Thema. Deshalb sage ich Ihnen: Wenn die Union signalisiert hat, wenn Stoiber ausdrücklich signalisiert hat, auf die Bundesregierung zuzugehen, dann appelliere ich auch an die hessische SPD und die GRÜNEN, nicht weiter zu blockieren, sondern in dieser Woche, noch vor der Europawahl, ein Signal zu setzen, dass wir endlich eine begrenzte Zuwanderung in Deutschland erhalten. Die Illegalität muss aufhören. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wagner. – Das Wort hat der Kollege Al-Wazir, Vorsitzender der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Wagner, ich könnte das, was Sie in der Sache gesagt haben, fast alles unterschreiben, vor allem, weil Sie am Ende gesagt haben, man solle nicht unzulässigerweise so tun, als würde sich Zuwanderung auf Terrorismus reimen. Das Problem ist dabei, ich verstehe nicht, dass Sie uns beschimpfen, weil wir diesem schändlichen Treiben von CDU und CSU endlich einmal ein Ende setzen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Wagner, ich glaube, wenn wir über das Zuwanderungsgesetz reden, müssen wir darüber reden, dass in Deutschland in Sachen Zuwanderung – und zwar schon lange vor Bestehen der Bundesrepublik, solange es Deutschland gibt – eine Debatte darüber, was passt und was nötig ist, leider nie möglich war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir hatten zwischen der CeBIT-Rede von Gerhard Schröder im Frühjahr 2000, aus der die Greencard „entstanden“ ist, bis zum 11. September 2001 ein historisches Zeitfenster, wo selbst die CDU einmal verstanden hat, was sie eigentlich in den Jahrzehnten davor falsch gemacht hat. Wenn Sie lesen, was Herr Bosbach gesagt hat, wenn Sie lesen, was das Ergebnis der Müller-Kommission ist: Da wurde gesagt, es ist ein historischer Fehler der CDU/CSU, dass sie immer behauptet hat, Deutschland sei kein Zuwanderungsland,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

weil man einen Prozess, den man verleugnet, auch nicht gestalten kann. – Das ist genau das Problem, vor dem wir gestanden haben.

(Zurufe der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Meine Damen und Herren, seit drei Jahren geht wieder nichts mehr, weil die Becksteins die Agenda bestimmen und die wenigen Vernünftigen in der CDU inzwischen auch nichts mehr sagen – leider.

(Zurufe der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) und Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Ich bin von jemandem wie Peter Müller unglaublich enttäuscht, der eigentlich weiß, was nötig wäre, und jetzt diesen ganzen Unfug mitmacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Schily ist das Problem!)

Wir haben es nötiger denn je in diesem Lande, erstens die Zuwanderung von außen zu regeln, zweitens die Integration im Inneren zu befördern und drittens die humanitären Verpflichtungen Deutschlands einzuhalten. Das ist der Dreiklang, der nötiger denn je ist.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Rot-Grün hat der Union im ersten Gesetzgebungsverfahren im Bundestag 32 Zugeständnisse gemacht, 32 Änderungsanträgen stattgegeben,

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Aber Sie haben neue nachgesetzt!)

im zweiten Gesetzgebungsverfahren in 58 Punkten Änderungswünschen der Union entsprochen. Das heißt, in insgesamt 90 Punkten sind wir auf die Union zugegangen. Das Problem ist, jedes Mal, wenn wir einen Schritt auf Herrn Beckstein und die Union zugehen, gehen die zwei Schritte zurück und sagen nachher: Ihr seid uns zu weit weg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist es völlig richtig, dass gesagt wird: Es gibt jetzt noch ein einziges Mal einen Gesetzentwurf der Bundesregierung und der Mehrheit des Bundestages. Dann muss sich die Union entscheiden, ob sie Ja sagt, das für dieses Land wichtige Thema endlich zu regeln, oder ob sie bei ihrer Blockadehaltung bleibt. Das ist dann die Entscheidung der Union.

Wenn die Union bei ihrer Blockadehaltung bleibt, dann werden wir in den Bereichen, wo wir den Bundesrat nicht brauchen, in Einzelgesetzen dafür sorgen, dass dieses Land vorankommt.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Wagner, Sie müssen sich vielleicht einmal an die eigene Nase fassen. Ich kann mich gut daran erinnern, wie im März 2002 der Staatsschauspieler Koch im Bundesrat seine Show abgezogen hat. Ich meine, mich erinnern zu können, dass Sie damals neben ihm gesessen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist unglaublich! – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Deswegen sage ich Ihnen: Ich glaube, dass sich auch die FDP in diesem Zusammenhang überlegen muss – –

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist die Unwahrheit!)

– Das ist nicht die Unwahrheit, Sie haben damals neben ihm gesessen und in letzter Konsequenz an der Blockadehaltung mitgewirkt, die das Problem hervorgerufen hat, das wir jetzt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen sage ich Ihnen, Frau Wagner – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Wagner?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn Sie sie nicht auf meine Zeit anrechnen! Bitte sehr!)

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Al-Wazir, ist Ihnen entgangen, dass ich am 22. März 2002 gemeinsam mit Herrn Koch zur Sache geredet habe – anders als Herr Stolpe, der das Recht gebeugt hat, wie das Verfassungsgericht festgestellt hat – und dass wir für die Landesregierung an die rot-grünen Bundesländer appelliert haben, endlich den Vermittlungsausschuss anzurufen, um die drei Punkte, die noch offen waren, zu klären? Wir haben uns enthalten. Das müsste Ihnen ein Hinweis darauf sein, dass wir uns in vielen Punkten nicht einig waren. Haben Sie das vergessen? Ich saß nicht daneben und habe nur gelächelt, sondern ich habe dieselbe Position wie heute vorgetragen. Erinnern Sie sich daran?

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Wagner, ich erinnere mich daran. Ich stelle fest, dass Enthaltungen im Bundesrat ein „Nein“ sind, weil das nämlich ein zustimmungspflichtiges Gesetz war. Und ich stelle fest, dass wir nach der Anrufung des Bundesverfassungsgerichts in den Vermittlungsausschuss gegangen sind, wie Sie das vorgeschlagen haben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das haben Sie nicht gemacht!)

Das Ergebnis sehen wir gerade, nämlich eine Blockade allerorten. Denn wenn ein Mann nicht will, dann soll man ihn nicht zwingen, Frau Kollegin Wagner.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, jetzt müssen Sie zum Schluss kommen.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Ich sage, dass sich die Union entscheiden muss, ob sie bereit ist, das zu tun, was für die Zukunft dieses Landes nötig ist, nämlich endlich ein zukunftsweisendes Zuwanderungsgesetz zu beschließen, oder nicht. Diese Entscheidung steht jetzt an. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Beuth für die CDU-Fraktion.

Peter Beuth (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Titel der Aktuellen Stunde zwei bis drei Sätze verlieren. Frau Wagner, Sie haben gesagt: Jetzt

oder nie. – Da will ich Ihnen Folgendes entgegen: Ein schnelles Zuwanderungsgesetz ist kein Wert an sich. Es muss am Ende auch etwas taugen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Es muss besser sein als das, was wir bereits heute haben. So etwas schnell zu machen – das ist eben bereits erörtert worden – hat Rot-Grün bereits probiert, indem Sie im Bundesrat unter Missachtung verfassungsrechtlicher Verfahrensregeln ein Gesetz durchgeboxt haben. Ich finde es außerordentlich mutig, was Sie, Herr Kollege Al-Wazir, dazu gesagt haben. Denn letztlich waren die GRÜNEN gemeinsam mit der SPD an der Rechtsbeugung, wie es Frau Kollegin Wagner genannt hat, beteiligt.

Schnell und schlecht – dann lieber nie. Gut und ausgewogen – dann darf es unserer Auffassung nach auch schnell gehen. Aber dafür muss die Koalition zurück an den Verhandlungstisch, und dafür müssen insbesondere die GRÜNEN ihre Blockadehaltung in dieser Frage aufgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir leben im Jahr 2004. Es ist doch nicht so, als ob seit dem Jahr 2000 die Zeit stehen geblieben wäre. Wir haben doch einiges erlebt. Denken wir einmal an New York 2001 und ähnliche Geschichten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was hat das mit dem Zuwanderungsgesetz zu tun?)

– Weil möglicherweise Teile dieses Anschlages eben von der Bundesrepublik Deutschland aus geplant worden sind. Das hat etwas mit dem Zuwanderungsgesetz zu tun, Herr Kollege Al-Wazir.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das Zuwanderungsgesetz muss den vitalen Sicherheitsinteressen unseres Landes am Ende gerecht werden. Ein Zuwanderungsgesetz ohne Beachtung dieser Sicherheitsinteressen kann niemals gut und ausgewogen sein. Aber ich glaube, daran haben die GRÜNEN überhaupt kein Interesse. Das haben Sie, Herr Kollege Al-Wazir, hier deutlich gemacht. Was grünes Interesse ist, hat Angelika Beer auf Ihrem Länderrat zum Ausdruck gebracht. In der „FAZ“ vom 10.5. wird sie mit der Aussage zitiert: „Die Union spaltet unsere multikulturelle Gesellschaft.“ – Wir wollen nicht Multikulti als Ziel unseres Zuwanderungsgesetzes. Wir wollen, wie es hier auch schon zum Ausdruck gekommen ist, lediglich eine begrenzte und gesteuerte Zuwanderung und Verfolgten und Flüchtlingen aus humanitären Verpflichtungen heraus Schutz bieten, solange sie verfolgt sind. Dafür sind wir zu haben. Wir wollen hochqualifizierte Menschen in unserem Land. Das kann und muss geregelt werden. Aber wir wollen keine Zuwanderung in Sozialsysteme. Das muss das Zuwanderungsgesetz am Ende auch hergeben.

Dass die GRÜNEN das Interesse verloren haben, könnte auch etwas damit zu tun haben, dass die Flüchtlingsfragen auf EU-Ebene eine Klärung erfahren haben. Sicherheit ist nun einmal kein grünes Thema. Damit können Sie Ihre Basis nicht beeindrucken. So ist die Blockadehaltung auch zu erklären.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In fünf Minuten so viel Unsinn zu reden ist schon eine Leistung!)

Die SPD muss an dieser Stelle nur aufpassen, dass der Schwanz am Ende nicht mit dem Hund wackelt.

Schily hat längst erkannt, dass die innere Sicherheit, die Gefahrenabwehr, die Terrorbekämpfung und die Bekämpfung extremistischer Bestrebungen in Deutschland beim Zuwanderungsgesetz Berücksichtigung finden müssen. Das muss dort geklärt werden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann schmeißt den Irmer raus!)

Frau Kollegin Wagner, wo sollen wir es denn sonst klären, wenn nicht im Ausländerrecht? Sollen wir die Frage der Sicherheit in Deutschland, die eben auch mit Ausländern zu tun hat, im Rentenrecht oder sonst wo klären? Hier ist sie gut aufgehoben und muss Gegenstand dieses Zuwanderungsgesetzes werden. Die Forderungen, die wir hier erheben, kommen doch nicht von irgendwo her. Da geht es z. B. um nachgeholte Grenzkontrollen bei illegal Eingereisten, weil die Identitätsverschleierung häufig eine Rückführung und Ausweisung erschwert oder verhindert. Rot-Grün lehnt das ab. Rot-Grün lehnt auch die erleichterte Ausweisung straffälliger Ausländer ab.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Beuth, der Kollege Klein möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

(Peter Beuth (CDU): Bitte, Herr Kollege!)

Armin Klein (Wiesbaden) (CDU):

Herr Kollege, stimmt es und erinnern Sie sich, dass diese Frage nach der Sicherheitskonzeption für das Zuwanderungsgesetz bereits im ersten dieser 116 Anträge, der von der CDU stammte, enthalten war und dass es nicht zutrifft, was die GRÜNEN und die Roten, insbesondere aber die GRÜNEN, behaupten, dass nämlich dies draufgesetzt sei?

Peter Beuth (CDU):

Ja, Herr Kollege, das ist völlig richtig. Die Frage nach der Sicherheit ist nichts Neues. Die Frage nach der Sicherheit ist beim Zuwanderungsgesetz bloß noch nicht geklärt. Da geht es, wie Sie, Herr Kollege Klein, zu Recht darauf hingewiesen haben, um die Regelausweisung von Mitgliedern gewaltbereiter extremistischer Organisationen oder die Ermessensausweisung von so genannten „geistigen Brandstiftern“.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Bezeichnung „geistige Brandstifter“ ist wirklich nichts, was man in diesem Zusammenhang benutzen sollte!)

Da geht es um die Regelanfrage beim Verfassungsschutz. Das sind doch alles Dinge, die notwendig sind und mit dem Zuwanderungsgesetz geklärt werden müssen. Ein letzter Punkt ist die Verkürzung des Instanzenzuges und die Verfahrensbeschleunigung bei Ausweisung und Abschiebung bei besonderer Gefährlichkeit.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen. Es gibt auch noch den Wunsch nach einer Zwischenfrage. Das muss jetzt aber schnell über die Bühne gehen.

Peter Beuth (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Es geht um die Lösung des Problems, dass sich kriminelle Extremisten den Rechtsstaat mit seinen ausgeprägten prozessualen Individualrechtsschutzmöglichkeiten zunutze machen und sich jahrelang durch alle Instanzen klagen und letztlich nicht mehr abgeschoben werden können.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das können Sie doch nicht wirklich ernst meinen! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und Sie wollen den Rechtsstaat bei Gelegenheit abschaffen oder einschränken!)

Das lehnen Sie von Rot-Grün ab. Ich meine, das muss Gegenstand des Zuwanderungsgesetzes werden. Daher wollen wir lieber ein gutes statt ein schnelles Recht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Das Wort hat Frau Kollegin Waschke für die SPD-Fraktion.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich Kolleginnen und Kollegen hier reden höre, bin ich doch immer wieder erstaunt, was für Wahrnehmungsprobleme in diesem Haus vorhanden sind. – Aber nun zur Sache.

Deutschland ist praktisch seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland. Das wird heute von niemandem mehr ernsthaft bestritten. Aber diese Tatsache wurde unter der CDU-geführten Bundesregierung von Helmut Kohl über 16 Jahre lang verleugnet und verdrängt. Dann endlich geht die rot-grüne Bundesregierung einen mutigen Schritt voraus und legt vor drei Jahren ein modernes Zuwanderungsgesetz vor. Bei drei Jahren kann man wirklich nicht von einem Schnellschuss reden, Herr Kollege Beuth.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Nein! Vor fünf!)

Diese Gesetzesvorlage wurde von einer breiten gesellschaftlichen Mehrheit, der Wirtschaft, dem Mittelstand, den Gewerkschaften, den Kirchen und den Wohlfahrtsverbänden mitgetragen und als das eingeschätzt, was sie ist, nämlich ein zukunftsweisendes Gesetz.

Erstmals wurde die Integration neuer Mitbürgerinnen und Mitbürger als Recht, aber auch als Pflicht festgeschrieben. Kernpunkte humanitärer Fragen sind die Abschaffung der Kettenduldung, die Einführung einer Härtefallklausel – darüber durften wir erst gestern in diesem Haus diskutieren – und die Anerkennung von nicht staatlicher und geschlechtsspezifischer Verfolgung als Asylgrund.

Ein drittes und sehr wesentliches Argument war die Regelung der Arbeitsmigration und dabei das so genannte Auswahlverfahren bzw. das Punktesystem. Hiermit sollte die Möglichkeit geschaffen werden, zukünftig bedarfsabhängig qualifizierten Erwerbspersonen die Zuwanderung auf der Grundlage zuvor festgelegter Höchstzahlen zu ermöglichen. Damit wäre es erstmals gelungen, eine kontrollierte Zuwanderung zu organisieren. CDU und CSU auf Bundesebene haben diesen Teil des Gesetzentwurfs

jedoch benutzt, um das Horrorszenario der Überfremdung aufzubauen, das wirklich jeder Grundlage entbehrte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir alle wissen, dass in der Bundesrepublik die Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten zurückgehen wird. Eine geregelte und qualifizierte Zuwanderung von Arbeitskräften könnte helfen, die Auswirkungen dieses demographischen Prozesses abzuschwächen. Das könnte im Interesse unserer wirtschaftlichen Weiterentwicklung wirken.

Zur ablehnenden Haltung der CDU/CSU sagte Hans-Olaf Henkel, der ehemalige Präsident des Bundesverbands der Deutschen Industrie, der nachweislich kein Anhänger der SPD ist, in einem Interview des „Spiegel“:

Das ist reiner Populismus. Da steckt nichts anderes dahinter.

Vor allen Dingen ist nur schwer nachvollziehbar, dass CDU und CSU in den Vermittlungsgesprächen jede Art der Zuwanderung boykottieren und auf einer Beibehaltung des Anwerbstopps aus dem Jahre 1972 bestehen, während auf der anderen Seite die Hessen-CDU einen Vorstoß im Bundesrat gemacht hat, mit dem sie eine gesetzliche Sonderregelung für ausländische Pflegekräfte gefordert hat. Deswegen hat ihre Kollegin Rita Süßmuth ihre Partei zu Recht aufgefordert, mehr Ehrlichkeit zu zeigen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist abscheulich, dass dieses zukunftsweisende Zuwanderungsgesetz, das eines der modernsten in Europa hätte werden sollen, zu scheitern droht, und zwar einzig und allein aufgrund politischen Kalküls und taktischer Manöver der CDU/CSU auf Bundesebene. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie gerne noch einmal an die überragende schauspielerische Leistung unseres Ministerpräsidenten im Bundesrat erinnern, von der selbst sein Kollege Müller aus dem Saarland sagte, sie sei im Vorfeld abgesprochen gewesen.

(Günter Rudolph (SPD): Unglaublich!)

Deshalb hat der Christdemokrat Christian Schwarz-Schilling die Haltung seiner Partei als eine völlig überflüssige Blockadehaltung gebrandmarkt

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

und die Einhaltung der bereits im Jahr 2001 gefassten Parteibeschlüsse angemahnt. So viel wollte ich zum Thema Wahrnehmung einer Blockadehaltung sagen.

Bei der Diskussion um den Entwurf des Zuwanderungsgesetzes geben Politiker von CDU und CSU vor der Bevölkerung ein Bild ab, das der Politikverdrossenheit weiter Vorschub leisten wird.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese taktischen Manöver und politischen Spielchen bei einem so wichtigen Gesetzentwurf sind der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Spitzenpolitiker nicht würdig. Ich möchte meine Rede mit einem Zitat Ihres Parteikollegen Ole von Beust schließen, der sagte:

Für Blockade haben die Leute kein Verständnis.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Das ist richtig!
Die GRÜNEN blockieren, niemand anderes!)

Meine Damen und Herren der rechten Seite dieses Hauses, daran sollten Sie denken, wenn die Verhandlungen über den Entwurf des Zuwanderungsgesetzes weitergehen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Frau Waschke, danke schön. – Herr Staatsminister Bouffier, Sie haben das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Hessische Landesregierung hat diesen Prozess immer verantwortungsvoll begleitet und wird das auch weiterhin tun.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU)
– Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN))

Im Rahmen einer Aktuellen Stunde lassen sich eigentlich nur wenige Bemerkungen dazu machen. Insofern bedauere ich es ein bisschen, dass dies innerhalb einer Aktuellen Stunde abgehandelt wird. Denn Sie wissen, dass ich bei dem Thema hoch engagiert bin.

Ich will zwei Bemerkungen dazu vortragen. Hier werden ganz unterschiedliche Dinge miteinander vermengt. Rhetorik und formelhafte Beschwörungen helfen in der Sache nicht weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die einen sagen, sie wollen ein Einwanderungsgesetz haben. Die FDP spricht aber von einem Einwanderungsbegrenzungsgesetz. Die GRÜNEN haben nie und nimmer die Absicht gehabt, die Einwanderung zu begrenzen. Sie haben gesagt: Wir wollen das regeln, wie auch immer. – Dabei lag die Betonung ganz stark auf dem Aspekt der Ausweitung bei den humanitären Gründen. Das sind völlig unterschiedliche Dinge.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Jede Regelung ist doch eine Begrenzung! Ich bitte Sie!)

Man bräuchte auch mehr Zeit, um das auseinander zu nehmen, was Frau Waschke zur demographischen Entwicklung gesagt hat.

Ich will auf Folgendes hinaus: Sie versuchen hier, am untauglichen Objekt in untauglicher Weise ein Problem bei der Union abzuladen,

(Lachen des Abg. Günter Rudolph (SPD))

dass die CDU aber erst in zweiter Linie betrifft. Worum geht es eigentlich? Wir konnten das doch alle im Fernsehen als Zeugen beobachten. Die Bundesregierung ist sich nicht einig.

(Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): So ist es!)

Der Bundesinnenminister hat doch vor Millionen Zuschauern zu erkennen gegeben, dass das, was die Fraktion der GRÜNEN bzw. ihr Verhandlungsführer will, aus seiner Sicht – ich formuliere das jetzt vorsichtig – grob daneben ist.

(Beifall der Abg. Clemens Reif (CDU) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Das muss man doch einmal sagen. Wer in diesem Land regieren will, der sollte, bevor er sich bei denen beklagt, die an der Gesetzgebung auch mitzuwirken haben, doch wenigstens in der Lage sein, sagen zu können, was er denn eigentlich überhaupt will.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Ein Gesetzentwurf liegt doch auf dem Tisch!)

Was will den Rot-Grün? Rot-Grün beschwört formelhaft dieses Projekt und ist sich in nahezu keiner einzigen Frage einig. Wenn Bundesinnenminister Otto Beckstein –

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN): Otto Beckstein!)

– Ich bitte um Nachsicht. Ich nehme das gerne auf.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das hat Otto Beckstein gemacht!)

– Bleiben wir einmal bei diesem Sprachspiel. Ich nehme das gerne auf.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Genau das ist das Problem, dass der Gesetzentwurf von Otto Beckstein gemacht wird!)

– Ich nehme das gerne auf. Bleiben wir bei dem Sprachspiel „Otto Beckstein“. Man könnte sagen, das sei lustig. Das ist aber überhaupt nicht lustig. Wissen Sie, warum? Ich stehe nicht im Verdacht, Otto Schily Kränze flechten zu müssen. Vielleicht ist es für den einen oder anderen erstaunlich, aber die Innenminister sind sehr fest zu der Überzeugung gekommen, was jetzt getan werden müsste. Es gibt keinen Grund, das unbeachtet zu lassen.

Worum geht es eigentlich? Lassen wir jetzt einmal das mit den Projekten und mit dem formelhaften Geschwätz außen vor. Wir müssten ernsthaft miteinander die Frage diskutieren, wer unter welchen Bedingungen in unser Land kommen soll. Das ist die Frage, um die es geht. Wer soll kommen? Wie können wir die Integration derer, die schon da sind, verbessern? Gegebenenfalls geht es dann noch um weitere humanitäre Fragen.

Ich bleibe bei dem ersten Punkt, also bei der Frage: Wer soll unter welchen Bedingungen in dieses Land kommen? – Da kann man die Diskussion im Jahr 2004 noch nicht so führen, wie sie im Jahr 2000 geführt wurde. Damals gab es die Diskussion um die Greencard. Inzwischen ist einiges im Lande geschehen. Deswegen gehört die Frage nach der Sicherheit mittlerweile zwingend dazu. Es ist vom Denken her grundsätzlich ausgeschlossen, dass Sie die Frage, wer unter welchen Bedingungen in unser Land kommen soll, ernsthaft beantworten können, ohne dass man sich auch mit der Frage beschäftigt, welche vernünftigen Sicherheitsinteressen zu berücksichtigen sind. Deshalb ist die Verknüpfung dieser beiden Inhalte nicht willkürlich. Es handelt sich dabei auch nicht um eine Blockade. Es ist vom Denken her eine gesetzliche Notwendigkeit für denjenigen, der seine Aufgabe ernst nimmt.

(Beifall der Abg. Karlheinz Weimar und Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Von was reden wir hier eigentlich? Allseits wird lautstark beklagt, dass wir Leute, die dem Kalifstaat angehören und zum Mord aufrufen, nicht außer Landes bekommen. Allseits wird lautstark beklagt, dass das Schleuserunwesen

und der Frauenhandel ständig zunehmen. Es wird allseits lautstark beklagt, dass viel Elend produziert wird.

In den letzten Tagen wurde z. B. folgende Frage diskutiert: Warum sind wir uns nicht darüber einig – warum müssen wir das überlegen –, ob es klug ist, jemanden einzubürgern oder jemandem ein Daueraufenthaltsrecht zu geben, wenn begründet die Sorge besteht, dass dieser Mensch eigentlich nicht hierher gehört, weil er jeden Tag zum heiligen Krieg aufruft?

(Beifall der Abg. Hans-Jürgen Irmer und Michael Boddenberg (CDU))

Das kann man doch nicht ernsthaft bestreiten. So sieht das auch die Bundesregierung. Das Projekt der Selbstverwirklichung der GRÜNEN nützt mir an dieser Stelle gar nichts. Kommen Sie hierher, und erklären Sie mir, warum Sie nicht für eine generelle Abschiebung der Schleuser eintreten. Wir verlangen: Wer als Schleuser erkannt ist, wer also als solcher polizeilich erfasst wurde und bei dem das von den Gerichten dieses Landes bestätigt worden ist, den wollen wir hier nicht haben, den wollen wir ausweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Bouffier, die für die Fraktionen vorgesehene Redezeit ist abgelaufen.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, ich komme gleich zum Ende meiner Rede. – Rot-Grün lehnt das ab. Die Roten lehnen es eigentlich nicht ab, jedenfalls nicht der Bundesinnenminister. Das Elend ist nur, dass die SPD beschlossen hat: Wir machen nichts ohne die GRÜNEN. – Das ist die erste Bindung, die bei dieser Sache falsch ist.

Die zweite Sache, die falsch ist: dass Sie nicht zuletzt zu Ihrer Selbstverwirklichung auf Ihrem Rat der Länder, wie in Beton gegossen nach dem Motto „Das Beste ist immer, wir beschließen einmal, was wir meinen“ beschlossen haben, dass es keinerlei Spielraum in bestimmten Fragen gibt. Außerdem haben Sie auch mitgeteilt, jetzt sei Schluss mit lustig und Sie würden aufhören zu diskutieren. Das kann man vielleicht machen, um einen Parteitag gut über die Bühne zu kriegen.

Wer aber die Frage, was im Interesse unseres Landes liegt, vernünftig beantworten will, kommt nicht umhin, folgende Fragen zu beantworten. Ich habe hier noch viele andere Punkte stehen. Ich belasse es aber bei diesen beiden Punkten. Die Frage: „Wer soll unter welchen Bedingungen in unser Land kommen können?“, ist im Jahre 2004 für jeden, der ernst genommen werden will, untrennbar mit der Frage verbunden: Welche Sicherheitsinteressen sind vernünftig zu regeln? – Wo anders soll es geregelt werden als in dem Gesetzeswerk, in dem steht, wer in das Land kommen darf?

Das hat dann etwas mit Zuwanderung, mit Einwanderung, mit Ausländergesetz zu tun. Wer sich dieser zwingenden Verbindung widersetzt, der ist nicht bei der Sache, der ist vielleicht bei irgendeiner Absicht. Die Landesregierung wird jedenfalls einer Lösung, welcher Lösung auch immer, die diesen Gesichtspunkt nicht angemessen würdigt, nicht zustimmen können. Ich hoffe sehr, dass sich die Einsicht – jetzt komme ich auf das Sprachbild zurück,

das jedenfalls der Bundesinnenminister hat und das die meisten Menschen in unserem Lande haben, weil es so selbstverständlich ist – auch bei Rot-Grün und bei allen, die in diesem Prozess gebraucht werden, durchsetzt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Posch, Sie haben sich noch einmal zur Aktuellen Stunde gemeldet. Nach unseren Aufzeichnungen ist die Redezeit der FDP längst abgelaufen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Der Minister hat doch gesprochen!)

– Das gilt nicht für die Aktuellen Stunden. Nach der Geschäftsordnung ist das nicht möglich. Die Redezeit von fünf Minuten ist erschöpft, es gibt keine weitere Redefolge nach dem Minister. Das ist nicht vorgesehen. Ich bitte um Vergebung.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ach so, okay! – Dieter Posch (FDP): Dann machen wir es schriftlich!)

Wir sind damit am Ende der Aktuellen Stunden angekommen.

Meine Damen und Herren, wir kommen nun in unserer Tagesordnung zum Setzpunkt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Das ist **Tagesordnungspunkt 10:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Minister und Staatssekretäre in die Personalvermittlungsstelle – Drucks. 16/2053 –

Wir rufen das gemeinsam auf mit **Tagesordnungspunkt 53:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Personalvermittlungsstelle als verfehltes Instrument der Personalpolitik – Drucks. 16/2225 –

und **Tagesordnungspunkt 80:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend „Personalvermittlungsstelle“ – Drucks. 16/2270 –

Die Redezeit beträgt 15 Minuten je Fraktion. – Das Wort hat Herr Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Für jedes Mobbing 5 € in die Fraktionskasse! Das haben wir erfunden!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man von einer Idee, von einem Vorhaben überzeugt ist, dann sollte man mit gutem Beispiel vorangehen. Das sieht zumindest der Volksmund so. Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, und Sie, meine Damen und Herren von der Landesregierung, sind doch von der Einführung der Personalvermittlungsstelle überzeugt. Warum beteiligen Sie sich nicht selbst an dem von Ihnen so wohl gepriesenen Erfolgsprojekt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben den Antrag betreffend Minister und Staatssekretäre in die PVS gestellt, um Ihnen die Möglichkeit zu geben, diesem Projekt aktiv beizutreten. Nachdem wir im

Hauptausschuss und im Haushaltsausschuss erfahren haben, dass die am höchsten dotierte Stelle in der PVS bisher eine B-2-Stelle ist, könnte der Ministerpräsident durch aktives Handeln dazu beitragen, diesen Schnitt bei den Besoldungsgruppen zu verbessern.

Bisher haben Sie eine ganze Menge Indianer gemeldet. Häuptlinge sind nur sehr wenige dabei. 66 % der Gemeldeten kommen aus dem einfachen und dem mittleren Dienst. Diese beiden Gruppen machen aber nur 38,1 % der Beschäftigten des Landes Hessen aus.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Skandalös!)

So sieht die Personalpolitik dieser Landesregierung aus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nicht dass Sie jetzt denken, wir machen uns Ihre Argumentation zu Eigen. Nein, wir halten weiterhin das Verfahren für unsozial und für im höchsten Maße demotivierend für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Unruhe bei den Mitarbeiterinnen und bei den Beschäftigten in der Landesverwaltung war noch nie so groß wie unter der Regierung Roland Koch. Aber wir messen Sie an Ihren Zielen und an Ihren Ankündigungen. Wir messen Sie auch an dem, was Sie in das Gesetz geschrieben haben.

Wir konnten im Hauptausschuss und auch im Haushaltsausschuss die Rechenkünste von Staatssekretär Arnold bewundern. Da war die Rede von einem Soll, da war die Rede von einem bereinigtem Soll. 7.734 Stellen sollten nach dem Zukunftsverdüsterungsgesetz gemeldet werden.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Ich komme gleich auf Sie zurück, Herr Kollege Milde. – Um auf eine Quote von 98,8 % zu kommen, wurden erst einmal 10 %, also 555 Stellen, durch Beschluss der Landesregierung abgezogen. Dann wurden die Stellen, die bei Hessen-Forst noch nicht gemeldet werden konnten, also 986 Stellen, abgezogen. Damit kam man dann auf ein bereinigtes Soll von 6.193 Stellen. Dann wurden nicht die am Stichtag 31. März, sondern die am 27. April gemeldeten Stellen genommen: 6.118,34 Stellen. So kamen Sie dann auf ein Ergebnis von 98,8 %.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herrliche Rechenkünste Ihres Staatssekretärs. Das brachte den Kollegen Milde dazu, Jubelerklärungen auf diese Landesregierung abzugeben und von einer „Punktlandung“ zu reden. Dieses Vorhaben erinnert haargenau an die so genannte Weimar'sche Punktlandung. Die funktioniert folgendermaßen: Um den Einschlagpunkt wird ein Kreis gezogen, und dann wird festgestellt, wie gut man doch punktgelandet ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber bei all dem Jubel ist den Kollegen von der CDU offensichtlich nicht mehr bewusst, dass es sich bei den 6.118 in die PVS Gemeldeten um Menschen handelt, von denen die Masse immer noch nicht weiß, was mit ihnen in Zukunft geschehen soll, wo sie demnächst ihren Dienst tun

sollen. Ich finde, hier gibt es für Beifallsstürme von Ihrer Seite überhaupt keinen Grund.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, um Ihnen nunmehr Gelegenheit zu geben, sich sozusagen in die Gemütslage der Betroffenen zu versetzen, haben wir unseren Antrag betreffend Minister und Staatssekretär in die PVS gestellt.

Herr Ministerpräsident, damit Sie geeignete Mitglieder Ihres Kabinetts finden können, können Sie auf die Kriterien der Auswahlrichtlinie zur Auswahl und Meldung des Überhangpersonals zurückgreifen. Die Personalgespräche im Rahmen der PVS sind natürlich von Ihnen selbst zu führen. Das Gespräch findet am Vormittag im Dienstzimmer des Ministerpräsidenten statt. Für Service wie Wasser und Papiertaschentücher ist natürlich Sorge zu tragen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das Thema ist viel zu ernst, um es zu karikieren, Herr Kollege!)

Das Gespräch ist zielgerichtet zu führen, und es sollte nicht um den heißen Brei geredet werden, dass sozusagen die anderen schuld sind. Hierfür tragen Sie selbstverständlich selbst die Schuld. Auf die Literaturempfehlungen Ihres Finanzministers können Sie auch gleich zurückgreifen, insbesondere auf die Aufsätze: „Das Überbringen schlechter Nachrichten“ und „Das Trennungsgespräch: Unglücklich macht meist nicht das Was, sondern das Wie“.

Meine Damen und Herren, das ist kein Witz, das sind die Vorschläge Ihrer Regierung. Das sind die Vorschläge der Mehrheitsfraktion, wie mit Bediensteten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landes umgegangen werden soll. Das ist die Politik dieser Landesregierung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie nach allem Nachdenken, welches Mitglied des Kabinetts Sie nun in die PVS melden, zu keinem Ergebnis kommen, kann ich Ihnen nur empfehlen: Die Mitglieder meiner Fraktion hätten da wahrscheinlich ein paar Vorschläge zu machen. Ich könnte mir vorstellen, der Kollege Wagner hätte höchstwahrscheinlich zwei Vorschläge, die er hier einbringen könnte. Frau Kollegin Schulz-Asche hat wahrscheinlich auch den einen oder anderen Vorschlag.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe mindestens zwei!)

Sie betonen immer, dass es nicht um Stigmatisierung oder Mobbing geht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehen das anders. Meine Damen und Herren, ich fordere Sie auf: Frisch ans Werk.

Aber wie sieht es wirklich aus mit den getätigten Meldungen an die PVS? 27 % der Gemeldeten sind Beamte. Wir haben einen Landesanteil von 55,9 % Beamten. 55 % der Gemeldeten sind Angestellte. Der Landesanteil bei den Angestellten beträgt aber nur 36,1 %.

(Karlheinz Weimar (CDU): Wir haben 50.000 Lehrer!)

18 % der Gemeldeten sind Arbeiter. Ihr Landesanteil beträgt aber nur 8 %. Von einem Stellenabbau gleichermaßen über die gesamte Landesverwaltung kann hier nicht die Rede sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe der Abg. Gottfried Milde (Griesheim) und Karlheinz Weimar (CDU))

– Herr Finanzminister, dass Sie sich in die erste Reihe setzen, das ist schon sehr pikant.

(Karlheinz Weimar (CDU): Wollen Sie die Lehrer freisetzen?)

– Ich weiß gar nicht, warum Sie sich hier aufregen. Sie haben diese Kriterien festgesetzt. Das haben Sie ins Gesetz geschrieben. Sie haben davon geredet, dass es gleichmäßig auf die Verwaltung aufgeteilt wird. Das sind Ihre Worte, Herr Finanzminister.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Karlheinz Weimar (CDU): Dummes Zeug!)

Meine Damen und Herren, auch bei der Betrachtung der Aufteilung auf die Laufbahngruppen kommen interessante Zahlen zum Vorschein. 11 % der Gemeldeten aus dem einfachen Dienst. Der Anteil des einfachen Dienstes in der Landesverwaltung beträgt aber nur 9,2 %. 55 % der Gemeldeten sind aus dem mittleren Dienst. 28,9 % ist aber nur dessen Landesanteil.

Meine Damen und Herren, 66 % der Meldungen kommen aus dem einfachen und mittleren Dienst. Der Landesanteil liegt aber bei nur 38,1 %. Das ist die Politik Ihrer Landesregierung. Sie melden die Indianer, und die Häuptlinge lassen Sie laufen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

66 % der Gemeldeten sind aus dem einfachen und mittleren Dienst. Wenn Sie jetzt noch die Waldarbeiter von Hessen-Forst einrechnen, die bisher noch nicht gemeldet sind, dann werden Sie feststellen, dass es nicht 66 % sind, sondern wesentlich mehr.

Herr Ministerpräsident, von sozialer Ausgewogenheit kann hier nicht die Rede sein. Mit der Meldung von Ministern und Staatssekretären in die PVS könnten Sie einen Beitrag zur sozialen Ausgewogenheit leisten, zumal Sie zu Beginn dieser Legislaturperiode einen zusätzlichen Minister ins Kabinett berufen haben. Von der Aufblähung in der Staatskanzlei wollen wir erst einmal gar nicht reden. Sie blähen Ihren Apparat auf, dann ziehen Sie die Reißleine und schicken die Indianer in die Wüste – das ist die Politik der Regierung Roland Koch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, es ist schon zynisch, wenn Sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am 2. April einen Brief schreiben, in dem zu lesen ist:

Hessen war und bleibt ein Arbeitgeber, der seinen Beitrag zu einem positiven Betriebsklima und motivierten Mitarbeitern leistet, auch in schwierigen Zeiten.

Ich habe diesen Satz gleich mehrmals gelesen, weil ich mir gedacht habe, es kann gar nicht sein, dass ein Ministerpräsident, der gerade das hier durchzieht, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen solchen Brief schreibt. Herr Ministerpräsident, Ihnen ist der Realitätssinn für das, was in der Landesverwaltung unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern abgeht, vollkommen abhanden gekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich erinnere nur einmal an Folgendes: Streichung des Urlaubsgelds, Kürzung beim Weihnachtsgeld, Verlängerung der Arbeitszeit auf bis zu 42 Stunden in der Woche, Meldungen in die PVS, Kündigung der Tarifverträge, Ausstieg aus der Tarifgemeinschaft der Länder. Dann schreiben Sie, „Hessen war und bleibt ein Arbeitgeber, der seinem Beitrag zu einem positiven Betriebsklima und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leistet“. – Meine Damen und Herren, zynischer kann man mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verwaltung nicht umgehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Karlheinz Weimar (CDU): Das kann nur einer sagen, der sonst nichts schafft!)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehen das natürlich anders und haben Ihnen auch dazu die passenden Worte geschrieben:

Wir stellen fest, dass die Stimmung unter den Beschäftigten noch nie so miserabel war wie unter der Ägide Roland Koch. Noch nie hat die Identifikation mit dem Beruf so gelitten.

Herr Ministerpräsident, Sie sind auf einer personalpolitischen Geisterfahrt, die ihresgleichen sucht. Selbst Ministerpräsident Wulff aus Niedersachsen, ein Parteifreund von Ihnen, merkt zur Arbeitszeitverlängerung an: 40 Stunden sind genug. – Eine Verlängerung von 38,5 auf 42 Wochenstunden übersteigt einfach das Maß.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es! – Zuruf von der CDU)

Am Ende Ihrer Amtszeit wird stehen: Operation mit Komplikationen gelungen – Patient, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, tot.

Wir haben immer gesagt, wenn man im Landeshaushalt Einsparungen durchführen muss, dann kommt man an den Personalkosten nicht vorbei.

(Zurufe von der CDU: Aha!)

Eine Personalkostenquote von 48 % kann man nicht außen vor lassen.

(Karlheinz Weimar (CDU): Also kündigen!)

– Herr Weimar, das haben wir doch schon auf und ab diskutiert. – 1997 hat Jochen Suchan hier im Landtag ein Papier vorgelegt, in dem er ganz genau beschrieben hat, wohin sich die Personalsituation im Land Hessen bewegt.

(Zurufe der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) und Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Sie haben in Ihrer Regierungszeit über Schulden und Ausweitung des Personals dafür gesorgt, dass wir jetzt da sind, wo wir sind. Jetzt ziehen Sie die Reißleine, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zahlen die Zeche.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Karlheinz Weimar (CDU): Nein, das ist falsch!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben die Politik der letzten Jahre mit neuen Schulden finanziert. Sie haben die Personalquote wieder nach oben geschraubt. Jetzt müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes die Zeche dafür zahlen. Sie haben noch nicht einmal den Versuch unternommen, mit den Personalräten, mit den Gewerkschaften, und mit dem Beamtenbund über diese Thematik zu reden. Sie haben Konfrontation gesät und ernten jetzt Proteste und Demotivation.

Die Jubelerklärung des Kollegen Milde habe ich schon zitiert.

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Wenn man sich anguckt, dass Sie auf der einen Seite die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Personalvermittlungstellen melden und auf der anderen Seite – aus dem Berichtsantrag unserer Fraktion geht das ja hervor – Sonderprojekte in der Größenordnung von 523 Stellen beantragen, die keine Sonderprojekte sind, sondern allgemeines Regierungshandeln, die die Umsetzung von Beschlüssen des Hessischen Landtag betreffen, dann weiß ich nicht, wie Ihre Zielrichtung ist und was Sie mit dieser Personalvermittlungsstelle erreichen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Dann lassen Sie sich das doch einmal erklären! – Karlheinz Weimar (CDU): Man kann auch Abgeordnete melden! – Gegenruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Die PVS soll doch erfolgreich sein!)

Meine Damen und Herren, der Hit ist die Meldung von gestern.

(Zuruf von der CDU: Wenn so einer in die PVS gemeldet ist, will ihn doch keiner!)

Herr Finanzminister, ich würde an Ihrer Stelle noch einmal einen Blick in die Verfassung werfen. Sie sollten sich doch in der Frage wirklich zurückhalten. Wir mussten doch hier im Hessischen Landtag die Ministerbank verlängern, damit Sie genügend Minister auf die Reihe kriegen konnten. Sie dann hier aufzuführen und uns vorzuwerfen, dass wir in dieser Sache nicht richtig liegen, das geht voll an der Sache vorbei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und dann sitzt da noch nicht einmal einer! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und dann ist Herr Riebel nie da! – Gegenrufe von der CDU)

Das Problem ist ja, dass man für Herrn Riebel nur einen kleinen Stuhl hätte hinstellen müssen, für die wenige Zeit, die er hier ist. Aber darüber wollen wir jetzt nicht diskutieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Volker Hoff (CDU): Unerhört!)

Gestern war zu lesen, wie Sie auf Ihre Personalabbauquoten kommen. Jetzt haben Sie angefangen, Ihre Abfindungsquoten zu erhöhen. Das erinnert ein bisschen an den Transferhandel bei Eintracht Frankfurt – Herr Kollege Dr. Jung wird den Vergleich verzeihen.

(Zurufe von der CDU)

Jetzt haben Sie die Abfindungsangebote für ausscheidende Angestellte deutlich erhöht. Vorher haben Sie 30.000 € angeboten, wenn jemand den Landesdienst verlässt, jetzt erhöhen Sie diesen Betrag schon auf 50.000 €. Ich bin einmal gespannt darauf, wo wir am Ende des Jahres sind, wenn wir die Steigerungsrate – 20.000 € innerhalb von drei Monaten – weiterführen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Frömmrich, die Redezeit ist abgelaufen. Kommen Sie bitte zum Schluss.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, Sie haben ein Zukunftssicherungsgesetz gemacht. Sie müssen sich an Ihrem Gesetz und an Ihren Worten messen lassen. Wir können nur sagen, das, was Sie hier beim Personal anrichten, ist unerträglich. Wir fordern Sie auf, diesen Weg zu verlassen und zu einem guten Miteinander mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieses Landes zu kommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Frömmrich. – Herr Dr. Lennert, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Tarek, du siehst nicht so glücklich aus! – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich war nur enttäuscht, als ich den nächsten Redner gesehen habe, ich dachte, ich könnte dich beschimpfen!)

Dr. Peter Lennert (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Frömmrich, Sie haben Herrn Suchan zitiert. Es gibt einen Artikel in der „FAZ“ mit der Überschrift „Bis zur Jahrtausendwende 30.000 Stellen abbauen; Chef der Staatskanzlei fordert Sparkurs bei den Beamten“. – Das ist ein Bericht über die Aussagen des Staatssekretärs Hans Joachim Suchan, SPD-Mitglied, Staatssekretär und Chef der Staatskanzlei der damaligen rot-grünen Regierung.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich zitiere einige Kernsätze aus diesem Artikel vom 15. September 1997. Da heißt es:

Hessens Beamte müssen sich nach Ansicht des Staatssekretärs Hans Joachim Suchan in den nächsten Jahren auf einschneidende Sparmaßnahmen gefasst machen.

Wohlgemerkt, das hat er 1997 gesagt.

Um die Personalkosten annähernd konstant zu halten, müssten auch Beförderungssperren und Kürzungen des Weihnachtsgeldes in Erwägung gezogen werden, sagte der Leiter der Hessischen Staatskanzlei am Freitag auf einer Podiumsdiskussion in Kiedrich.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Hört, hört!)

In einer Studie für die Landesregierung hat Suchan vorgeschlagen, bis zur Jahrtausendwende 20.000 bis 30.000 Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst abzubauen. Herr Suchan sagt, in den Sechziger-, Siebziger- und Achtzigerjahren, als die Haushaltskassen noch voll waren, sei der öffentliche Dienst Hessens aufgebläht worden.

Wenn Sie also sagen, er sei jetzt aufgebläht worden, steht dem der Zeuge Herr Suchan gegenüber, der damals schon gesagt hat, der öffentliche Dienst sei aufgebläht.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Heute verfüge das Land über rund 150 Planstellen, von denen etwa zwei Drittel mit Beamten besetzt seien. Nur durch einen rigorosen Sparkurs sei es möglich, die Personalkosten einigermaßen konstant zu halten. Man müsse sich genau überlegen, welche Tätigkeiten künftig noch von Beamten erledigt werden müssten. Einer radikalen Aufgabenkritik müssten sich unter anderem die Eich- und Katasterämter, die Agrar- und die Forstverwaltung sowie die Landesämter für Denkmalpflege unterziehen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was haben Sie vier Jahre lang gemacht?)

Nachdrücklich setzte sich Suchan dafür ein, Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes leistungsbezogen zu bezahlen, auch wenn dies durch die unflexible Struktur der Verwaltung erschwert werde. Überdies müssten Beamte häufiger als bisher bereit sein, ihren Arbeitsort zu wechseln. Wer nicht in bestimmten Grenzen mobil sei, verdiene keine Beförderung.

So weit der Bericht der „FAZ“ vom 15. September 1997 über die Pläne zum Personalabbau der rot-grünen Landesregierung.

Meine Damen und Herren, die rot-grüne Landesregierung hat damals nicht die Kraft und erst recht nicht die richtige Methode gehabt, das notwendige Ziel überhaupt in Angriff zu nehmen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das gibt es doch gar nicht!)

Herr Frömmrich, Sie sind hier mit der Gnade des späten Mandats versehen, mit Ahnungslosigkeit.

(Widerspruch bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie stellen sich heute hierhin und kritisieren die CDU-geführte Landesregierung, die mit der Personalvermittlungsstelle eine zielführende und sozial verträgliche Methode entwickelt hat. Aufgrund der dramatischen Wirtschaftslage werden in der freien Wirtschaft landauf, landab durch Kündigungen und Insolvenzen Menschen auf die Straße gesetzt. Obwohl aufgrund der durch die Wirtschaftskrise wegbrechenden Steuereinnahmen der Personalabbau im Lande dringender denn je erforderlich ist, wollte und will die Landesregierung ihren Bediensteten grundsätzlich keine betriebsbedingten Kündigungen aussprechen. Die Personalvermittlungsstelle macht lediglich das jährliche Ausscheiden aus der Landesverwaltung aus Alters- oder sonstigen Gründen für den Personalabbau verstärkt nutzbar.

Etwa 3 % der 150.000 Beschäftigten der Landesverwaltung scheiden jährlich aus. Die Personalvermittlungsstelle hat die Aufgabe, den größten Teil der insoweit frei werdenden Stellen mit Landesbediensteten zu besetzen, deren Tätigkeit auf ihrem bisherigen Arbeitsplatz eingespart werden muss. Nur so können bisher übernommene Aufgaben des Landes wegfallen oder rationalisiert werden, ohne betriebsbedingte Kündigungen aussprechen zu müssen. Es geht also gerade nicht, wie vorhin vom Kollegen

Frömmrich und von interessierter Seite der Opposition behauptet, um eine Stigmatisierung von Beschäftigten und schon gar nicht um Mobbing. Es geht vielmehr um ein intelligentes Vermittlungskonzept, das betriebsbedingte Kündigungen weitgehend ausschließt und für alle Beschäftigten in der Landesverwaltung dauerhaft Arbeitsplätze sichert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Glauben Sie das selber?)

Der Arbeitsplatzwechsel ist für die Betroffenen eine Chance. Ebenso ist es eine Chance für unser Land, auf die Ausbildung und die Berufserfahrung der Betroffenen aufzubauen und sie weiterhin der Bürgerschaft zur Verfügung zu stellen, die dafür schließlich auch eine erhebliche Menge an Steuern berappt. Für diese Mitarbeiter wird daher ein umfassendes Angebot an Qualifizierungsmaßnahmen bereitgestellt, das eine berufliche Weiterentwicklung ermöglicht. Dies kann auch den Erwerb einer Laufbahnbefähigung einschließen. Es ist auch beabsichtigt, Beschäftigte für die Ausbildungslehrgänge der Laufbahn des mittleren Dienstes zu gewinnen. Hauptaufgabe wird es selbstverständlich sein, die betroffenen Beschäftigten in vergütungsgerechte Positionen zu vermitteln. Dazu gehört auch, dass PVS-Personal zeitweise für interessante Sonderaufgaben und Projekte sowie zur Vertretung eingesetzt werden kann.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist an der Wachpolizei ein Sonderprojekt?)

Grundlage für die Personalentwicklung ist das individuelle Erwartungs-, Eignungs- und Zumutbarkeitsprofil. Darin werden die Wünsche der Beschäftigten nach Veränderung, Umschulung oder Tätigkeitserweiterung ebenso wie die individuelle Bereitschaft zur Mobilität und die berufsrelevanten Fähigkeiten dokumentiert. Selbstverständlich wird bei der Vermittlung auch die Distanz zum Wohnort eine entscheidende Größe sein. Freie Stellen, für die kein ressorteigenes, zur PVS gemeldetes Personal zur Verfügung steht, werden grundsätzlich landesweit ausgeschrieben.

Meine Damen und Herren, die Personalvermittlungsstelle ist bereits jetzt ein Instrument der Personalentwicklung im öffentlichen Dienst, das einmalig ist. Bereits jetzt ist der Erfolg absehbar.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie viele haben Sie vermittelt?)

Die Meldung der Personen erfolgte innerhalb der Vorgaben fast vollständig. Dabei ist berücksichtigt, dass bei Hessen-Forst noch die Meldung von 986 Personen aussteht, weil wegen der laufenden Strukturform die Möglichkeit eröffnet wurde, bis zum 1. August nachzumelden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Norbert Schmitt (SPD): Gesetzeswidrig! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann schreiben Sie es nicht ins Gesetz! Sie haben den 30. März hineingeschrieben!)

Selbstverständlich greift die dafür vorgesehene Regelung im Zukunftssicherungsgesetz. Wenn ein Ressort sein Kontingent nicht erfüllt hat, gilt dort eine absolute Stellenbesetzungssperre. Das heißt, bei denjenigen, die zum 31. März 2004 nicht gemeldet haben, greift die im Gesetz vorgesehene Regelung. Dann gilt die Besetzungssperre, und es kann später nachgemeldet werden. Das war von Anfang an so.

(Norbert Schmitt (SPD): Der Umweltminister ist überglücklich darüber!)

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung bemüht sich nach Kräften, jedem Mitarbeiter, der in der PVS gemeldet ist, einen neuen dauerhaften Arbeitsplatz zu vermitteln.

(Günter Rudolph (SPD): Wann? – Lebhaftige Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

60 Personalentwicklungsberater stehen zur persönlichen Betreuung zur Verfügung und werden selbstverständlich die Eignung und die Wünsche der zu vermittelnden einbeziehen und alles tun, um persönliche Härten zu vermeiden.

Die Opposition fordere ich auf, ihre Angstmache bei den Mitarbeitern des Landes künftig zu unterlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Zurufe: Oh! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ah! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, Sie verwechseln Ursache und Wirkung!)

Das Projekt PVS taugt weder zur Schwarzmalerei noch zu einem Klamaukantrag, wie ihn die GRÜNEN heute abgeliefert haben. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das tut mir jetzt aber weh!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Dr. Lennert. – Ich darf Herrn Rudolph für die SPD-Fraktion das Wort erteilen.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der von der CDU-Regierung im Rahmen der „Aktion düstere Zukunft“ beschlossene Personalabbau von 9.700 Stellen in der hessischen Landesverwaltung ist eine Methode der Personalführung, mit der die jahrzehntelang gute Zusammenarbeit der Tarifpartner und der daraus resultierende soziale Friede in der Arbeitswelt innerhalb weniger Monate zerstört wurde.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die hierzu eingerichtete Personalvermittlungsstelle – oder, wie viele Mitarbeiter leider, traurigerweise, zu Recht feststellen müssen: Mobbingbörse – wird zu Recht von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als ein Instrument der Stigmatisierung und der Demotivierung angesehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer sich wie Herr Lennert hier hinstellt und das Gegenteil behauptet, nimmt die Welt nicht so wahr, wie sie ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Selten haben wir – ich glaube, das gilt auch für die GRÜNEN und die FDP – eine so vernichtende Reaktion von den Beschäftigten der Landesverwaltung wahrgenommen wie in den letzten Wochen. Sie haben gesagt: Wie diese Landesregierung mit uns umspringt, ist ein unglaublicher Vorgang. – Man kann mit Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

tern – das sind auch Menschen – nicht so umgehen, wie es diese Landesregierung getan hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Wir haben im Haushaltsausschuss nachgefragt, aber nicht die richtigen Antworten gekriegt. Nach wie vor gibt es nach unserer Auffassung für die Einführung personalbezogener Stellenvermerke im Landeshaushalt noch keine ausreichende rechtliche Grundlage.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Diese Tatsache bleibt bestehen. Aber bei dieser Landesregierung ist das wohl eher eine Petitesse.

(Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, wenn man Herrn Lennert eben zugehört hat, stellt man sich die Frage, wer eigentlich seit 1999 in Hessen regiert. Seit 1999 – zugegebenermaßen zu unserem großen Bedauern – tragen Sie die Verantwortung. Sie haben in diesen Jahren zugelassen, dass die Personalkosten stark angestiegen sind. Sie haben eine falsche Personalpolitik betrieben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das haben Sie zu verantworten. Das sind die Fakten. Das sind die Realitäten. Schauen Sie sich die Entwicklung der Quote an. Die Personalkostenquote beträgt mittlerweile fast 50 %.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Meine Damen und Herren, zu Suchan. Ich habe den Eindruck, dass der eine oder andere, der Suchan zitiert, das Papier nie gelesen hat.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zu der Geschichte kann ich Ihnen sagen, dass in der Tat 1997 Jochen Suchan als der damalige Chef der Staatskanzlei dieses Papier auf den Weg gebracht hat. Das hat nicht nur in der SPD-Fraktion „Freude“ hervorgerufen.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das ist wahr! Das kann ich bestätigen!)

Warum? – Jochen Suchan hat etwas ganz Einfaches gemacht. Er hat hochgerechnet, was insbesondere mit den Versorgungslasten bis zum Jahr 2020 passiert, wenn wir nicht gegensteuern. Das Ergebnis ist eine absurde Vorstellung. Dafür trägt die Politik in Gänze die Verantwortung. Wir werden es mit steigenden Kosten zu tun haben, die unseren Gestaltungsspielraum weiter einschränken werden. Es ist absurd: Im Haushalt 2004 müssen wir 1,6 Milliarden € für die Zahlung von Versorgungsleistungen an Pensionsempfänger ausgeben – 1,6 Milliarden € bei einem Landeshaushalt von 21 Milliarden €. Die Tendenz ist in den nächsten Jahren steigend. Der Anteil der Personalkosten beim Land ist mit 50 % zu hoch. Das Land hat, wie fast alle Länder und der Bund, keine Vorsorge durch Rückstellungen getroffen.

Das ist der falsche Weg. Deshalb muss an dieser Stelle eine andere Politik her.

(Beifall bei der SPD)

Herr Finanzminister, deshalb fordern wir Sie auf, zu sagen – Sie haben erneut einen Anlauf unternommen; wir wer-

den Sie beim Wort nehmen –, ob Sie mit Rückstellungen operieren, also für jeden neu eingestellten Beamten eine Versorgungsrücklage von etwa 28 % zu bilden. Wir können die Kosten für neu eingestellte Beamte nicht weiterhin der nächsten Generation aufbürden. Das ist unredlich. So kann man mit den Folgekosten nicht umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Finanzminister, an der Stelle haben Sie unsere volle Unterstützung. Wir werden sehen, ob aus Ihren vollmundigen Ankündigungen wirklich eine Gesetzesinitiative wird.

Herr Kollege Lennert, es ist schon dreist, was Sie hier gesagt haben. Sie haben in den Zeiten hoher Steuereinnahmen – in den Jahren 1999 und 2000: 1,6 Milliarden DM mehr Steuereinnahmen – das Geld mit vollen Händen ausgegeben.

(Beifall bei der SPD)

Nach dem 2. Februar 2003, als die Ernte des unverdienten Wahlerfolgs eingefahren war, galt das in dieser Form nicht mehr. Auf einmal haben Sie festgestellt: Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt und müssen jetzt sparen.

Traurig ist, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hessischen Verwaltungen – damit auch die Bürger – die schmerzhaften Folgen Ihrer falschen Ausgabenpolitik ausbaden müssen. Diesen Weg kritisieren wir deutlich.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Ach, Herr Reif, Sie sind auch noch da. Das freut mich, denn Sie sind ja von Ihren Aufgaben entbunden, was sicherlich für alle Beteiligten nicht schlecht ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Roland Koch hat am 2. September in seiner bekanntermaßen martialischen Art verkündet, dass in den nächsten Jahren knapp 10.000 Stellen gestrichen werden müssen. Was bleibt denn vier Monate nach Einrichtung der Personalvermittlungsstelle übrig? Zunächst einmal: Ihr groß angekündigtes Vorhaben, fast 10.000 Stellen zu streichen, können Sie gar nicht umsetzen, weil das in der Realität nicht durchführbar ist.

Sie haben einen Abbau von 10 % einkalkuliert. Davon entfallen 1.000 Stellen auf den Forstbereich. Sie wussten doch ganz genau, dass die Forstreform kommt. Warum schreiben Sie dann diesen konzentrierten Unsinn in die gesetzlichen Vorlagen? Zwischen September und Dezember wussten Sie bereits, dass die Forstreform kommt.

(Beifall bei der SPD)

Ich weise auf die Art und Weise hin, wie Sie gerade im Forstbereich mit den sehr qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen. Ich rede gar nicht davon, dass Sie die Hektargrößen der Forstämter drastisch erhöhen, verbunden mit einem hohen Anforderungsprofil an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich spreche auch nicht davon, dass Sie den Wald offensichtlich nur als einen Wirtschaftsfaktor betrachten. Man schlägt dort lediglich Holz, um Einnahmen zu akquirieren.

Vielmehr rede ich davon, wie Sie mit qualifizierten Waldfacharbeitern und Forstwirten umgehen. Wo sollen die denn eingesetzt werden? Trifft es zu, was Justizminister Wagner gesagt hat, nämlich dass sie in den Gefängnissen eingesetzt werden sollen? Ist das der richtige Ansatz, wie

man mit qualifizierten Mitarbeitern umgeht? Nein, so kann man in der Landesverwaltung nicht mit qualifizierten Leuten umgehen.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zur Wachpolizei!)

– Zur Wachpolizei, genau. Man nimmt Placebopolizisten, wenn man für richtige Polizisten nicht mehr zahlen will. Das ist der falsche Ansatz.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Landesregierung hat sich mit dieser Art der Personalbewirtschaftung und der Personalpolitik daher auch in ein rechtlich bedenkliches Fahrwasser manövriert. Die abschließende Überprüfung der personalwirtschaftlichen Maßnahmen im Einzelfall wird nach unserer festen Überzeugung – das sagen auch die Gewerkschaften und die Personalräte – eine Fülle von Gerichtsverfahren nach sich ziehen. Es gibt nämlich viele Hinweise beispielsweise darauf, dass Mitglieder von Personalräten, Schwerbehindertenvertreter oder Frauenbeauftragte an die Personalvermittlungsstelle gemeldet wurden.

Auch sind offensichtlich viele Dienststellenleiter überfordert, wenn sie mit ihren Mitarbeitern konstruktive Gespräche führen sollen. Sie haben bekanntlich einen originellen Leitfadens herausgegeben. Aber selbst den können die Leute nicht umsetzen, weil sie nicht über die erforderlichen Führungsqualifikationen verfügen. Ich halte es für einen Skandal, wenn Abteilungsleiter in Ministerien im Vorbeigehen zu einem Mitarbeiter sagen: Herr Kollege, Sie sind an die PVS gemeldet. – Es ist unmenschlich, wie man hier mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgeht.

(Beifall bei der SPD – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Das haben wir genauso kritisiert!)

– Dann müssen Sie diese Abteilungsleiter an die PVS melden und die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Aber vielleicht sind sie ja treue Mitglieder einer bestimmten Partei, die derzeit die Verantwortung trägt. Dann sieht man das möglicherweise etwas lockerer.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie sich im Intranet auf den Seiten der Landesregierung umschauen, finden Sie eine Übersicht der Stellenangebote, Stand: 12.05.2004, 10.30 Uhr, also gestern. Das können Sie objektiv nicht bestreiten.

Eben haben wir von Dr. Lennert gehört, das alles sei kein Problem, die Mitarbeiter könnten vermittelt werden. In der Tat – man höre und staune – werden in der PVS 56 Stellen angeboten. Das heißt, pro 110 an die PVS gemeldete Mitarbeiter gibt es ein Angebot.

(Norbert Schmitt (SPD): Saubere Leistung!)

Die Quote liegt also bei 1 : 110. Das kann ganz toll werden. Davon entfallen etwa 15 Stellen auf Nordhessen, 34 auf das Rhein-Main-Gebiet und sieben auf Südhessen.

Der Kollege Frömmrich hat zu Recht darauf hingewiesen, welche Mitarbeiter von diesen Meldungen an die PVS eigentlich betroffen sind. Es handelt sich überdurchschnittlich häufig um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des einfachen und des mittleren Dienstes, obwohl ihr Anteil viel geringer ist als etwa der der Mitarbeiter des gehobenen Dienstes. Nach wie vor trifft zu: Sie opfern Indianer, um die Häuptlinge zu retten. Auch das ist ein falscher Ansatz in der Personalpolitik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen können Sie sich nicht ernsthaft hierhin stellen und sagen, das sei ein wunderbares und intelligentes Modell der Personalführung. Ich frage mich, wo Sie leben. Angesichts des Unsinn, den Sie hier fabrizieren und dann den Menschen verkaufen wollen, stelle ich mir vor, wie wohl wirklich intelligente Modelle der Personalführung aussehen.

In den letzten Wochen und Monaten ist es in den Landesverwaltungen zu einem Vertrauens- und Motivationsverlust sowie zu einem Gefühl der Unsicherheit gekommen. So habe ich das in den letzten Jahren nie wahrgenommen.

Auch wir haben Einschnitte vorgenommen. Wir haben uns in der damaligen Koalition – das würde man heute vielleicht nicht mehr machen, Herr Kollege Al-Wazir – trefflich über die Kürzungen bei den Jubiläumsszuwendungen gestritten. Das hat einen „tollen“ materiellen Gegenwert in Höhe von 1,5 Millionen € gebracht. Der politische Ärger, den wir uns damit eingehandelt haben, war jedoch um ein Vielfaches höher.

Die damalige Opposition hat gesagt, für die hessischen Verwaltungen bedeute das den Untergang des Abendlandes. Aber das, was Sie heute machen, ist ein Radikalabbau. Sie betreiben Kahlschlag. Sie werfen all das, was in den hessischen Verwaltungen aufgebaut wurde, nämlich den sozialen Frieden, über Bord.

(Beifall bei der SPD – Clemens Reif (CDU): Das war der organisierte Stillstand!)

An dem PVS-Desaster wird deutlich, dass Sie nicht einmal die Grundzüge der Organisation einer Verwaltung beherrschen. Zunächst macht man eine Aufgabenkritik. Dann legt man eine Organisationsstruktur fest. Anschließend beschäftigt man sich mit dem Personalbedarf.

Sie gehen genau den entgegengesetzten Weg. Sie handeln nach Gutsherrenart à la Roland Koch: Ich schreibe fest, wie viele Mitarbeiter ich nicht mehr brauche, und danach richte ich die Organisation und die Struktur aus. – Das Ergebnis sehen wir bei der Schließung von Amtsgerichten und Finanzämtern. Die Bürgernähe geht verloren. Sie haben es geschafft, dass wir völlig demotivierte Verwaltungsmitarbeiter haben. Das ist Ihre politische Verantwortung. Wir lassen Ihnen das nicht durchgehen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch ein Beispiel dafür, wie man es in wenigen Monaten schaffen kann, eine ganze Verwaltung zu ruinieren. Auch Ihr Ausstieg aus der Tarifgemeinschaft der Länder ist ein falsches Signal.

Wir haben Ihnen einen anderen Weg angeboten, den Sie nie ernsthaft geprüft haben. Die GRÜNEN haben gesagt, dass wir bei den Personalkosten einsparen sollten. Wir wiederholen das wie eine tibetanische Gebetsmühle: Wir werden Personalkosteneinsparungen machen. Das kann man erreichen, indem man sozialer staffelt, etwa beim Weihnachts- oder Urlaubsgeld. Jemandem, der B 6 hat und mehr verdient, darf man mehr abziehen als einem Beamten oder Angestellten im mittleren Dienst. – Das wurde kaltschnäuzig abgelehnt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Man kann das also anders gestalten. Wir bleiben bei unserer Forderung. – Herr Weimar, Sie lachen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat ein sonniges Gemüt! Darum bleibt er! Darum wird er nicht gemeldet!)

Ihre Alternative ist, es sich mit den hohen Funktionsträgern nicht zu verderben. Nach dem Motto „Sie sind alle irgendwie beteiligt“ geht es eben quer durch die Masse. Aber unter sozialen Gesichtspunkten ist das einfach nicht in Ordnung.

Im Übrigen kommt ein Kaufkraftargument hinzu. Derjenige, der ein geringeres Einkommen hat, gibt das eher für den Konsum aus als jemand, der über ein höheres Einkommen verfügt. Das lernt man im ersten Grundkurs der Volkswirtschaftslehre.

Deswegen bleibt es auch bei unserer Forderung, einen Beschäftigungspakt aufzulegen. Was spricht eigentlich dagegen, mit den Gewerkschaften einen Pakt zu schließen und zu sagen: „Wir machen eine Begrenzung der Personalkosten“? Wir haben vorgeschlagen, in den nächsten Jahren bei den Personalkosten 1 % einzusparen. Das ist ein ehrgeiziges Ziel. Die Beteiligten sollen gemeinsam herausarbeiten, wie das möglich ist.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Wagner, es ist möglich. In anderen Bereichen wird das vorgemacht. Gehen Sie in große Betriebe. Dort wird ein Sanierungspakt geschlossen und gesagt, dass man die Summe X erbringen müsse. Dann geht es darum, wie das zu schaffen ist.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man hat noch nicht einmal den Versuch gemacht, mit den Mitarbeitern zu reden!)

Was ist denn die hessische Landesverwaltung? Mit etwa 150.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist sie der größte Arbeitgeber in diesem Bundesland. Daher muss es möglich sein, intelligente Konzepte zur Personalkosteneinsparung zu entwickeln – wenn man nur bereit ist, auf eine intelligente Weise darüber zu diskutieren. Sie tun genau das Gegenteil.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Kollege Rudolph, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Milde akzeptieren?

(Günter Rudolph (SPD): Aber gern!)

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Kollege Rudolph, ist Ihnen klar, dass in Großbetrieben, gerade in deutschen Unternehmen, am Ende solcher Programme Entlassungen stehen und dass die PVS verhindert, dass Menschen aus dem Landesdienst entlassen werden?

Günter Rudolph (SPD):

Das ist so, wie Sie es darstellen, nicht richtig. Ich nehme das Beispiel der Volkswagen AG, des größten Arbeitgebers in Nordhessen mit rund 15.000 Beschäftigten. In diesem Unternehmen sind die Arbeitszeitregelungen so gestaltet, dass alle Beschäftigten kürzer arbeiten, damit mehr Leute beschäftigt werden können. Unter dem Strich

werden trotzdem Personalkosten gespart. Es gibt also intelligente Einsparmethoden.

Nein, ich höre aus vielen Rückmeldungen und in Gesprächen mit Angehörigen der Landesverwaltung – wenn Sie das nicht wahrnehmen, ist das Ihr Problem –, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verärgert sind. Sie fragen sich: Warum redet die Landesregierung nicht vorher mit uns, warum verkündet sie per Internet, was wir zu machen haben?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist Ihr Weg, den wir heftigst kritisieren. Reden Sie doch einmal mit den Betroffenen über intelligente Einsparmöglichkeiten. Das haben Sie nicht gemacht.

Über das Instrument PVS – die Personalvermittlungsstelle oder, wie es treffender genannt wird, die Mobbingstelle – muss man nach viereinhalb Monaten ein vernichtendes Urteil fällen. Sie ist ein verfehltes Instrument der Personalpolitik, der Personalbewirtschaftung. Sie haben es fertig gebracht, ganze Verwaltungen lahm zu legen, weil die Mitarbeiter natürlich zu Recht fragen: Was passiert mit mir? – Wenn man Angst hat, konzentriert man sich weniger auf die Arbeit; dann ist sich jeder selbst der Nächste. Sie werden nicht erreichen, dass in dieser Situation die Bürgernähe des Landes weiter aufrechterhalten wird.

Wir wissen, dass unsere Forderung an die Landesregierung ein hohes Ansinnen darstellt. Wir fordern die Landesregierung nämlich auf, einzugestehen, einen Fehler gemacht zu haben. Wir fordern die Landesregierung auf, eine moderne Personalpolitik zu betreiben. Die macht man nun einmal mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, nicht gegen sie. Wir fordern die Landesregierung auf, ihre verhängnisvolle Personalpolitik zu ändern. Wir sind bereit, auch unpopuläre Maßnahmen mitzutragen, wenn Sie es ehrlich meinen. Unser Angebot steht nach wie vor.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Rudolph. – Herr von Hunnius, Sie haben das Wort für die FDP-Fraktion.

Roland von Hunnius (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aufgabe, die Personalkosten absolut und als Quote der Gesamtausgaben zu senken, war für die vorige Landesregierung wichtig und ist für die jetzige Landesregierung wichtig. Deshalb kann ich sagen: Es ist vollkommen zu begrüßen, dass die Landesregierung die Senkung der Personalkosten als einen der Schwerpunkte ihrer Politik ansieht.

(Beifall bei der FDP)

Das ist allerdings das Einzige, was ich loben kann. Nach den erfreulich konkreten Darlegungen des Herrn Staatssekretärs Dr. Arnold im Haushaltsausschuss muss ich sagen, dass sich die PVS – zumindest bisher – nicht als ein Erfolg erwiesen hat.

(Zurufe von der CDU)

Wir sehen zweierlei. Erstens. So geht es nicht. Zweitens. So darf man es nicht machen.

(Beifall bei der FDP und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie würden Sie es denn nennen, wenn die Vorgabe lautet, 7.734 Stellen in die PVS zu melden, und am 27. April, also einen Monat nach dem gesetzlich vorgegebenen Schlusstermin, sind nur 6.118 Stellen dargestellt? Statt 7.734 Stellen sind es nur 6.118 Stellen. Das ist eine Quote von 79,1 %. Das als einen „Erfolg“ zu bezeichnen, ist ausgesprochen gewagt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Für den Bereich des Ministeriums für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz lautete die Vorgabe, 1.378 Stellen an die PVS zu melden. Gemeldet worden sind 376,8 Stellen, also 27,3 %. Auch das ist nicht als Erfolg anzusehen. Es entspricht aber – nach der Rechnung von Herrn Staatssekretär Dr. Arnold – einer Zielerreichung von 101,3 %. Da staunt man allerdings und überlegt sich: Wie kann das zustande kommen? Mehr als 100 % Zielerreichung bei einer Erfüllungsquote von 27,3 %? Das ist eigenartig.

Die Landesregierung weist darauf hin, dass sie von der gesetzlichen Möglichkeit Gebrauch gemacht hat, die Vorgabe um 10 % zu reduzieren. Das ist zwar richtig, aber es ist nichts anderes als ein Beweis dafür, dass die gesetzliche Vorgabe von 7.734 Stellen nicht zu erreichen war. Wie soll man das sonst lesen? Entweder war die Vorgabe realistisch, und sie konnte nicht durchgesetzt werden, oder es wurde von vornherein ein 10%-Puffer eingebaut, um selbst im schlimmsten aller Fälle einen Erfolg melden zu können. Das sind die beiden Möglichkeiten. Was auch immer zutrifft: Es ist kein Zeichen für einen überragenden Erfolg der PVS.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Die überraschenden Erfolgsmeldungen aus dem Hause Weimar zeigen auf unrühmliche Weise, dass nach einem Modell gerechnet worden ist, das wir eigentlich vergessen glaubten, nämlich nach dem Modell Holzapfel. Sie erinnern sich – das sage ich jetzt für die jüngeren Kollegen unter uns –: Der damalige Kultusminister Holzapfel musste mit zu geringen Haushaltsmitteln ein zu großes Soll an Unterrichtsstunden bewältigen. Das stellt man ja sehr ungern dar. Deshalb hat er in seiner Not die Zahl der nach der Stundentafel zu erteilenden Stunden reduziert und das Ist auf die reduzierte Summe bezogen. Schon war der Erfolg da. Das ist genau die gleiche Art der Rechnung wie die, die Sie von der CDU jetzt aufstellen.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Wolff übernimmt das Konzept gerade!)

Das war schon damals falsch, und wir haben es kritisiert. Auch Sie haben es kritisiert, aber Sie machen jetzt genau das Gleiche. Sie reduzieren das Ziel, um einen Erfolg ausweisen zu können.

(Zurufe des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

– Ich möchte die Personen nicht vergleichen. Beide sind sehr unterschiedlich und auf ihre jeweilige Art zu würdigen. Aber die Rechenart ist bedauerlicherweise die Gleiche, Herr Kollege Milde.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Das war damals ein Rechentrick zur Verhöhnung der Öffentlichkeit. Was jetzt vorgelegt worden ist, ist leider auch ein Rechentrick.

Sie haben den Erfüllungsgrad von 98,8 %, der vermeldet worden ist, durch die Reduzierung der Vorgabe um 10 % und dadurch erreicht, dass die Vorgabe für Hessen-Forst, ca. 1.000 Stellen, einfach herausgerechnet und vertagt wurde.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Verscho-ben!)

So kann man rechnen. So darf man aber nicht rechnen, wenn man sich selbst und der Öffentlichkeit gegenüber ehrlich sein will.

Bleiben wir bei Hessen-Forst. Für Hessen-Forst wurde die Meldefrist von Ende März auf August vertagt. Im Haushaltsausschuss habe ich den Herrn Staatssekretär gefragt, auf welcher gesetzlichen Grundlage die Vertagung beruht. Weder er noch der Minister haben eine gesetzliche Grundlage nennen können. Der Grund dafür ist ganz einfach: Es gibt dafür keine gesetzliche Grundlage. Wenn Sie sie mir zeigen, kann sie gern nachgereicht werden. Sie ist aber nicht vorhanden. Es ist schon bedenklich, wenn ein Minister, gestützt auf die absolute Mehrheit der Abgeordneten seiner Fraktion im Hessischen Landtag, meint, am Gesetz vorbei operieren zu können.

(Zurufe von der CDU)

Sie könnten das Gesetz – und damit die Vorgabe – ändern, wenn Sie einen Änderungsantrag einbrächten. Das wäre der saubere Weg. Das Gesetz aber so zu lassen, wie es ist, und einfach daran vorbei zu operieren, ist keine saubere Methode. Das ist auch mehr als eine Lappalie.

Ich habe nach der sachlichen Begründung gefragt, die zu der Verschiebung der Meldefrist für Hessen-Forst führte. Was die sachliche Begründung angeht, wurde darauf hingewiesen, es gehe um die Forst-Strukturreform. Weiter nachgefragt, welches die Elemente der Forst-Strukturreform seien, die hier entscheidend sind, kam die zutreffende Antwort, es gehe um zwei Punkte: die Zusammenlegung von Forstämtern und den Abbau von Revierförstereien. Von beiden Maßnahmen, meine sehr verehrte Damen und Herren von der CDU, kann das Finanzministerium nicht überrascht worden sein. Ich darf hinzufügen, dass der Herr Staatssekretär vor der Übernahme dieser Funktion in der CDU-Fraktion tätig gewesen ist und sicherlich an der Forst-Strukturreform mitgearbeitet hat.

(Zurufe von der CDU)

Vor diesem Hintergrund Vorgaben aufzustellen in dem Wissen, dass sie nicht erreicht werden können, ist nicht in Ordnung. Oder Sie wussten, dass sie nicht erreicht werden würden, und haben die Notbremse gezogen, weil Sie gemerkt haben, dass es hier sehr große Schwierigkeiten gibt. Dazu muss ich sagen: Wenn die Umsetzung der Einsparvorgaben im Bereich Hessen-Forst auf ungeahnt große Schwierigkeiten stößt, warum kann man das nicht offen zugeben und gemeinsam überlegen, was zu tun ist? Die Schwierigkeiten aber einfach zu leugnen und so zu tun, als ob alle Stellen gemeldet worden seien, ist nicht redlich.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir alle sozialen Aspekte, die an dieser Stelle schon öfter diskutiert worden sind, beiseite lassen, dann bleibt die entscheidende Frage übrig: Wird es mit dem Instrument Personalvermittlungsstelle gelingen, die erforderliche Senkung der Personalausgaben zu realisieren? Wir

haben da ganz große Zweifel. Aus unserer Sicht lautet die Antwort: viermal nein.

Nein, weil die Vorgabe für die Meldung in die PVS von vornherein um 10 % gesenkt worden ist und offenbar niemand weiß, wann und auf welche Weise diese 10 % noch hereingeholt werden können. Dieses Problem haben Sie nicht gelöst, sondern vertagt, und niemand weiß, an welcher Stelle mehr eingespart werden kann, um die Einsparvorgabe zu realisieren. Die ist ja immer noch vorhanden.

Zweitens nein, weil die Meldungen in die Personalvermittlungsstelle kein repräsentatives Bild der Landesverwaltung abgeben. Das ist schon mehrfach dargelegt worden – mit den Stichworten „Indianer“ und „Häuptlinge“. Ganz unabhängig von allen Überlegungen sozialer Art ist es einfach so, dass die durchschnittlich vorgegebene Einsparquote nicht erreicht werden kann, wenn nur Geringverdienende eingespart werden oder Personen mit relativ geringer Besoldung.

Zum dritten Mal nein, weil die Meldung zu der Personalvermittlungsstelle relativ leicht und einfach ist gegenüber der Vermittlung des in der PVS befindlichen Personals mit dem darauf beruhenden Abbaueffekt. Erst dann ist abgebaut, wenn dieses Personal weitervermittelt worden ist und andere Stellen abgebaut worden sind. Das ist bisher nicht in Sicht. Einige der Krämpfe, die dort unternommen werden, sind bereits dargestellt worden.

Zum vierten Mal nein, weil eine Verwaltungsorganisation als mehr oder minder zufälliges Resultat mehr oder minder willkürlich erfolgter zahlenmäßiger Einsparvorgaben notwendigerweise an den sachlichen Erfordernissen einer modernen Verwaltung vorbeigehen muss. Die Folge davon ist, dass zur Erfüllung der wichtigen Landesaufgaben früher oder später hier und da und dort nachgebessert werden muss – denn die Aufgaben bleiben, aber das Personal ist nicht da. Also werden Sie irgendwann wieder Personal einstellen müssen, und das Ziel ist verfehlt.

In der Kritik an der Personalvermittlungsstelle gibt es bei den Oppositionsfraktionen mittlerweile eine große Übereinstimmung. Wenig Übereinstimmung jedoch gibt es bei den Anträgen, die der heutigen Debatte zugrunde liegen.

Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist möglicherweise lustig gemeint. Für unseren Geschmack aber klingt er zu sehr nach Häme. Er ist der schwierigen Aufgabe, die Landesverwaltung zu modernisieren und zu verschlanken, nicht angemessen – bei aller Kritik in der Sache.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Der Antrag der SPD-Fraktion ist für mich schwierig nachzuziehen.

(Günter Rudolph (SPD): Was?)

Denn erstens enthält er eine rechtliche Beurteilung. Diese kann der Landtag schlecht beschließen. Möglicherweise können Gerichte beschließen, was Sache ist, aber der Landtag kann schlecht die Rechtslage einer Situation feststellen. In diesem Antrag wird kurz die Situation des Arbeitsfriedens aus der Sicht der Gewerkschaften eingeblendet. Dann gibt es Fragen, die bereits in zwei Ausschüssen beantwortet worden sind, und dann bleibt nur noch ein Teil übrig, den man als einen Berichtsantrag einbringen könnte. Das, was hier zusammengemixt wurde, ergibt keinen rechten Sinn.

Deswegen haben wir uns entschlossen, einen eigenen Dringlichen Berichts Antrag einzubringen und darin jene Punkte zusammenzufassen, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus unserer Sicht kritikwürdig sind.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keinen Antrag, einen Berichts Antrag!)

– Es ist kein Berichts Antrag, den haben wir beide schon gestellt. – In dieser Form beziehen wir unsere Position.

Das bisherige Fazit der Personalvermittlungsstelle ist aus unserer Sicht negativ. Anstatt vorzudenken, vorzuplanen und vorzurechnen, wird jetzt nachgedacht, nachgeplant und nachgemeldet.

Ein anderer Weg hätte die um sich greifende Demotivation der Mitarbeiter im Landesdienst vermieden und wäre darüber hinaus wesentlich effektiver gewesen. Er lässt sich mit einem einzigen Wort umschreiben. Dieses Wort heißt Aufgabenkritik. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege von Hunnius. – Das Wort hat der Kollege Frank Williges, CDU-Fraktion. Sie haben noch sechs Minuten Redezeit.

Frank Williges (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst für die Union feststellen, dass das, worüber wir heute diskutieren, zu einem Maßnahmenpaket zur Konsolidierung unseres Landes gehört, das wir im vergangenen Jahr mit der „Operation sichere Zukunft“, dem Zukunftssicherungsgesetz, auf den Weg gebracht haben. Deshalb sind wir froh, dass wir am heutigen Tag bei der Umsetzung PVS eine positive Zwischenbilanz ziehen können, indem wir feststellen,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo leben Sie denn?)

dass die Landesregierung das Gesetz ordnungsgemäß umgesetzt hat und wir heute eine Punktlandung konstatieren können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Nicola Beer (FDP): Haben Sie eben zugehört, oder nicht? – Zurufe der Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Norbert Schmitt (SPD))

Wir können eine Punktlandung feststellen – aber das gilt nicht für die Redebeiträge von Herrn Frömmrich und insbesondere von Herrn Rudolph. Denn Sie sind nicht auf dem Punkt gelandet, sondern Sie sind platt aufgeschlagen.

Aber nach den Titeln Ihrer Anträge war auch nichts anderes zu erwarten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind uns der Verantwortung für die sechs Millionen hessischen Bürgerinnen und Bürger und der Verantwortung für die 7.434 zu meldenden Stelleninhaber der Landesverwaltung bewusst.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die freuen sich!)

Wer solche Anträge stellt, wie Sie das tun, und in einer solchen Art und Weise diskutiert, der macht deutlich, dass es ihm nur um ein drittklassiges Hoftheater mit hoher Nar-

renquote geht, nicht aber um konstruktive Oppositionsarbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Lassen Sie uns doch bitte noch einmal feststellen, warum diese Maßnahmen ergriffen werden müssen. Da bin ich ganz nahe bei Herrn Rudolph: Der Personalanteil der öffentlichen Verwaltung ist gegenüber der Gesamtwirtschaftsleistung zu hoch. Wir müssen die Personalkostenquote senken.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum haben Sie die in den letzten vier Jahren nach oben getrieben?)

Darin stimmen wir mit den ersten beiden Punkten des FDP-Antrags überein. Dann aber hört es mit der Übereinstimmung auf. Jahrzehntelang wurden die Effizienzgewinne viel zu selten in Personalumbau – wie das in Wirtschaftsbetrieben zwingend ist – umgesetzt. Jahrelang haben wir Rationalisierungspotenziale nicht erschlossen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wenn uns das gerade jene Partei vorwirft, die 50 Jahre lang die Geschicke dieses Landes mehr schlecht als recht gelenkt hat, dann ist das schon sehr heuchlerisch.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim (CDU))

Meine Damen und Herren, der Fraktionsvorsitzende der SPD, Walter, hat gestern an anderer Stelle diagnostiziert, dass wir in der Landesverwaltung ein hohes Beharrungsvermögen haben. Dem müssen wir entgegenwirken, indem wir den Personalkostenanteil am Gesamthaushalt reduzieren. Das ist nur durch Einschnitte beim Personal zu erreichen, und deswegen müssen wir Stellen personalisieren.

Kommen wir noch einmal zum Titel des Antrags der GRÜNEN zurück: Minister und Staatssekretäre in die Personalvermittlungsstelle. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Frömmrich, leider haben Sie dazu zu wenig gesagt. Ich bin mir da sehr sicher: Unsere Minister und Staatssekretäre würden in der Wirtschaft reißenden Absatz finden.

(Lachen bei der SPD)

Herr Kollege Rudolph, im Übrigen gilt das auch für den Kollegen Reif – der nicht „von Aufgaben entbunden“ wurde. Das sage ich Ihnen ganz ernst: Er ist in der Wirtschaft ein gefragter Mann. Wenn ich das einmal mit dem Bundeskabinett vergleiche: Ich nehme an, die hätten wir noch nach zehn Jahren in der PVS. Oder Sie, Herr Rudolph: Ich kann mir nicht vorstellen, wer Sie auf dem freien Arbeitsmarkt ernsthaft brauchen könnte.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb ist Ihre Kritik kleinkariert und deplatziert.

Lassen Sie mich an dieser Stelle über den Begriff „Mobbingagentur“ sprechen. Ich weiß, Sie haben dieses Wort schon im Dezember des vergangenen Jahres kreiert.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir haben das geprägt!)

– Herr Hahn, darauf wäre ich nicht so stolz.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Doch, darauf bin ich stolz! 5 € wollen wir dafür für die Fraktionskasse haben!)

Seien Sie vorsichtig. Lassen Sie uns über Stigmatisierung sprechen. Sie müssten doch wissen, dass es bei den Kriterien für eine PVS-Meldung zunächst um die Aufgabenkritik geht, die durchgeführt wird,

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die gibt es doch bei Ihnen gar nicht, das haben Sie alles nicht getan!)

um organisatorische, personalwirtschaftliche und erst zum Schluss um personenbezogene Erwägungen. Sie aber reduzieren sträflich – das ist das Schäbige – die PVS-Meldung auf personenbezogene Erwägungen. Deshalb sind Sie es, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stigmatisieren. Denn Ihre Kampagne, die Sie hier seit einem Vierteljahr durchführen, führt dazu, dass sowohl die Betroffenen als auch das Umfeld den Eindruck haben müssen, dass diejenige oder derjenige, die oder der in die PVS gemeldet wird, deshalb gemeldet wird, weil bei ihr oder ihm im persönlich-fachlichen Bereich etwas nicht in Ordnung ist. Sie lassen organisatorische und andere Erwägungen völlig außen vor.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir wollten von Ihnen eine Aufgabenkritik haben, die haben Sie aber nicht vorgelegt!)

Deshalb sind Sie so gefährlich für die Reputation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – nicht wir, die diese Aufgabe gemeinsam mit der Landesregierung in bewusster Verantwortung durchführen. Sie sind es, die damit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Chance für einen Neustart nehmen – wenn Sie weiterhin von „Mobbingagentur“ und „Stigmatisierung“ sprechen.

Unsere Aufgabe muss es sein – und ich bitte Sie, dabei mitzuwirken –, beim Umbau der Landesverwaltung dafür zu sorgen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einen Dauerarbeitsplatz vermittelt werden und wir die zugegebenermaßen schwierige Situation der Menschen, die für uns tätig sind, so erträglich wie möglich machen, wenn wir diese Konsolidierungsmaßnahmen umsetzen.

Lassen Sie mich noch einmal die auf die Quoten zurückkommen, die hier angezweifelt werden, und auf die Frage, ob das gesetzeskonform sei. Werfen Sie einen Blick in das Zukunftssicherungsgesetz, und stellen Sie bitte mit mir gemeinsam fest, dass dort eine Möglichkeit festgelegt wird für den Fall – wie bei der Forstverwaltung praktiziert –, dass nicht bis zum 31.03. sämtliche Stellen gemeldet werden.

Dann wird eine Stellenbesetzungssperre verhängt. Das ist geschehen. Stellen dürfen nur mit Genehmigung des Kabinetts besetzt werden. Deshalb danke ich der Landesregierung, dem Finanzminister und insbesondere dem Finanzstaatssekretär an der Stelle für die professionelle Arbeit.

(Lachen des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben die Bestimmungen buchstabengetreu bis zum heutigen Tag umgesetzt. Das wird auch in den nächsten Monaten weiter so erfolgen, all Ihrer Kritik zum Trotz.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das meinen Sie doch nicht wirklich ernst, dass das professionell ist?)

Lassen Sie uns über die Quoten reden. Wir können bei der Umsetzung keine Quotenfetischisten gebrauchen – davon haben wir in Ihren Reihen viel zu viele –, sondern wir müssen nach fachlichen Erwägungen vorgehen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Lassen Sie mich Ihnen das an einem Beispiel deutlich machen. Wir können die Quote Beamte zu Angestellten schon deshalb nicht erfüllen, weil auch Sie nicht ernsthaft wollen können, dass wir bei den Polizisten und Lehrern in dem gleichen Maße abbauen, wie wir das in der restlichen Landesverwaltung tun. Das kann so nicht sein. Das kann so nicht funktionieren.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben dem Gesetz nicht zugestimmt! Das ist Ihr Gesetz!)

– Herr Frömmrich, wir haben auch keine Quote festgelegt, sondern die Quote wird von Ihnen in die Diskussion gebracht und von Ihnen beansprucht.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum erfüllen Sie Ihr eigenes Gesetz nicht?)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen. Die aus der Personalentwicklungsbörse weiterentwickelte Personalvermittlungsstelle hat natürlich eine in Deutschland einzigartige Aufgabe vor sich, indem sie nahezu 9.000 Stellen einer Landesverwaltung – das ist einer der schwierigsten Bereiche, wenn es um Personalabbau geht – abzubauen hat. Bisher ist die Arbeit – ich sagte es bereits – sehr professionell und sehr effizient geleistet worden.

Wir sind fest davon überzeugt, mit der Unterstützung der Mehrheitsfraktion wird es gelingen, dass die Arbeit zu einem guten Ende kommt – sowohl für das Land Hessen, das damit weitere Ressourcen spart, als auch für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Kontraproduktiv ist schon jetzt und wird es weiterhin sein, wenn Sie meinen, aus politischem Kalkül hier von „Stigmatisierung“ und „Mobbingagentur“ sprechen zu müssen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das machen Sie doch! Lesen Sie doch einmal Ihre Broschüre!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Williges, Sie müssen zum Schluss kommen.

Frank Williges (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Wählen Sie ein anderes Vokabular, und versuchen Sie, was Ihnen bisher nicht gelang, als konstruktive Opposition diese Notwendigkeit für das Land Hessen zu begleiten.

(Beifall bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Das müssen Sie schon uns überlassen, was wir sagen!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Williges. – Das Wort hat der Finanzminister, Staatsminister Weimar.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Karlheinz erklärt uns das jetzt einmal!)

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Sie bei der Gelegenheit einer 15-minütigen ziemlich sinnlosen Diskussion – weil es sich an der Stelle immer um einen Austausch derselben Argumente handelt – noch so insistenter hineinbringen, dass wir bei der Frage der Personaleinsparung nicht erfolgreich gewesen seien, dann will ich Ihnen nur zwei Punkte dazu sagen.

Erstens. Wir haben ausschließlich in den Bereichen zugelegt, die für die zukünftige Entwicklung des Landes von besonderer Bedeutung sind und wo wir riesige Mängel von Rot-Grün übernommen haben, und zwar bei den Lehrern und bei der Polizei. Dazu stehen wir. Das war notwendig, um dieses Land an die Spitze der Entwicklung zu bringen.

Zweiter Punkt. Wir haben durch unsere Einsparungsbemühungen allein in den letzten drei Jahren kumuliert rund 1 Milliarde € im Personalbereich eingespart. Damit Sie sehen, dass Sie an der Stelle ganz falsch liegen, weil man sich manchmal an Redebeiträge erinnern soll, die Sie hier gemacht haben: Wir haben im Jahre 2003 neben dem Haushaltsansatz 61,4 Millionen € Einsparvolumen gehabt, was die Ministerien noch zusätzlich bringen mussten, und zum Zweiten hatten wir keine Tariferhöhungen veranschlagt. Das heißt, sie mussten noch 83 Millionen € einsparen.

Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, hat Herr Kahl, der immer schnell mit solchen Bemerkungen bei der Hand ist, gesagt, das wäre ein Haushalt, der nicht richtig etatisiert sei. Meine Damen und Herren, die 83 Millionen € nicht etatisierten Tariferhöhungen sind von den Ressorts ebenfalls eingespart worden. Zusätzlich schließt das Personalergebnis des Jahres 2003 mit einem Minus von 127,3 Millionen € gegenüber dem ursprünglichen Soll. Insoweit sehen Sie, dass wir bei den Personaleinsparungen außerordentlich erfolgreich waren. Wenn wir die „Operation sichere Zukunft“ nicht beschlossen hätten, wären die Personalkosten in diesem Jahr um 270 Millionen € zusätzlich gestiegen. Das heißt, wir hätten bei den Personalkosten keine Steigerungsrate von 0,6 %, sondern von 4,6 %. Sie sehen, wie erfolgreich wir in diesem Bereich sind.

Drittens. Wir wollen und können niemanden entlassen. Aber wir müssen dazu kommen, dass wir das vorhandene Personal optimiert einsetzen. Es kann nicht sein, dass wir, wie es in der Vergangenheit war, an der einen Stelle Überhangpersonal haben und auf der anderen Seite neu einstellen, nur weil es keine Möglichkeit der Vermittlung von Personal innerhalb der Landesverwaltung gibt.

Meine Damen und Herren, ich wiederhole an dieser Stelle: Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst ist nicht die Frage – wie bei unendlich viel zu vielen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Lande draußen –, ob sie morgen noch ihren Arbeitsplatz haben oder nicht, sondern bei uns geht es darum, dass wir die Fähigkeiten besser einsetzen und durch die Verwendung dieses dauerhaften Personals weniger Neueinstellungen haben.

Meine Damen und Herren, dies ist ein Weg, den Sie eigentlich gar nicht kritisieren können. Sie können sich doch nicht auf der einen Seite hierhin stellen und sagen: „Ja, bei den Personalkosten müsst ihr etwas tun, einsparen usw.“, und auf der anderen Seite sagen: „Wenn ihr damit anfangt, Menschen innerhalb der Landesverwaltung zu vermitteln, sollen die ihren Arbeitsplatz bitte behalten“.

Deswegen stehen wir zur Personalvermittlungsstelle. Es gibt dazu überhaupt keine Alternative. Es ist ein hoch intelligentes System, das übrigens zunehmend Interesse bei anderen Bundesländern findet. Wir haben schon Anmeldungen von Leuten, die kommen und sich das anschauen wollen, um wahrscheinlich das System zu übernehmen. Insofern werden wahrscheinlich bei der hessischen Opposition Rot-Grün die Letzten sein, die dann noch in Deutschland die Meinung vertreten, dass das ein untaugliches Instrument wäre. Es findet aber in der Tat beachtliche Anerkennung.

Im Übrigen ist es so bei all dem, was Sie jetzt immer wieder an die Wand malen, dass sozusagen Aufruhr in der hessischen Landesverwaltung sei: Davon kann keine Rede sein. Dass es nicht schön ist, dass wir Arbeitszeitverlängerung machen mussten, dass es nicht schön ist, dass wir Einsparungen beim Urlaubs- und Weihnachtsgeld gemacht haben, dass wir nicht erwarten, dass sich die Leute sozusagen dafür noch bedanken, ist doch vollständig klar.

Auf der anderen Seite wissen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der hessischen Landesverwaltung, dass ein sicherer Arbeitsplatz ein Wert an sich ist und dass es durchaus im Verhältnis zu den Millionen Leuten, die Arbeit suchen, eine gute Alternative ist, hier unter diesen erschwerten Bedingungen zu arbeiten.

Meine Damen und Herren, von der Quote her – ich möchte darauf zurückkommen, Herr Williges hat es schon gesagt –: Herr Frömmrich, wenn Sie hingehen und sagen, es seien zu wenig Beamte gemeldet worden, dann ist das geradezu absurd. Es sind überproportional viele Beamte gemeldet worden, wenn Sie sehen, dass die Bereiche Lehrer und Polizei in beachtlicher Weise ausgespart worden sind.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Gut, jeder fälscht die Bewertung seiner Statistik selbst.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch nicht Gesetz!)

– Erzählen Sie an der Stelle nicht so einen Unsinn. – Es sind übrigens mittlerweile 13 Leute aus der B-Besoldung gemeldet worden, damit auch klar ist, dass nicht nur die Kleinen gemeldet werden, sondern auch andere Meldungen vorgenommen werden.

(Nicola Beer (FDP): 13 von 9.000!)

– Es sind dorthin 13 Stellen gemeldet worden. – Meine Damen und Herren, ich will Ihnen einige Punkte nennen, die jetzt schon als Erfolg zu sehen sind. Derzeit liegen der PVS 327 freie Stellen vor, die von den Ressorts zur Wiederbesetzung gemeldet worden sind. Auch da ist es absurd, sich hierhin zu stellen und zu sagen: Ihr habt zu wenig Stellen zu vermelden. – Meine Damen und Herren, es ist doch Sinn und Zweck der Sache, dass innerhalb der Landesverwaltung möglichst wenige neu eingestellt werden, und wir sehen, dass die Ressorts mit ihren Stellen sehr sparsam umgehen, weil sie auch ihr Budget zu erfüllen haben.

Wir werden im Bereich der Finanzverwaltung für den mittleren Dienst nach meiner festen Überzeugung – derzeit haben sich 90 Personen über die PVS angemeldet – 120 Ausbildungsplätze ausschließlich mit eigenen Mitarbeiterinnen besetzen; das sind im Wesentlichen Mitarbeiterinnen. Das sind übrigens Schreibkräfte mit Sachbearbeiterfunktion und Sonstige, die hier eine faire Aufstiegs-

chance innerhalb der Landesverwaltung haben. 90 haben sich schon gemeldet. 37 Ausbildungsplätze sind bereits für den gehobenen Dienst angemeldet worden. Die Justiz hat 40 Ausbildungsplätze im einfachen und mittleren Dienst angeboten, bei denen wir davon ausgehen, dass sie ebenfalls besetzt werden können.

Meine Damen und Herren, wir haben 23 Projekte beschlossen, in denen über 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingesetzt werden. Wir haben in den wenigen Wochen, die wir hinter uns haben, schon 113 der in die PVS gemeldeten Personen in der Landesverwaltung in neue dauerhafte Stellen gebracht. Das ist eine hervorragende Bilanz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir brauchen uns nicht ständig für die PVS zu entschuldigen. Sie ist im Gegenteil ein faires Angebot gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in dieser Landesverwaltung. Die PVS wird erfolgreich sein. Ich danke Herrn Staatssekretär Dr. Arnold ausdrücklich für die große Mühe, die er darauf verwendet, übrigens auch durch Vorträge in anderen Fraktionen, was leider relativ erfolglos war. Wir sind bei diesem Thema völlig transparent und erfolgreich. Sie werden sehen, dass die PVS nicht nur in Hessen ein Erfolgsmodell wird, sondern dass sie ein Exportschlager für ganz Deutschland zur Lösung von Personalproblemen im öffentlichen Dienst wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat Frau Kollegin Wagner.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Meine Damen und Herren! Wir haben vorgetragen, dass dies grundsätzlich ein Modell ist, über das man reden kann. Aber wir sehen so viele handwerkliche Fehler, dass der Effekt, den Sie sich versprochen haben, nicht eintritt. Deshalb möchte ich Ihnen zum Schluss der Debatte noch einmal einen Vorschlag vortragen, der in besonderer Weise abschreckend sein kann und der zeigt, wie man mit dieser Fragestellung nicht umgehen sollte.

Der Chef einer Unternehmensberatung hat einem Mitarbeiter eine Konzertkarte für Franz Schuberts „Unvollendete“ geschenkt und ihn am nächsten Morgen gefragt, wie er dieses Konzert gefunden habe. Daraufhin hat der Mitarbeiter ihm statt einer Kritik ein Memorandum vorgelesen, das folgendermaßen lautet:

Für einen beträchtlichen Zeitraum hatten die vier Oboenspieler nichts zu tun. Ihr Part sollte deshalb reduziert und ihre Arbeit auf das ganze Orchester verteilt werden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Dadurch würden gewisse Arbeitszusammenballungen eliminiert werden. Alle zwölf Geiger spielten die gleichen Noten. Das ist unnötige Doppelarbeit.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Die Mitglieder dieser Gruppe sollten drastisch gekürzt werden. Falls wirklich ein großes Klangvolumen erforderlich ist, könnte dies durch elektroni-

sche Verstärker erzielt werden. Erhebliche Arbeitskraft kostet auch das Spielen von 32stel-Noten. Das ist eine unnötige Verfeinerung. Es wird deshalb empfohlen, alle Noten auf- bzw. abzurunden. Würde man diesem Vorschlag folgen, wäre es möglich, Volontäre und andere Hilfskräfte einzusetzen. Unnötig ist es, dass die Hörner genau jene Passagen wiederholen, die bereits von den Saiteninstrumenten gespielt wurden. Würden alle überflüssigen Passagen gestrichen, könnte das Konzert von 25 Minuten auf 4 Minuten gekürzt werden. Hätte Schubert sich an diese Erkenntnisse gehalten, wäre er wahrscheinlich imstande gewesen, seine Symphonie zu vollenden.

Ich empfehle der Hessischen Landesregierung, nicht so zu verfahren.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch! Er hat sich gerade gemeldet!)

Herr Kollege Frömmrich, bitte.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, denn einige Dinge kann man so einfach nicht stehen lassen, zumal ich die Art und Weise, mit der der Finanzminister das mit seiner nonchalanten Art macht, wirklich daneben finde.

Herr Finanzminister, nehmen Sie doch einfach einmal zur Kenntnis, dass in dieser Debatte von den Oppositionsfraktionen mehrere Male gesagt wurde, dass die Tatsache, dass im Bereich des Personals etwas zu tun ist – bei einer Personalkostenquote von 48 % muss man etwas tun –, bei uns unstrittig ist. Aber wie Sie mit dem Personal umgehen und welche einschneidenden Maßnahmen Sie durchführen wollen, wird von uns kritisiert. Sie haben nicht mit dem Personal gesprochen, und Sie haben die Gewerkschaften nicht eingebunden. Sie machen im Bereich des Personals Politik nach Gutsherrenart und binden die Betroffenen nicht ein. Das ist einer unserer Hauptkritikpunkte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) und Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Wenn sich der Finanzminister permanent hierhin stellt und sagt, zu all dem habe es keine Alternativen gegeben, dann sage ich Ihnen, dass meine Fraktion in den Haushaltsberatungen Alternativen im Personalbereich vorgelegt hat.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben Alternativen für das Urlaubsgeld vorgelegt. Wir haben für das Weihnachtsgeld einen Staffelvorschlag gemacht, der genau die Einsparungspotenziale gebracht hätte, die Sie im Haushalt erbringen wollten. Wir haben mit Ihnen eine Diskussion über diese Dinge ge-

führt. Stellen Sie sich also bitte nicht permanent hierhin, und erzählen Sie uns nicht, dass das, was Sie machen, ohne Alternativen sei. Das ist nicht so.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Doch! Sie haben keine vernünftige Alternative vorgetragen!)

Ich weiß nicht, woher Sie die Chuzpe nehmen, hier von einem Erfolgsprojekt zu reden. Sie haben mit Mehrheit ein Gesetz verabschiedet. Das ist Ihr gutes Recht. Aber bei einer Erfolgsquote von 79 % zu sagen, das sei ein Erfolg, ist ein Unding. Sie haben in Ihrem Gesetz selbst die Quoten festgelegt und wussten, dass wir im Bereich der Forstwirtschaft eine Umstrukturierung machen und dass Sie nicht so viele Personen melden können. Sich dann hierhin zu stellen und von einem „Erfolgsprojekt“ zu reden, ist wirklich daneben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, Herr Kollege von Hunnius hat das ganz richtig gesagt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wie immer!)

– Nein, nicht wie immer. Aber in diesem Punkt möchte ich dem Kollegen von Hunnius ausdrücklich zustimmen. – Die Frage lautet doch: Wie packen Sie so etwas an? Wir haben im Hauptausschuss und im Haushaltsausschuss noch einmal nachgefragt, mit welcher Berechtigung Sie welche Personen in die PVS melden. Wo ist die Aufgabenkritik? Was hat da vorher stattgefunden? Wonach haben Sie die einzelnen Personen ausgewählt? Für keinen Bereich, für den Sie Personen gemeldet haben, gibt es eine ausführliche Aufgabenkritik, in der Sie sagen, aus welchem Grund Sie diese oder jene Person weggemeldet haben. Was Sie hier machen, ist in der Tat Stückwerk. Hier von einer „positiven PVS“ zu reden ist wirklich voll daneben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich weiß auch nicht, wann Sie das letzte Mal mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung geredet haben. Gehen Sie doch einmal zu den Polizeibeamten. Reden Sie doch einmal mit den Polizeibeamten. Denen haben Sie das Urlaubsgeld gekürzt, die Wochenarbeitszeit hochgesetzt und das Weihnachtsgeld gekürzt. Das ist eine Gehaltseinbuße, die ungefähr bei 12 % liegt. Dann reden Sie davon, dass Sie hier einen „positiven Effekt“ erzielen würden. Sie haben wirklich eine Art und Weise, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umzugehen, die voll daneben ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Letztes. Ich würde mir wünschen – vielleicht kriegen wir das auch irgendwann einmal, wenn der Pulverdampf verfliegen ist, hin, Herr Kollege Jung –, einmal eine Debatte darüber zu führen, wie sich in Zukunft der öffentliche Dienst und die öffentliche Verwaltung in Hessen organisieren, und zwar nicht allgemein politisch, sondern einmal nach vorne gedacht. Da sollte wirklich einmal die Frage gestellt werden: In welchen Bereichen brauchen wir eigentlich noch Beamtinnen und Beamte? Brauchen wir sie nur im streng hoheitlichen Bereich, oder brauchen wir sie darüber hinaus? Wie ist z. B. die Frage der Pensionslasten zu regeln? – Da hat der Minister jetzt einen Vorschlag mit Rückstellungen gemacht. Das alles sind Fragen, die man eigentlich einmal grundständiger diskutieren müsste.

Sie machen den zweiten Schritt vor dem ersten. Bevor Sie inhaltlich diskutieren und sich Gedanken darüber machen, wie Sie eigentlich die Landesverwaltung in das Jahr 2020 bringen wollen, und bevor Sie sich Gedanken darüber machen, wie Sie das organisieren und welche Schritte dafür notwendig sind, beschließen Sie erst einmal, Personal abzubauen, ohne zu wissen, in welche Richtung Sie eigentlich gehen wollen. Das ist der verkehrte Weg. Das kritisieren wir.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Jetzt gibt es keine weiteren Wortmeldungen mehr.

Zum Verfahren. Punkt 10, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, ist zur Überweisung an den Haushaltsausschuss vorgeschlagen. – Das ist in Ordnung.

Tagesordnungspunkt 53, Antrag der SPD-Fraktion, ist ebenfalls zur Überweisung an den Haushaltsausschuss vorgeschlagen worden. – Kein Widerspruch.

Tagesordnungspunkt 80, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend „Personalvermittlungsstelle“, Drucks. 16/2270, stimmen wir ab. Wer dem Dringlichen Entschließungsantrag der FDP-Fraktion seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, GRÜNE und SPD. – Gegenstimmen? – Das ist die CDU. Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren, zwischen den Geschäftsführern wurde vereinbart, dass wir jetzt nicht die Tagesordnungspunkte 14 und 33 behandeln, sondern Tagesordnungspunkt 12.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Ich rufe somit **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände – Drucks. 16/2059 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung stammt von Frau Kollegin Hammann.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Schutz der Tiere bewegt sehr viele Menschen. Dieses Interesse, diese Beachtung hat letztendlich auch dazu geführt, dass der Tierschutz im Grundgesetz als Staatsziel verankert wurde. Nun gilt es, dieser Verpflichtung gerecht zu werden und sie mit Leben zu erfüllen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mit unserem Antrag fordern wir daher die Landesregierung auf, sich für ein Verbandsklagerecht im Tierschutz einzusetzen. Denn wir wollen, dass die Tiere endlich auch eine Stimme bekommen. Denn das ist der Sinn eines Verbandsklagerechts. Wir GRÜNEN halten dies für dringend notwendig und auch für sinnvoll.

Viele Kritiker fragen sich, warum dies notwendig ist, es gibt doch ein Tierschutzgesetz. Wer sich mit der Materie

auseinander gesetzt hat, weiß aber, dass die Antwort eigentlich klar auf der Hand liegt. Denn die Tiere haben keine eigenständigen Vertreter ihrer Rechte. Der Tierschutz ist zwar mittlerweile auf die Ebene des Verfassungsrangs erhoben, es gibt aber tatsächlich dafür kein eigenes Vertretungsrecht. Das ist das Manko der bisherigen Regelung.

Zwar besteht der Schutz der Tiere um ihrer selbst willen, es besteht aber keine Möglichkeit, wenn gegen den Tierschutz verstoßen wird, dann dagegen Klage zu erheben. Das möchte ich auch an Beispielen darstellen. Zurzeit besteht die Möglichkeit, Klage zu erheben, wenn jemand meint, es werde zu viel Tierschutz betrieben. Aber es besteht keine Möglichkeit, Klage zu erheben, wenn man den Eindruck hat, dass zu wenig Tierschutz betrieben wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aufgrund dieses Schutzes durch die Verfassung besteht eine Verpflichtung. Das heißt, wir müssen vor einer nicht artgemäßen Haltung, vor vermeidbarem Leid und vor der Zerstörung der Lebensräume der Tiere schützen.

Am Beispiel der Tierexperimente möchte ich noch einmal verdeutlichen, was es heißt, Leid zu vermeiden. Die Wissenschaftler haben zurzeit die Möglichkeit, vor Gericht zu gehen, wenn ihnen die Genehmigung verweigert wird, wenn ihnen von der Behörde untersagt wird, ein bestimmtes Experiment durchzuführen – mit der Begründung, dass die Freiheit der Wissenschaft verletzt wird. Das ist auch der Grund der Klage. Aber weder Personen noch Organisationen ist es möglich, im Namen der Tiere gerichtlich prüfen zu lassen, ob ein Experiment z. B. gegen den Grundsatz verstößt, Leiden für Tiere zu vermeiden. Die Tierschutzverbände können bisher lediglich die Staatsanwaltschaften über Verstöße informieren und hoffen, dass die Staatsanwaltschaft dann vor Gericht Klage erhebt. Natürlich kann die Staatsanwaltschaft aber die Ermittlungen auch einstellen. Auch eine Beschwerde dagegen kann zurückgewiesen werden. Damit ist dann das Ende der rechtlich möglichen Handlungen erreicht.

Was würde das Verbandsklagerecht erreichen? Mit dem Verbandsklagerecht würde erreicht, dass anerkannte Tierschutzverbände die Möglichkeit bekämen, behördliche Entscheidungen vor unabhängigen Gerichten hinsichtlich Tierschutzaspekten überprüfen zu lassen. Natürlich muss auch dann die Voraussetzung gegeben sein, dass ein begründeter Verdacht besteht.

Ich möchte das auch noch einmal an einem weiteren Beispiel verdeutlichen. Es gab die Diskussion um nicht artgerechte Tierhaltung im Zirkus. Es müsste der Landesregierung doch recht sein, wenn anerkannte Tierschutzverbände die Möglichkeit erhielten, vor Gericht zu klagen, wenn es zu Unstimmigkeiten kommt oder die Tiere tierschutzwidrig gehalten werden. Es würde also nicht nur den Tieren selbst nützen. Vielmehr hätte es auch zur Folge, dass Schutzinteressen vor Gericht besser durchgesetzt werden könnten.

Natürlich wollen wir auch, dass die Klagebefugnis bestimmte Bereiche umfasst. Zum Beispiel betrifft dies die Ausnahmegenehmigungen für das Schlachten ohne Betäubung. Das betrifft z. B. auch die Genehmigung für die Durchführung von Experimenten mit Tieren. Das sagte ich bereits eingangs. Es geht darum, dass auch gegen Ausnahmegenehmigungen bei bestimmten Eingriffen vorgegangen werden kann. Ich denke dabei gerade an das Kür-

zen der Schnäbel beim Nutzgeflügel. Dabei geht es auch um die Genehmigung für das Halten, Züchten, Handeln und Ausstellen von Tieren.

Es gibt viele Kritiker, die fürchten, das könnte zu einer Flut von Prozessen führen. Die Angst, die da besteht, hat aber keine reale Grundlage. Wir wissen, dass bei den Naturschutzverbänden ein Verbandsklagerecht besteht. Wir können sehen, dass dort mit diesem Instrument sehr verantwortungsvoll umgegangen wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Mit diesem Instrument wurde dort sehr verantwortungsvoll umgegangen. Diese Verbände zeichnen sich durch Sachverstand und Engagement aus. Wir können auch sehen, dass sie mit ihren Klagen durchaus Erfolg hatten.

Ich sage auch noch Folgendes: Dort ist ein Bewusstsein der Verantwortung erkennbar. Das implizieren wir auch bei den Tierschutzverbänden. Wir haben eine hohe Erwartungshaltung. Wir sind davon überzeugt, dass auch diese anerkannten Tierschutzverbände unsere Erwartungshaltung erfüllen werden.

An dieser Stelle möchte ich auch noch einmal auf die sehr sachliche Diskussion hinweisen, die dazu in Schleswig-Holstein geführt wurde. Hier gab es über das Thema „Einführung der Verbandsklage zum Tierschutz“ eine sehr gute Diskussion. Ich möchte mich damit insbesondere auch noch einmal an die Adresse der FDP richten. Dort haben sich die Vertreter der FDP in der Diskussion sehr sachlich verhalten und die Einführung eines Verbandsklagerechts für diesen Bereich unterstützt. Ich sage das explizit. Denn auch hier hat die FDP einen Vertreter der Landwirtschaft in ihren Reihen. Ich hoffe deshalb, auch von Ihrer Seite Unterstützung zu bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Hammann, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich danke Ihnen für den Hinweis. Ich komme zum Schluss meiner Rede.

Ich möchte Ihnen einfach noch einmal etwas deutlich machen: Menschlichkeit zeigt sich nicht nur im Umgang mit unseren Mitmenschen. Menschlichkeit zeigt sich auch im Umgang mit unseren Mitgeschöpfen, den Tieren.

Ich hoffe, dass Sie unseren Antrag unterstützen. Sie würden damit auch die Bundesratsinitiative von Schleswig-Holstein unterstützen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Lannert von der CDU-Fraktion.

Judith Lannert (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst einige grundsätzliche Bemerkungen zur Tierschutzpolitik in Deutschland machen.

Von 1982 bis 1998 wurde unter der Regierungsverantwortung der CDU auf Bundesebene der Tierschutz systematisch ausgebaut. Nie zuvor wurde so viel für den Tierschutz in unserem Land getan.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Durch die erzielten Fortschritte nimmt Deutschland im internationalen Vergleich auf dem Gebiet des Tierschutzes einen Spitzenplatz ein. Ebenfalls haben wir uns auf europäischer Ebene sehr stark für den Tierschutz eingesetzt.

Ein besonderer Erfolg war z. B. die europaweit geltende Tierschutztransportverordnung, mit der die Dauer des Transports von Schlachtvieh auf acht Stunden begrenzt wurde. Die Erfolge in der Tierschutzpolitik in Deutschland sind auf eine starke, kompetente und zielstrebige von der CDU geführten Bundesregierung unter Helmut Kohl zurückzuführen. Auf diese Regierung können wir sehr stolz sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Das war noch ein Kanzler!)

Zu dem vorliegenden Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist Folgendes zu sagen: Der Antrag führt schlichtweg in die falsche Richtung.

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Wir brauchen kein Verbandsklagerecht der Tierschutzverbände bei Tierversuchen. Denn nach dem Tierschutzgesetz sind die Tierschützer sowieso in den entsprechenden Kommissionen vertreten. Frau Hammann, das vorhandene Tierschutzgesetz gehört zu den strengsten der Welt. Außerdem wird es hier in Deutschland am besten in der Welt kontrolliert. Dieses Tierschutzgesetz reicht zum Schutz der Tiere aus.

(Beifall der Abg. Elisabeth Apel und Brigitte Kölsch (CDU))

Eine Durchsetzung der Regelungen des Tierschutzgesetzes durch die Behörden bei der experimentellen Forschung mit Tieren ist gewährleistet. Deshalb ist dieser Antrag, wie so viele andere auch, leider überflüssig.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist falsch!)

Die Behauptung, es bedürfe des Verbandsklagerechts, um sicherzustellen, dass die Behörden die Regelungen des Tierschutzgesetzes durchsetzen, kann in diesem Zusammenhang nur als Polemik gewertet werden. Die CDU-Fraktion weiß, dass viele Tierschützer und Tierfreunde vor Ort einen unverzichtbaren Beitrag zum Tierschutz leisten. Es ist deshalb allen zu danken, die sich meist ehrenamtlich mit viel Idealismus und großem persönlichen Einsatz um Tiere in Not kümmern.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber sie sollen rechtlos bleiben!)

Wir haben große Achtung vor Organisationen, die sich auf wissenschaftlicher Grundlage für bessere Bedingungen der Haltung der Tiere einsetzen.

Die Verbraucher müssen sensibilisiert werden, damit sie bei ihrer Kaufentscheidung darauf achten, ob die Produkte aus Betrieben mit tiergerechten Haltungssystemen stammen. Die Einführung eines Prüfsiegels für Produkte aus tiergerechten Haltungssystemen soll Verbrauchern eine zusätzliche Informationsmöglichkeit bieten. Damit würde auch der jüngsten Initiative der Tierschutzorganisationen Rechnung getragen werden.

Sie haben beim Abfassen Ihres Antrags auf Länder wie Schleswig-Holstein geschickt. Das sollten Sie nicht tun. Denn dort wurden die Hausaufgaben hinsichtlich des Tierschutzes noch lange nicht gemacht. Frau Kollegin, als Stichwort hierzu möchte ich nur „Qualzuchtungen“ nennen. Zwar ist die Züchtung von missgebildeten Tieren nach dem Tierschutzgesetz bereits seit 1986 nicht mehr erlaubt. Doch hinsichtlich des Vollzugs von § 11b Tierschutzgesetz, dem so genannten Qualzuchtparagraphen, sind die zuständigen Bundesländer bis auf Hessen weitgehend untätig geblieben. Ich wiederhole es: bis auf Hessen weitgehend untätig geblieben.

Durch die Staatszielbestimmung von Art. 20a Grundgesetz ist der ethische Tierschutz zu einem Rechtsgut mit Verfassungsrang erhoben worden.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, aber dann muss man auch handeln!)

Daraus ergibt sich für die gesetzgebenden Körperschaften, die Regierung, die Verwaltung und die Rechtsprechung, den Tierschutz bei ihren Gesetzen, bei ihrem Verwaltungshandeln und ihren Entscheidungen zu berücksichtigen. Das Staatsziel Tierschutz wendet sich nicht an Tierschutzverbände und gewährt den Tieren zudem keine eigenen Rechte. Rechtsträger können immer nur Personen sein.

Außerdem sind die Auswirkungen auf Wirtschaft und Forschung unabsehbar, und es würde – Sie haben es bereits angedeutet – eine aufgeblähte Bürokratie entwickelt werden, die wir so nicht wollen und die auch keinen effektiven Nutzen für die Tiere bedeuten würde.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist doch nicht wahr!)

Deshalb setzt sich die CDU-Fraktion dafür ein, dass zumindest die Hessische Landesregierung diesen Antrag im Bundesrat nicht unterstützen wird. Die CDU-Fraktion lehnt daher auch die Einführung des Verbandsklagerechts für anerkannte Tierschutzverbände ab und kann Ihrem Antrag nicht folgen. Wir erteilen Ihnen eine ganz klare Absage.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Herr Abg. Grumbach, SPD-Fraktion.

Gernot Grumbach (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Lannert, Sie haben in Ihrer Rede kurz das Lob der Vergangenheit gestreift: Nie wurde so viel für den Tierschutz getan. – Mir fällt dazu nur ein Beispiel aus dem Tierreich ein. Das ist ungefähr so, als wenn ein Hase nach einer langen Hetzjagd, bei der eine Hundemeute hinter ihm her war, sagt: Ich bin der schnellste Hase in Europa.

Nachdem viele Menschen in Deutschland den Tierschutz mit öffentlichen Initiativen so vorangebracht haben, dass keine Regierung ihm mehr ausweichen konnte, wurde viel getan. Ich glaube, wir sollten den Menschen danken, die dafür gesorgt haben, dass der Tierschutz einen solchen Stellenwert hat, und die Folgewirkungen relativieren.

Ich will aber auf den Grundkonflikt zu sprechen kommen. Wir haben in der Zivilisation eine Entwicklung, die in den letzten 200 Jahren schrittweise dafür gesorgt hat, dass ein Satz, der vorher galt, nämlich dass der, der schutzlos ist, der nicht selbst reden kann, keine Rechte hat, Schritt für Schritt abgebaut worden ist. Der Fortschritt der Zivilisation hat Schritt für Schritt Schutzlosen zu eigenen Rechten verholfen, logischerweise den Menschen zuerst. Sie können sich daran erinnern, wie es war mit der Vormundschaft in Deutschland, dass zunächst Vormundschaften eingerichtet wurden, dass Menschen über andere mitentschieden haben, die schutzlos waren und nicht für sich selbst eintreten konnten. Als deutlich wurde, dass das nicht ausreicht, wurde der zweite Schritt gegangen. Es wurden eigene Rechte, auch für Kinder, eingerichtet. Das heißt, Kinder können heute selbst klagen.

Diese Entwicklung hat in den letzten 20 Jahren einen weiteren Schritt gemacht. Man hat die Erkenntnis gewonnen, dass der Mensch nicht alleine ist. Wer die Formulierungen in der Hessischen und in der Bundesverfassung vergleicht, wird feststellen, dass dort ein Prozess zu sehen ist. Die einen schützen noch die Lebensgrundlagen des Menschen, die anderen die Lebensgrundlagen an sich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Auch das ist eine Entwicklung, und zu dieser Entwicklung gehört auch, dass man die Schutzrechte Schritt für Schritt ausbaut. Das erste Schutzrecht für die Natur war die Naturschutzverwaltung. Das zweite Schutzrecht ist die Klagemöglichkeit für diejenigen, die sich dafür engagieren, das Verbandsklagerecht für Naturschützer. Jetzt stehen wir an einem Punkt, wo das Schutzrecht erneut ausgeweitet wird, nämlich von der Natur an sich auf den Tierschutz. Erneut wird der Schutz in die Hände derer gelegt, die sich engagieren. Frau Lannert, an dieser Stelle sollten Sie von der Staatsfixierung Abstand nehmen.

(Beifall der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Denn im Kern sagen wir, dass zur Verbesserung des Tierschutzes nicht immer mehr Inspektoren eingesetzt werden sollen, die dafür sorgen, dass der Tierschutz auch eingehalten wird. In einer Gesellschaft, in der der Tierschutz eine solche Rolle einnimmt, sorgen wir vielmehr dafür, dass über den Kernbestand staatliche Inspektoren wachen und für die Einzelfälle, die diese Inspektoren nicht aufdecken können, die Engagierten die Schutzfunktion übernehmen. Dann müssen sie aber auch ein Mittel an die Hand bekommen. Statt die Staatsausgaben für Inspektoren zu erhöhen, setzen wir darauf, dass die Engagierten per Verbandsklage das geeignete Mittel in die Hand bekommen. Das sorgt für mehr Tierschutz, und das sorgt dafür, dass sich das Engagement direkt umsetzt und nicht davon abhängig ist, wie das politische Geschehen dieses Engagement beurteilt. Insofern tun wir etwas für Bürgerengagement und Tierschutz gleichzeitig. Daher werden wir dem Antrag der GRÜNEN zustimmen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Herr Kollege Heinrich Heidel, FDP-Fraktion.

Heinrich Heidel (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der uns vorliegende Antrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verbandsklagerecht für Tierschutzverbände wird von der FDP-Fraktion abgelehnt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich werde das noch begründen. Als Erstes will ich ein Beispiel bringen, wie die Verbandsklage ad absurdum geführt werden kann. Bei der A 44, Umfahrung Hessisch Lichtenau, klagte der NABU gegen die Nordumgehung, der BUND gegen die Südumgehung. – So etwas darf beim Verbandsklagerecht nicht sein. Deshalb brauchen wir beim Tierschutz erst recht kein Verbandsklagerecht; denn der Tierschutz – das haben wir alle unterstützt – ist jetzt im Grundgesetz verankert.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das reicht aber nicht!)

Frau Abg. Hammann schreibt in der Begründung ihres Antrags, dass Tiere vor nicht artgerechter Haltung, vor vermeidbarem Leid usw. geschützt werden müssen. Das ist alles recht und gut. Sie unterstellen an dieser Stelle aber wieder, dass diejenigen, die tagtäglich mit Tieren umzugehen haben, den Tieren Leid zufügen wollen. Das wollen sie in Wahrheit aber nicht. Sie wollen, dass diese Tiere ein vernünftiges Leben haben, dass diese Tiere gedeihen, dass sie gesundheitlich in Ordnung sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist die Haltung all derer, die tagtäglich mit Tieren umgehen. Da macht es keinen Sinn, wenn ein Verbandsklagerecht für den Tierschutzverein in Rimbach oder sonst wo eingeführt wird,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wissen, dass das nicht das Ziel ist, Herr Heidel!)

wo dann die selbst ernannten Pharisäer und die Aufsicht – ob das dann Oberinspektoren oder Richter sind, das ist letztlich egal – meinen, sie müssten an jeder Stelle ihren Daumen draufhalten und es den Menschen zeigen, wenn sie meinen, beim Tierschutz etwas aufdecken zu können. – Das kann es nicht sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir müssen vielmehr darauf setzen, Frau Kollegin Hammann, dass wir den Menschen verdeutlichen, dass die Tiere Mitgeschöpfe sind, dass sie mit diesen Tieren ordentlich umzugehen haben, dass sie diese Tiere genau so zu halten haben, wie es ihrem Wesen entspricht, und nicht anders. Da nützt auch keine Schweinehaltungsverordnung oder Legehennenverordnung von Frau Künast.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine sehr gute Ministerin!)

– Zur Legehennenhaltung sage ich gleich noch einen Satz.
– Wir müssen das in die Köpfe der Menschen hineinbe-

kommen. Das habe ich Ihnen schon zu anderen Bereichen gesagt, auch zum Naturschutz. Nur so geht es und nicht mit Gesetzen und Verordnungen. Das nützt letztendlich nichts.

(Beifall bei der FDP)

CDU und FDP haben am 04.04.2002 gemeinsam einen Antrag eingebracht, um die Aufnahme des Tierschutzes ins Grundgesetz zu unterstützen. Seit dem Jahr 1989 haben wir auch einen Tierschutzbeauftragten bzw. eine Tierschutzbeauftragte in Hessen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die ist auch für das Verbandsklagerecht!)

Wir haben einen Tierschutzbeirat, in dem seit unserer gemeinsamen Regierungszeit auch diejenigen vertreten sind, die als Tiernutzer gelten. Das sind nämlich diejenigen, die tagtäglich mit den Tieren umgehen, und nicht diejenigen, die von einer Kirche oder sonstigen Glaubensgemeinschaft in den Tierschutzbeirat entsandt werden und im ganzen Jahr vielleicht nur zweimal etwas mit Tieren zu tun haben. Die wollen dann darüber entscheiden, wie Tiere zu halten sind? Das kann nicht sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Tierschutzbeirat hat sich für das Verbandsklagerecht ausgesprochen!)

Frau Kollegin Hammann, dies ist doch auch der Punkt. Lassen Sie uns doch schlicht und ergreifend das ganze Ding etwas herunterzurren und an diejenigen appellieren, die Tiere halten und mit Tieren umgehen, dieses ordentlich, dem Wesen der Tiere entsprechend zu machen und zu handhaben. Das ist besser als jeglicher Dirigismus, den Sie hier wieder aufbauen wollen.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch sagen: Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten in Ihren Antrag hineingeschrieben, dass Sie Frau Künast auffordern – die ja alles so gut regelt, nämlich gar nichts –, in Europa für gleiche Tierschutzrechte zu sorgen. Dazu höre ich von Ihnen kein Wort.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Auch die Geschichte mit den Tiertransporten ist nicht zu Ende. Hier gibt es immer noch Handlungsbedarf, erstens bei der Kontrolle

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In der Tat gibt es da noch Handlungsbedarf, da brauchen wir keinen Hinweis von Ihnen!)

– Herr Kollege, ich habe das Mikrofon, ich bin jetzt lauter als Sie –, und zweitens müssen wir über die Transportzeiten reden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie schwätzen dumm!)

Ich bin der festen Überzeugung, dass noch Regelungsbedarf besteht. Dabei hilft uns die Verbandsklage nicht weiter, hier müssen Regelungen im Detail getroffen werden.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was Sie wieder blockieren werden!)

Herr Kollege Kaufmann, wir sind gespannt, was Frau Kollegin Künast vorlegen wird, wenn Sie das so vehement einfordern. Ich harre der Dinge, die von Frau Künast kommen werden.

Der heute vorliegende Antrag ist so überflüssig wie sonst etwas. Deshalb werden wir diesen Antrag, ich wiederhole es noch einmal, ablehnen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Heidel. – Das Wort hat Herr Staatsminister Wilhelm Dietzel.

Wilhelm Dietzel, Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aufnahme des Tierschutzes als Staatsziel in das Grundgesetz war eine gute und richtige Entscheidung, die auch von der CDU unterstützt wurde. Jetzt ist es Aufgabe von Gesetzgeber und Verwaltung, dies entsprechend auszufüllen und die Möglichkeiten des Tierschutzes zu nutzen.

Sie haben sicherlich auch gemerkt, dass die Hessische Landesregierung zur Verbesserung des Tierschutzes Initiativen unternommen hat. Es ist eben schon angesprochen worden, die Initiative „Wildtiere im Zirkus“, wo wir im Bundesrat für unseren Antrag die Mehrheit gewinnen konnten, zeigt, dass wir den Tierschutz ernst nehmen und den Anforderungen im Grundgesetz nachkommen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir uns über das Verbandsklagerecht unterhalten, müssen wir uns auch über die Frage unterhalten, ob es durch eine Verbandsklage zu mehr Tierschutz in diesem Lande kommt oder ob es zu weniger Tierschutz kommt.

Wir haben sicherlich im Ausschuss noch die Möglichkeit, uns über die einzelnen Facetten des Antrags zu unterhalten. Der Antrag aus Schleswig-Holstein, den Herr Kollege Müller in den Bundesrat eingebracht hat, findet nicht die Zustimmung der Hessischen Landesregierung. Wenn wir im Ausschuss darüber reden, sollten wir auch über den Antrag aus Schleswig-Holstein reden.

Ich möchte das einmal an zwei Punkten festmachen, die meiner Meinung nach kontraproduktiv für den Tierschutz sein werden. Zum einen ist das Verbandsklagerecht bei Tierversuchen ohne Frage emotional sehr hochgefahren. Bei den Tierversuchskommissionen nach § 15 Tierschutzgesetz müssen Tierschützer mit am Tisch sitzen und diese Themen mitdiskutieren.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das heißt aber nicht, dass sie dabei die Mehrheit haben!)

Ich habe in den letzten Jahren gehört, dass sich das Klima nach kriegerischen Anfängen in erheblichem Maß gebessert hat. Man spricht nun miteinander und versucht, ordentliche Lösungen hinzubekommen.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn dieses Verbandsklagerecht kommt, könnte der Fall entstehen, dass Tierschutzverbände mit der Verbandsklage drohen, nach dem Motto: Wenn ihr nicht zustimmt, werden wir vor Gericht ziehen. – Das wird die Beratungen dieser Tierversuchskommissionen mit Sicherheit belasten und die fachliche Zusammenarbeit stören. Somit könnte

auch die Forschung in Deutschland in erheblichem Maße erschwert werden.

Der zweite Punkt, der mir an dem schleswig-holsteinischen Gesetzentwurf nicht gefällt und auch nicht sinnvoll ist, sind die vorgeschlagenen Klagemöglichkeiten gegen Maßnahmen oder unterlassene Maßnahmen von Verwaltungsbehörden. Die Verwaltungsbehörden in Hessen leisten eine gute Arbeit. Man kann die Tierschutzbehörde nicht unter Generalverdacht stellen, sozusagen mit der Faust im Nacken.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer tut denn das?)

Das demotiviert die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hier gezeigt haben, dass sich ihre Arbeit in Hessen sehen lassen kann und darüber hinaus gute Arbeit geleistet wird. Das könnte auch zur Lähmung einer Verwaltung führen.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Weil hier immer mit dem Verbandsklagerecht im Naturschutz argumentiert wird, möchte ich Ihnen sagen, dass das unserer Meinung nach so nicht zutrifft. Die Fallzahlen im Naturschutz sind überschaubar. Im Tierschutz werden sie erheblich größer sein, wenn wir dem schleswig-holsteinischen Vorschlag nachkommen, dass das Verbandsklagerecht bis auf die örtliche Ebene zu öffnen ist. Gerade bei diesen erheblichen Emotionen der Tierschützer wird es zu einer Vielzahl von Prozessen kommen. Meine Damen und Herren, das kann nicht gewollt sein.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister Dietzel, herzlichen Dank. – Das ist das Ende der Aussprache gewesen.

Es wird vorgeschlagen, diesen Antrag an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Forsten zu überweisen. – Keine Gegenstimmen, dann wird es so gemacht.

Es ist eine Übereinstimmung erfolgt, dass wir jetzt noch die Beschlussvorlagen ohne Aussprache aufrufen. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Schulzeitverkürzung – Drucks. 16/2177 zu Drucks. 16/2000 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. – Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Gegenstimmen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung mehrheitlich beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Habermann, Hartmann, Quanz, Dr. Reuter, Riege, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Generalangriff der Landesregierung auf wohnortnahe Schulen stoppen – Drucks. 16/2178 zu Drucks. 16/2001 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. – Wer der Beschlussempfehlung seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU-Fraktion und FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Damit ist die Beschlussempfehlung so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 58** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Erhalt der Schulvielfalt in Hessen – Drucks. 16/2179 zu Drucks. 16/2011 –

Auf Berichterstattung wird ebenfalls verzichtet. – Wer der Beschlussfassung seine Zustimmung gibt, bitte ich um das Handzeichen. – CDU-Fraktion. Dagegen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Enthaltungen? – SPD. Damit ist die Beschlussempfehlung so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 59** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Begräbnis der Bildungsgerechtigkeit durch die Landesregierung – Drucks. 16/2180 zu Drucks. 16/2055 –

Auf die Berichterstattung wird ebenfalls verzichtet. – Ich bitte um die Abstimmung. Wer für die Beschlussempfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU-Fraktion und FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 60** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Hessen sagt „Ja“ zur Unterrichts- und Qualitätsgarantie – Drucks. 16/2181 zu Drucks. 16/2071 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. – Wer ist für die Beschlussempfehlung? – CDU. Wer ist dagegen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Damit so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 61** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend bessere Perspektiven für hessische Schülerinnen und Schüler mit Abitur nach zwölf Jahren – Drucks. 16/2182 zu Drucks. 16/2072 –

Auf Berichterstattung wird verzichtet. – Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Die CDU-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Damit so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 62** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Pläne der Landesregierung zur Schaffung einer Bodenmanagementbehörde – Drucks. 16/2185 zu 16/1899 –

Berichterstatter ist Herr Abg. Rentsch. – Auf die Berichterstattung wird verzichtet. Wer der Beschlussempfehlung seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer ist dagegen? – Die SPD. Damit ist die Beschlussempfehlung mit dieser Mehrheit beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 63** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Moratorium für die Zusammenlegung von Amtsgerichten – Drucks. 16/2186 zu Drucks. 16/1972 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Dr. Reuter. – Er verzichtet auf die Berichterstattung. Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Das sind die SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 64** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Klimaschutz in Deutschland voranbringen – Umsetzung der Kyoto-Mechanismen in Hessen unterstützen – Drucks. 16/2187 zu Drucks. 16/1974 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Wiegel. – Er verzichtet dankenswerterweise auf die Berichterstattung. Wer ist für die Annahme der Beschlussempfehlung? – Die CDU- und die FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung mit dieser Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zum letzten Punkt, **Tagesordnungspunkt 65:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der CDU betreffend Kosteneffizienz bei der Umsetzung der Kyoto-Mechanismen sicherstellen – Drucks. 16/2188 zu Drucks. 16/2065 –

Berichtersteller ist Herr Abg. Bender. – Auch hier wird kein Bericht gewünscht. Wer der Beschlussempfehlung seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU- und FDP-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind die SPD-Fraktion und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit haben wir alle Beschlussempfehlungen erledigt. Ich unterbreche die Sitzung. Wir machen pünktlich um 14 Uhr mit dem Bericht des Datenschutzbeauftragten weiter. – Vielen Dank und guten Appetit.

(Unterbrechung von 13.02 bis 14.00 Uhr)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Nachmittagssitzung. Ich bitte Sie, Platz zu nehmen und den Datenschutzbeauftragten hereinzubitten. – Willkommen, Herr Ronellenfitsch. Bitte nehmen Sie zunächst auf dem Stuhl vor den Abgeordneten Platz.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem 31. Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten (Drucks. 15/4790)

hierzu: Stellungnahme der Landesregierung betreffend den 31. Tätigkeitsbericht des Hessischen Datenschutzbeauftragten (Drucks. 16/1679)

und Vorlage der Landesregierung betreffend den 16. Bericht der Landesregierung über die Tätigkeit der für den Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich in Hessen zu-

ständigen Aufsichtsbehörden (Drucks. 16/1680) – Drucks. 16/1910 zu Drucks. 15/4790, zu Drucks. 16/1679 und zu Drucks. 16/1680 –

Das ist ein umfangreiches Drucksachenpaket, das zum Teil noch aus der letzten Legislaturperiode stammt.

Verehrter Herr Ronellenfitsch, ich begrüße Sie hier sehr herzlich. Wir haben vereinbart, dass Sie die Chance haben, den Bericht vorzutragen, und dass die Fraktionen dann eine Redezeit von fünf Minuten zur Aussprache haben. Meine Damen und Herren, ich darf noch fragen, ob der Bericht durch den Berichtersteller Herrn Al-Wazir gewünscht wird. – Das ist nicht der Fall. Damit darf ich Sie, Herr Datenschutzbeauftragter Ronellenfitsch, um Ihren Bericht bitten.

Prof. Dr. Michael Ronellenfitsch, Hessischer Datenschutzbeauftragter:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der heutige Start des Hollywood-Spektakels „Troja“ veranlasst mich zu einem Vergleich. Ob der trojanische Krieg jemals stattfand, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls war Troja eine befestigte Stadt, und von Troja sind mindestens zehn Siedlungsschichten nachgewiesen, die im Verlauf der Jahrtausende entstanden. Da traditionell mit Lehmziegeln gebaut wurde, mussten die Mauern immer wieder erneuert werden, wobei eine Schicht als Fundament für die jeweils neue Schicht diente. Ähnlich verhält es sich mit dem Datenschutz.

(Heiterkeit)

Auch er verläuft in Entwicklungsstufen. Wenn alte Probleme gelöst sind, tauchen immer wieder neue auf. Jeder für den Datenschutz Verantwortliche kann einerseits alte Mauern schleifen, muss andererseits aber auch neue Mauern gegenüber neuen Angriffen errichten. Der weit hergeholt Vergleich – ich gebe zu, dass er weit hergeholt ist, aber ein Termin wie heute bietet sich nicht immer –

(Heiterkeit und Beifall)

soll rechtfertigen, dass und wie ich den 31. Tätigkeitsbericht vertrete, der noch unter der Ägide meines Amtsvorgängers entstanden ist.

Wenn ich vorab einige Punkte erwähne, in denen ich eine andere Auffassung vertrete als Herr Prof. von Zezschwitz, dient das allein dazu, überholte Mauern abzutragen, um das beiden gemeinsame Ziel zu verfolgen, den Datenschutz gegen neue Angriffe abzusichern. Generell identifiziere ich mich mit dem 31. Tätigkeitsbericht, da ich mit den vorhandenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine schlagkräftige Besatzung der Festung Datenschutz übernehmen konnte und auch erhalten möchte.

Zur Sache. An der Auffassung, die Rasterfahndung stelle einen Verwaltungsakt dar, halte ich nicht fest. Ferner leuchtet mir nicht ein, warum Journalisten datenschutzrechtlich eine Sonderstellung eingeräumt werden sollte, die über die Vergünstigungen der Strafprozessordnung hinausgeht. Das sind keine Priester und keine Anwälte. Das sind Journalisten.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Schließlich sehe ich keine Gefährdung der richterlichen Unabhängigkeit bei Einbindung der HZD in die Datenverarbeitung. Letzteres ist ein Konflikt, der freilich noch schwelt. Wenn Richtern schon die Vergünstigung zuge-

standen wird, Entscheidungen am heimischen Arbeitsplatz vorzubereiten und abzusetzen, sollten Sie dort auch den datenschutzrechtlichen Anforderungen genügen. Es geht nicht anders. Dass auf wer weiß welchen Computern geschrieben wird, die dann mit Festplatte verkauft werden, auf denen wesentliche Daten enthalten sind, die aus der Gerichtspraxis bekannt sind, die dann in der Gegend kursieren, hat mit richterlicher Unabhängigkeit nichts zu tun. Aber damit greife ich dem 33. Datenschutzbericht schon vor.

Schwerpunkt des 31. Tätigkeitsberichts sind z. B. die Videoüberwachung, die Evaluation der Lehre in den Hochschulen, die Verleihung von Orden und Ehrenzeichen, die Prüfkompentenz des Hessischen Datenschutzbeauftragten und die Datensicherheit.

Hinsichtlich der Videoüberwachung besteht zur Landesregierung allenfalls ein quantitativer Dissens. Neue rechtliche Instrumente haben die Tendenz, über das Ziel hinauszuschießen. Die Überwachung muss auf präzise umgrenzte öffentliche Räume beschränkt bleiben. Ursprünglich sollten durch die Videoüberwachung Kriminalitätsbrennpunkte entschärft werden. Für Baden-Württemberg wurde diese Konzeption vom dortigen Verwaltungsgeschichtshof mit Urteil vom 21. Juni 2003 rechtskräftig gebilligt. Hiergegen lässt sich einwenden, dass diese Konzeption nur zu einer Verdrängung der Kriminalitätsbrennpunkte führt und tendenziell eine Ausweitung der Überwachungstätigkeit zur Folge hat. Überzeugender ist es, wenn die Videoüberwachung weniger zur unmittelbaren Bekämpfung der Kriminalität eingesetzt wird, sondern zur Beschaffung von so genannten Sicherheitsinseln, ähnlich wie Frauenparkplätze in Parkhäusern möglichst in ungefährlicher Lage eingerichtet werden sollen. Es geht also um den Schutz von Freiräumen, weniger um die Kriminalitätsbekämpfung. Das ist aber kein Dissens. Das dürfte in Hessen sowieso die Konzeption sein.

Zur Evaluation der Lehre spreche ich für meinen eigenen Berufsstand. Ich erlaube mir die Bemerkung, dass ich ein Schutzbedürfnis der Hochschullehrer hier nicht zu erkennen vermag. Hochschullehrer sind keine Geheimräte mehr. Sie sollen sich bei ihrer Amtstätigkeit der Kritik der ihnen anvertrauten Studierenden stellen und nicht in die Anonymität flüchten. Eine wissenschaftlich seriöse Evaluation stellt keinen datenschutzrelevanten Eingriff in die Lehrfreiheit dar.

(Beifall)

Der Datenschutz im Zusammenhang mit der Verleihung von Orden und Ehrenzeichen scheint eine Banalität zu sein, die man guten Gewissens vermeintlich unbürokratisch – wenn man bürokratisch als Schimpfwort versteht, was eine Albernheit ist – verwaltungsintern regeln könnte. Der Schein trägt. Die Verleihung ist nicht nur eine Begünstigung. Wer vorgeschlagen und für die Verleihung für untauglich befunden wird, wird durch negative Daten belastet. Wenn Sie vorgeschlagen werden, und es kommt etwas Negatives aus Ihrer Vergangenheit heraus, Sie aber nichts von diesen Datenermittlungen erfahren, dann ist dies trotzdem eine Beeinträchtigung. Deswegen sollte man es sich nicht zu leicht machen. Es gibt auch seltene Konkurrenzsituationen, dass der eine den Orden bekommt, sein Mitkonkurrent, der sich für wesentlich besser hält, ihn nicht bekommt und er darüber nachgrübelt, warum er ihn nicht bekommt. Dann gibt es von ihm negative gesammelte Daten, und er hat nie erfahren, dass diese Daten von ihm gesammelt worden sind. Also ist es datenschutzrechtlich relevant. Man sollte sich Gedanken da-

rüber machen, wie man das regelt. Mit einer unmittelbaren Anwendung des Datenschutzgesetzes dürfte es nicht getan sein.

Die Prüfkompentenz des Hessischen Datenschutzbeauftragten hängt letztlich damit zusammen, ob die Trennung des öffentlichen und privaten Datenschutzes in Hessen rechtlich geboten und praktisch sinnvoll ist. Auf diese alte Kontroverse will ich mich an dieser Stelle nicht einlassen. Sicher sollte aber sein, dass der Hessische Datenschutzbeauftragte zur Kontrolle der Landesverwaltung zuständig und berufen ist. Verwaltung ist dabei materiell zu verstehen, nicht nur formal in organisatorischem Sinn. Überall dort, wo Aufgaben der öffentlichen Verwaltung wahrgenommen werden, also insbesondere bei der öffentlichen Daseinsvorsorge, ist der Hessische Datenschutzbeauftragte zuständig. Zur Daseinsvorsorge zählt in Hessen auch der öffentliche Personennahverkehr. Wenn aus der Altmark-Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs vom Juli 2003 fragwürdige Schlüsse gezogen worden sind, dann darf dies jedenfalls nicht den öffentlichen Datenschutz beeinflussen. Ich halte mich nach wie vor in diesem Bereich für zuständig.

(Beifall des Abg. Michael Siebel (SPD))

Das Anliegen, das uns alle eint, ist die Datensicherheit.

Für uns alle ist die Kommunikationsfreiheit ein Grundbedürfnis – fast so wichtig wie Nahrung und Wohnung. Die Kommunikation ist ein zweiseitiger Prozess der Informationsverarbeitung und -beschaffung. Der Datenschutz gewährleistet, dass wir bei der Informationsbeschaffung nicht ausspioniert werden.

Um auf den Eingangsvergleich mit Troja zurückzukommen: Die legitimen Ansprüche der Bevölkerung auf Umweltinformationen, wie generelle Informationen über die Verwaltungstätigkeit im Wege der Telekommunikation, dürfen nicht durch das Risiko zunichte gemacht werden, sich über den PC ungebetene Gäste in das private Lebensumfeld einzuladen.

Die Datensicherheit ist das zentrale Anliegen des aktuellen Datenschutzes. Der 31. Datenschutzbericht sowie die weiteren Datenschutzberichte dienen dazu, Hilfestellungen bei der Herstellung größtmöglicher Datensicherheit zu geben. Nicht von ungefähr spricht man in diesem Zusammenhang – ungenau natürlich, Täter und Opfer verwechselnd – von „Trojanern“. Eigentlich dringen die Trojaner in die Stadt ein, nicht die Griechen.

Ich komme zum Schluss. Hessen ist die Hochburg des Datenschutzes. Daher sind für den Zeitraum des 31. Tätigkeitsberichts keine gravierenden Verstöße gegen den Datenschutz zu verzeichnen.

(Allgemeiner Beifall)

Zu verdanken ist dies dem guten Zusammenwirken von Regierung, Opposition und Datenschutzbeauftragtem. In wechselseitigem Zusammenwirken hat sich hier eine Datenschutzkultur entwickelt, auf die Hessen im nationalen und internationalen Vergleich stolz sein kann.

(Allgemeiner Beifall)

Das literarische Beispiel von Troja sollte uns aber eine Lehre sein. Keine Burg ist uneinnehmbar. Dem Datenschutz drohen durch die technische und die politische Entwicklung – durch die Sicherheitsdiskussion – Gefahren, gegen die wir gewappnet sein müssen. Hierzu benötigt der Datenschutz eine schlagkräftige, nicht dezimierte

Truppe – das sage ich im Hinblick auf Kürzungsbestrebungen – und die Zustimmung aller politischen Kräfte.

Der Begriff „Politik“ geht nicht von ungefähr auf das griechische Wort „polis“ zurück, und dessen Verbalform „politein“ wurde übrigens zum ersten Mal in der „Ilias“ im Sinne von „Miteinander eine Mauer um eine Siedlung bauen“ gebraucht. Wir alle sind aufgerufen, den Datenschutz als Mauer um die informationelle Selbstbestimmung zu befestigen. Der 31. Tätigkeitsbericht belegt, dass dies bisher gelungen ist. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen herzlichen Dank, Herr Ronellenfitsch. – Hoffen wir, dass dieser Film dieselbe Qualität wie Homers „Ilias“ hat. Ich bezweifle das. Aber wir haben ja Erfahrungen damit. Das Evangelium ist auch besser als der letzte Christus-Film.

Ich darf um Wortmeldungen bitten. Es liegt eine Wortmeldung von Herrn Siebel, SPD, vor. Sie haben das Wort, Herr Siebel.

Michael Siebel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich die ersten Kritiken der „previews“ richtig verstanden habe, hat der Film zumindest nicht die Qualitätskriterien, die die Frau Präsidentin anlegen möchte, erfüllt. Zu Brad Pitts Eigenschaften gehört es nicht, solchen Qualitätskriterien zu entsprechen. Aber der Film soll trotzdem ganz spannend und reißerisch sein.

Meine Damen und Herren, wir haben fünf Minuten Redezeit.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das reicht doch!)

Prof. Ronellenfitsch, es ist nicht nur notwendig, sondern auch richtig, Ihnen zunächst einmal seitens der SPD-Fraktion für die Erstellung des 31. Tätigkeitsberichts zu danken.

(Beifall bei der SPD)

In erster Linie danke ich Ihrem Vorgänger, der diesen Bericht zu verantworten hat. Mein Dank gilt aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behörde.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte besonders hervorheben, dass dieser Bericht glücklicherweise nicht nur für Fachleute lesbar ist. Er ist so übersichtlich angelegt, dass ihm jeder interessierte Leser etwas entnehmen kann. Fachleute wiederum können tiefer in die Materie eindringen.

Es ist hier nicht der richtige Ort, um sich mit Einzelheiten zu beschäftigen und z. B. die Kritik an der Art und Weise, wie bei manchen Ehrungen verfahren wird, zu thematisieren.

Ich möchte gerne auf drei wesentliche Bereiche des Datenschutzes zu sprechen kommen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie diese Bereiche in Ihren einführenden Worten aufgegriffen haben. Zunächst möchte ich mich damit beschäftigen, ob man den öffentlichen und den privaten Datenschutz weiterhin getrennt halten oder ob man beide Bereiche zusammenführen sollte. Es hat darüber im

Hessischen Landtag eine lange Diskussion zwischen SPD, GRÜNEN und FDP auf der einen und der CDU auf der anderen Seite gegeben. Mindestens seit sechs Jahren wird darüber diskutiert.

Erstens. Prof. Ronellenfitsch, wenn ich Ihre Worte richtig verstanden habe, unterbreiten Sie jetzt einen Vorschlag, der, wie ich meine, weiterverfolgt werden sollte. Die SPD hält es nach wie vor für richtig und sinnvoll, den öffentlichen und den privaten Datenschutz zusammenzuführen. Wenn aber heute ein Vorschlag unterbreitet worden ist, mit dessen Hilfe sich eine Brücke bauen lässt, dann sollten wir über diese Brücke gehen.

Wenn ich es richtig verstanden habe, ist der Hessische Datenschutzbeauftragte in seiner Unabhängigkeit durchaus auch Datenschutzbeauftragter für die Regierungspräsidien. Ich hielte es für richtig, wenn wir uns darauf verständigen könnten, dass sich die Regierungspräsidien im Rahmen eines geregelten Verfahrens ein paar Bereiche, die jetzt der Kontrolle des privaten Datenschutzes unterstellt sind, genauer angucken. Diese Bereiche sind benannt. Es könnte sich um etwas so Spannendes wie das Sammeln von Daten über Scheckkarten oder über die Handynutzung handeln.

Ich glaube, das wäre eine Brücke, über die einerseits die CDU gehen könnte und die es uns andererseits ermöglichen würde, Erfahrungen zu sammeln, wie eine nicht anlassbezogene Kontrolle einer Behörde funktionieren kann. Das ist momentan nicht der Fall.

Zweiter Punkt. Ich nehme Ihre Anregung gern zum Anlass, hier den Komplex Informationsfreiheit zur Sprache zu bringen. Ich muss mich sehr kurz fassen, weil wir nicht viel Zeit haben. Das ist ein sehr interessanter Punkt im Zusammenhang mit der Überarbeitung der Hessischen Verfassung, mit der wir uns im Augenblick beschäftigen. Hier kann es zu einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen denen, denen der Datenschutz am Herzen liegt, und denen, die die Verfassung modernisieren wollen, kommen.

Dritter Punkt. Ich möchte den Datenschutz gar nicht als etwas Kriegerisches oder Geheimbündlerisches ansehen. Wir sollten in den nächsten Jahren dafür sorgen, dass der Datenschutz dem gegenseitigen „welfare“ sowohl derjenigen, die ihn betreiben, als auch derjenigen, die ihn nutzen, dient. In dem Fall handelt es sich um die Firmen auf der einen Seite und um die Bürgerinnen und Bürger auf der anderen Seite.

In diesem Zusammenhang ist das Stichwort „Datenschutzaudit“ richtig und wichtig. Das heißt, Firmen, die mit Daten umgehen, vermitteln den Bürgern, dass mit den Daten ordentlich verfahren wird. Es handelt sich also um eine Art „Blauen Engel“ für den Datenschutz. Auf der einen Seite könnten die Firmen mit diesem Markenzeichen gut und produktiv werben. Auf der anderen Seite könnte man den Bürgern den Nutzen deutlich machen.

Wenn wir in Hessen an so etwas arbeiten würden und einen Vorschlag dazu unterbreiten könnten, wären wir in der Bundesrepublik zwar nicht mehr ganz an der Spitze, aber wir könnten zumindest zur Spitze aufschließen. Ich lade alle in diesem Parlament dazu ein, den Weg zu einem Datenschutzaudit mit einer entsprechenden Gesetzesinitiative zu begleiten.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Siebel, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Michael Siebel (SPD):

Da die Redezeit jetzt schon abgelaufen ist, sage ich nichts mehr zu der Videoüberwachung. Aber die Tatsache, dass mittlerweile die dritte Generation von Datenschützern Kritik daran übt, sollte uns dazu ermuntern, über diese Frage genauer nachzudenken. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Beuth das Wort.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst ein Wort des Dankes aussprechen. Nach dem Wechsel in der Position des Datenschutzbeauftragten gilt es, heute eigentlich zwei Leuten zu danken, zunächst Herrn Prof. Dr. von Zezschwitz, der für diesen Bericht noch verantwortlich zeichnet, und Ihnen, Herr Prof. Ronellenfisch, der den Bericht heute im Plenum vertritt. Ihnen beiden seitens der CDU-Landtagsfraktion ein herzliches Dankeschön.

(Beifall bei der CDU)

Sie beide haben mit dem Team des Datenschutzbeauftragten nicht nur Ihre originären datenschutzrechtlichen Kontrollfunktionen wahrgenommen, sondern Sie waren auch hilfreiche und wichtige Berater im Rahmen von Gesetzgebungsverfahren. Dafür darf ich Ihnen beiden und vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Namen der CDU-Landtagsfraktion sehr herzlich danken.

Es ist wichtig, dass der Datenschutz als Garant des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung und der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger auf der einen Seite und die Praktikabilität bzw. der Erfolg des Verwaltungshandelns auf der anderen Seite stets in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Ihrer Haltung, die Sie beim Amtsantritt und im Innenausschuss erläutert haben, den Datenschutz nicht ausschließlich als Abwehrrecht zu definieren, stimme ich ausdrücklich zu. In einer Informationsgesellschaft muss auch die garantierte Informationsfreiheit ausreichend Geltung erhalten.

Willentliche Verstöße gegen den Datenschutz sind nicht in größerem Umfang aufgetreten. Damit sind die Landesregierung und die Landesverwaltung ihrem Datenschutzauftrag gerecht geworden. Das haben Sie in Ihrem Bericht bestätigt, und das lässt uns in einiger Gelassenheit – Kollege Siebel hat es vorgemacht – den Datenschutzbericht heute hier besprechen.

Sie führen Ihren positiven Befund auf die hohe Datenschutzkultur in Hessen im Zusammenwirken von Regierung, Opposition und Datenschutzbeauftragtem zurück. Sie haben eben Hessen als „Hochburg des Datenschutzes“ bezeichnet. Das ehrt uns letztlich alle. Herzlichen Dank dafür.

Der Datenschutz steht häufig im Hintergrund der Diskussionen in diesem Hause. Das ist bei Ihren Ausführungen, Herr Prof. Ronellenfisch, aber auch durch die den Ausführungen des Kollegen Siebel deutlich geworden. Dabei geht es häufig um inhaltliche Fragen des Rechts, z. B. bei der Rasterfahndung und der Videoüberwachung. Für die CDU-Landtagsfraktion bleibt festzuhalten: Nach der – wenn auch streitigen – Verabschiedung von Gesetzen in diesem Hause finden die Vorschriften des Datenschutzes

die entsprechende Beachtung durch öffentliche Stellen. Das ist erfreulich, aber eigentlich auch selbstverständlich.

Die Tatsache, dass wir den Datenschutzbericht an prominenter Stelle behandeln, nämlich hier im Plenum, zeigt die Wichtigkeit, die diesem Thema in Hessen beigemessen wird.

Die Videoüberwachung und auch die Rasterfahndung bleiben hier im Hause streitig. Dabei geht es aber nicht um datenschutzrechtliche Fragen. Ich verhehle nicht, dass wir Ihre Auffassung zur Frage der Qualifizierung der Rasterfahndung – eben nicht als Verwaltungsakt – teilen und die von Ihnen vertretene Ansicht, Videoüberwachungsgebiete als so genannte Sicherheitsinseln für die Bürger zu bezeichnen, in denen sie sich ungefährdet aufhalten können, sicherlich eine Bereicherung der Diskussion über dieses Thema ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch die Punkte aufgreifen, die Sie angesprochen haben. Das, was Sie zur Frage des Journalistenprivilegs, zur richterlichen Unabhängigkeit und zur Evaluation der Hochschulen vorgetragen haben, dient auch der Entkräftung der Diskussion in diesem Hause.

Über Orden und Ehrenzeichen haben wir bereits im Ausschuss debattiert. Frau Staatssekretärin Scheibelhuber hat damals berichtet, dass in elf Bundesländern keine Regelung für diesen Bereich bestehe. Gleichwohl kann ich Ihre Ausführungen zu diesem Thema nachvollziehen. Wir müssen bei dieser Frage aber dafür Sorge tragen, dass die Auszeichnung von Bürgerinnen und Bürgern, die wir alle wünschen, handhabbar bleiben muss.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Beuth, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Peter Beuth (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Die Frage der Datensicherheit ist in der Tat eine enorme Herausforderung, insbesondere wenn wir bedenken, dass wir mit E-Government und Ähnlichem noch große Dinge vorhaben.

Ich darf mich zuletzt nochmals bei Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr herzlich für den Tätigkeitsbericht des Datenschutzbeauftragten bedanken.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner ist Herr Al-Wazir für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Ronellenfisch, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Behörde, wir haben heute nicht nur über den 31. Datenschutzbericht und die Stellungnahme der Landesregierung hierzu, sondern auch über den Bericht der Landesregierung über die Tätigkeit der für den Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich in Hessen zuständigen Aufsichtsbehörden zu beraten. Es ist völlig klar, dass man innerhalb von fünf Minuten die wesentlichen Punkte dieser dicken Wälzer nicht ordentlich wür-

digen kann, zumal wir inzwischen schon den 32. Bericht vorliegen haben, über den wir im nächsten Jahr debattieren werden.

Ich möchte deshalb zu den angesprochenen Punkten gar nicht mehr sehr viel sagen. Ich will zuerst das ansprechen, was mir gut gefallen hat. Sie haben erwähnt, dass Regierung, Opposition und Datenschutz, in einem Dreieck positiv zusammenarbeitend, Hessen zu einem Spitzenort des Datenschutzes gemacht haben. Ich denke, das ist eine Auszeichnung für uns alle. Das relativiert viele der Meinungsverschiedenheiten, die wir hier oft miteinander austragen.

Es ist gut, dass mit Daten im öffentlichen Bereich im Großen und Ganzen ordentlich umgegangen wird. Das ist die Quintessenz des Berichtes. Wenn man aber den Bereich der nicht öffentlichen Datenverarbeitung und auch die Personalausstattung der Regierungspräsidien betrachtet, die diesen Bereich überwachen, dann ist es umso dringender, dass wir erneut über die Frage debattieren, wie wir es schaffen – vielleicht über Zwischenschritte oder ähnliche Konstruktionen –, ein Kompetenzzentrum für den Datenschutz im öffentlichen und nicht öffentlichen Bereich einzurichten. Die Erfahrungen aus anderen Bundesländern sind diesbezüglich sehr vielversprechend. Ich hoffe, dass die Regierungspartei – als die SPD Regierungspartei war, hat sie das leider ähnlich gesehen – einen ähnlichen Fortschritt hinlegt, wie ihn die Sozialdemokratie mittlerweile gemacht hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Ich will zum Schluss ein paar grundsätzliche Bemerkungen machen. Herr Ronellenfitch, Sie haben das Journalistenprivileg angesprochen. Es ist zutreffend, dass Journalisten keine Anwälte sind. Es ist auch zutreffend, dass es einen Unterschied gibt, wenn man die Anwälte als einen Teil der dritten Gewalt sieht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sie sind ein Teil der dritten Gewalt! Sie sind ein Organ der Rechtspflege, Herr Kollege!)

Wir sprechen aber nicht nur scherzhaft davon, dass die Journalisten, dass die Medien insgesamt die „vierte Gewalt“ darstellen, weil die Art und Weise, wie bestimmte Informationen an die Öffentlichkeit gelangen und wie diese Informationen im Rahmen von Recherchen erworben werden, für die Frage, wie sich die Exekutive dazu verhält, von immer größerer Bedeutung ist. Ich möchte nicht den Krieg um Bilder ansprechen, der momentan tobt und sehr unerfreulich ist. Die Medien haben eine sehr viel größere Rolle, als sie sie vor 30 Jahren hatten, als das Hessische Datenschutzgesetz formuliert worden ist. Insofern mache ich ein großes Fragezeichen an Ihre diesbezüglichen Ausführungen.

Herr Ronellenfitch, ich denke, dass der Datenschutz immer parteiisch sein muss. Das ist seine Rolle. Der Datenschutz verteidigt das informationelle Selbstbestimmungsrecht der Bürgerinnen und Bürger.

Logischerweise gibt es auch andere Interessen – so ist das in einer Demokratie –, z. B. echte oder vermeintliche Sicherheitsinteressen, die dem vielleicht entgegenstehen. Es kann sein, dass man dann am Ende zu einem Kompromiss kommen muss, in dem man versucht, die beiden bestehenden Interessen miteinander abzugleichen. Aber ich glaube, am Beginn muss immer das Parteiengreifen für das informationelle Selbstbestimmungsrecht der Bürgerin-

nen und Bürger stehen. Ich glaube, dass man am Ende – das steht auch einem Datenschutzbeauftragten gut an – immer ausloten muss, wie weit man gehen kann, um die anderen Interessen mit dem ersten Interesse zusammenzubringen. Ich glaube aber schon, dass wir in Hessen nicht ohne Grund zu diesem „Leuchtturm“, „Hort“ oder „Vorreiter“ des Datenschutzes geworden sind. Auf diesem Wege sollten wir weitermachen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner ist für die FDP-Fraktion Herr Kollege Hahn.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch die FDP-Fraktion macht das nicht nur, weil es ein gutes Ritual ist, sondern aus unserer festen Überzeugung: Ich sage herzlichen Dank dem amtierenden Datenschutzbeauftragten, ich habe schon meinen herzlichen Dank an Ihren Vorgänger, Herrn Prof. Dr. von Zezschwitz, bei dessen Verabschiedung gerichtet, und ich sage das auch aus voller Überzeugung den Mitarbeitern, die zum großen Teil heute in diesem Hause anwesend sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Datenschutzbeauftragte und seine Behörde sind in unseren Augen, in den Augen der Liberalen, eine moralische und eine ethische Instanz. Sie trägt dafür Sorge, dass die Bürgerrechte eingehalten werden – jedenfalls diejenigen Bürgerrechte, die mit dem informationellen Selbstbestimmungsrecht kollidieren können oder von ihm gedeckt werden.

Diese Arbeit hat der Hessische Datenschutzbeauftragte in den letzten 30 Jahren in Hessen hervorragend übernommen. Dies ist auch in dem 31. Tätigkeitsbericht nachzulesen, den wir heute zu diskutieren haben. Deshalb herzlichen Dank an alle Beteiligten, an die Leitung des Hauses und die Mitarbeiter.

Wie Kollege Al-Wazir bin ich sehr zufrieden damit, dass wir nicht mehr – wie noch vor einigen Jahren – hier große Problemfälle diskutieren müssen. Ich bin sehr zufrieden damit, dass das ständige Tropfen ganz offensichtlich den Stein ausgehöhlt hat und dass die Menschen, die in diesem Lande Verantwortung tragen –

(Unruhe)

Frau Vorsitzende, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Unruhe ein bisschen – – Danke schön, ich habe es schon selbst geschafft.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, bitte mehr Aufmerksamkeit.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Vielen Dank.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, es ist doch totenstill!)

– Ja, jetzt ist es totenstill – weil ich totenstill war und diejenigen, die vorhin geredet haben, überlegt haben, warum es im Hintergrund keinen Schall mehr gibt. Lieber Freund Gottfried Milde, das war doch so?

Es ist schon sehr gut, dass wir durch die Arbeit des Datenschutzbeauftragten – natürlich dadurch begründet, dass dieser Hessische Landtag das erste Datenschutzgesetz Deutschlands verabschiedet hat und immer das modernste Datenschutzgesetz des Landes hatte – gemeinsam den Mitarbeitern des Landes Hessen übermitteln konnten, dass sie sich an die Regeln des Datenschutzes zu halten haben, oder, um es positiv zu sagen: dass das informationelle Selbstbestimmungsrecht in unserem Lande im Großen und Ganzen sehr gut beachtet wird.

Auch nach den Anhörungen, die wir am Ende der letzten Legislaturperiode im Hauptausschuss hatten, sage ich: Wir Liberale fordern, dass ein Kompetenzzentrum Datenschutz eingerichtet wird. An den Berichten kann man erkennen, dass die Gefahren eines Verstoßes gegen das informationelle Selbstbestimmungsrecht der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes fast ausschließlich nicht von den Behörden dieses Landes kommen, sondern allenfalls von den Privaten. Das werfe ich den Privaten per se erst einmal gar nicht vor. Denn die haben auch viel mehr Daten. Es ist ja nicht mehr so wie noch Anfang oder Ende der Siebzigerjahre – als der Datenberg beim Staat lag und die Privaten relativ wenig hatten. Heutzutage ist es genau andersherum: Der riesige Datenberg liegt bei den Privaten. Denn alles, was wir beispielsweise mit Karten abarbeiten – liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben jetzt gerade wieder eine schöne Bahn-Karte bekommen, das ist dann wieder eine neue Sammlung von Daten –, macht deutlich, dass dort eine Gefahr bestehen kann. Deshalb sind wir der festen Überzeugung, dass die Landesregierung und die CDU-Fraktion in diesem Hause gut beraten sind, die Zusammenlegung des Datenschutzes für Private und den öffentlichen Bereich in Form eines Kompetenzzentrums Datenschutz, wie es beispielsweise in Berlin organisiert worden ist, auch nach Hessen zu tragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss sagen: Beim Thema Rasterfahndung bin ich sehr dankbar für die rechtlich klärenden Worte von Ihnen, Herr Prof. Dr. Ronellenfitsch. Wir Liberale haben das auch schon immer so gesehen, aber andere haben das anders gesehen. Wir wissen, dass die Videoüberwachung ein quantitatives Problem ist. Volker Bouffier und ich haben sehr hart mit Ihrem Amtsvorgänger darum gerungen, wie die betreffende Norm in der Hessischen Gemeindeordnung aussehen soll, und wir haben diese Lösung gemeinsam gefunden. Aber es muss ja nicht alles immer überall ausgenutzt werden.

Lassen Sie mich zum Schluss, nach dem Dank, eine Bitte mit einem tadelnden Unterton gegenüber der Landesregierung aussprechen. Der Datenschutzbeauftragte kann sich bemühen, so sehr er will, einen aktuellen Bericht vorzulegen. Dieser Bericht ist ein Beispiel dafür, denn er ist für den Berichtszeitraum 2002 am 31. Dezember 2002 gefertigt worden. Schneller kann man nicht sein, das ist objektiv unmöglich. Aber die Landesregierung hat neun Monate gebraucht, um dazu eine Stellungnahme zu erarbeiten. Das ist zu lang.

(Beifall der Abg. Dieter Posch (FDP) und Gerhard Bökel (SPD))

Das ist zu lang, und aus diesem Grunde der Appell der FDP-Fraktion an die Landesregierung, mit dem Daten-

schutzbericht zügiger umzugehen, dem Parlament die Stellungnahme zügiger vorzulegen – damit wir uns aktueller mit den Themen auseinander setzen können, als es beispielsweise in diesem Jahr der Fall ist. – Vielen herzlichen Dank, Herr Prof. Dr. Ronellenfitsch, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall des Abg. Dieter Posch (FDP))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat nun Herr Staatsminister Bouffier das Wort.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Prof. Ronellenfitsch, verehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ich möchte in der gebotenen Kürze einige Bemerkungen machen.

Zunächst einmal bin ich sehr dankbar dafür, dass Sie, Herr Prof. Ronellenfitsch, ausdrücklich festgestellt haben, dass für die Bürgerinnen und Bürger in Hessen – und das ist auch eine Botschaft – Anlass zur Genugtuung dahingehend besteht, dass im öffentlichen Bereich Verfehlungen gegen die Gebote des Datenschutzes praktisch nicht mehr zu beanstanden sind. Sicher gibt es irgendwo das eine oder andere, aber das, was Grundlage der Datenschutzgesetzgebung überhaupt war – den Bürger davor zu schützen, dass der Staat unzulässig sammelt, auswertet und gegebenenfalls den Bürger in seinen Rechten auf informationelle Selbstbestimmung unzulässig beeinträchtigt –, diese Gefahr besteht in Hessen praktisch nicht. Das ist ein Ergebnis, auf das wir – wie mehrfach gesagt – gemeinsam stolz sein können. Dafür bedanke ich mich. Das ist aus meiner Sicht zunächst einmal die wichtigste Botschaft an dieser Stelle.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Zum zweiten Punkt. Auch von mir der Dank für die gute Zusammenarbeit – nicht nur für den Bericht, sondern Sie sind auch in vielen Fällen gefordert, und Sie mischen sich ein. Auch das ist Ihre Aufgabe. Der Dank geht an Sie und Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Herr Kollege Hahn, die von Ihnen angesprochenen neun Monate sind ein Uraltthema. Wir werden daran arbeiten. Ich habe die große Freude, das hier für alle vorzutragen. Sie wissen wie alle anderen auch, dass es ein Sammelbericht ist. Aber es ist natürlich richtig: Je zeitnäher wir das miteinander diskutieren, desto besser. Deshalb werden wir das sehr beherzigen.

Zum dritten Punkt. Die Stichworte, die uns in dieser Debatte seit Jahren beschäftigen, können wir hier einmal abhaken, und dafür bin ich Ihnen, Herr Prof. Ronellenfitsch, sehr dankbar. Die Videoüberwachung als solche begegnet keinen Bedenken. Dafür bin ich sehr dankbar. Die Art und Weise, wie wir das juristisch begründen, lässt sich in drei Minuten nicht darstellen. Ich finde, der Begriff der Sicherheitsinsel ist ein richtiger Ansatz. Es geht mir auch nicht so sehr um die Frage Kriminalitätsbekämpfung und/oder Gefahrenabwehr. Das muss man abwägen. Ich entnehme aber Ihrem Bericht, dass jedenfalls die Einrichtung als solche – ungeachtet der Frage der Form und Breite – im Prinzip Ihren kritischen Überprüfungen standhält. Das ist eine wichtige Erkenntnis und könnte die Debatten allfälliger Art vielleicht ein wenig entspannen.

Dann die Rasterfahndung. Ich bin sehr froh darüber, dass Sie hier ausdrücklich die Position, die die Landesregierung eingenommen hat, bestätigen.

Mit meinem nächsten Punkt möchte ich etwas Wasser in den Wein gießen: Ich muss gestehen, das Problem der Orden und Ehrenzeichen war mir bis vor einiger Zeit als Datenschutzproblem nicht wirklich relevant erschienen. Schon Ihr Vorgänger kam mit diesem Thema. Da habe ich gesagt: Glaubt ihr allen Ernstes, dass das das Thema ist, um das wir uns jetzt kümmern müssen? – Ich habe gelernt, es ist wohl eines. Meine herzliche Bitte ist aber, dass wir uns an dieser Stelle klug verhalten.

Es geht dabei am allerwenigsten um den Staat. Es geht um unzählige Vereine und Organisationen, die befragt werden. Wenn wir die mit einer größeren juristischen Aufgabe versehen, habe ich Zweifel, ob wir dann der Sache wirklich Kluges tun. Ich sage Ihnen zu, wir werden das Thema engagiert miteinander erörtern. Ich bekenne mich, ich bin persönlich derjenige, der es die letzten zwei Jahre verhindert hat. Aber wenn es denn wirklich notwendig ist, werden wir uns darum zu kümmern haben.

Ich will auf zwei Punkte eingehen, die Sie – eigentlich alle – angesprochen haben und die mir wichtig sind. Das eine ist die Frage der Prüfkompentenz. Die Prüfkompentenz mündet in die spannende Frage öffentlicher und privater Datenschutz ein – hier im Haus x-fach diskutiert. Ich bleibe bei meiner Auffassung. Wer das zusammenfassen will, der muss das in rechtsstaatlich einwandfreier Weise tun. Die Vorbilder der anderen Länder sind aus meiner Sicht ungeeignet. Das sind Placebolösungen. Mein Vorschlag war immer: Das muss der Landtag als derjenige tun, der den Datenschutzbeauftragten gewählt hat, und diese Aufnahmen übernehmen.

Ein verantwortlicher Minister kann nicht jenseits des verfassungsrechtlichen Rahmens in der Grauzone arbeiten. Das hat dazu geführt, dass in keinem Land das Problem wirklich gelöst ist. Da gibt es sehr fein ziselierte Versuche der Lösung. In der Kürze der Zeit kann ich das nicht alles darlegen. Ich bin gern bereit, wie auch in der Vergangenheit, dass wir uns darüber austauschen. Ich möchte gemeinsam festhalten, das ehrt uns, ich bedanke mich sehr dafür, wenn Sie all denen, die im Land Hessen daran arbeiten – ich denke, ich darf auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Landesverwaltung und vorneweg denen im Innenministerium einmal für diese Arbeit danken –, ausdrücklich einen so hohen Sachverstand und eine so hohe Kompetenz zubilligen und wir, so Sie, in Deutschland führend sind. Das wollen wir auch beibehalten.

Das hat sicher auch etwas mit der außergewöhnlich guten Personalausstattung zu tun. Meine Damen und Herren, wenn Sie einmal vergleichen, wie die Personalausstattung für den öffentlichen und privaten Datenschutz in den einzelnen Bundesländern ist, dann ist Hessen, bezogen auf seine Einwohnerzahl, einsame Spitze. Selbst wenn wir es nicht an der Einwohnerzahl festmachen, kommen wir zu beachtlichen Ergebnissen. Hessen hat zurzeit im öffentlichen und privaten Datenschutz – also Regierungspräsidien und Innenministerium – 34,3 Stellen. Ein Land wie Baden-Württemberg, fast doppelt so groß, hat 21,5 Stellen, Bayern – mehr als doppelt so groß – 31 Stellen und das dreimal so große Nordrhein-Westfalen 43 Stellen. Unser Nachbarland Rheinland-Pfalz kommt mit 13,5 Stellen aus. Wir haben mehr als dreimal so viel. Damit mich niemand missversteht: Ich behaupte nicht, dass es nicht vieles gibt, um was wir uns ernsthaft zu sorgen haben. Was ich aber vortragen will, ist, dass die Personalausstattung in

Hessen, gemessen an allen anderen Bundesländern – aus Zeitgründen verzichte ich, alle anderen vorzutragen –, beachtlich ist.

Wenn wir zum letzten Punkt kommen, der uns nach meiner Überzeugung mehr fordern wird als alles andere und wo ich Prof. Ronellenfisch ausdrücklich unterstützen will – ich komme auf Ihre seinerzeitige Inaugurationsrede zurück –, verlassen wir einmal die uralten Schlachten, die wir hier im Hause seit ewigen Zeiten diskutieren, und gucken, wo die wirklichen Probleme sind. Dort sind Stichworte wie Internet, Dialer und anderes mehr, die uns befürchten lassen müssen, dass Menschen nicht sicher sein können, dass ihnen Datensicherheit gewährleistet ist, weil sich z. B. irgendein Unternehmen, eine Telefongesellschaft aus Schwarzafrika oder wie auch immer, über kriminelle Zwischenanbieter in diese Verbindungen erwählt, die der Betroffene irgendwann mit einer vergleichsweise hohen Rechnung wieder bekommt. Das ist das Einzige, was er davon erfährt.

Wir haben andere Baustellen, die nicht nur mit Internet, sondern auch mit der außerordentlich starken Verbreitung des so genannten unbaren Zahlungsverkehrs zu tun haben – das Thema Kreditkarten und Ähnliches mehr, von dem ich glaube, dass wir hier gemeinsam gefordert sind, uns zu engagieren. Die Landesregierung wird dabei ein verlässlicher Partner sein. Sie, Herr Prof. Ronellenfisch, haben angekündigt, und der Bericht liegt uns für das nächste Mal vor, dass wir uns gerade diesen Fragen zuwenden werden. Wir als Landesregierung wollen das in engagierter Partnerschaft mit dem Parlament und insbesondere mit dem Datenschutzbeauftragten tun.

Im Ergebnis der summierten Debatte, die wir heute führen, halte ich fest: Um den Datenschutz in Hessen steht es gut. Um die trojanische Mauer immer wieder neu zu errichten, sind wir gern bereit, Ihnen die Ziele zu liefern. Sie bescheinigen uns dann hoffentlich, dass der Bau gelungen ist. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Minister, lassen Sie noch eine – –

(Minister Volker Bouffier: Nein!)

– Nein, keine Frage.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr peinlich! Schwarzafrika ist die Gegend mit dem geringsten Telefonnetz!)

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit haben wir die Beschlussempfehlung zum 31. Tätigkeitsbericht, die Vorlage der Landesregierung dazu und die Vorlage der Landesregierung zum Datenschutz im nicht öffentlichen Bereich zur Kenntnis genommen. Ich bedanke mich herzlich bei Ihnen, Herr Ronellenfisch.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, wir müssen über die Beschlussempfehlung des Innenausschusses noch abstimmen. Ich werde das vortragen. Das ist die Drucks. 16/1910. Wer dieser Empfehlung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen aller Fraktionen angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe vereinbarungsgemäß den **Tagesordnungspunkt 14** gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 33** auf, das sind:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Flughafen Frankfurt ist international Spitze – Drucks. 16/2066 –

hierzu **Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 16/2258 –**

und

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gefährdung der Spitzenstellung des Flughafens Frankfurt – Drucks. 16/2205 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Erster Redner in der Debatte ist Herr Reif von der CDU.

Clemens Reif (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wissen seit Jahren, der Luftverkehr ist einer der wenigen, wenn nicht die globale Zukunfts- und Wachstumsindustrie, die wir haben bzw. die vielleicht geblieben ist. Seit Jahren verfestigen sich die veröffentlichten Prognosen, dass sich der Luftverkehr nach wie vor bis zum Jahre 2015 verdoppeln wird. Wir in Hessen haben mit dem Flughafen Frankfurt Rhein-Main einen privilegierten Standort der globalen Luftverkehrsindustrie.

Das gilt für diesen Flughafen, aber das gilt auch für die Beteiligungen, die dieser Flughafen im Inland, vor allem im Nachbarland Rheinland-Pfalz und in Nordhessen, hat. Meine Damen und Herren, das gilt dann natürlich auch für den Flughafen Kassel-Calden, für dessen Ausbau jüngst die Landesregierung die finanziellen Grundlagen gelegt hat, der damit in Zukunft aufwachsen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Rhein-Main wächst organisch auf hohem Niveau. Die neuesten Verkehrszahlen besagen, dass im April 2004 über 4,1 Millionen Passagiere gezählt wurden. Das sind nahezu 12 % mehr als im vergleichbaren Vorjahresmonat. Das ist nur etwas weniger als der Spitzenapril, den wir jemals am Flughafen hatten, nämlich im Jahre 2001. Die zweistelligen Wachstumsraten kommen vor allem aus den Nordamerikaverkehren, aber auch aus Nahostverkehren und hier insbesondere nach Hongkong und China. Daran sieht man, dass die wirklich wichtigen Industrie- und Dienstleistungsbereiche dieser Welt durch den Flughafen in Frankfurt verknüpft werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir uns auf der anderen Seite einmal die Entwicklung des Flughafens Hahn, die wesentliche Beteiligung aus dem Interessensbereich des Landes Hessen, anschauen, dann müssen wir auch hier eine nahezu explosive Entwicklung des Passagieraufkommens verzeichnen. Wir hatten im April 240.000 Passagiere. Hochgerechnet auf das gesamte Jahr 2004 bedeutet das, dass wir unter Umständen an den 3 Millionen Passagieren kratzen.

Wenn wir vor etwa drei Jahren hier am Podium gesagt hätten, wir würden in Hahn über eine Million Passagiere haben, dann hätte man gesagt: Gemach, gemacht, das ist eine Zahl, die wir vielleicht in fünf bis sechs Jahren ankratzen können. – Mit dieser Zahl zu spielen hätte damals niemand gewagt. Heute ist der Flughafen Hahn ein richtiger Wachstumsmotor und eine Wachstumsmaschine, die mithilfe des Landes Hessen in einem der strukturschwächeren Gebiete der Bundesrepublik Deutschland, nämlich im

Hunsrück, dafür sorgt, dass ein einstmals von hoher Arbeitslosigkeit geprägter Bereich mittlerweile zu den Spitzenbereichen in der Bundesrepublik Deutschland gehört, was Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich betrifft.

(Beifall bei der CDU)

Ähnlich verhält es sich natürlich auch mit der Fracht. Die Fracht am Flughafen Frankfurt betrug im April 144.000 t. Von Januar bis April sind das etwa 550.000 t. Auch hier ist es interessant, darüber nachzudenken, wie sich der Flughafen, den wir in unserem System haben wollen, nämlich der Flughafen Hahn mit 15.600 t Fracht im Monat April, in Zukunft entwickeln wird. Hahn hat damit nach Frankfurt und München im Frachtverkehr den dritten Platz erreicht. Das ist eine gewaltige Leistung. Diese vorauszusagen hätte vor drei Jahren niemand gewagt.

(Beifall bei der CDU)

Eine dritte Bemerkung in dieser Hinsicht ist wesentlich. Wesentlich ist, dass das Luftpostaufkommen zurückgeht, das gerade in den Zeiten stattfindet, in denen wir den Flugverkehr in Zukunft ruhen lassen wollen, nämlich zwischen 23 Uhr und 5 Uhr. Die Luftpostbewegungen sind nämlich im April zurückgegangen. Sie sind erstmals unter 9.000 gesunken. Das ist in unserem Sinne. Wir sagen, dass es eine flugfreie Zeit auf diesem Flughafen geben muss. Daran messen wir auch die Dienstleister am Flughafen. Dieses ständige Bohren durch die Politik wird zunehmend ernst genommen. Das begrüßen wir.

Es ist auch ein Wort dazu zu sagen, was wir uns für Kassel-Calden vorstellen. Wenn wir diese beiden Entwicklungen vergleichen und uns den nordhessischen Raum anschauen, dann zeigt sich, dass es ungewöhnlich wichtig ist, dass wir einen Wachstumsmotor auf dem Dienstleistungssektor für Nordhessen entwickeln. Dies ist ein Wachstumsmotor, der seine Chancen und seine Berechtigung hat. Denn in Nordhessen haben wir eine pulsierende Automobilindustrie, die sowohl mit deutschen als auch mit internationalen Standorten wie etwa Spanien, Südamerika, Mittelamerika oder der Slowakei und Ungarn verknüpft ist. Wir haben einen aktuellen Bedarf an Frachtbewegungen von diesem Flughafen. Wenn man Paderborn und Erfurt einmal betrachtet, sieht man, dass es dort entsprechende Entwicklungen, das Passagieraufkommen betreffend, gibt. Von daher ist uns nicht angst um die Investitionen, die wir an diesem Flughafen für Nordhessen möglich machen, um dort einen Schub im Dienstleistungsgewerbe zu gewährleisten.

(Beifall bei der CDU)

Wir wissen, dass das für eine weitere positive Entwicklung in Europa wichtig ist. In diesem Zusammenhang ist es von ungemeiner Wichtigkeit, dass dieser Flughafen und unsere Aktivitäten am Standort Hessen auch ihre internationale Würdigung finden. Nach der jährlichen Untersuchung des amerikanischen Marktforschungsinstitutes JD Power and Associates, einem nach ISO 9001 zertifizierten Unternehmen aus Kalifornien, rangiert der Flughafen Frankfurt in Bezug auf die Zufriedenheit der Passagiere bei großen Flughäfen – das sind solche mit über 30 Millionen Passagieren pro Jahr – erstmals an erster Stelle.

(Beifall bei der CDU)

Hinter Frankfurt rangieren so bedeutende US-Flughäfen wie Denver International, Minneapolis St. Paul und Las Vegas McCarran. Als einzigen weiteren europäischen Flughafen unter den ersten zehn haben wir noch den Flughafen Amsterdam Schiphol.

Wenn wir auf die Plätze unterhalb von 10, 15 oder 20 schauen, dann finden wir dort erst London Heathrow, London Gatwick, Paris Orly oder Madrid. Alle unsere direkten Wettbewerber im europäischen Bereich sind also weit abgeschlagen hinter uns. Nach dieser Studie hat der Flughafen Rhein-Main ein weltweit hohes Ansehen – nicht nur bei den Fluggesellschaften und den professionellen Operators, sondern insbesondere bei den Passagieren. Die Passagiere sind die ach, so wichtigen Endkunden für ein Dienstleistungsunternehmen. Sie beurteilen, ob der Flughafen gut oder schlecht ist, ob man da gut umsteigen kann oder ob man diesen Standort in Zukunft besser meidet. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass es unsere Kunden, also die Passagiere, sind, die ein Urteil darüber fällen, ob wir in Zukunft wettbewerbsfähig sind oder ob wir gegenüber anderen zurückfallen. Das wird sehr wichtig sein.

Die Passagiere bewerten die Flughäfen nach neuen Kriterien, wie etwa dem Zugang zum Terminal, dem Verlassen des Flughafens, dem Eincheckvorgang oder der Gepäckausgabe. Wir haben immer gedacht, dass auf diesem engen Bereich des Frankfurter Flughafens solche Kriterien wie Zugang zum Terminal und Verlassen des Flughafens sowie das Einchecken wesentlich problematischer sind als beispielsweise bei den großräumigen Flughäfen Chicago, Denver oder Los Angeles, wo alles wesentlich großzügiger und weitläufiger ist. Dort ist mehr Raum vorhanden.

Im Jahr 2000 lag Frankfurt noch unterhalb des Durchschnitts. Nach Einschätzung des Instituts hat Frankfurt die Kundenzufriedenheit auch dank der neuen Bahnverbindungen, des Shuttle-Service zu Hotels und anderen Bereichen wie etwa nach Heidelberg sowie dank der Anbindung an Köln wesentlich verbessert. Hier greifen jetzt endlich die Investitionen, die wir vor Jahren auf den Weg gebracht haben und die das Leben am Frankfurter Flughafen weiter erträglich machen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Reif, Sie müssten zum Ende kommen.

Clemens Reif (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Lassen Sie mich etwas zur Weiterentwicklung dieses Flughafens sagen, die ungemein wichtig ist. Wir brauchen aus dieser Sicht weiterhin die Wartungshalle für den A 380.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen den Mega-Hub in Frankfurt. Denn mit größeren Flugzeugen können wir mehr Passagiere mit weniger Flugbewegungen befördern. Das ist wichtig, weil wir mit weniger Flugbewegungen mehr Passagiere in größerem Fluggerät befördern und dafür sorgen, dass es weniger Starts und Landungen, weniger Lärm und weniger Belastungen gibt. Das möchten wir in Zukunft auch durch den Ausbau des Flughafens Frankfurt, aber auch in Hahn und Kassel gewährleisten, damit sich Hessen als Dienstleistungszentrum ordentlich weiter entwickeln kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner ist Herr Kaufmann für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Zuruf von der CDU)

– Ja. Das war ein bisschen zu lang, aber wir werden das ausgleichen.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die heutige Flughafen-Debatte ist von der CDU durch ihren Antrag initiiert worden. Da konnte man zunächst einmal gespannt sein, was denn Neues an Argumenten präsentiert werden würde. Denn ursprünglich war die CDU der Meinung, man sollte hier im Landtag über den Flughafen möglichst nicht reden.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Doch, Herr Kollege Reif, das war eine ziemliche Enttäuschung, was Sie hier geboten haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Man kann allerhöchstens feststellen, dass es eine Abschiedsrede als Fachsprecher war, die uns den Abschied leicht machen sollte. Das ist Ihnen gelungen.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn zutreffende Argumente haben wir von Ihnen, Herr Reif, leider nicht gehört. Deswegen fragt man sich, warum eigentlich dieser Antrag, über den Sie nur ganz wenig geredet haben, gestellt wurde. Die Antwort liegt doch auf der Hand. Die Befürworter des Flughafenausbaus sind in ziemlicher Not. Denn Ihre geliebte Nordwestbahn, Ihr Favorit, Herr Kollege Reif, ist praktisch tot.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind also an dem Punkt, den wir GRÜNE Ihnen schon lange vorausgesagt haben. Der Flughafenausbau scheitert an der objektiven Unmöglichkeit, im dicht besiedelten Rhein-Main-Ballungsraum eine weitere Expansion dieses Flughafens durchzusetzen.

Bedauerlich dabei ist nur, dass die Ausbaubefürworter – Herr Kollege Hermanns gehört auch zu ihnen – diese Tatsache immer noch nicht akzeptieren wollen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

obwohl, Herr Kollege Lortz, genau dies bereits im Planfeststellungsbeschluss der Landesregierung von 1971 zur Genehmigung der Startbahn West festgeschrieben wurde.

(Frank Lortz (CDU): Ich bin auch ein Befürworter!)

Statt eine sinnvolle Kooperation des Flughafens Frankfurts mit anderen bestehenden Flughäfen zu suchen – damit könnte man sowohl dem Flughafen als auch der Region eine positive Zukunft eröffnen –, halten die Ausbaubefürworter ziemlich unbelehrbar und argumentationschwach an der Fortsetzung des Irrwegs und damit an dem Dogma des Ausbaus vor Ort fest.

Herr Kollege Reif, ich will das jetzt noch einmal ganz einfach sagen. Mit drei Varianten sind Sie in das Verfahren gegangen.

(Clemens Reif (CDU): Das mussten wir doch!)

Nach dem Raumordnungsverfahren waren es nur noch zwei.

(Clemens Reif (CDU): Ja!)

Denn die Variante mit der Südbahn wurde als nicht durchführbar erachtet und deswegen aussortiert. Das hat diese Landesregierung so festgestellt.

Dann kam die von Ministerpräsident Koch etwas voreilig als Königsweg bezeichnete Variante der Nordwestbahn. Sie ist aktuell gescheitert. Herr Kollege Reif, das ist so, auch wenn Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen der CDU das noch nicht wahrhaben wollen. Diese Variante ist gescheitert. Also gibt es nur noch eine.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber an genau diese Variante, die der Nordostbahn, die in dem Raumordnungsverfahren der Regierung Koch ebenfalls für durchführbar erklärt wurde, trauen Sie sich nicht heran. Ich kann das verstehen. Wir GRÜNEN hielten von Anfang an alle in die Diskussion eingebrachten Varianten für nicht akzeptabel. Herr Kollege Reif, es ist aber schon bemerkenswert, wie Sie das Raumordnungsverfahren Ihrer eigenen Regierung einschätzen. Sie sehen nämlich das Ergebnis als völlig unbeachtlich an.

Sie stehen heute also mit leeren Händen da. Als untauglicher Versuch bleibt da nur noch die Autosuggestion hinsichtlich der Landebahn West und die Propaganda, die bei Dogmatikern so üblich ist.

Genau so ein unsinniger Propagandaantrag ist der von der CDU eingebrachte, über den wir hier reden.

Sie freuen sich darüber, dass der Flughafen Frankfurt, der im Wettbewerb mit anderen Flughäfen in der Welt steht, im Urteil der Kunden einen Spitzenplatz einnimmt. Sie werden sich jetzt wundern: Auch wir freuen uns darüber.

(Beifall der Abg. Ursula Hammann, Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Clemens Reif (CDU))

So weit, so gut. Herr Kollege Reif, Sie haben es ja schon selbst gesagt: Dasselbe Institut hat im Jahre 2002 die gleiche Untersuchung gemacht. Damals fiel die Bewertung für den Flughafen Frankfurt relativ schlecht aus. Das Ergebnis war nur unterdurchschnittlich.

Sie haben es nachgelesen. Die Antragsteller haben nachgelesen und festgestellt, dass sich der Grund für die positive Veränderung, also für das Erreichen eines besseren Platzes für den Flughafen Frankfurt, daraus ergibt – Herr Reif, Sie sagten es bereits –, dass die Verbindungen auf dem Gelände selbst, also am Boden, und die Verbindungen außerhalb des Geländes mit den schnellen Schienenverbindungen sehr positiv, um nicht zu sagen: spitzenmäßig, beurteilt wurden. Das ist der Grund, warum die Zufriedenheit der Kunden so gestiegen ist. Das steht in dem Bericht.

(Dieter Posch (FDP): Das ist ein zusätzlicher Grund, aber nicht der Grund!)

Das Folgende haben Sie selbst angesprochen. Hinzu kommt noch, dass die erheblich größeren Umsteigeflughäfen – auf Neudeutsch nennt man das Hubs – alle deutlich schlechter abschnitten. Dies sind die Flughafen von Atlanta mit 79 Millionen Passagieren pro Jahr, von Chicago mit 69 Millionen Passagieren pro Jahr und von Dallas mit 53 Millionen Passagieren im Jahr. Dies sind die größten Flughäfen, die es auf der Welt überhaupt gibt. Der Flughafen Heathrow in London, der Flughafen Charles de Gaulle in Paris und auch der Flughafen von Los Angeles, die ebenfalls höhere Passagierzahlen aufweisen als

der Flughafen in Frankfurt, schnitten sehr viel schlechter ab. Man sollte dann aber auch zur Kenntnis nehmen, dass die sechs besten Flughäfen der nächsten Größenkategorie – das sind die Flughäfen mit 10 bis 30 Millionen Passagieren pro Jahr – alle miteinander bessere Ergebnisse aufwiesen als der Flughafen Frankfurt. In demselben Schema haben sie um bis zu 10 % mehr Punkte erhalten.

Das zeigt doch eines sehr deutlich – Herr Kollege Reif, darauf will ich hinaus –: Die Schlussfolgerung, die in Ihrem Antrag steht, derzufolge die Spitzenposition, die der Frankfurter Flughafen in der Bewertung der Passagiere einnimmt, ein Argument für den Ausbau des Flughafens ist, ist genau falsch.

(Beifall der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit wird genau das Gegenteil dessen behauptet, was die Untersuchung aufzeigt. Eine erhebliche Vergrößerung der Zahl der Flugzeuge und der Zahl der Passagiere ist zwangsläufig mit einer Verlängerung der Wege am Boden verbunden. Deshalb werden mit Ihrer Aussage die Ergebnisse auf den Kopf gestellt. Die von den Passagieren so gelobte Qualität des Flughafens wird dadurch nämlich nicht besser, wenn der Flughafen immer größer wird und immer mehr ausufert. Herr Kollege Reif, die Parole muss auch hier lauten: Qualität geht vor Quantität.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In dem Antrag der CDU können wir in gewisser Weise eine paradoxe Intervention in Sachen Flughafen beobachten. Es sei Ihnen allerdings zugestanden, dass dies nicht die einzige ist, die wir in den letzten Wochen erlebt haben. Man kann die Aktivitäten der Befürworter des Flughafenausbaus aber damit erklären, dass dort der Mut der Verzweiflung herrscht. Da wird mit Enteignung gedroht, wohl wissend, dass schon nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit eine Enteignung nur als allerletztes Mittel infrage kommt. Gleichzeitig vertritt Fraport die Auffassung, die geplante Landebahn und der Chemiebetrieb ließen sich miteinander vereinbaren. Dabei werden die weiteren spezifischen Risiken der Nordwestbahn schlichtweg in Abrede gestellt oder nicht wahrgenommen.

Allerorten sind sowohl die Kommunen als auch die Bürgerinnen und Bürger über die fehlerhafte und schlampige Arbeit und über das entsetzt, was Fraport den Behörden als Planung vorgelegt hat. Nach Prüfung der Vollständigkeit der von Fraport eingereichten Unterlagen zum Planfeststellungsverfahren musste der Regierungspräsident an Fraport einen Katalog von über 100 Seiten mit Kritikpunkten übergeben.

Angesichts der Ablehnung des Ausbaus rund um den Flughafen und des weit verbreiteten Misstrauens, das Fraport gegenüber herrscht, sollte man eigentlich denken, dass man sich bei Fraport mehr um Transparenz kümmert, um Sorgfalt bemüht, dass man Kompromisse anbietet und ein Entgegenkommen signalisiert. Doch weit gefehlt. Fraport-Chef Bender reiste nach Berlin. Er gab dort eine Pressekonferenz. Soweit ich weiß, will er das morgen hier in dieser Region wiederholen. Auf dieser Pressekonferenz sagte er schlicht und einfach: Ich will alles, und zwar sofort. – Er sagte, der Ausbau des Flughafens sei eine Aufgabe nationalen Rangs. Das heißt, so Leute wie wir werden damit als Vaterlandsverräter abgestempelt.

Zweitens hat er gesagt, die Frage, ob Kerosin besteuert werden soll, dürfe nicht mehr erwähnt werden, obwohl

sich 1997 der Deutsche Bundestag noch einstimmig für die Besteuerung eingesetzt hat.

Drittens hat er gesagt, dass die Kosten, die für die Sicherheit beim Flugverkehr entstehen, doch bitte der Steuerzahler tragen möge, weil Fraport das nicht mehr übernehmen wolle.

Viertens sagte er, die Novellierung des Fluglärmgesetzes solle mit Augenmaß erfolgen. Das heißt, eine tatsächlich wirksame Beschränkung und ein tatsächlich wirksamer Schutz vor Fluglärm werden nicht gewünscht.

Fünftens verlangte er, dass die Bodenverkehrsrichtlinie der EU am besten kassiert werden solle. Auf jeden Fall soll sie nach seiner Meinung stark verändert werden, weil sie für das Geschäft schlecht ist. Wer dies hört oder liest, kann doch nur zu einer Schlussfolgerung kommen: Fraport-Chef Bender hat abgehoben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Als ob dies nicht schon genug wäre, erklärt er auch noch, er wolle Fraport zu einem der führenden Mega-Hubs machen. Sein Sprachrohr, das er hier in diesem Haus hat, Herr Kollege Reif, hat das hier eben auch noch einmal wiederholt.

(Clemens Reif (CDU): Das ist eine Beleidigung!)

Herr Kollege, was bedeutet das denn? Damit lassen Sie endgültig die Katze aus dem Sack. Klarer kann man das nicht mehr sagen. Es ist gar nicht wahr, dass es 660.000 Flugbewegungen geben soll, die von allen hier beschworen werden. Wenn man einen Mega-Hub nach Weltmaßstab haben will, dann heißt das, dass es zu 1 Million Flugbewegungen pro Jahr kommt. Das ist das wahre Ziel. Das kennen wir auch unter dem Namen Atlanta. Sie marschieren in diese Richtung.

Das, was wir hier von Herrn Kollegen Reif erlebt haben, sind wahrlich starke Worte für schwache Argumente. Mit keinem Wort wurden die Belastungen erwähnt, die sich für die Menschen rund um den Flughafen daraus ergeben würden. Da wird die traditionell rücksichtslose Geschäftspolitik von Fraport zum Gesetz.

Da das noch nicht ausreicht, werden auch die publizistischen Hilfstruppen aktiviert. Teilweise findet sich das im redaktionellen Teil der Zeitung und teilweise in dem Anzeigenteil. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ konnten wir das letzten Samstag wieder lesen. Dabei ist es doch so: Celanese will nicht verkaufen und wird nicht verkaufen. Der Standort Ticona in Kelsterbach wird nicht nur beibehalten werden. Vielmehr soll er ausgebaut werden. Die Bundesregierung und die EU-Kommission erwarten von der Landesregierung, dass diese nicht auf stur schaltet, sondern dass die Sicherheitsfrage beim Vergleich der Standorte berücksichtigt wird.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Meine Damen und Herren von der CDU, angesichts dieser Situation wäre es doch vielleicht angezeigt gewesen, nicht nur einen so lächerlichen Streichelantrag für Fraport vorzulegen.

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

Vielleicht hätten Sie einmal ausnahmsweise die Sicherheitsbelange und die Belastung der Bevölkerung, die Sorgen und Nöte der Menschen, die rund um den Flughafen arbeiten, ins Auge fassen sollen. Doch offensichtlich haben Sie ebenso abgehoben wie der Chef von Fraport. Herr Kollege Reif, Sie sollten sich an Folgendes erinnern: Über den Wolken wird die Freiheit wohl grenzenlos sein. Doch was von dort oben so unbedeutend und klein aussehen mag, sind genau die Themen, für die die Politik hier am Boden die Verantwortung hat. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner spricht Herr Abg. Walter für die SPD-Fraktion.

Jürgen Walter (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir eine Vorbemerkung. Kollege Kaufmann, unabhängig von der Einstellung, die man zum Ausbau des Frankfurter Flughafens hat: Ich halte es für absolut unangebracht, wie Sie hier über den Vorstandsvorsitzenden eines Unternehmens reden, der nichts anderes tut, als sich für die Interessen eines Unternehmens einzusetzen, das nebenbei auch unser Unternehmen ist.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Man kann sagen, wir wollen das alles nicht. Aber einem Vorstandsvorsitzenden, dessen Job es ist, dafür Sorge zu tragen, dass sich dieses Unternehmen positiv entwickelt, nebenbei noch im Auftrag der öffentlichen Hand, da wir noch Eigentümer sind, vorzuwerfen, dass er sich für sein Unternehmen einsetzt, halte ich für makaber. Werfen Sie es denen vor, die auf der politischen Ebene für den Ausbau sind. Lassen Sie uns politisch streiten, aber kritisieren Sie nicht einen Mann, der nichts anderes macht als seinen Job. Mein Eindruck ist, dass er seinen Job gut macht, Herr Kollege.

(Beifall bei der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er macht ihn schlecht!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, der Anlass für diese Debatte war die Untersuchung eines Marktforschungsinstituts über die Kundenzufriedenheit am Frankfurter Flughafen. Wenn solche Anträge kommen, debattieren wir wieder ganz grundsätzlich über den Frankfurter Flughafen. Mein Eindruck ist, dass es mittlerweile für die Kolleginnen und Kollegen nicht mehr ganz spannend ist. Das sagt zumindest die Anwesenheit im Parlament.

Deshalb glaube ich, dass man die üblichen Punkte, die üblichen abzufragenden Bekenntnisse relativ einfach und schnell abgeben kann und dass wir dann in einem zweiten Bereich über die wirklich wichtigen Fragen reden sollten: Wie kriegen wir es im Verfahren hin? Dazu hat der Kollege Reif ausschließlich geschwiegen.

Erstens: Kundenzufriedenheit, Frankfurter Flughafen steht auf Platz eins. – Ja, auch wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten freuen uns darüber, dass die Menschen, die in Frankfurt landen und starten, mit diesem Flughafen zufrieden sind. Deshalb gibt es an der Vorbe-

merkung, an dem ersten Absatz Ihres Antrags nichts zu kritisieren. Das wird von uns unterstützt.

Zweitens das Bekenntnis zum Ausbau. Auch dieser Punkt hat mittlerweile schon fast rituellen Charakter in der Plenardebatte. Deshalb die übliche Aussage: Auch die SPD-Landtagsfraktion, auch die SPD-Landespartei steht zu dem Ausbau des Frankfurter Flughafens unter der genauen Einhaltung aller Punkte des Mediationsverfahrens. Wir sind für eine weitere Bahn, wenn alle Vorgaben des Mediationsverfahrens eingehalten sind. – Ich weiß nicht, wie oft ich diesen Satz in fast ritueller Art und Weise vor diesem Plenum gesagt habe.

Jetzt kommen wir zu den Punkten, die eigentlich von Interesse sind. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, ich bin mir nicht mehr ganz sicher, ob wir uns in Bezug auf die Bedeutung des Ausbaus noch einig sind. Mein Eindruck ist, dass die Bedeutung des Frankfurter Flughafens und der Chance der Weiterentwicklung des Flughafens immer größer wird und nicht kleiner. Ich will das begründen.

Wie ist denn die Situation in Hessen? Wo sind die wirklich zentralen Wirtschaftsfelder, wo wir in Hessen momentan noch Spitze sind, wo wir in Hessen momentan noch so etwas haben? Die Leute denken bei Banken an Frankfurt und Hessen, die Leute denken auch bei Chemie an Hessen, um zwei weitere Felder anzuführen. Was den Chemiestandort angeht, sind wir mittlerweile auf einer abschüssigen Ebene.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Am Wochenende warb Bürgermeister Wowereit aus Berlin für die Ansiedlung der Deutschland-Zentrale von Aventis und Sanofi. Er bietet ein großes Hochhaus an. Er wirbt durchaus egoistisch für seinen Standort. Ich habe die Regierung und auch Frau Roth dazu aufgefordert, bisher gab es keinerlei Äußerung dieser Landesregierung, keinerlei Einsatz dafür, dass diese wichtige Deutschland-Zentrale, an der sehr viele Arbeitsverhältnisse auch in der Forschung hängen, in Hessen bleibt.

(Beifall bei der SPD)

Der zweite Bereich ist der Bankenstandort. Momentan sieht alles danach aus, als ob die großen Banken, die in Frankfurt sind, demnächst Geschäftsstellen sind. Ich fand es relativ mutig von Gerhard Schröder auf dem Deutschen Sparkassentag, als er sagte, wir wollen eine deutsche Großbank. Das fordert auch die deutsche Wirtschaft. Mittlerweile geht es eher in eine Richtung, dass man Angst haben muss, dass die Deutsche Bank Geschäftsstelle einer weitaus größeren aus Amerika wird. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wo ist der Einsatz der Landesregierung für das, was wir als Asset für den Bankenstandort in Frankfurt bezeichnen? Wir sehen nichts, wir sehen nur, dass wir auch in diesem Bereich verlieren.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb sage ich, dass die Chance des Ausbaus des Frankfurter Flughafens letztlich noch das Einzige ist, was wir haben, das Einzige ist, wo wir noch eine Chance haben, eine erkennbar große Anzahl von Arbeitsplätzen in der Region zu halten und weitere zu schaffen. Das hat etwas mit den unmittelbaren Arbeitsplätzen am Frankfurter Flughafen zu tun, die mit dem Ausbau zusammenhängen, und es hat etwas mit der mittelbaren Wirkung zu tun. Letztlich ist es sogar eine Schicksalsfrage, denn ohne diesen Ausbau – das ist

absehbar – wird der Frankfurter Flughafen in den nächsten zehn oder fünfzehn Jahren seine Hub-Funktion verlieren. Er muss sie nicht unbedingt nach München verlieren. Das kann auch irgendeine europäische Hub-Zentrale sein.

Deshalb sind wir der Auffassung, dass die Bedeutung des Ausbaus immer größer wird,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist falsch!)

was aber auch ein Stück weit damit zusammenhängt, dass Sie in allen anderen Wirtschaftsfeldern gänzlich versagen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Landesregierung. Ich glaube, das ist ein Punkt, bei dem man die Landesregierung ansprechen muss.

Wenn es halbwegs zutreffend ist, was ich hier beschreibe, dass der Frankfurter Flughafen, was die wirtschaftlichen Perspektiven dieses Landes angeht, von zentraler Bedeutung ist, dann muss man doch zu der Aussage kommen, dass man es doch richtig machen muss, wenn es so wichtig ist. Wir von den Sozialdemokraten sehen aber, dass die Landesregierung dabei ist, diese wichtige Frage des Ausbaus in den Sand zu setzen, weil der Wirtschaftsminister relativ dilettantisch mit dieser Frage umgeht.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein Wort zu den GRÜNEN. Ich habe im Plenum schon einmal gesagt, dass es zunehmende Gemeinsamkeiten gibt. Auch beim Frankfurter Flughafen erscheint es uns mittlerweile so. Die GRÜNEN sind gegen den Ausbau, weil sie ihn nicht wollen, und Sie sind gegen den Ausbau, weil Sie es nicht können. Denn mit der Art und Weise, wie Sie hier agieren, ist tatsächlich die Chance da, dass die GRÜNEN sich mit ihrer Position durchsetzen.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollege Kaufmann, eigentlich müssten Sie froh sein über diese Landesregierung, dass sie so agiert. – Ich möchte drei Punkte aufführen. Zum einen das Votum der Störfallkommission. Es wurde von dieser Landesregierung völlig unterschätzt. Bei der Abwägung im Wirtschaftsausschuss war ich sozusagen Augen- und Ohrenzeuge. Während der Abwägung – das wurde von Herrn Kollegen Posch an dieser Stelle schon einmal gewürdigt – musste der Minister vor das Mikrofon und die Kameras treten und das Ergebnis für sich selbst als Abwägungsergebnis darstellen – ein Freilos für jeden Anwalt der Gegenseite. Wozu das alles führt, sehen Sie jetzt an dem Brief, den die EU-Kommission an die Bundesregierung als den außenpolitisch richtigen, diplomatisch richtigen Adressaten übersandt hat.

In dieser Note heißt es ausdrücklich, dass die Vorfestlegung auf eine Bahnvariante ohne vorhergehende Risikoabwägung ein schwerer Mangel des Verfahrens ist, der auch bislang nicht geheilt wurde. Jetzt können Sie sagen, wir Sozialdemokraten werfen Ihnen etwas vor, weil wir Opposition sind. Aber die EU-Kommission beschäftigt sich mit Ihren Verfahrensfehlern. Sie können nicht sagen, das ist alles nicht wichtig, das bekämen Sie alles locker hin. Das Gegenteil ist wahr. Wenn die EU-Kommission kritisiert, dass die Vorfestlegung ohne vorherige Risikoabwägung ein Abwägungsfehler war – diese Argumentation haben wir Sozialdemokraten in diesem Hause übrigens schon von Anfang an vertreten –, dann können wir uns über gerichtliche und juristische Dinge unterhalten, ob die am Ende Recht haben.

Aber eines muss doch völlig klar sein: Wenn die EU-Kommission der Auffassung ist, dass das Verfahren, wie es von der Landesregierung betrieben wurde, einen schwerwiegenden Mangel enthält, dann ist das ein weiteres Problem bei dem von allen als so wichtig angesehenen Ausbaufahrplan. Deshalb glaube ich, dass man kein Prophet sein muss, um zu sagen, dass der Ausbau erheblich verzögert wird durch die handwerklichen Fehler auch von Ihnen persönlich, Herr Wirtschaftsminister. Eine Verzögerung des Ausbaus ist etwas, was in der Perspektive Arbeitsplätze kosten wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich kündige Ihnen von dieser Stelle aus an – nicht, weil ich es will –, dass Sie noch im Jahre 2004 die Zeitplanung für den Ausbau werden öffentlich korrigieren müssen, Herr Wirtschaftsminister. Noch in diesem Jahr werden Sie vor der Öffentlichkeit Ihren eigenen Zeitplan, Ihre eigene Prognose korrigieren müssen. Das Resultat, diese Verzögerung haben die Bürgerinnen und Bürger in unserer Region zu spüren, weil es dann nichts wird mit zusätzlichen Arbeitsplätzen. Das wird die gesamte Region, der gesamte Ballungsraum Rhein-Main spüren, weil dieser Ausbau das zentrale Thema ist. Außerdem haben wir es als Bundesland Hessen in seiner Gesamtheit zu spüren, weil der Frankfurter Flughafen natürlich ein zentrales Element für die Wirtschaftskraft unseres gesamten Landes ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Posch für die FDP-Fraktion das Wort.

Dieter Posch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst eine Vorbemerkung, wenngleich ich nachher noch einmal darauf eingehe: Herr Kollege Kaufmann, Sie stellen sich hierhin und sagen, die Nordwestbahn sei gescheitert. Dabei wissen Sie ganz genau, dass diese Nordwestbahn, wie alle anderen Varianten im vorhergehenden Verfahren, mitten im Verfahren ist. Erzählen Sie doch bitte nicht so ein dummes Zeug. Was soll denn die Öffentlichkeit davon halten?

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Flughafen Frankfurt steht nach unserer Ansicht weltweit einzig mit seiner intermodalen Verkehrsvernetzung da. Diese Spitzenstellung gilt es nicht nur zu bewahren, sondern auszubauen. Es ist schon ein Stück aus dem Tollhaus, wenn dieser Fraport AG durch ein renommiertes Institut testiert wird, dass die Zufriedenheit der Kunden sich in letzter Zeit in hervorragender Weise entwickelt hat, und die GRÜNEN daraus die Konsequenz ziehen, den Ausbau zu stoppen. Wenn die Kunden so zufrieden sind, ist das für uns Ansporn, neue Kunden für diese Region zu finden

(Beifall bei der FDP und der CDU)

und genau das zu erreichen, was die Kollegen Walter und Reif eben zur ökonomischen Bedeutung des Frankfurter Flughafens gesagt haben. Der Ausbau steht für die Finanzmetropole Frankfurt, für den Finanzstandort, für die Arbeitsplätze in dieser Region. Wenn ein solches Unternehmen in dieser Weise ausgezeichnet wird, dann ist das

Anlass für den Hessischen Landtag, Fraport und seinen Mitarbeitern dafür zu danken, weil sie damit die Grundlage für einen wirtschaftlichen Aufschwung in dieser Region setzen. Nichts anderes.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie sprechen dann eine weitere Studie an, nämlich die Studie der Boston Consulting Group. Natürlich haben wir eine Veränderung im Luftverkehr festzustellen. Natürlich müssen wir feststellen, dass die Zahl der Punkt-zu-Punkt-Flüge erstmals zunimmt. Das hat etwas mit den Low Cost Carriers und mit der strukturellen Veränderung im Luftverkehr zu tun. Wir profitieren in diesem Fall davon – Herr Reif hat darauf hingewiesen – mit dem Flughafen Frankfurt-Hahn. Dort ist eine Zunahme des Luftverkehrs um 24,5 % zu verzeichnen. Das hat niemand in der Vergangenheit in diesem Umfang prognostiziert.

Wir haben also einerseits eine Entwicklung, dass Sie von Hahn aus nach Pisa und an alle möglichen Orte fliegen können. Gleichzeitig sagt diese Untersuchung auch, dass die Mega-Hubs in Europa und in Amerika an Bedeutung gewinnen können. Meine Damen und Herren, Frankfurt kann der Mega-Hub in Europa werden. Das sagt die Studie, unter der Voraussetzung, dass der Ausbau in der Region realisiert wird.

Das bedeutet, dass Punkt-zu-Punkt-Verkehr und Hub nicht im Widerspruch zueinander stehen, sondern sich ergänzen. Nur so sind die Zahlen zu erklären, von denen letztendlich Fraport profitiert und dank derer sie ein Umsatzwachstum von knapp 4 % im ersten Vierteljahr verzeichnen konnte.

Man könnte jetzt noch die einzelnen Zahlen ergänzend aufführen. Es steht fest, dass sich Fraport in hervorragender Weise entwickelt. Wir können schon die Aussage wagen, dass die Probleme, die wir nach dem 11. September gehabt haben, zwar noch nicht beseitigt sind, aber insgesamt wiederholt sich die Tendenz bei katastrophalen Ereignissen, insbesondere bei Terroranschlägen, dass ein stagnierendes Wachstum zu verzeichnen ist. Mittlerweile sind wir aus dieser Stagnation wieder heraus, sodass die Prognose der Fraport und der Landesregierung richtig ist, dass der Ausbau notwendig ist.

Es wird jeweils einen solchen Hub in Amerika, in Asien und in Europa geben. Es ist eine unglaubliche Chance, die wir nutzen müssen, um das zu realisieren, was wir – ich habe es gestern schon angesprochen – in einem der schwierigsten Genehmigungsverfahren Deutschlands realisieren müssen.

Aber diese Untersuchung als Anlass zu nehmen, zu sagen, das sei alles nicht mehr nötig – Herr Walter, dann sollten Sie sich nicht darauf verlassen, in den GRÜNEN wieder einen Partner zu finden.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, ich will es genauso halten wie Herr Walter, weil die Frage, wie ein solches Verfahren bewältigt werden kann, eine Rolle spielt. Herr Walter, Sie haben zu Recht auf die Europäische Union hingewiesen und dafür in den Medien ein breites Echo gefunden. Aber Sie wissen auch, dass am 17. Mai – das hat Herr Bender während der Pressekonferenz kundgetan, die in so unqualifizierter Weise von den GRÜNEN kritisiert worden ist – eine Besprechung mit Vertretern der Europäischen Kommission stattfindet. Sie erinnern sich auch, dass die

vorige Landesregierung immer gesagt hat, die Frage der Sicherheit, die Frage des Absturzrisikos ist eine so wichtige Frage, dass sie nicht nur im Verhältnis der Vorhabenträger, der Antragsteller, und der Genehmigungsbehörde abgehandelt werden kann. Sie ist also nicht nur im Planfeststellungsverfahren, sondern als Ergebnis des Raumordnungsverfahrens entschieden worden. Diese Frage, gerade weil sie so wichtig ist und nicht nur das Verhältnis der beiden Genannten betrifft, muss im Landesentwicklungsplan einer Lösung zugeführt werden.

Aus diesem Grund gehe ich davon aus, dass dies Gegenstand der Besprechung mit der Europäischen Kommission ist. Ein Streit in dieser Frage sollte tunlichst vermieden werden. Wir müssen alles tun, auch europarechtliche Vorschriften in dieses Verfahren so einzubeziehen, dass wir auf der sicheren Seite sind, gerade weil wir dieses Projekt realisieren wollen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben zu Beginn der vergangenen Legislaturperiode, als es um den Ausbau dieses Vorhabens ging, gesagt: In diesem Vorhaben kann es nicht darum gehen, sich Schnellschüsse zu leisten, sondern in diesem Vorhaben geht es darum, Transparenz zu gewährleisten und ein rechtsstaatliches Verfahren sicherzustellen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe das, was Sie in Ihrem Änderungsantrag steht – darüber sollte man sich noch einmal im Detail informieren lassen –, mit Aufmerksamkeit gelesen. Es gibt jedoch keinen Anlass, daran zu zweifeln, dass der Fahrplan eingehalten werden kann. Sie wissen, dass die Fahrpläne en détail von Fraport genannt worden sind. Aus gutem Grund sind die Fahrpläne nicht von der Genehmigungsbehörde erstellt worden, weil sie es gar nicht machen kann. Herr des Verfahrens ist letztendlich immer der Antragsteller.

Lange Rede, in diesem Fall nicht kurzer Sinn, sondern sehr großer und wichtiger Sinn: Ich glaube, dass es Lösungen mit der Europäischen Kommission geben kann, in einen Dialog einzutreten.

Meine Damen und Herren, deshalb noch ein Satz zu dem, was Herr Kaufmann in die Welt gesetzt hat: Er tut immer so, als seien die Belange der Bürger für die Politik, für die Genehmigungsbehörde und für die Landesregierung nicht von Belang. Herr Kaufmann, tun Sie doch nicht so, als hätten wir in der Vergangenheit nicht Erhebliches geleistet.

(Beifall bei der FDP)

Ich darf noch einmal in Erinnerung rufen: Der Triebwerkslärm ist in den letzten Jahrzehnten um 90 % reduziert worden. Wir haben Lärmkontingente eingeführt, die erfolgreich sind. Der Lärm ist insgesamt reduziert worden. Es ist ein Schallschutzprogramm durchgeführt worden, bzw. es wird durchgeführt. Wir haben seinerzeit Landegebühren mit Lärmaufschlägen verfügt. All das hat dazu beigetragen, dass sich die Situation verbessert hat. Ich gehöre nicht zu denen, die sagen, es würde dazu führen, dass man auf einmal überhaupt nichts mehr hört. Das werden wir nie erreichen.

Aus diesen Maßnahmen wird aber deutlich, dass, in der Vergangenheit und auch in Zukunft, alles getan wird, die Beeinträchtigungen der Menschen, der Natur und der

Umwelt in gleichem Maße zu berücksichtigen und die Beeinträchtigungen zu reduzieren, wo immer das möglich ist.

Tun Sie doch nicht so, als sei hier eine Verschlechterung der Situation eingetreten. Sie wissen ganz genau, dass durch diese Maßnahmen das Gegenteil der Fall ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Dieter Posch (FDP):

Ich komme zum Schluss. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich fasse noch einmal zusammen: Die FDP-Fraktion hat in der Legislaturperiode von 1987 bis 1991 den Ausbau des Frankfurter Flughafens zu ihrer eigensten Sache gemacht. Dies galt für die vergangene Legislaturperiode, und dies gilt auch für diese Legislaturperiode, weil wir wissen, welche Bedeutung dieser Flughafen für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes hat. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Wirtschaftsminister Dr. Rhiel das Wort.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich auch für die Hessische Landesregierung feststellen, dass wir uns nicht nur freuen, sondern auch eine Anerkennung aussprechen möchten, über dieses gute Urteil, das die Fraport in dieser internationalen Untersuchung und Bewertung erhalten hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist der Blick nach hinten, die Status-quo-Betrachtung, die die bisherige Leistung beschreibt. Aber wir müssen nach vorne schauen. Es geht darum, die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Frankfurter Flughafens zu sichern. Von daher ist es die Meinung der Hessischen Landesregierung, die Ihnen seit Jahren bekannt ist, dass es notwendig ist, den Stellenwert des Flughafens nicht nur zu erhalten, sondern noch zu stärken.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie können es immer wieder wiederholen!)

Das ist nicht nur im Interesse der Fluggäste, sondern dieser Flughafen nimmt eine elementare Aufgabe für den Wirtschaftsstandort Rhein-Main, aber auch für ganz Hessen wahr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen muss von hier aus klar und deutlich festgestellt werden, dass die Landesregierung an diesem Ziel nicht nur festhält, sondern dass ich in meiner Funktion für die Genehmigung dieses Verfahrens die Aussage treffe, dass dieses Verfahren aus unserer Sicht mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und unter der Verantwortung un-

seres Hauses gründlich, plangemäß und ohne Verzögerung ablaufen wird.

Herr Walter, Sie können hier noch so sehr mit Schlagworten arbeiten: Wenn Sie die These erheben, dass die Mitarbeiter und der Wirtschaftsminister – ob Sie nun den aktuellen oder den vorhergehenden meinen – die Verantwortung dafür tragen, dass es zu einer Verzögerung kommt, dann müssen Sie sich hierhin stellen und Beweise liefern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Vergangenheit ist deutlich geworden, dass sich die Genehmigungsbehörde gerade in diesem wichtigen Feld der Interessenabwägung gegenüber der Fraport genauso zu verhalten hat wie gegenüber jedem anderen Unternehmen, das einen solchen Antrag im Rahmen eines Planfeststellungsverfahrens stellt. Die auslösenden Momente liegen nicht bei dem, der zu prüfen und zu genehmigen hat, sondern der Antragsteller ist derjenige, der mit seinem Antrag das Verfahren in Gang setzt und der einen Anspruch darauf hat – dabei können wir auf die Bürokratiendebatte von gestern zurückkommen –, dass dieses Verfahren dann in seinem Sinne ohne schuldhaftige Verzögerung der Verwaltungsseite abgewickelt wird, und zwar gründlich und zuverlässig. Hier geht Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Walter hat gemeint, an dieser Stelle sozusagen einen Rundumschlag über die Frage machen zu müssen, wie die Strukturpolitik der Hessischen Landesregierung im Hinblick auf die Wirtschaftsförderung aussieht. Sie glauben doch wohl selbst nicht, dass es so einfach ist, wie Sie es sich hier machen. Das war blanke Polemik. Herr Walter, wenn wir fragen, wo die Schwerpunkte hessischer Wirtschaftspolitik sind, dann wird uns gerade in dieser Zeit sehr deutlich vor Augen geführt, wo die Versäumnisse der Vergangenheit liegen, als Sie hier Verantwortung getragen haben, und welche Früchte die Leistungen dieser Landesregierung tragen.

(Beifall der Abg. Frank Lortz und Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Es ist beileibe nicht so, dass der Flughafen, so wichtig er auch ist, das einzige Thema ist, das im Mittelpunkt steht. Es gibt in der Tat andere wichtige Bereiche, in denen wir gerade in diesen Tagen eine Bestätigung bekommen haben. Stichwort: Gentechnologie in Deutschland. Sie haben damals die Entwicklung verschlafen oder haben sie aufgrund ideologischer Verblendung ganz bewusst abgelehnt, sodass dieser ganze wichtige Bereich aus unserem Land verschwunden ist. Die anderen Länder waren dankbar, dass Sie sich in Hessen so töricht verhalten haben. Derzeit ist es anders, weil die Landesregierung insbesondere in der letzten Legislaturperiode begonnen hat, zu fragen, was die Zukunftstechnologien sind, auf die wir setzen müssen, und was wir dafür tun müssen.

Ich will zwei wichtige Bereiche nennen, erstens die Informationstechnologie. Die Informationstechnologie ist in Deutschland inzwischen schwerpunktmäßig in Hessen beheimatet, sowohl was die Anzahl der Betriebe als auch die Anzahl der Beschäftigten betrifft. Der größte Internetknoten Deutschlands, wo fast 90 % aller Internetverbindungen gebündelt werden, ist in Frankfurt. Das ist nicht allein von der Funktion her so bedeutend, sondern weil sich da ein Image festmacht, das für alle deutlich macht, die in diesem Bereich tätig sind, dass das Land Hessen mit offenen Armen dasteht,

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

um in Zukunft gemeinsam mit den Unternehmen zukunftsorientierte Technologien zu entwickeln.

(Nicola Beer (FDP): Aber die meckern ganz schön über Ihre Politik!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das gilt auch für eine zweite wichtige Zukunftstechnologie. Ich spreche von der Biotechnologie. Das FIZ, das in Kürze in Frankfurt eröffnet wird, ist ein leuchtendes Beispiel für die gute Kooperation der technologieorientierten Unternehmen in diesem Bereich, dem Land und der Wirtschaft.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Thema verfehlt!)

Gestern konnten wir die Nachricht lesen, dass es in Deutschland gerade die Biotechnologie ist, die entgegen allen Unkenrufen den Standard erhalten hat. Sie konnte die Wirtschaftskraft beleben.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Falsche Rede! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht die Standardrede! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zum Flughafen!)

– Bleiben Sie ruhig. Sie hören das offenbar nicht gern.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben wir schon ein paar Mal gehört!)

Es zeigt sich, dass das Land Hessen nicht nur auf den Flughafen setzt, sondern in seiner Wirtschaftspolitik wichtige alternative Felder voranbringt. Das schlägt sich positiv nieder.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alternativen, sehr richtig!)

Herr Walter, das gilt auch – um den Vorwurf gleich zurückzuweisen – für Aventis. Wenn Sie meinen, dass aktives Handeln, sich für bestimmte Ziele einzusetzen, nur daran gemessen wird, ob es Schlagzeilen in den Zeitungen gibt, dann ist das eine Fehleinschätzung. Gehen Sie davon aus, dass diese Landesregierung sehr aktiv an dem Ziel arbeitet, den Hauptstandort der Verwaltung von Sanofi-Aventis in Hessen zu erhalten. Ich hoffe sehr, dass Sie sich in gleicher Weise darum bemühen, anstatt hier blindwütig Attacken gegen die Landesregierung zu fahren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bedeutung des Flughafens Frankfurt ist hier mehrfach unterstrichen worden. Ich brauche nicht zu wiederholen, was beispielsweise vom Kollegen Reif gesagt worden ist. Wir müssen politisch erreichen, dass die Bedeutung des Flughafens durch die Erweiterung gesichert wird. Dabei müssen wir allen Vorgaben entsprechend einen Abwägungsprozess vornehmen. Das bedeutet z. B., dass wir die Ergebnisse des Mediationsverfahrens konsequent umsetzen, damit es gegenüber den Anrainern des Flughafens zu einem Belastungsausgleich kommt. Das bedeutet, dass wir ein System umsetzen, damit das Nachtflugverbot realisiert werden kann. Gemeinsam mit Rheinland-Pfalz soll eine Genehmigung bei der EU erreicht werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen auch nicht außer Acht lassen, dass bei dem Flughafen schon viele Optimierungsverfahren umgesetzt worden

sind, sei es durch die Kombination von Schiene und Flughafen, sei es durch die Kombination mit dem Flughafen Frankfurt-Hahn. Wir wollen dabei auch nicht vergessen, dass die Fraport für viele Beschäftigte gerade in dieser Region die Quelle ihres Ein- und Auskommens ist. Die Fraport ist die größte lokale Arbeitsstätte in der Bundesrepublik. Wenn wir sehen, wie viele Menschen aus den unmittelbaren Anrainergemeinden, aus den Kreisen, aus Frankfurt und aus Hessen am Flughafen arbeiten, dann wird deutlich, dass wir diesen Flughafen brauchen, dass wir ihn im Interesse der Menschen, der Arbeitsplätze und der Wirtschaftskraft Hessens weiterentwickeln müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich denke, wir sollten den Blick nach vorne richten. Dann können wir, ungeachtet dessen, dass bestimmte politische Gruppierungen gegen eine Erweiterung sind, koste es, was es wolle, in diesem Haus die gemeinsame Haltung für die Zukunft unterstreichen, die uns gemeinsam zu einer Lösung führt. Wenn wir Polemik unterlassen und gezielt danach fragen, was dem Land und den Menschen dient, dann werden wir auch einen Weg finden, um dieses Ziel, das hier in großer Gemeinsamkeit formuliert worden ist, zu erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na, na!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist vorgesehen, den Antrag der Fraktion der CDU betreffend Flughafen Frankfurt ist international Spitze, Drucks. 16/2066, und dazu den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/2258, sowie den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gefährdung der Spitzenstellung des Flughafens Frankfurt, Drucks. 16/2205, an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Medaillenplatz für hessischen Finanzkurs – Drucks. 16/2067 –

Das Wort zur Begründung des Antrags hat Herr Abg. Williges, CDU. Fünf Minuten Redezeit.

Frank Williges (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Studien, die Daten über die Wirtschafts- und Finanzentwicklung unseres Bundeslandes enthalten, nehmen wir von der CDU-Landtagsfraktion immer gern zur Kenntnis. Wir nehmen sie vor allen Dingen dann mit großer Freude zur Kenntnis, wenn uns diese Studien auf einem der vorderen Plätze, also auf einem der Medaillenplätze, sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das ist bei einer Studie der Fall, die vor einigen Wochen im „Handelsblatt“ veröffentlicht wurde. Ich sage Ihnen: Wir haben den Ehrgeiz, dafür zu sorgen, dass das auch künftig so bleibt. Mit dem olympischen Gedanken „Dabei sein ist alles“ ist es bei uns nicht getan.

(Beifall bei der CDU – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist doch nicht Ihr Verdienst!)

Die Defizitquote beträgt 0,92 %. Wenn wir feststellen, dass wir, was die Defizitquote betrifft, innerhalb der westlichen Bundesländer hinter Bayern und Baden-Württemberg auf Platz drei liegen, darf uns das mit einem gewissen Maß an Stolz erfüllen – zumal wir wissen, wie viele die Maastricht-Kriterien von 3 % nicht erfüllen und, wie der Bund, einen blauen Brief zu erwarten hätten, wären sie denn Staaten der Europäischen Union.

Da die Gefahr besteht – das wird insbesondere dann klar, wenn man heute Morgen die Diskussion in der Aktuellen Stunde verfolgt hat –, dass Abgeordnete der Opposition hier anschließend den Eindruck erwecken werden, dass die Verschuldung in Hessen ein christdemokratisches Problem sei, will ich prophylaktisch darauf hinweisen – wobei ich die Defizitdaten von 1975 bis heute zu Rate ziehe –, dass Verschuldung und Haushaltsdefizite in diesem Land historisch ein sozialdemokratisches Problem sind.

Nehmen wir beispielsweise das Jahr 1976: ein „Highscore“ mit einer Defizitquote in Höhe von 1,3 Millionen DM – ein Rekord, der erst Anfang der Neunzigerjahre gebrochen wurde.

Nehmen wir mit dem Jahr 1989 ein Jahr aus der Regierungszeit Walter Wallmanns, in dem die niedrigste Defizitquote des betrachteten Zeitraums festzustellen war.

Wir haben heute bei der Beratung des Tagesordnungspunkts 10, als es um die Personalvermittlungsstelle ging, über die Nachhaltigkeit der Maßnahmen gestritten, die die Landesregierung zusammen mit der CDU-Landtagsfraktion ergriffen hat. Es ist von existenzieller Bedeutung, dass wir an diesem Kurs festhalten. Das werden wir tun, damit wir das Land Hessen auch künftig wieder auf den Medaillenplätzen finden.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich an dieser Stelle eines deutlich machen. Es wurde öffentlich darüber diskutiert, ob solche Themen überhaupt im Hessischen Landtag beraten werden sollten. Dabei wurde das Stichwort „kollektive Freude beschließen“ geprägt.

Dem stimme ich nicht zu. Ich verfechte die Diskussion dieser Themen entschieden, und zwar aus der Erkenntnis heraus, dass die Wirtschaftspolitik immer sehr viel mit Psychologie zu tun hat. In einer Zeit, da wir mit Investitionszurückhaltung und Konsumverweigerung zu kämpfen haben, müssen wir den Menschen im Land folgendes Signal senden: Es gibt einen Silberstreif am Horizont. Bitte seid bereit, zu investieren. Bitte seid bereit, eure Sparbücher zu plündern und wieder zu konsumieren, damit diese Wirtschaft wieder einen Aufschwung erlebt.

Lassen Sie mich einen anderen Grund ansprechen, warum es so wichtig ist, dass wir die Verschuldung herunterfahren. Wenn die Konjunktur wieder anzieht, werden wir in Hessen weder durch ein kumuliertes Defizit noch durch Zinszahlungen über die Schmerzgrenze hinaus belastet sein, sondern wir werden als eines der ersten Bundesländer wieder Wind unter die Flügel bekommen.

(Reinhard Kahl (SPD): Was reden Sie denn bei einer so hohen Verschuldung?)

Herr Kahl, lassen Sie mich abschließend versuchen, einen Deal mit der Opposition zu machen. Ich verzichte jetzt darauf, darzustellen, dass die Defizite der letzten drei Jahre etwas damit zu tun haben, dass bei der Körperschaftsteuer handwerkliche Fehler gemacht wurden. Ich werde darauf verzichten, darauf hinzuweisen, dass wir

aufgrund einer verfehlten Wirtschafts- und Finanzpolitik in Berlin drei Jahre lang kein Wachstum hatten. Drittens werde ich darauf verzichten, darauf hinzuweisen, dass die größte Volkswirtschaft in Europa durch eine rot-grüne Regierung in eine sehr schwierige Situation gebracht worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Als Gegenleistung dafür, dass ich darauf verzichte, das darzustellen,

(Nicola Beer (FDP): Kommen Sie jetzt zum Schluss!)

erwarte ich von Ihnen, dass Sie sich als eine eloquente, flexible Fraktion zeigen, unserem Antrag zustimmen und, wenn möglich, aus zeitökonomischen Gründen auf Redebeiträge verzichten. Als Gegenleistung werden wir an dem Tag, an dem die Medaillen vergeben werden, auf dem Treppchen ein bisschen zusammenrücken, sodass auch Sie noch draufpassen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Mathias Wagner, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Williges, Ihrer Rede und dem Antrag der CDU merkt man die Erleichterung richtig an. Zum ersten Mal haben Sie eine Statistik gefunden, aus der sich annähernd herauslesen lässt, dass der hessische Finanzkurs nicht völlig katastrophal ist. Darüber sind Sie sehr erleichtert. Das verstehe ich, Herr Kollege Williges. Leider haben Sie aber nicht ganz sauber zitiert.

Man muss sich den Antrag der CDU genau anschauen. Es heißt „Medaillenplatz“. Sie sagen nicht, welcher Platz es ist. Da muss man einmal genauer hingucken. Nach Ihrer Rechnung ist es die Bronzemedaille.

Jetzt muss man den Antrag genau lesen bzw. sich den „Handelsblatt“-Artikel anschauen. In Ihrem Antrag steht ehrlicherweise „der westdeutschen Länder“. Es hat also nicht für einen der ersten beiden Plätze gereicht, sondern nur für die Bronzemedaille – wobei nur die westdeutschen Länder einbezogen werden.

Herr Kollege Williges, Sachsen liegt noch vor Hessen. Das ist die Realität. Hessen liegt nur auf Platz vier, hat also mitnichten einen Medaillenplatz erreicht. Dabei ist das die Statistik mit den besten Daten zur hessischen Finanzpolitik. Peinlich, peinlich, Herr Kollege Williges.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sachsen liegt noch vor Hessen, und Sie konnten nur mit Ach und Krach das Erreichen eines Medaillenplatzes konstruieren. Nach dem Modell, das Sie hier vortragen, wäre die Frankfurter Eintracht Meister – man muss nur die 16 anderen Mannschaften, die in der Tabelle vor ihr stehen, weglassen. So können wir es wirklich nicht machen, Herr Kollege Williges.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

All das ändert doch nichts an den Fakten. Die Fakten sind eindeutig. Wir hatten im Jahr 2002 mit 1,9 Milliarden € die höchste Neuverschuldung, die es in diesem Land je gegeben hat. Das ist die Realität der hessischen Finanzpolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Im vergangenen Jahr hatten wir mit 1,49 Milliarden € die zweithöchste Neuverschuldung. Das ist die Realität der Finanzpolitik.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Moment einmal, Herr Kollege Wagner, bevor hier irgendjemandem etwas wehtut: Herr Kollege Gotthardt hat sich zu einer Zwischenfrage gemeldet. Wollen Sie sie zulassen?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte, Herr Kollege Gotthardt, aber machen Sie schnell!)

Frank Gotthardt (CDU):

Lieber Kollege Wagner, da Sie auf meine wohlgemeinten Zwischenrufe und auf die des Kollegen Weinmeister nicht reagieren, können Sie vielleicht jetzt einmal etwas zu der Position der rot-grün geführten Bundesländer in dieser Statistik sagen?

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Statistik, die der Kollege Williges angeführt hat, nimmt Bezug auf das Bruttoinlandsprodukt. Natürlich muss man Länder, die ein vergleichbares Bruttoinlandsprodukt haben, in Bezug zueinander setzen. Es ist so, dass Bayern, Baden-Württemberg und Hessen dank der Leistungen, die die Menschen, nicht die Landesregierung, in diesen Ländern erbringen, ein hohes Bruttoinlandsprodukt haben. Das ist die Wirklichkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben so lange nach dieser Statistik gesucht, weil Ihnen eines wehgetan hat, nämlich die simple Feststellung der Ratingagentur Standard & Poor's, dass der von Ihnen so viel gescholtene Bund sowie die Länder Bayern und Baden-Württemberg in der Kreditwürdigkeit nach wie vor das beste Rating haben, nämlich ein Triple-A. Hessen dagegen wurde unter Ihrer Regierungsverantwortung abgestuft.

Weil Ihnen dagegen bis heute kein Argument eingefallen ist, versuchen Sie hier, einen „Medaillenplatz“ zu konstruieren. In Wahrheit steht Hessen auf Platz vier. Wir stehen in Wahrheit hinter dem Bundesland Sachsen. Wenn das der einzige Beleg für eine seriöse Finanzpolitik ist, dann haben Sie wirklich ein großes Problem, meine Damen und Herren von der Union.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es führt kein Weg daran vorbei – wir können uns doch die Dramaturgie Ihrer Haushalte anschauen –: Zuerst wurde der Haushalt im Vollzug verfassungswidrig. Ich sage es anders, komme Ihnen sogar entgegen und formuliere es etwas weicher: Er hat die Verfassungsgrenze überschritten.

Dann haben Sie einen Nachtragshaushalt vorgelegt, der schon im Ansatz die Verfassungsgrenze gerissen hat. Jetzt legen Sie einen kompletten Haushalt vor, der die Verfassungsgrenze reißt. Das können Sie wirklich nicht als eine „gute“ Finanzpolitik im Lande Hessen ausgeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir können es doch auch an den Zahlen ablesen: In der mittelfristigen Finanzplanung sind wir im Jahre 2007 bei 32 Milliarden € Schulden. 30 % aller Schulden, die von Hessen aufgenommen wurden, gehen auf das Konto Ihrer Regierungszeit. Wenn Sie das für medaillenplatzwürdig halten, dann haben Sie ein Problem. Ihre Finanzpolitik ist gescheitert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Kahl für die SPD-Fraktion das Wort.

(Nicola Beer (FDP): Warum ist weder der Wirtschaftsminister noch der Finanzminister da? Der Medaillenstand scheint die Landesregierung nicht sonderlich zu interessieren! – Gegenruf von der CDU: Der ist doch da!)

Reinhard Kahl (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn sich der hessische Regierungssprecher Metz mit einem verunglückten sportlichen Vergleich zur hessischen Finanzpolitik öffentlich äußert, ist dies der CDU-Fraktion schon einen Antrag mit dem irreführenden Titel „Medaillenplatz für hessischen Finanzkurs“ wert. Das war nämlich der Ausgangspunkt: eine Pressemitteilung des Regierungssprechers.

Bleiben wir kurz bei diesem sportlichen Vergleich. Von Sport scheint der Regierungssprecher einiges zu verstehen – im Gegensatz zur Finanzpolitik. Wer im Sport – zumindest oberhalb der Kreisklasse – mitmischen will, muss Mindestnormen und Qualifikationen erfüllen. Sogar in der Kreisklasse sind die Regeln einzuhalten. Wer beim Weitsprung bei jedem Versuch übertritt, kann keinen Medaillenplatz erreichen. Er wird schlicht disqualifiziert.

Die Norm für die Finanzpolitik ist klar und eindeutig geregelt: Es dürfen nicht mehr Schulden gemacht werden, als Mittel für Investitionen des Landes vorgesehen sind. Das ist eine ganz klare Regel der Finanzpolitik. Die Grenze der Verschuldung ist in der Verfassung des Landes Hessen eindeutig vorgegeben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Maastricht lässt grüßen!)

– Wenn Sie von Maastricht reden, muss ich Ihnen sagen: Kümmern Sie sich um die hessischen Finanzen.

(Beifall bei der SPD)

Wie sieht die hessische Finanzpolitik unter der Verantwortung von Minister Weimar und der Oberaufsicht des Ministerpräsidenten tatsächlich aus? 2001: verfassungswidriger Haushalt im Vollzug. Der Nachtragshaushaltsplan war in allen Eckdaten eindeutig falsch, um zu vermeiden, dass die Vorlage verfassungswidrig war.

Die gleiche Prozedur im Jahre 2002: wieder ein verfassungswidriger Haushalt mit einem absoluten Schuldenrekord von rund 2 Milliarden €, die mit Abstand höchste Nettoneuverschuldung in Hessen.

Im Jahre 2003 wurde wieder ein verfassungswidriger Haushalt vorgelegt, bei dem eine deutlich über der zulässigen Grenze liegende Neuverschuldung – jetzt kommen wir wieder zur Frage der Verschleierung – als Erfolg gefeiert wurde, weil sie nicht ganz die Rekordverschuldung des Vorjahres erreicht hat. Das ist genauso wie in der Schule: Wenn eine Klassenarbeit 50 Fehler enthält, dann ist es schon ein „großartiger Erfolg“, wenn es in der nächsten Arbeit nur noch 40 Fehler sind. Die Arbeit ist aber nach wie vor ungenügend.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Jahr legt die Regierung einen von Anfang an verfassungswidrigen Haushalt vor. Die Trickkiste und die Verschleierungsmethoden des Finanzministers aus den Vorjahren reichen nun nicht mehr aus, um dem Parlament einen – zumindest formal – der Verfassung entsprechenden Haushalt überhaupt vorlegen zu können. Vier Jahre hintereinander verfassungswidrige Haushalte zu verantworten, auch das ist ein Negativrekord in Hessen.

(Zurufe von der CDU)

Wer dann über einen selbst erfundenen Medaillenplatz für die hessische Finanzpolitik jubelt, der erkennt die finanzpolitische Realität. Diese Medaille ist aus Blech, Sie haben sie selbst mit Bronze übertüncht, aber die Farbe blättert schon beim ersten Anfassen ab.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Sportler setzen sich selbst Leistungsziele. Das entspricht in der Finanzpolitik der mittelfristigen Finanzplanung. Die schauen wir uns jetzt einmal genauer an.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU)

– Wenn Sie darüber lachen, habe ich den Eindruck, Sie sind mit mir einer Meinung, dass die mittelfristige Finanzplanung des Landes Hessen ein reines Märchenbuch ist.

(Zurufe von der CDU)

Im Zeitraum von 2001 bis 2004 wollten Sie 2,54 Milliarden € neue Schulden aufnehmen. Tatsächlich sind es 6,02 Milliarden €. Wer seine eigene Vorgabe so grandios verfehlt, der sollte keine derartigen Anträge stellen.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Reden Sie einmal mit Hans Eichel!)

Wer bei einer derart vernichtenden Bilanz von einem „Medaillenplatz“ redet, der leidet schlicht unter Realitätsverlust.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Dies setzt sich fort, wenn im Antrag undifferenziert behauptet wird, dass allein der Bundesfinanzminister für die Defizitquote verantwortlich sei.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Aber erheblich!)

Jetzt sind wir beim Thema Maastricht. Die Haushaltsdefizite des Bundes, der Länder und der Sozialversicherungen bilden gemeinsam die Defizitquote. Die Länder tragen zu mehr als 50 % zu diesem Defizit bei. Das ist die Realität. Das Land Hessen hat mit seinem Defizit einen angemessenen Anteil daran zu verantworten.

(Zurufe von der CDU)

Der finanzpolitische Realitätsverlust steigert sich im Antrag über alle Grenzen, wenn Sie tatsächlich behaupten, dass Ihre Finanzpolitik solide und effektiv sei. Mit dieser Einschätzung stehen Sie alleine. Diese Auffassung teilt noch nicht einmal Ihr früherer Koalitionspartner.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Reinhard Kahl (SPD):

Wenn im Antrag noch gesagt wird, die „Operation sichere Zukunft“ sei ein erfolgreicher Weg, dann kann man dies nur als eine Drohung empfinden.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Nicht jede Presseerklärung Ihres Regierungssprechers eignet sich für einen CDU-Antrag in diesem Parlament. Ihr Antrag ist nur noch peinlich.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. von Hunnius für die FDP-Fraktion das Wort.

Roland von Hunnius (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es stimmt, die Nettokreditaufnahme in Hessen war, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, niedriger als die anderer – wenn auch nicht aller – Flächenländer. Das ist die exakte Formulierung. Es stimmt auch, dass die Nettokreditaufnahme im Jahre 2003 mit 1,5 Milliarden € um 140 Millionen € geringer war als die im Nachtragshaushalt. Das ist ebenfalls richtig. Beides ist erfreulich und uneingeschränkt positiv zu bewerten.

(Beifall bei der FDP)

Ein Grund zum Jubeln ist das aber leider nicht. Ich empfehle der Landesregierung deshalb, auf dem Teppich zu bleiben. Von einer „Trendumkehr“, wie der Finanzminister in seiner Presseerklärung geschrieben hat, kann wirklich keine Rede sein – so lange nicht, wie die Nettokreditaufnahme über der Verfassungsgrenze liegt.

Von einer „Trendumkehr“ kann auch deshalb keine Rede sein, weil die Nettokreditaufnahme zwar um 100 Millionen € unter der des Nachtragshaushalts lag, aber um 440 Millionen € über der des Haushalts 2003, also über der Nettokreditaufnahme des „normalen“ Haushalts. Das ist weiß Gott keine Trendumkehr. Die gesamte Nettoneuverschuldung wird bis auf 100 Millionen € allein dazu benötigt, um die Zinsen des gleichen Jahres zu bezahlen. Daran wird deutlich, dass wir überhaupt keinen Grund zum Jubeln haben. Wir sind noch weit, weit davon entfernt, die Neuverschuldung auf ein Maß zurückgeführt zu haben, das erträglich ist.

Der in der Presseerklärung des Ministers angestellte Vergleich mit dem Länderfinanzausgleich ist unzulässig. Ich kann nicht sagen: Hätten wir keinen LFA, dann stünden wir wunderbar da. – Ich kann genauso wenig sagen: Hätten wir keine Personalkosten, brauchten wir keine Schul-

den aufzunehmen. – Mit Fiktionen macht man keine Politik.

(Beifall bei der FDP)

Kommen wir zum Defizitkriterium. Dazu hat der Kollege Kahl eben kurz Stellung genommen. Das Defizit des Gesamtstaates darf 3 % nicht übersteigen. Es gibt übrigens ein weiteres Kriterium, dass nämlich die Gesamtverschuldung 60 % nicht überschreiten darf. Mit 62 % sind wir längst über dieser Grenze. Die genannte 3-%-Grenze darf also nicht überschritten werden. Dieses gilt für den Gesamtstaat. Die Aufteilung zwischen Bund und Ländern ist noch nicht verbindlich erfolgt. Es gibt aber einen Vorschlag des Finanzplanungsrates, wonach 45 % auf den Bund und 55 % auf die Länder entfallen sollen.

Wenn ich für den Augenblick diesen Maßstab anlege, dann bekomme ich eine Defizitgrenze für den Bund von 1,3 % und für die Länder und Kommunen von 1,7 %. Von diesen 1,7 % nimmt Hessen – hurra – 0,9 % in Anspruch. Ich wiederhole: Das ist kein Grund zum Jubeln, denn damit begrenzt das Land Hessen den Spielraum der Kommunen automatisch auf 0,8 %.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Reinhard Kahl (SPD) – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Wie da der Medaillenplatz gerechtfertigt sein soll, das müssten Sie mir bitte einmal erklären. Wenn das Argument kommt, dass zur Verschuldung alle Parteien beigetragen haben, dann räume ich das natürlich sofort ein.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Wir auch!)

Aber zum Feiern haben wir nun wirklich keinen Grund.

(Beifall bei der FDP)

Jeder Cent an Landesschulden macht den Kommunen das Überleben schwerer, weil er ihnen Spielraum zur Verschuldung nimmt – wenn wir denn Maastricht ernst nehmen, und das wollen wir.

Meine Damen und Herren, die Einhaltung der Maastricht-Kriterien ist keine alleinige Angelegenheit des Bundes, sondern sämtlicher Gebietskörperschaften aller Ebenen, insbesondere auch des Landes.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Dazu hat die FDP-Fraktion einen Berichtsantrag gestellt, den die Landesregierung am 19. August des vergangenen Jahres beantwortet hat. Diese Antwort bereitet uns einige Sorgen, denn sie steht im Gegensatz zu dem, was besagte Landesregierung über Maastricht immer verkündet, wenn es um den Bund geht. In der Antwort auf Frage 11 heißt es nämlich – ich zitiere –:

Die Einhaltung der vorgegebenen Defizitziele durch die Länder setzt darüber hinaus eine umfassende Reform der föderalen Finanzbeziehung voraus, die die finanzielle Autonomie der Länder nachhaltig stärkt.

(Beifall der Abg. Heinrich Heidel und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das heißt auf gut Deutsch – und dann kannst du klatschen, Heinrich –: Erst wenn dies alles neu geregelt ist, ist das Land verantwortlich.

Diese Position können wir nicht teilen. Bereits jetzt hat das Land eine Verantwortung, bereits jetzt muss es versu-

chen, diese Kriterien einzuhalten – und nicht erst am Sankt-Nimmerleins-Tag.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ebenfalls Sorgen macht uns die Antwort auf Frage 16 dieses Berichtsantrags, denn sie geht in die gleiche Richtung. Unsere Frage lautete:

Welche alternativen konzeptionellen Vorstellungen hat die Landesregierung zur Sicherstellung der Geldwertstabilität in der Europäischen Union?

Antwort der Landesregierung:

Die Landesregierung vertritt die Ansicht, dass die Wahrung der Geldwertstabilität ausschließlich Aufgabe der EZB bleibt, die zur Umsetzung dieses Ziels über ein geeignetes Instrumentarium verfügt ...

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist nicht unsere Position. Die Wahrung der Geldwertstabilität ist auch Aufgabe des Landes Hessen, nicht nur der Europäischen Zentralbank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Roland von Hunnius (FDP):

Ich komme zu meinen Schlussausführungen. Wir haben wirklich überhaupt keinen Grund zum Feiern, wenn wir sehen, wie das Land steht. Wir haben noch weniger Grund zum Feiern, wenn ich mir die heutigen Meldungen ansehe, die sich auf die Einnahmeausfälle beziehen, die im Bund zu verzeichnen sind und die sicherlich auch auf Landesebene zu verzeichnen sein werden. Dies ist nicht die Zeit zum Feiern, sondern die Zeit für harte Arbeit, nicht die Zeit für Trostpflaster und Selbstbeweihräucherung. Wir sind bereit, unseren Beitrag zur Arbeit zu leisten, auch aus der Opposition heraus – aber nicht zur Beweihräucherung überhoher Schulden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Herr Finanzminister.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt kommt die Kehrseite der Medaille!)

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich versuche nur, etwas für das Protokoll zu hinterlegen – denn bei Ihnen hat es eh keinen Zweck. Leider ist es so, dass Sie mittlerweile sogar Zahlen schlichtweg ignorieren.

Meine Damen und Herren, die Nettokreditaufnahme in Hessen ist im Vergleich von 2002 zu 2003 um 500 Millionen € zurückgegangen. Damit ist Hessen wahrscheinlich das einzige Land in Deutschland, das gegenüber 2002 einen deutlich besseren Haushaltsabschluss erreicht hat.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Denn das gesamte Finanzierungsdefizit der Bundesrepublik Deutschland ist von 2002 auf 2003 von 57 auf 82 Milliarden € gestiegen. Alle haben im Jahr 2003 mehr Schulden aufgenommen – außer Hessen, und zwar signifikant um 500 Millionen €.

(Beifall bei der CDU)

Zweiter Punkt. Was den Medaillenplatz betrifft, so können wir das sehr gut belegen und stolz darauf sein.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schon wieder?)

Denn bei der Aufnahme neuer Schulden pro Kopf der Bevölkerung liegt Hessen in der Tat im Jahr 2003 an dritter Stelle, und zwar noch vor Baden-Württemberg. Darauf lege ich schon Wert, weil Sie immer darauf hinweisen. Uns trennt bei dieser Nettokreditaufnahme ein großer Abstand von einer großen Zahl anderer Länder.

Meine Damen und Herren, wenn Sie also sehen, dass wir pro Kopf der Bevölkerung etwa halb so viele Schulden aufgenommen haben wie das Land Nordrhein-Westfalen, dann haben Sie ein Beispiel dafür, wie wichtig Ihre Diskussionsbeiträge bei sozialdemokratisch geführten Bundesländern genommen werden. Jedenfalls wir stehen in dieser Liste ganz vorne und sind im Jahre 2003 außerordentlich gut zurechtgekommen.

Meine Damen und Herren, ich glaube auch, wir sind eines der wenigen Ländern, bei denen die Personalausgaben reduziert werden konnten – ich habe es Ihnen bereits vortragen: 127 Millionen € weniger gegenüber dem ursprünglichen Haushaltsansatz. Das heißt, wir haben in diesem Jahr massiv gespart. Dabei hatten wir die Steigerungen in den Tarifvereinbarungen nicht etatisiert, die wir schließlich auch bezahlen mussten, weil das vertraglich vereinbart war. Das haben wir zusätzlich herausgewirtschaftet.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ihr habt es den Beamten beim Weihnachtsgeld abgezogen!)

Wir haben darüber hinaus die Quote von 61 Millionen €, die wir hier Jahr für Jahr mehr einsparen, im Jahr 2004 ebenfalls erledigt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auch etwas zu den Investitionen in einem schweren Jahr sagen. Wir haben die Neuverschuldung um 500 Millionen € reduziert. Die Investitionsausgaben, bereinigt um Sondereffekte, haben wir von 1,47 Milliarden auf 1,62 Milliarden € im Jahr 2003 gesteigert.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Meine Damen und Herren, dabei ist die Flutopferhilfe bereits herausgerechnet. Das heißt, in einem finanzpolitisch extrem schwierigen Jahr haben wir im Vollzug die Investitionsquote von 10,3 auf 10,6 % erhöht und auch die absoluten Ausgaben um etwa 150 Millionen € gegenüber dem Jahr 2002 gesteigert. Wenn das nicht konjunkturgerecht und ordnungspolitisch richtig ist – auf der einen Seite 500 Millionen € gegenüber dem Vorjahr eingespart, auf der anderen Seite die Investitionen noch um 150 Millionen € gesteigert –, dann weiß ich nicht, welche weiteren Anforderungen Sie an einen Landeshaushalt stellen wollen.

Meine Damen und Herren, ich sage gleich dazu, weil das mit den Kommunen heute Morgen eine solche Rolle gespielt hat:

(Reinhard Kahl (SPD): Von der schlimmen Basis 2002 ausgehend!)

Im vorigen Jahr haben wir Schulden in Höhe von 110 Millionen € im investiven Bereich bei den Kommunen abgetragen. Das heißt, von früheren Resten haben wir 110 Millionen € mehr ausgegeben, als wir eigentlich nach dem KFA hätten ausgeben müssen.

Meine Damen und Herren, das hat einen doppelten Effekt. Zum einen haben die Kommunen viel mehr Geld bekommen und konnten damit investieren – was in dieser Zeit außerordentlich wichtig ist. Zum anderen haben wir unsere Schulden durch Ausgabenreste im KFA deutlich reduziert. Insgesamt bedeutet das also ein weiteres positives Element bei der Haushaltsabwicklung, nämlich dass wir alte Lasten abgetragen und zusätzlich positive Impulse gegeben haben.

Meine Damen und Herren, damit auch das in diesem Zusammenhang klar ist: Nachdem wir diesen Irrsinn mit der Körperschaftsteuer durch unsere Vorschläge geregelt haben, steigt unsere Finanzkraft wieder hervorragend an. Wir haben jetzt eine Finanzkraft von 127,6 % im Vergleich zum Durchschnitt. Bayern kommt als nächstes Land mit 113 %, dann Baden-Württemberg mit 107 %, Hamburg und Nordrhein-Westfalen liegen gerade an der Hundertergrenze.

Meine Damen und Herren, aber auch das will ich Ihnen dazu sagen, damit das ganz klar ist: Das werden wir im Jahr 2004 verkraften können. Aber die Tatsache, dass wir aufgrund der überragenden Finanzkraft des Landes Hessen 660 Millionen € in den Länderfinanzausgleich zahlen mussten und damit fast die Hälfte des Länderfinanzausgleichs tragen, muss bei dieser Gelegenheit auch immer wieder angeführt werden.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Seit es den Länderfinanzausgleich gibt, haben wir in Hessen praktisch genauso viele Schulden gemacht, wie wir Zahlungen in den Länderfinanzausgleich geleistet haben. In den letzten fünf Jahren aber haben wir knapp 6 Milliarden € neue Schulden aufgenommen – und knapp 12 Milliarden € in den Länderfinanzausgleich gezahlt.

(Reinhard Kahl (SPD): Und wie war das vorher?)

Daran sehen Sie auch die Stärke dieses Landes in der Relation zu den anderen: doppelt so viel in den Länderfinanzausgleich gezahlt, wie wir selbst Schulden aufgenommen haben – während auf der gesamten Zeitachse, in der Sie die überwiegende Zeit regiert haben, die Schuldenaufnahme und die Zahlung in den Länderfinanzausgleich im Verhältnis 1 : 1 standen.

Das heißt, wir sind in den letzten Jahren dafür bestraft worden, dass dieses Land Hessen so gut ist, was Sie immer wieder herunterreden, obwohl die Finanzkraft an dieser Stelle so hoch ist. Meine Damen und Herren, deswegen können wir stolz darauf sein, dass es uns gelungen ist, den Trend im Jahre 2003 umzukehren und die Verschuldung um 500 Millionen € nach unten zu führen, während alle anderen nach oben gegangen sind. Vom Bund will ich in diesem Zusammenhang gar nicht reden.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, Sie haben die Fraktionsredezeit erreicht.

Karlheinz Weimar, Minister der Finanzen:

Sie reden nicht diese Landesregierung, sondern Sie reden dieses Land schlecht. Wenn Sie die Maastricht-Kriterien auf das Land Hessen anwenden, haben wir nicht 4 % wie der Bund und andere Länder, sondern 0,94 %. Dann ist das ein Hinweis darauf, dass dieses Land gut geführt wird, dass wir darunter leiden, dass diese Bundesrepublik Deutschland durch die Politik der Bundesregierung in einer solchen grottenschlechten Situation ist, dass wir uns aber zu wehren wissen, indem wir eine vernünftige Finanzpolitik betreiben. Die lassen wir uns von Ihnen nicht schlechtreden.

Wir werden auch nicht klein beigeben, sondern auf unserem Weg weiter voranschreiten, denn es ist der richtige Weg. Es zeigt sich an den Zahlen, dass es der richtige Weg ist. Wir erbringen Leistungen für das Land. Gleichzeitig sind wir im Rahmen unserer Möglichkeiten so sparsam, wie das nur irgend geht. Ich glaube, dass sich das sehr wohl sehen lassen kann. Da können Sie sagen, was Sie wollen. Wir sind stolz auf die Art der Finanzpolitik, die wir hier betreiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Gemäß Absprache wird dieser Antrag an den Haushaltsausschuss überwiesen. – Es widerspricht keiner. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 17, 39 und 74** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Hartz IV – Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe für Erwerbsfähige – Drucks. 16/2074 –

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hartz IV: Grundsicherung für Arbeit suchende Menschen in Hessen sicherstellen – Drucks. 16/2211 –

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe – Drucks. 16/2262 –

Vereinbart ist für alle drei Anträge eine Redezeit von zehn Minuten. Das Wort hat der Abg. Rentsch für die Fraktion der FDP.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir in Deutschland über Politikverdrossenheit sprechen, dann kann man das sehr differenziert sehen. Es gibt in diesem Land viele Beweggründe, warum Menschen politikverdrossen sein können und sich immer mehr von der Politik entfernen. Wer sich allerdings an dieser Stelle die Reformen der Bundesregierung in diesem Land zum Thema Arbeitsmarkt anschaut, der muss konstatieren, hier werden sogar Politiker politikverdrossen.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann nehmen Sie doch wieder Platz!)

Von Hartz I bis Hartz II, Hartz III, Herr Kaufmann, sogar Hartz IV – ein Flop nach dem anderen.

(Priska Hinz und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da kommen auch noch V und VI!)

Alle theoretisch guten Ideen haben Sie und Ihre Bundesregierung durch Bürokratie und Unfähigkeit gnadenlos versenkt.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, das sehen nicht nur wir in diesem Hause, das sehen sogar viele in Ihren eigenen Reihen so, lieber Herr Kaufmann. Die 6,5 Millionen Arbeitslose in diesem Land sehen das genauso. Es klappt in Deutschland nichts. Das darf und kann wirklich nicht so weitergehen.

(Beifall bei der FDP)

Wir stehen nicht nur mit dem Steuersystem, sondern vor allen Dingen auch mit dem Arbeits- und Sozialsystem in einem internationalen Wettbewerb. Wenn Sie sich mit Vertreterinnen und Vertretern von anderen Ländern aus Europa und der ganzen Welt unterhalten, dann haben Sie in der letzten Zeit eine Reaktion. Sie sind alle gut gelaunt. Sie sind deshalb gut gelaunt, weil sie sich über das kaputt-lachen, was hier passiert. Die können nicht nachvollziehen, dass es das große Musterland Nummer eins, das wir früher in Europa waren, noch nicht einmal schafft, seinen Arbeitsmarkt zu reformieren.

Meine Damen und Herren, es ist zwar schön, wenn das Ausland gute Laune hat. Aber wenn das Ausland auf unsere Kosten gute Laune hat, dann ist das an dieser Stelle sicherlich nicht der richtige Weg. Ich frage mich wirklich, ob die Bundesregierung nicht ein bisschen mehr Patriotismus hat, dass sie uns an dieser Stelle solche Politik zumutet. Vor Weihnachten haben die Menschen in Deutschland geglaubt, es gebe einen Reformfortschritt, es gehe ein Stück voran. Große Kompromisse wurden beschworen. Wir können uns alle an die Bilder erinnern. Der Vermittlungsausschuss hat getagt. Die Mitglieder des Vermittlungsausschusses waren sehr beschäftigt. Man hat um eine Lösung gerungen. Den Kommunen wurden vor Weihnachten noch 2,5 Milliarden € Entlastung versprochen. Nach Weihnachten hat der Weihnachtsmann anscheinend das Geld mitgenommen. Mittlerweile sind es ca. 5 Milliarden € Belastung.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Das ist doch alles gar nicht wahr!)

Der Hessische Ministerpräsident hat – das muss ich sagen – als einer der ganz wenigen, der das Thema überhaupt verstanden hat,

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aus liberaler Sicht einen wichtigen Punkt durchgesetzt, das so genannte Optionsmodell.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Danach sollten die Kommunen optieren können, ob sie die Leistungserbringung nach dem veränderten SGB II in alleiniger Trägerschaft übernehmen wollen. Wir sind der Meinung, dass das richtig ist, weil wir der festen Überzeugung sind, dass die Kommunen deutlich näher am Arbeitsmarkt sind. Sie kennen die Situation vor Ort. Sie kennen sie viel besser als die Mitglieder der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg.

(Manfred Schaub (SPD): Der Einzige, der dagegen gearbeitet hat, war Koch!)

Statt Zentralismus brauchen wir lokal abgestimmte Arbeitsmarktpolitik. Wer die Erfolge der BA betrachtet, der kann nur sagen: Die Kommunen können es besser. Schlechter als die Bundesagentur kann man es wirklich nicht machen.

(Beifall bei der FDP – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist von der Argumentation her zu einfach!)

Mit Ihrem Optionsgesetz von Ende April, das Sie durchgepeitscht haben, haben Sie die vereinbarten Richtlinien einfach durchbrochen. Sie haben sich nicht mehr an das gehalten, was vereinbart war.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Was Sie beschlossen haben, ist das Ende der kommunalen Verantwortung in der Beschäftigungspolitik. Durch Ihr Gesetz erhält die Bundesagentur ein Weisungsrecht gegenüber den Kommunen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Was für ein Unsinn!)

Die Kommunen werden zum Handlanger der Bundesagentur für Arbeit. Das kann und darf nicht das Ziel dieser Politik sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Als wir unseren Antrag eingebracht haben, haben wir versucht, eine vernünftige, am Interesse der Menschen ausgerichtete Politik zu machen, die einerseits die Menschen und den Arbeitsmarkt im Blick hat, aber auf der anderen Seite genauso eine faire Finanzbasis und Entlastung für die Kommunen ergibt. All das haben Sie mit dem Optionsgesetz in Berlin konterkariert. All das ist passé.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist doch überhaupt nicht wahr!)

Das Ergebnis Ihres Gesetzes ist ein großer Erfolg, denn es ist ein völliges Chaos und eine Aufblähung der Verwaltung. Man hat das Gefühl, dass sich diese Regierung in der Frage erprobt: Wie groß kann das Chaos noch werden, was hält dieses Land noch aus?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Wenn das der Wettbewerb ist, in dem wir in Deutschland stehen, gnade uns Gott. Die meisten Kommunen werden, das völlig zu Recht, die Option ziehen. Was entstehen wird, ist deshalb – das ist ein weiterer Welterfolg – das größte Sozialamt der Welt, ein Megasozialamt. Wenn wir schon in vielen Bereichen nicht Spitze sind, ist es schön, dass wir dort wieder einmal einen Meilenstein legen. Wer hat schon das größte Sozialamt der Welt?

Ich will Ihnen kurz etwas vorlesen, was Sie nach der so genannten Koalitionsvereinbarung machen wollten. Sie wollten eine Behörde schaffen, die schlank und effizient ist und sich mit der Vermittlung von Arbeit befasst. Was Sie jetzt machen, ist das genaue Gegenteil von dem, was Sie geplant haben.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Die rot-grüne Koalition in Berlin führt die Bundesagentur weiter ins Chaos. Sie will die Betreuung von 4 Millionen Empfängern des so genannten Arbeitslosengeldes II und

ihre Bedarfsgemeinschaften an die Bundesagentur übertragen. Die Mammutbehörde mit ihren 93.000 Mitarbeitern – ich möchte diese Zahl wiederholen, damit das alle verstehen: 93.000 Mitarbeiter – soll nun 4,5 Millionen Arbeitslosen Arbeitsstellen vermitteln und effektiv verwalten. Wer in Deutschland glaubt dieses Märchen, dass diese Agentur 4,5 Millionen in Arbeit vermitteln kann? – Das glaubt niemand.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb kann man Ihnen nur raten: Nehmen Sie von diesem Vorhaben Abstand. Der Apparat wird sich weiter aufblähen. Herr Heinrich Alt, einer der sehr profilierten Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit, sagte: Wir brauchen ca. 40.950 weitere Mitarbeiter, und nach Umschichtungen werden 27.000 neue Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit zur Verfügung stehen. – Meine Damen und Herren, das ist schlanke Verwaltung? – Herzlichen Glückwunsch zu diesem Weg, kann man an der Stelle nur sagen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wenn wir einmal den Blick ein Stück weiter über die Grenzen richten – der Landtag hat in der letzten Zeit Holland besucht –, kann man feststellen, Holland diskutiert momentan über eine Dezentralisierung der Arbeitsverwaltung und nimmt sie vor, weil Holland der Meinung ist, dass die Arbeitsverwaltung deutlich mehr lokal gemacht werden muss, als das jetzt passiert. Vielleicht ist es Ihnen schon aufgefallen, Holland ist neunmal kleiner als Deutschland. Aber wir in Deutschland gehen den entgegengesetzten Weg. Wir sind der Meinung, dass die Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg das alles richten kann. Das ist ein Aberwitz der Geschichte. Auf diesem Weg kann man Ihnen nur viel Erfolg wünschen.

(Beifall bei der FDP)

Kommen wir zurück zur hessischen Politik. Es wird jetzt darauf ankommen, wie sich der Bundesrat zu dem Optionsgesetz stellt. Hier hat natürlich auch das Land Hessen eine sehr wichtige Funktion. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass es sehr schwierig ist, Herrn Koch an dieser Stelle etwas zu raten. Einerseits könnte man natürlich als politischer Mensch verstehen, wenn er sagen würde: Soll doch die Bundesregierung mit dieser Politik ins Elend laufen, soll sie das doch vor die Wand fahren. – Diesen Beweis müssen wir allerdings nicht noch einmal antreten, denn dieser Beweis wird ständig angetreten. Ich muss ganz ehrlich sagen, dass wir auch im Interesse der Menschen diesen Beweis nicht noch einmal antreten sollten. Ich habe deshalb eine Bitte an den Ministerpräsidenten dieses Landes. Lieber Herr Koch, setzen Sie sich dafür ein, dass die Reform Hartz IV verschoben wird und dass das Optionsgesetz zusammen mit Hartz IV so lange ausgesetzt wird, bis wir eine vernünftige Regelung gefunden haben. Dieses Gesetz darf so nicht durch den Bundesrat verabschiedet werden.

(Beifall bei der FDP)

Man kann hier viele Beispiele nennen, und wir können uns mit Superlativen überbieten. Viele Pressevertreter sagten, das Mautchaos sei nicht vergleichbar mit dem, was jetzt auf uns zukommt. Es gibt weitere Beispiele. All das ist doch relativ unwichtig. Gerade Sie von Rot-Grün sollten doch wissen, dass es hier nicht darum geht, dass Sie irgendetwas beweisen müssen. Dazu ist es an dieser Stelle schon zu spät. Es geht hier wirklich um Menschen. Ich

bitte Sie: Setzen Sie die Menschen in Deutschland nicht einem Sozialchaos aus, das Sie nicht werden beherrschen können.

(Beifall bei der FDP)

Man kann abschließend sagen: Deutschland ist auf dem Weg zur Spitze. Wir werden bald das größte Sozialamt der Welt haben. Wir sind die Lachnummer in Europa und der Welt, weil wir es nicht schaffen, unseren Arbeitsmarkt zu reformieren. Wenn das eine Politik sein soll, die uns nach vorne bringt, dann, so denke ich, können wir bald Gute Nacht sagen. Wir sollten uns dann an dieser Stelle überlegen, ob wir weiterhin gemeinsam Politik machen wollen. Denn es kann nicht sein, dass wir hier andauernd über Fehler reden müssen, die in Berlin gemacht werden. Diese Fehler können wir an dieser Stelle kaum noch ausgleichen. Das ist unmöglich. Ich bitte Sie – auch im Namen der Menschen, die dieses Gesetz betrifft –: Sehen Sie nach, ob Sie Möglichkeiten haben, dieses Optionsgesetz noch zu verhindern. Sie werden ein Chaos in unbekannter Größe anrichten. Versuchen Sie, das Ganze zu stoppen. Ansonsten wird es ein Riesenchaos werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Das Pult quietscht.)

– Jetzt fiept es hier erst einmal wieder. – Frau Wagner, ich stimme Ihnen voll und ganz zu. Wir brauchen – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Aber nur in der Frage der Pulthöhe!)

– Du meinst, ich soll mich jetzt nicht zum Neubau des Plenarsaals äußern? – Das werde ich auch nicht tun.

Lassen Sie mich meine Rede mit einem Zitat aus der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom Montag dieser Woche beginnen. Dort heißt es: „Je perfider, desto Politik. Was soll das? Wem nutzt das?“ Im weiteren Verlauf dieses Kommentars wird darauf verwiesen, dass die Wähler auch der Opposition in Berlin in Sachfragen nicht mehr zu vertrauen als der Regierung und durchaus wissen, dass es an den Mehrheitsverhältnissen von Bundesrat und Bundestag liegt, dass vieles nicht zustande kommt. Weiter fährt der Kommentar fort:

Diese Verhältnisse geben der Opposition die Hebel in die Hand, mit der Regierung nicht nur zu streiten, sie nicht nur unfähig zu nennen, sondern sie in vieler Hinsicht auch unfähig zu machen.

Über genau so ein Gesetz, bei dem Regierungshandeln so lange torpediert und chaotisiert wird, bis es wirklich scheitern kann, reden wir hier heute.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Lassen Sie mich eines vorausschicken. Wir reden hier über eine der größten sozialen Ungerechtigkeiten in diesem Land. Hier haben sich über Jahrzehnte Verwaltungsapparate und Moloche aufgebaut, die zwischen dem

Zwang leben, einerseits möglichst wenig Leistungen an Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger zu zahlen und andererseits darauf zu achten, sich selbst nicht überflüssig zu machen. Solche Systeme haben sich hier über Jahrzehnte entwickelt. Die betroffenen Menschen sind hin- und hergeschoben worden.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Boddenberg, beruhigen Sie sich einfach ein bisschen, und hören Sie mir zu. Vielleicht lernen Sie etwas dazu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war und ist nicht nur ineffizient und teuer, sondern es ist vor allem unwürdig für die Menschen. Ebenso wurde über Jahrzehnte versäumt, durch begleitende Maßnahmen die mittel- und langfristige Verdrängung von Menschen aus dem Arbeitsmarkt zu verhindern. Hier richte ich mich vor allem an die rechte Seite – von hier angefangen.

(Michael Boddenberg (CDU): Von wo?)

Lassen Sie mich einige Beispiele nennen: die mangelnde Integration von Kindern und Jugendlichen aus ausländischen und unteren Schichten in unser Bildungssystem, die Ausgrenzung von allein erziehenden Frauen, weil sie keine Kinderbetreuungsangebote haben, die mangelnden Ganztagsangebote für Kinder und die Ausgrenzung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Alle diese Menschen sind Opfer einer jahrzehntelangen latenten Ausländerfeindlichkeit in der Politik, eines erzkonservativen Familien- und Frauenbildes der Fünfzigerjahre – dafür stehen Sie hier – und eines Jugendlichkeitswahns, in dem die Spaßgesellschaft alles und Kompetenz und Erfahrung wenig bedeuten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Dieses System hat eine Überbürokratisierung und ein amtsstubenzentriertes Denken geboren, das weder sozial noch gerecht ist. Deswegen muss es reformiert werden. Die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land – und nicht die Institutionen und Ämter – haben das Recht, in den Mittelpunkt staatlicher Bemühungen gestellt zu werden. Sie haben das Recht, wohnortnah kompetent beraten und betreut zu werden. Sie haben das Recht auf Hilfe in finanzieller Notlage und das Recht, bei der Bewältigung solcher Notlagen unterstützt zu werden. Deshalb sind wir von den GRÜNEN dafür, dass Langzeitarbeitslose und Sozialhilfeempfänger Hilfe aus einer Hand und unter einem Dach erhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Alle, die sich länger mit diesem Thema beschäftigen, wissen natürlich, dass es sehr unterschiedliche Situationen in den Kommunen gibt. Es gibt Kommunen, die über Erfahrung in der Vermittlung verfügen. Es gibt aber auch andere Kommunen, die das nicht leisten können.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Was liegt denn da näher, als dass sich jetzt die Vertreterinnen und Vertreter der Kommunen und der Bundesagentur bzw. der regionalen Agenturen zusammensetzen und dabei ihre unterschiedlichen Kompetenzen sowie ihre jeweiligen Stärken und Schwächen zur Sprache bringen? Auf dieser Basis – und zwar nicht im Eigeninteresse, sondern im Interesse der betroffenen Menschen – sollte

man dann die Umsetzung der Zusammenlegung in Angriff nehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Tatsächlich ist das auch in einer ganzen Reihe von Kommunen der Fall. Es gibt eine Vielzahl solcher Modelle. Weitgehend kann dort auch die Eigenständigkeit der Kommunen, die für uns GRÜNE besonders wichtig ist, erreicht werden. Es gibt jede Menge innovativer Ansätze.

Wir haben hier in Hessen rund 76.000 langzeitarbeitslose Menschen und rund 70.000 so genannte erwerbsfähige Sozialhilfeempfänger. Diesen Menschen ist es letztendlich völlig egal, wer die Leistung erbringt, wer sie organisiert und warum.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wichtig ist doch für diese Menschen, dass die Leistungen erbracht werden, dass sie an die Bedürfnisse der Menschen angepasst sind und dass die Betreuung und die Vermittlung in Arbeit für den Einzelnen und die Einzelne nachhaltig sind.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Das ist doch letztendlich die entscheidende Frage, Frau Wagner.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Aber sie spielt in der ganzen Diskussion, die wir zu diesem Thema erleben, überhaupt keine Rolle mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Unser Ministerpräsident Koch sagt das Scheitern des Arbeitslosengeldes II voraus, und er tut alles, damit diese Aussage eintritt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Ministerpräsident, das ist der wesentliche Unterschied zum Mautdebakel.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Wenn Hartz IV scheitern sollte, so sind Sie, Herr Ministerpräsident, ganz persönlich mitverantwortlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie, Herr Ministerpräsident, erpressen die hessischen Kommunen und kreisfreien Städte, indem Sie ihnen mit dem Entzug der Landesmittel für die regionale Arbeitsmarktpolitik drohen. Sie und Ihre Parteifreunde setzten Kommunen unter Druck, um sie daran zu hindern, sich mit den Agenturen an einen Tisch zu setzen. Es gibt eine ganze Reihe von Städten, die ergebnisoffen angefangen haben zu diskutieren und die jetzt gezwungen sind, diese ergebnisoffenen Verhandlungen aufzugeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wiesbaden ist ein schönes Beispiel dafür. Herr Ministerpräsident Koch, Sie haben die Kommunen öffentlich aufgefordert, dieses Gesetz zu boykottieren. Ich hoffe, Sie kennen noch ihre eigenen Presseklärungen.

Inzwischen sind Sie sich nicht einmal mehr zu schade, auf der Grundlage von Gerüchten und Maulwurfinformation zur weiteren Verunsicherung beizutragen. Das haben wir in der letzten Woche sehen können.

Die Menschen brauchen aber im Moment keine Verunsicherung. Vielmehr brauchen sie Informationen darüber, was sie an finanziellen Leistungen im nächsten Jahr erhalten werden. Vor allem aber brauchen sie auch Informationen darüber, welche Unterstützungsangebote sie erhalten können. Natürlich müssen sie auch wissen, wo sie sie erhalten.

Es wäre eine vorsätzliche Lüge, zu behaupten, dass die Zusammenlegung solcher Moloche an Bürokratie problemlos über die Bühne gehen könnte. Natürlich wird es dabei Probleme geben. Natürlich wird es Probleme bei der Umsetzung geben. Das wissen wir alle. Aber es ist ebenso eine vorsätzliche Lüge, wenn man behauptet, dass diese Probleme bei einer von CDU und CSU geführten Regierung nicht auftreten würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich will jetzt einen kleinen Diskurs zu der Diskussion machen, die heute Morgen geführt wurde. Man muss sich das wirklich einmal angucken. Sie sind noch nicht einmal in der Lage, das mit den Studiengebühren vernünftig umzusetzen. Dabei geht es dort im Prinzip nur um eine einzige Regelung. Wir reden hier aber über ein ganzes Paket an Leistungen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Herr Ministerpräsident, wir fordern Sie auf: Hören Sie auf, die hessischen Kommunen daran zu hindern, zusammen mit den Agenturen die praktische Umsetzung so weit wie möglich vorzubereiten. Das gilt unabhängig davon, ob am Ende das Modell mit der Arbeitsgemeinschaft oder das kommunale Modell gewählt werden wird. Herr Ministerpräsident, sagen Sie den Kommunen die bedingungslose Weiterleitung des Wohngelds zu. Lassen Sie endlich rechtliche Vorschriften des Landes für Qualitätsstandards erarbeiten. Verbessern Sie durch die Bereitstellung zusätzlicher Landesmittel die Betreuungsangebote für Kinder. Das gilt auch für die Kinder unter drei Jahren. Es ist doch ein unerträglicher Zustand, dass in einem so reichen Land wie Hessen Frauen nur deshalb in die Arbeitslosigkeit gezwungen werden oder Sozialhilfeempfängerinnen sind, weil sie keine Betreuungsplätze für ihre Kinder finden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich rede auch gerne mit Abwesenden. Das macht mir eigentlich nicht viel aus. Herr Ministerpräsident, Ihre Taktik der Chaotisierung ist längst durchschaut. Das ist interessant. Man kann beobachten, dass auch die Ihnen eigentlich nahe stehende Presse in den letzten Wochen bereits mehrfach dazu übergegangen ist, nicht nur Ihr Verhalten zu diesen Fragen zu kritisieren, sondern auch das der Opposition in Berlin.

(Petra Fuhrmann (SPD): Richtig!)

Ich habe meine heutige Rede mit einem Zitat aus der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ begonnen. Ich möchte sie mit einem Zitat aus dem „Handelsblatt“, das letzte Woche erschienen ist, beenden. Dort heißt es, nach-

dem der Vorwurf der Inkompetenz, der Kompromissfeindlichkeit und der Realitätsblindheit erhoben wurde:

Allen voran die Union, die nicht nur in der Steuer- und Sozialpolitik, sondern auch in der Zuwanderungspolitik kläglich dahin stümpert. Die wuchern den Machtkämpfe von Bonsai-Machiavellisten haben sich verselbstständigt.

Herr Ministerpräsident, von mir aus können Sie so viel Bonsai-Machiavellist sein, wie Sie wollen.

(Heiterkeit der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber hören Sie auf, zu riskieren, dass Menschen in Deutschland und Menschen in Hessen darunter leiden müssen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Fuhrmann für die SPD-Fraktion.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede damit beginnen, dass ich sage: Vielleicht sind wir uns während dieser Debatte wenigstens über ein paar Ziele einig. – Herr Kollege Rentsch, ich muss dabei aber sagen: Ihre heute gehaltene Rede hat mich sehr enttäuscht.

(Michael Boddenberg (CDU): Herr Rentsch, ich fand die gut!)

Erster Punkt. Wir wollen, dass die Leistungen der Arbeitslosen- und Sozialhilfe zu Leistungen aus einer Hand werden.

Zweiter Punkt. Das Prinzip „Fördern und Fordern“ soll für alle arbeitslosen und langzeitarbeitslosen Menschen gelten.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Aber Sie tun das doch nicht!)

Damit verbunden soll ein großer Fortschritt sein, nämlich der, dass langzeitarbeitslose Menschen Zugang zu Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik erhalten.

Drittens. Ich glaube, wir sollten uns darüber einig sein, dass die Bereitstellung der Hilfsstrukturen durch die Kommunen erfolgen sollte.

Viertens. Es sollte eine schnellere und passgenauere Vermittlung in die Arbeit erfolgen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Es soll also eine Verbesserung für die Menschen geben. Herr Kollege Boddenberg, vielleicht ist wenigstens das unstrittig.

Wie so oft gab es bei der ganzen Debatte Streit um das Thema Geld. Herr Kollege Rentsch, im Gegensatz zu dem, was Sie hier erzählt haben, hat die Bundesregierung ganz klar festgelegt, dass es für die Kommunen eine Entlastung um 2,5 Milliarden € geben wird. Das wird auf der Basis des Ergebnisses erfolgen, das im Vermittlungsausschuss erzielt wurde. Es wird auch zu einer Nachsteuerung kommen, falls höhere Kosten auf die Kommunen zukom-

men sollten. In diesem Fall wird die Bundesregierung mehr Geld zur Verfügung stellen.

(Michael Boddenberg (CDU): Die hat ja auch so viel davon!)

Das begrüßen wir, die Mitglieder der SPD-Fraktion, ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Herr Koch, der dieser Debatte leider nicht beiwohnt – er ist jetzt nicht da –, spielt ein ganz zynisches Spielchen. Das will ich anhand verschiedener Punkte klarmachen. Herr Rentsch, Sie haben offensichtlich nicht bemerkt, worin das zynische Spiel des Herrn Koch besteht. Wie wir alle hat auch er sich zur Zusammenlegung der Arbeitslosen- und Sozialhilfe bekannt. Zumindest hat er das immer wieder gesagt. Er hat von der Betreuung in Job-Centern gesprochen, die zwischen Arbeits- und Sozialamt angesiedelt sein sollen. Auch das war immer sein Ziel.

Aber dann hat er im Vermittlungsausschuss plötzlich die Chaosstrategie gewählt. Nichts anderes ist es gewesen. Plötzlich wollte er, dass die Kommunen allein zuständig sein sollten. Wohlgermerkt, dies forderte er entgegen dem erbitterten Widerstand des Deutschen Städtetages und des Deutschen Städte- und Gemeindebundes. Er forderte dies auch entgegen dem Wunsch seiner eigenen Ministerpräsidentenkollegen, also denen der CDU, die das auch nicht wollten.

Während SPD und GRÜNE weiterhin das Modell der Arbeitsgemeinschaften für sinnvoll halten, das vorsieht, dass Agenturen und Kommunen sich auf gleicher Augenhöhe gegenüberstehen, wurde im Vermittlungsausschuss zusätzlich vereinbart, dass es auch noch die Option geben soll, dass, wenn Kommunen der Meinung sind, das Problem selbst schultern zu können, sie das auch schultern können sollen.

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg (CDU) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Frau Kollegin Wagner, da zwischen Bund und Kommunen keine direkte Finanzbeziehung existiert, hätte die Verfassung geändert werden müssen. Dem haben sich unter anderem die Ministerpräsidenten der CDU verweigert. Da gab es also weiterhin organisiertes Chaos.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist der Entwurf des Optionsgesetzes entstanden, das im Bundestag verabschiedet wurde. Wir sind darauf gespannt, was morgen im Bundesrat passieren wird. Der Gesetzentwurf sieht vor, dass den Kommunen im Wege der erweiterten Organleihe die Aufgaben der Bundesagentur übertragen werden können. Ich weiß überhaupt nicht, was Sie wollen. Frau Wagner, es wird noch ausgehandelt werden, zu welchen finanziellen Konditionen dies erfolgen wird.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sagen Sie doch einmal, was Herr Pipa dazu sagt!)

Nachdem der Entwurf des Optionsgesetzes vorgelegt wurde, setzte Herr Koch sein organisiertes Chaos fort. Da wurde über ein „Gängelband“ polemisiert. Herr Rentsch hat gesagt, die Bundesagentur wolle bis auf die Ebene der Kommunen durchregieren, und, und, und. Das ist alles Unsinn. Sie sollten die Sache einmal ganz nüchtern betrachten. Die Kommunen sollen völlige Entscheidungsfreiheit haben. Sie sollen weisungsfrei arbeiten können.

Die einzige Voraussetzung, die sie erfüllen müssen, ist, eine Zielvereinbarung mit der zuständigen Agentur abzuschließen. Ich denke, das ist nicht zu viel verlangt.

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen?

Petra Fuhrmann (SPD):

Vielen Dank, ich gestatte jetzt keine Zwischenfragen. – Die Bundesregierung hat damit ihre Hausaufgaben erledigt und etwas zu dem vorgelegt, was sie im Vermittlungsausschuss zugestanden hat. Herr Kollege Rentsch, sie hat dabei alle ihr aufgegebenen Hausaufgaben erledigt.

(Beifall der Abg. Michael Siebel und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Sie haben die im Vermittlungsverfahren erzielte Einigung nicht eingehalten. Herr Koch betreibt nämlich organisiertes Chaos.

In der Sitzung des Haushaltsausschusses wurde uns das vorgetragen. Beim Wohngeld versucht Herr Koch, sich arm zu rechnen. Den Sozialhilfelastenausgleich will er als Nötigungsinstrument nutzen. Er droht damit, die Zuweisung von Arbeitsmarktmitteln an die Kommunen am Wohlverhalten zu orientieren. Die Zuweisung soll demnach nur an die Kommunen erfolgen, die sich so verhalten, wie er es gern hätte. Wahlweise droht er aber auch schon mal mit der kompletten Streichung der Mittel für den Arbeitsmarkt. Wie hier bereits mehrfach diskutiert wurde, hat er mit der „Operation düstere Zukunft“ den Kommunen sehr viel Geld entzogen, das sie für die notwendigen Unterstützungsstrukturen, wie die Drogenberatung, die Erziehungsberatung und die Schuldnerberatung, dringend bräuchten.

(Beifall bei der SPD)

Herr Koch betreibt ein schäbiges Spiel. Es erfolgt auf dem Rücken der Arbeitslosen und auf Kosten der Kommunen.

Das Größte war aber, die Kommunen zum Boykott aufzufordern. Ich muss sagen, ich habe selten erlebt, dass ein Ministerpräsident offen zum Rechtsbruch aufruft. Hier ist wieder eine eigene „hessische Qualität“ zu beobachten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Klee, würden die Kommunen diesem Boykottaufruf folgen, entfielen z. B. die versprochene Entlastung der Kommunen in Höhe von 2,5 Milliarden €, und die davon betroffenen Menschen würden weiterhin im Regen stehen.

Auch das ist reine Chaosstrategie. Diese Chaosstrategie, die inzwischen hier in Hessen fröhliche Urständ feiert, führt zu Zeitverzögerung, und sie führt vor allem zur Verunsicherung bei den betroffenen Menschen. Sie führt außerdem dazu, dass die Bildung von Arbeitsgemeinschaften nicht so zügig erfolgt, wie sie in anderen Bundesländern erfolgen wird. Überall wird verhandelt. Im Übrigen sollen in den Arbeitsgemeinschaften entgegen dem, was immer behauptet wird, die Kommunen ihre kommunalen Beschäftigungsgesellschaften einbringen können. Sie behaupten dauernd das Gegenteil.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, hören Sie auf damit und beteiligen Sie sich konstruktiv an dem notwendigen Umbau

der Verwaltung. Es ist eine riesige Aufgabe, die hier angegangen wird und die gemeinsam von allen, die guten Willens sind, geschultert werden muss. Es fällt mir auf: Herr Koch spricht immer nur von Paragraphen und Verordnungen. Er spricht nie von den Menschen. Die sind ihm nämlich völlig egal.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir sollten froh sein, dass die leidigen Verschiebeparkplätze zwischen Arbeitsamt und Sozialamt aufhören. Wir sollten froh sein, dass der Bund die finanzielle Verantwortung für alle erwerbsfähigen Menschen übernimmt, denen nichts fehlt außer Arbeit. Wir sollten froh sein, dass viele Menschen zusätzlich Zugang zu aktiver Arbeitsmarktpolitik haben und damit neue Chancen in ihrem Leben sehen. Wir sollten außerdem froh sein, dass eine schnelle Vermittlung und Hilfen aus einer Hand möglich werden.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb sollten wir diesen Prozess dringend konstruktiv begleiten. Dazu rufe ich Sie ausdrücklich auf. Wir haben es mit einem solch gigantischen Vorhaben zu tun, dass es natürlich Probleme geben wird. Diese jedes Mal mit Hämme zu begleiten, ist unangebracht. Es wird Anlaufschwierigkeiten geben. Es wird Probleme geben, und die Probleme sind verschärft worden dadurch, dass das Land massiv Mittel gestrichen hat, die den Kommunen helfen könnten.

Ich sage: Die Panikmache und das Chaos des Hessischen Ministerpräsidenten sind wirklich nicht zu überbieten. Man sollte einmal über die hessischen Hausaufgaben nachdenken, Herr Kollege Boddenberg.

(Beifall bei der SPD)

Nehmen Sie die Kürzungen der „Operation düstere Zukunft“ zurück, und finanzieren Sie statt einer Rennbahn oder Ihrer gigantischen PR-Maschinerie von Herrn Metz lieber Beratungs- und Unterstützungsstrukturen der Kommunen. Geben Sie mehr Mittel für Kinderbetreuung. Die ist dringend erforderlich. Stellen Sie die Mittel für Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung, ohne die Kommunen zu gängeln oder zu bedrohen, und geben Sie Wohngeld und Eingliederungsmittel ungekürzt und ohne Gängelei an die Kommunen weiter.

(Beifall bei der SPD)

Nehmen Sie diesen Boykottaufruf endlich zurück. Der ist unglaublich. Sorgen Sie dafür, dass unmittelbar und mutig an die Bildung der Arbeitsgemeinschaften gegangen wird. Im Interesse der betroffenen Menschen ist es an der Zeit.

(Beifall bei der SPD)

Im „Spiegel“ dieser Woche wurde das Verhalten von Frau Merkel und Herrn Koch sehr deutlich unter der Überschrift „Operation Giftpille“ gegeißelt. Vielleicht sollten Sie den Artikel lesen und in sich gehen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Der nächste Redner ist für die Fraktion der CDU Herr Abg. Boddenberg.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dirk Metz hat mich gebeten, dass ich mich zunächst einmal vor ihm stelle. Das möchte ich hiermit ausdrücklich tun.

(Zurufe von der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP: Oh!)

Zu manch anderer Bemerkung der Vorrednerin erspare ich mir eine Erwiderung. Aber einen Satz möchte ich sagen dürfen, Frau Fuhrmann, und das meine ich bitterernst: Ich finde, wir sollten uns nicht gegenseitig unser Bemühen absprechen, für die Menschen Politik zu machen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glaube ich Ihnen nicht mehr in dieser Frage!)

Ich möchte Sie bitten, dass wir uns auf eine Sprache verständigen, die sich mit der Sache beschäftigt und die nicht versucht – das haben Sie und auch die Kollegin der GRÜNEN getan –, ein Bild zu stellen, das Sie gerne stellen wollen, das aber rein gar nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat.

(Petra Fuhrmann (SPD): Es ist aber leider so!)

Meine Damen und Herren, uns treibt die Sorge um, dass aus einer Idee, die irgendwann einmal geboren und im Französischen Dom in Berlin gefeiert wurde, eine Idee werden soll, bei der sich einige der Kreativen in der SPD und in ihrem Umfeld ein Denkmal setzen wollen. Da dieses Denkmal offensichtlich erheblich ins Wackeln gekommen ist, schon bevor es fertig gestellt ist, haben Sie jetzt Sorge, dass Sie Schuldzuweisungen machen müssen. Jetzt kühlen Sie Ihr Mütchen an einer Landesregierung, die sich von Anfang an beim Thema Zusammenlegung von Sozialsicherung und Arbeitslosenhilfe federführend in die politische Debatte nicht nur eingemischt, sondern Maßgebliches vorgegeben hat.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Acht Monate vor dem 01.01.2005 – das schreibt die „Berliner Morgenpost“ – ist diese Mammutreform weder technisch noch rechtlich, noch finanziell auf Grundlagen gebettet, die eine auch nur vage Erfolgsaussicht erahnen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Das ist der Punkt, weshalb wir uns in tiefer Sorge über das, was in wenigen Monaten auf die Menschen in diesem Lande zukommen wird, mit diesem Thema beschäftigen müssen. Um das zu tun und um die Gemeinsamkeiten herauszustellen, die Sie, Frau Fuhrmann, teilweise zu Recht beschrieben haben, möchte ich daran erinnern, dass es diese Hessische Landesregierung war, die mit einem Existenzgrundlagengesetz einige wenige Eckpunkte schon vor langer Zeit definiert hat. Sie hat z. B. gesagt, wir müssen mit der Trägerschaft auf die Kreis- bzw. kommunale Ebene gehen. Wir sind in Holland gewesen, wir sind in Dänemark gewesen. Wohin auch immer Sie schauen, niemand, auch nicht wesentlich kleinere Länder, hat sich getraut, dieses Problem an zentraler Stelle lösen zu wollen. Alle sind sie den Weg der Dezentralisierung gegangen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zweite Feststellung. In unserem Existenzgrundlagengesetz haben wir sehr deutlich gesagt, dass wir die Bundes-

agentur, wie sie heute heißt, in ihrer fachlichen Kompetenz mit einbinden wollen. Aber wir haben nicht gesagt – das versucht Clement jetzt –, dass die Bundesagentur diejenige zentrale Stelle ist, die, was die Kompetenzen angeht, was das Weisungsrecht angeht, den Kommunen vorangestellt wird.

Meine Damen und Herren, das bedeutet, dass alle die vielen Programme, die sich teilweise auch unter sozialdemokratischer Ägide auf kommunaler Ebene entwickelt und etabliert haben, all diese Flexibilität, die damit verbunden ist, am Ende zur Strecke gebracht werden aufgrund der planwirtschaftlichen Organisationsstruktur, wie Sie sie vorhaben.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Frau Fuhrmann, wenn Sie mit Ihrem Parteifreund Pipa reden, dann wird er Ihnen genau das sagen.

(Beifall bei der FDP)

Er wird Ihnen sagen: Wenn ich heute eine Anfrage von einem Wirtschaftsunternehmen im Rhein-Main-Gebiet habe, das bei mir 25 oder 30 Beschäftigungsverhältnisse anbietet, dann mache ich das heute möglich. Der gleiche Herr Pipa sagt: Zukünftig wird es so sein, dass ich dies nicht machen kann, wenn ich es nicht in Form von Zielvereinbarungen mit der Regionalagentur Hessen vereinbart habe.

Da sind wir genau bei der entscheidenden Frage. Bitte machen Sie sich hier kein X für ein U vor, wenn Sie behaupten, auch Sie seien Verfechter der Idee kommunaler Trägerschaft. Was Sie wollen, das ist Zentralismus mit allen damit verbundenen Weisungsoptionen in Nürnberg.

(Zurufe von der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abg. Boddenberg, gestatten Sie Zwischenfragen?

Michael Boddenberg (CDU):

Ich gestatte keine Zwischenfragen. Ich möchte gerne noch drei oder vier wesentliche Punkte ansprechen.

(Gerhard Bökel (SPD): Dann erläutern Sie einmal, warum Sie nicht bereit sind, Modellversuche für Hessen zu machen!)

– Herr Bökel, wenn Sie von Modellversuchen reden: Warum hat die rot-grüne Bundesregierung unserer Experimentierklausel nicht stattgegeben? Herr Bökel, Sie waren doch in Berlin zu feige, den Wettbewerb an dieser Stelle zuzulassen.

(Beifall bei der CDU – Lebhaftes Zurufe der Abg. Gerhard Bökel und Manfred Schaub (SPD))

Meine Damen und Herren, zum Thema technische Voraussetzungen. Es scheitert schon an Banalitäten. Es geht um eine Million Menschen, die jetzt aus kommunaler Verantwortung in zentrale Verantwortung überführt werden müssen.

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Die rot-grüne Bundesregierung war noch nicht einmal in der Lage, die datenmäßigen Notwendigkeiten zu regeln. Ich behaupte, die Bundesagentur hat noch nicht einmal die Aktenschranke, um die Akten zu übernehmen.

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Vor diesem Desaster müssen wir Sie warnen und wollen wir die Menschen bewahren, die das am Ende betrifft.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie machen nur Chaos!)

Von Herrn Kollegen Rentsch ist es eben schon angesprochen worden. Frau Fuhrmann, nehmen Sie es mir nicht übel. Sie haben von Moloch und bürokratischem Monster gesprochen. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von Bürokratieabbau. Das, was Sie wollen, was Rot-Grün will, ist doch das Gegenteil. Die Bundesagentur – das ist gesagt worden – benötigt mehr als 20.000 zusätzliche Menschen, die sich um das Thema kümmern.

Vieles von dem hatten wir heute schon. Wenn Sie von einem Verhältnis in der Beratung und Betreuung von 1 : 75 träumen, muss ich wieder auf Herrn Pipa verweisen; er hat diese Quote schon. Weshalb stören wir ihn bei seiner erfolgreichen Arbeit? – Das ist auch eine Frage, die Sie uns und Ihren Parteifreunden beantworten müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, am Ende kommt man fast zu einer zynischen Spekulation oder Vermutung, aber ich möchte sie Ihnen trotzdem nicht ersparen. Man kommt zu der Vermutung, dass die Sozialdemokraten offensichtlich nach wie vor ein Problem mit dem Grundsätzlichen haben. Frau Fuhrmann, mit Hartz IV haben Sie eine Gemeinsamkeit beschrieben, ich nehme Ihnen aber nicht ab, dass das Konsens in der Sozialdemokratie ist.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zu den Gemeinsamkeiten aller Parteien und Fraktionen gehört, zumindest auf dem Papier, dass wir eine Verschärfung z. B. im Hinblick auf die Zumutbarkeit von Beschäftigung hinnehmen. Einverstanden, das steht im Gesetzestext von Hartz IV. Man kommt ja schon fast zu der böswilligen Vermutung, Sie veranstalten das Chaos nur deswegen, damit Hartz IV im Vollzug überhaupt nicht stattfindet.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Ich kann Ihnen diesen Vorwurf nicht ersparen. Wie sonst wollen Sie erklären, weshalb Sie nach wie vor an dem festhalten, was eingangs immer die Forderung Clements war, nämlich dieses Thema zentral in Nürnberg zu lösen?

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Bis heute hat mir noch nicht einer einen vernünftigen Grund dafür genannt. Lassen Sie uns über die Menschen reden, das ist doch das Entscheidende. Die Pipas und andere, die sich seit Jahren um dieses Thema bemühen –

(Gerhard Bökel (SPD): Lassen Sie Pipa aus dem Spiel! – Gegenruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Nein, den lassen wir nicht aus dem Spiel!)

Ich nehme einmal die Stadt Frankfurt mit ihrer Werkstatt Frankfurt. Sie ist zugegebenermaßen immer wieder einmal kritisch hinterfragt worden hinsichtlich der Beschäftigungen, die sich dort entwickelt haben. Da hat sich doch vieles sehr vernünftig entwickelt. Jetzt entziehen wir den Kommunen die Möglichkeit, dies vorzuführen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist überhaupt nicht wahr!)

Frau Kollegin, auf die Frage an den Direktor der Regionalagentur Hessen – ich glaube, so heißt das jetzt richtig –, ob die Bundesanstalt auch Gesellschaftsanteile einer solchen Unternehmung wie der Werkstatt Frankfurt GmbH übernimmt, haben wir von ihm ein klares Nein gehört. Sie wissen genau, dass dies so ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Sie wissen genau, dass der Magistrat der Stadt Frankfurt schon eine entsprechende Vorlage auf dem Tisch hat, nachdem die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse der Werkstatt Frankfurt in so genannte gemeinnützige Beschäftigungsformen überführt werden sollen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist politisch anders entschieden, Herr Kollege!)

Das heißt nichts anderes, als dass die ersten Kommunen und die Stadt Frankfurt als eine der großen Kommunen mit einer Reihe von Beschäftigungsgesellschaften auf dem Weg sind, in vorauseilendem Gehorsam, aber auch mit Blick auf ihre Haushaltsnöte, sich von den Dingen zu trennen, die sie zukünftig gar nicht mehr machen dürfen.

(Petra Fuhrmann (SPD): So ein Unsinn!)

Denn die Zuständigkeit – das regelt nun einmal das Gesetz, wenn nicht optiert wird – liegt eindeutig bei der Bundesagentur und nicht mehr bei den Kommunen. Der Innenminister wird in seiner Kommunalaufsicht sehr genau hinschauen müssen, ob das, was dort noch möglicherweise freiwillig in kommunaler Trägerschaft stattfindet, im Zuge der notwendigen Haushaltskonsolidierung der Stadt Frankfurt überhaupt noch erlaubt ist.

(Petra Fuhrmann (SPD): Na klasse!)

Sie haben auf den morgigen Tag verwiesen; ich bin sehr gespannt, was dabei herauskommt. Meine herzliche Bitte ist, dass wir endlich ein Gesetz bekommen, in dem das umgesetzt wird, was im Vermittlungsausschuss besprochen worden ist.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Frau Fuhrmann, alles, was Sie an Kritik geäußert haben, habe ich nicht im Dezember gehört. Das höre ich heute, weil Sie offensichtlich befürchten, dass die Karre an die Wand gefahren ist.

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie machen nur Chaos, das ist eine Zumutung!)

Es gibt eine klare Ergebnis- und Beschlusslage des Vermittlungsausschusses, und die heißt: volle Entlastung der Kommunen um 2,5 Milliarden €. – Sie wissen, dass es nicht eine Kommune in Deutschland gibt, die Ihnen glaubt, dass diese Entlastung eintreten wird,

(Unruhe bei der SPD)

wenn schon im Vermittlungsausschuss im Dezember die ersten Rechenfehler in Milliardenhöhe von Seiten des Bundesfinanzministeriums aufgetreten sind. Dieser Bundesregierung glaubt kein Mensch mehr auch nur ein Wort.

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD)

Meine Damen und Herren, abschließend noch einmal zu dem, was auf kommunaler Ebene passiert.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Ich glaube, wir sind denen, die sich vor Ort um die Menschen bemühen, zu großem Dank verpflichtet.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Damit meine ich nicht nur die Dezernenten, die verantwortlich sind, sondern ich meine die Geschäftsführer von solchen Unternehmungen, egal, mit welchen Sie sich unterhalten, die so nahe am Problem sind wie niemand von uns. Ich möchte Sie abschließend bitten, noch einmal darüber nachzudenken, dass wir denen die Chance geben sollten, dies so erfolgreich fortzuführen, wie sie es in der Vergangenheit getan haben.

(Unruhe bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist mein Appell an Sie, das ist mein Appell an Rot-Grün in Berlin. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Unsinn!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Ministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Boddenberg hat es eben schon einmal deutlich gemacht, auch ich muss die SPD und die GRÜNEN fragen: Haben Sie eigentlich den Gesetzestext von Hartz IV gelesen? Haben Sie eigentlich den Beschluss des Vermittlungsausschusses gelesen?

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Nein, bei den Reden nicht!)

Womit setzen Sie sich hier auseinander?

Ich versuche noch einmal darauf zurückzukommen, wie die Anfänge waren. Das Spannende ist ja, dass Frau Fuhrmann sich heute hierhin stellt und sagt: Wir wollen die Vermittlung aus einer Hand.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Vermittlung aus einer Hand haben wir dann, wenn die kommunale Lösung vorhanden ist, sehr geehrte Frau Fuhrmann.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Nur mit der kommunalen Lösung haben Sie die Vermittlung aus einer Hand.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin, erst einmal eine Klärung: Gestatten Sie Zwischenfragen oder nicht?

(Ministerin Silke Lautenschläger: Nachher!)

– Also gut, wir versuchen es später noch einmal.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie können mich auf Wiedervorlage legen!)

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Wir haben im Bundesrat das Thema der Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe aus einer Hand schon in der vergangenen Legislaturperiode vorgelegt.

Sehr geehrter Herr Bökel, dann möchte ich gleich auf Ihren Zwischenruf von vorhin eingehen: „hessische Lösung“. Vielleicht können Sie sich noch zurückerinnern, vor drei Jahren hat die Hessische Landesregierung das so genannte OFFENSIV-Gesetz vorgelegt. Da waren wir bereit, einen Modellversuch nur für Hessen zu machen. Wer hat den denn abgelehnt? – Die rot-grüne Bundesregierung und Sie haben sich dagegen ausgesprochen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Wie sieht es jetzt aus mit Zwischenfragen?

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Momentan nicht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Unglaublich! – Unruhe bei der SPD)

Der nächste Punkt war das Existenzgrundlagengesetz, das wir vorgelegt und über das wir dann im Vermittlungsausschuss verhandelt haben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir waren bereit, im Vermittlungsausschuss zu sagen: Machen wir doch eine Lösung, die für die Städte und Kreise, die das wollen,

(Manfred Schaub (SPD): Das haben Sie nicht gesagt! – Weitere Zurufe von der SPD)

die Möglichkeit der Arbeitsgemeinschaft zulässt, aber nicht unsere kommunalen Strukturen zerschlägt, die in Hessen in hervorragender Weise in den Landkreisen und kreisfreien Städten vorhanden sind.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das sagen ausgerechnet Sie, Frau Lautenschläger! – Manfred Schaub (SPD): Das ist die Unwahrheit!)

Ich würde Ihnen vorschlagen, gehen Sie doch selbst einmal hinaus, sprechen Sie mit den Landräten, gucken Sie sich die Beschäftigungsgesellschaften vor Ort an.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, herzlichen Dank!)

Mir scheint, als haben Sie das bisher immer noch nicht gemacht. Sie haben sich auch noch nicht mit dem Gesetzestext auseinander gesetzt.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich versuche, es Ihnen noch einmal zu erklären. Es ist genau die Optionslösung hineingekommen, die die Möglichkeiten belässt,

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

entweder in Arbeitsgemeinschaften oder in einer kommunalen Trägerschaft zu arbeiten. Hartz IV müssen wir im Bundesrat nicht mehr beschließen, das ist bereits Gesetz.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist auch gut so!)

In diesem Gesetz wird in § 6a die kommunale Trägerschaft festgeschrieben. Was haben Sie denn jetzt in der Ausführung unseres gemeinsamen Entschließungsantrages gemacht, den Sie, Rot-Grün im Bund, genauso mit beschlossen haben wie wir, um eine Möglichkeit zu schaffen, die bestmögliche Vermittlung von Arbeitslosenhilfe- und Sozialhilfeempfängern zukünftig mit dem Arbeitslosengeld II tatsächlich hinzubekommen? Was haben Sie denn damit gemacht?

Wir haben morgen im Bundesrat das Optionsgesetz. Daraus möchte ich Ihnen einmal zitieren. Das vom Bundestag beschlossene, so genannte Kommunale Optionsgesetz zeigt nämlich sehr genau den Geist, den die Bundesregierung verfolgt und nicht das, was wir gemeinsam beschlossen haben. In der Begründung steht: Die Kommunen werden in das System der BA „eingegliedert“. Es geht dann immer so weiter: Die Kommunen nehmen die Aufgaben „als Organe der Bundesagentur“ wahr.

(Michael Boddenberg (CDU): Das Gesetz ist eine Unverschämtheit!)

Die kommunalen Stellen sind im Rahmen der Organschaft an die Vorgaben der Bundesagentur ... gebunden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das hat nichts mit kommunaler Trägerschaft zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Genau das sagt Ihnen der Deutsche Landkreistag. Das sagt Ihnen der Hessische Landkreistag.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber nur die Landkreistage!)

Viele der kreisfreien Städte wollen sich ebenfalls mit der Option beschäftigen. Es gibt unterschiedliche Meinungen. Aber deswegen wollen wir die Option, die Sie momentan verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wir wollen uns das noch ein bisschen genauer anschauen. Das kann ich Ihnen leider nicht ersparen; denn das treibt noch viel mehr Blüten. Es geht jetzt darum, wie man das zum 01.01.2005 überhaupt umsetzen kann, wie ein Datenabgleich stattfinden kann. Ihnen ist jetzt aufgefallen, dass Sie das überhaupt nicht geregelt haben. Inzwischen liegen drei verschiedene Texte nebst Verordnung vor, die immer wieder den gleichen Paragraphen beinhalten, um einen Datenabgleich zu ermöglichen. Das macht wiederum deutlich, wie handwerklich schlecht Sie arbeiten. Das Schlimmste daran ist, dass es zulasten der Menschen geht, von denen Sie hier reden. Wir wollen erreichen, dass die Menschen wieder einer aktiven Beschäftigung nachgehen und nicht zwischen den Behörden verschoben werden. Das ist der eigentliche Skandal daran, dass Sie sich nicht an die Ergebnisse des Vermittlungsausschusses halten.

(Beifall der Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Kollegen Rentsch und Boddenberg haben gesagt, dass die Bundesagentur eine Mammutbehörde wird, ein neues Bundessozialamt. Das kann man überhaupt nicht mehr abstreiten, denn Sie verhindern die Option. Der Regelung über die Organeleihe, die Sie vorlegen, kann niemand zustimmen.

Das will auch niemand, weder die Landkreise noch die kreisfreien Städte. An dieser Regelung hat niemand ein Interesse. Ich kann Ihnen versichern: Wir werden als Hessen dieser Regelung nicht zustimmen. Wir werden aber alles dafür tun, um eine vernünftige Regelung zu bekommen, denn uns geht es darum, dass auch ab dem 01.01.2005 Langzeitarbeitslose in Arbeit vermittelt werden.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Ein letzter Punkt zu Ihrem skandalösen Verhalten. Möglicherweise kriegen wir die Auszahlung des Arbeitslosengeldes II auch noch zum 01.01.2005 geregelt. Für die Zahlung braucht die Bundesagentur 40.000 Leute. Das ist völlig unstrittig. Der Chef der Bundesagentur weist darauf hin, dass das alles nicht umsetzbar ist. Das interessiert Sie aber überhaupt nicht. Das Schlimme ist, dass es Ihnen überhaupt nicht mehr um die Vermittlung geht. Sie gucken, ob Sie Geld auszahlen können, aber Sie schauen nicht danach, dass Sie die Langzeitarbeitslosen dem ersten Arbeitsmarkt schnell wieder zugänglich machen. Das ist der eigentliche Skandal, den Sie hier verursachen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Das ist unglaublich!)

Ich will Ihnen noch ein paar Dinge zu unseren hessischen Programmen sagen. Wir haben das hessische regionale Arbeitsmarktprogramm so vorbereitet, dass wir auf eine Option reagieren können, damit die Kommunen Unterstützung erhalten. Das hat nichts damit zu tun, dass die einen etwas bekommen, die anderen nicht. Sie wissen ganz genau, dass im Haushalt alle Mittel bereitstehen: Mittel des Europäischen Sozialfonds und unsere. – Sie müssten sich vielleicht aber auch einmal vor Ort mit der kommunalen Seite darüber unterhalten, was es bedeutet, wenn man nicht weiß, ob man eine Optionslösung bekommt, wenn man nicht weiß, ob man am 01.01.2005 noch zuständig ist, aber eigene Mittel einsetzt, für die man dann nicht mehr zuständig ist, das Wohngeld aber zahlen muss.

Meine Damen und Herren, das ist nämlich bei Ihnen alles nicht vorgesehen. Die Kommunen sollen das Wohngeld zahlen, und sie sollen die Programme des Europäischen Sozialfonds gegenfinanzieren. Es ist interessant, wie Sie sich das vorstellen. Uns sagen die Kommunen: Bitte verhandelt weiter. Guckt, ob ihr eine Lösung findet. Lasst uns schauen, wie wir mit den Programmbewilligungen umgehen, ab wann wir bewilligen können, damit wir wissen, in welche Richtung es überhaupt geht. – Darauf gehen wir als Landesregierung selbstverständlich ein, weil die Kommunen wissen müssen, woran sie sind.

Ich kann das nur unterstreichen, was Herr Kollege Boddenberg hier deutlich gemacht hat. Was passiert denn mit den kommunalen Beschäftigungsgesellschaften? Das sind Betriebe, die Langzeitarbeitslose vermitteln. Im Normalfall schreiben sie rote Zahlen.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Wird das Defizit in Zukunft von der Bundesagentur übernommen? Die klare Aussage ist: Das ist so nicht vorgesehen.

Wie wird die Gegenfinanzierung unserer Landesmittel und der Mittel des Europäischen Sozialfonds von der Bundesagentur vorgenommen, wenn die Kommunen nicht mehr zuständig sind? Das steht nun einmal in Hartz IV. Sehr geehrte Kollegen von SPD und GRÜNEN, das ist schon Gesetz. Die Bundesagentur muss sehen, ob ihr da-

für zusätzliche Mittel von der Bundesregierung bereitgestellt werden. Wir stellen dort unsere Mittel bereit. Es ist die Frage, ob Sie weiterhin auf Bundesebene Mittel bereitstellen oder ob die kommunalen Strukturen, vom Main-Kinzig-Kreis über den Main-Taunus-Kreis, über den Kreis Kassel und viele, viele andere, erhalten werden können oder zerschlagen werden. Diese Frage müssen Sie Ihrer Bundesregierung stellen. Das ist die entscheidende Frage für die Menschen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Ministerin, Herr Schäfer-Gümbel hat eine Zwischenfrage.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. – Ich habe noch eine Frage. Warum hat Ihr Regierungschef in der entscheidenden Sitzung des Vermittlungsausschusses das Angebot von Franz Müntefering eines flächendeckenden Modellversuchs mit dem Optionsmodell in Hessen in der Nacht abgelehnt? Sie hatten die Möglichkeit, flächendeckend für Hessen ein Modell umzusetzen. Warum haben Sie das abgelehnt?

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Es ist spannend, bei welchen Verhandlungen Sie dabei waren. Ich will Ihnen das Entscheidende sagen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wir haben darüber in dieser Woche schon mehrfach diskutiert. Wir sind dafür, dass die Kommunen frei entscheiden können. Das ist genau das, was wir an dieser Lösung favorisieren.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Die Stadt Frankfurt soll es anders machen können als der Main-Taunus-Kreis. Sie sollen selbst entscheiden können, ob sie es in einer Arbeitsgemeinschaft oder selbstständig machen. Mir scheint, Sie kommen überhaupt nicht auf die Idee, dass die Kommunen Selbstverantwortung haben und es tatsächlich einen Wettbewerb darum gibt, wer am besten vermittelt. Ich rate Ihnen dringend: Unterhalten Sie sich endlich einmal mit Ihren Landräten und Beigeordneten. Gucken Sie sich vor Ort an, was dort kaputtgemacht wird, wenn das Modell so kommt, wie Sie es beschlossen haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Michael Boddenberg (CDU): Müntefering! – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) – Andrea Ypsilanti (SPD): Zu der Frage, Frau Lautenschläger!)

Lassen Sie mich einen letzten Hinweis geben. Sie werfen hier dauernd Nebelkerzen zum Thema Finanzlage. Sie haben 2,5 Milliarden € Entlastung für die kommunalen Haushalte versprochen. Es sind 5 Milliarden € Belastung herausgekommen. Wir haben uns in den Verhandlungen dafür eingesetzt, dass der Ausschuss Quantifizierung wieder zusammentritt. Bisher haben Sie zwar Angebote gemacht, um möglicherweise 1 Milliarde € nachzubessern, aber es geht erstens um 2 Milliarden € Entlastung, und zweitens haben wir nach den Berechnungen der kommunalen Seite im Moment 5 Milliarden € Belastung. Was ist

denn mit dem Angebot? Kommen Sie dem tatsächlich nach?

(Beifall der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP)
– Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Es liegt überhaupt noch kein Angebot vor. Gleichzeitig versprechen Sie auf Bundesebene, das Geld, das Sie schon an dieser Stelle nicht haben, für Kinderbetreuung einzusetzen. Was Sie hier vorstellen, hat überhaupt nichts mehr damit zu tun, Menschen zu helfen, Menschen in Arbeit zu vermitteln. Nein, es geht Ihnen nur noch um eine zentralistische Behörde

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

und um das, was Sie sich unter Hartz IV vorgenommen haben. Es geht Ihnen überhaupt nicht mehr um die Vermittlung der Arbeitslosen, um die es an erster Stelle gehen muss. Dass es ein Debakel wird, schlimmer als bei der Maut, ist völlig außer Streit.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie tun alles dafür! – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Das sehen inzwischen sogar Sie ein. Es geht nur noch darum, wie wir den Menschen helfen können, damit nicht erst alle Strukturen zusammenbrechen. Wir werden versuchen, im Vermittlungsausschuss zu einem vernünftigen Ergebnis zu kommen. Die Bundesregierung muss aber endlich ihre Scheuklappen ablegen und um der Strukturen vor Ort willen und um der Langzeitarbeitslosen willen mitwirken.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Michael Boddenberg (CDU): Sie erklären jetzt noch einmal das neue bürokratische Monster!)

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Boddenberg, die Qualität Ihrer Zwischenrufe nimmt im Laufe dieser Plenarsitzung nicht gerade zu.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich deswegen noch einmal gemeldet – –

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

– Frau Wagner, seien Sie ein bisschen vorsichtig mit dem, was Sie hier rufen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das kann ich beweisen!)

Es gab hier gerade einen historischen Exkurs über die bisherigen Verhandlungen zu Hartz IV. Ich möchte Ihnen noch einmal sagen: Ich glaube, es ist den betroffenen Menschen, nämlich den Langzeitarbeitslosen und den Sozialhilfeempfängern in diesem Land, relativ schießegal, worüber wir hier streiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Wir sollten uns in einer Situation, da wir ein beschlossenes Gesetz haben, völlig unabhängig von den weiteren not-

wendigen Regelungen, darauf einigen, dass es nicht unser Interesse sein kann, vorhandene Strukturen zu zerstören.

(Michael Boddenberg (CDU): Das passiert aber gerade!)

Ich bitte Sie, damit aufzuhören, dies uns oder der SPD zu unterstellen.

(Michael Boddenberg (CDU): Es passiert doch schon, Frau Kollegin!)

– Es passiert gerade deswegen, weil Sie die hessischen Kommunen im Moment davon abhalten, mit den Agenturen darüber zu verhandeln, wer welche Kompetenzen übernehmen kann.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist doch lächerlich!)

Ich sage Ihnen nur: Es gibt im Moment in anderen Bundesländern, die die Freiheit haben, zu entscheiden, überall runde Tische, an denen darüber diskutiert wird, wer was besser kann.

Sie reden hier immer vom Main-Taunus-Kreis. Wir wissen alle, dass der Main-Taunus-Kreis in den letzten Jahren eine hervorragende Arbeit bei der Vermittlung von Langzeitarbeitslosen und Sozialhilfeempfängern geleistet hat. Aber Sie können mir doch nicht erzählen, dass ein seit zwei Jahren arbeitsloser, hoch qualifizierter Mensch aus dem Dienstleistungsbereich vom Main-Taunus-Kreis aus deutschlandweit oder sogar international vermittelt werden soll. Woher soll denn im Main-Taunus-Kreis die Kompetenz kommen, noch dazu, wenn es in Frankfurt die Arbeitsgemeinschaft und in den Landkreisen, im Speckgürtel, das Optionsmodell gibt? Das ist doch völliger Quatsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Darüber müssen wir im Moment reden. Es geht hier doch um Menschen und nicht darum, ob die Kommunen im Rahmen der Organleihe tätig werden oder welche Modelle man wählt.

Wir müssen zu dem Punkt zurückkommen, dass wir sagen: Wenn dieses Gesetz in Kraft tritt, dürfen die Menschen, die davon betroffen sind, nicht darunter leiden. Alle Seiten tragen dafür eine bestimmte Verantwortung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Meine Damen und Herren, wir fordern die Landesregierung auf, den Kommunen und den kreisfreien Städten die Möglichkeit einzuräumen, mit den Agenturen sofort in ergebnisoffene Verhandlungen einzutreten, unabhängig davon, ob sie letztendlich das Optionsmodell oder die Arbeitsgemeinschaft wählen. Lassen Sie die Kommunen selbst entscheiden, und hören Sie auf, sie unter Druck zu setzen. – So viel zum ersten Punkt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die wollen das doch gar nicht!)

Zweiter Punkt. Es ist bezeichnend, dass Frau Lautenschläger nur über Berlin geredet hat. Aber über all die Maßnahmen, die hier von der Landesregierung in die Hand zu nehmen wären, z. B. über die Zusage an die Kommunen, das Wohngeld ohne Abstriche weiterzuleiten, hat sie kein einziges Wort verloren. Das ist ein Zeichen für das, was ich vorhin, als ich hier zum ersten Mal geredet habe, gesagt habe: Ihnen geht es im Moment gar

nicht darum, dieses Problem tatsächlich zu lösen. Sie wollen die Bundesregierung vorführen, und Sie haben hier die Mittel dazu in der Hand, weil Sie die Kommunen unter Druck setzen können. Ich fordere Sie auf, damit aufzuhören. Allein in Hessen sind 140.000 Menschen davon betroffen. Hören Sie mit diesem taktischen politischen Spiel auf. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Es würde Deutschland nicht schlechter gehen, wenn die Rede eben nicht gehalten worden wäre!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Wagner für die Fraktion der FDP.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da Sie mich aufgefordert haben, will ich begründen – ich tue das in allem Ernst –, warum ich der Auffassung bin, dass das eine heuchlerische Debatte war, die die SPD und die GRÜNEN hier geführt haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie haben auf der Bundesebene verhindert, dass es ein echtes Optionsmodell gibt. Sie waren es, SPD und GRÜNE, die die Bundesagentur erneut einbezogen haben.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Stimmt überhaupt nicht!)

– Verehrte Dame, Sie haben sich eben wieder verraten. Sie haben gesagt: „Was tut die Landesregierung,“ – das haben Sie unbewusst gesagt – „um Mittel einzusetzen, damit der Druck auf die Kommunen erhöht wird?“ Das ist nicht unser Modell.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Um es klar zu sagen: Wir wollen eine freiheitliche Entscheidung. Ich sage Ihnen noch einmal: Sprechen Sie doch einmal mit Ihrer Kollegin und mit Ihrem Kollegen – jetzt ist er wieder draußen –, die an der sehr gut vorbereiteten Reise des Ministerpräsidenten nach Dänemark und Holland teilgenommen haben. Die Mitglieder aller vier Fraktionen haben gesagt: Wir wollen die echte, volle Freiheit einer Option zwischen der Bundesagentur und einer kommunalen – meinetwegen auch auf Kreisebene – Arbeitsgemeinschaft, in der alle anderen Sozialhilfeträger ihre Hilfen anbieten können.

Präsident Norbert Kartmann:

Gestatten Sie Zwischenfragen?

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Nein. – Es geht nicht um eine internationale Vermittlung im Main-Kinzig-Kreis oder im Main-Taunus-Kreis. Das ist doch albern. Es geht vor allem darum, dass diejenigen, die aus dem Arbeitsmarkt herausgefallen sind und mit Drogen- und Alkoholproblemen zu kämpfen haben – Menschen, die zum Teil in der dritten Generation in Sozialhilfe sind –, überhaupt eine Chance haben, wieder in den Arbeitsmarkt eingegliedert zu werden. Wer kann das besser

als Herr Pipa? Was ist denn besser als das Modell, das wir im Main-Taunus-Kreis haben?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das bestreitet doch niemand!)

Die GRÜNEN sind doch daran beteiligt. Das ist Ihre Heuchelei: Sie machen vor Ort mit, und auf Bundesebene haben Sie sich gegen das Optionsmodell ausgesprochen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Seien Sie doch einmal still.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Bei der letzten Diskussion, die die Mitglieder aller vier Fraktionen geführt haben, hat die Vertreterin Ihrer Fraktion zu Recht darauf hingewiesen. Die Mitarbeiter im Sozialministerium, die der GRÜNEN-Partei angehören, haben seit Jahren darauf hingewiesen, welche technischen Probleme es gibt. Sie haben noch nicht einmal die Chance – die Frau Ministerin hat das gesagt –, innerhalb eines halben Jahres Dateien aufeinander zu beziehen. – Meine Damen und Herren, Sie machen Deutschland zu einer Lachnummer.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Sie bringen Arbeitslose in die Situation, dass sie am Ende keine Chance mehr haben, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Sie stellen sich hierhin und erklären, das Land Hessen soll Geld in die Hand nehmen.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sollen das Geld weiterleiten, habe ich gesagt!)

Heute Morgen wurde gesagt, dass Sie bis zum Jahr 2007 61 Milliarden € Neuverschuldung zu verantworten hätten. Das ist Ihre Heuchelei. Da kommen Sie nicht heraus.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Schäfer-Gümbel, SPD-Fraktion.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Schulz-Asche hat an diesen Stellen wie immer Recht. Ihre Zwischenrufe werden auch mit fortschreiten der Zeit nicht wirklich klüger.

(Beifall bei der SPD)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit platzt die Hutschnur, wenn ich den Unsinn höre, den die Sozialministerin hier eben verzapft hat.

(Beifall bei der SPD)

Auf meine Nachfrage zum Optionsmodell hat sie keine einzige wirkliche Antwort gegeben. Das Modell, das Sie in Hessen durchzusetzen versuchen, entspricht dem, was Sie unter Freiheit und Freiwilligkeit verstehen. Dass Sie versuchen, die Kommunen über den Sozialhilfelastenausgleich, über die Streichung der arbeitsmarktpolitischen Programme und über die Unterstützungsstrukturen auf Ihren Weg zu zwingen, hat mit Freiwilligkeit nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Nehmen Sie einmal die Landräte!)

Zweite Bemerkung. Ihr Regierungschef ruft offen zum Rechtsbruch auf, zur Verweigerung der Mitarbeit an einer der größten Sozialreformen – mit der wir natürlich Schwierigkeiten haben werden. Ihr Regierungschef rief hier letzte Woche zum Rechtsbruch auf, indem er gesagt hat: Verhindert das, umgeht dieses Gesetz, setzt es nicht um. – Das ist in dieser Situation unanständig und inakzeptabel.

(Nicola Beer (FDP): Das Gesetz ist unanständig und inakzeptabel!)

Eine dritte Bemerkung zu den kommunalen Beschäftigungsträgern. Ich komme aus diesem Feld; ich kenne mich dort wirklich gut aus. Sie haben seit fünf Jahren ein ausschließlich taktisches Verhältnis zur kommunalen Beschäftigungsförderung. Wenn Sie sie irgendwo instrumentalisieren können, berufen Sie sich darauf. Ansonsten spielt sie für Sie keine Rolle. Stichwort: Jugendberufshilfe, „Operation düstere Zukunft“ – null. Das ist Ihr taktisches Verhältnis zur Beschäftigungsförderung auf kommunaler Seite.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abg. Schäfer-Gümbel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Koch, Eschborn?

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

An dieser Stelle nicht.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Vorhin sind keine Fragen zugelassen worden. Bei fünf Minuten Redezeit lasse ich jetzt auch keine Zwischenfragen zu.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Beleidigte Leberwurst! – Volker Hoff (CDU): Wir hätten Ihnen eine Minute geschenkt! – Michael Boddenberg (CDU): Ich schenke Ihnen noch eine Minute! – Weitere Zurufe von der CDU)

Vierte Bemerkung. Herr Gotthardt, 2,5 Milliarden € sind zugesagt. Sie wissen ganz genau – Frau Lautenschläger müsste das eigentlich auch wissen –, dass gerade darüber verhandelt wird, wie wir es machen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Boddenberg, es ist so. – Die Verhandlungen über diese 2,5 Milliarden € laufen.

Fünfte Bemerkung: Landräte. Ich kenne etliche Landräte, die derzeit konkret über die Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften verhandeln – trotz aller Konstruktionschwächen, die es gibt, für die unter anderem die Chaosstrategie verantwortlich ist, die in der Arbeitsmarktpolitik von Anfang bis Ende betrieben wurde. Das war Obstruktionspolitik.

(Beifall bei der SPD – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Etliche Landräte verhandeln im Interesse der Betroffenen über die Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften. Wir versuchen, diese große Sozialreform bis zum Ende des Jahres auf den Weg zu bringen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Nennen Sie die Namen der Landräte!)

Das wird natürlich schwierig. Aber das ständige Gejammer im rechten Block dieses Hauses, dass das alles schwierig werde, geht mir langsam auf den Zeiger.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU und der FDP)

Sechste Bemerkung. Sie nehmen Hartz III offensichtlich nicht zur Kenntnis. Es gibt bereits Modellarbeitsämter. Ich war am vergangenen Freitag in Marburg und habe mir angeschaut, was unter dem Blickwinkel der Regionalisierung der Arbeitsmarktpolitik in den Arbeitsagenturen bereits möglich ist. Die Agenturen arbeiten gut und erfolgreich. Deswegen ist das Bild, das Herr Boddenberg ständig aufzubauen versucht, auf der einen Seite stünden die lupenreinen Zentralisten und auf der anderen Seite die Kommunalen, völlig absurd.

(Beifall bei der SPD – Lebhaftes Zurufe von der CDU und der FDP)

Es gibt Grauschattierungen, die in der Frage, wie wir das organisieren, am besten funktionieren.

Meine letzte Bemerkung. Frau Wagner, den Vorwurf, heuchlerisch zu sein, verbitte ich mir insbesondere von einem Mitglied jener Partei, die außer der Forderung nach Auflösung der Bundesagentur für Arbeit auf Bundesebene nichts weiter beizutragen hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Sie haben auf Bundesebene bei Hartz IV und bei dem Optionsmodell nichts als Obstruktionspolitik betrieben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es war mir eine Freude, der Debatte zu folgen. Ruth Wagner und Frau Lautenschläger haben eigentlich alles Notwendige gesagt.

Ich will jetzt nur noch auf einen Punkt hinweisen, weil ich doch ein bisschen verwundert bin, dass sich bei den Ausführungen von Herrn Schäfer-Gümbel die Fronten völlig gedreht haben.

Die Hessische Landesregierung hat in Gesprächen mit den Landräten ihre Meinung vorgetragen. Vorgestern habe ich einen Brief bekommen, in dem steht, dass die Landräte einstimmig beschlossen haben, der Landesregierung zu danken – das kann ich von Ihnen nicht verlangen –,

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

und dass sie die Landesregierung dringend auffordern, ihren Weg weiterzuverfolgen und darauf zu bestehen, dass die Landkreise, die das Optionsmodell nutzen wollen, tatsächlich Träger der Maßnahme und nicht nur Büttel der Bundesagentur werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Abg. Schäfer-Gümbel, es ist in der Tat so, dass der Bund gemeinsam mit uns über die Aufgabenverteilung entscheiden muss, darüber befinden muss, ob die Befassung mit Fragen der Beschäftigung, der Betreuung und der Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen eine reine Bundesaufgabe wird. So will es das Gesetz. Wenn das eine reine Bundesaufgabe wird, dann muss auch akzeptiert werden, dass das finanziell eine Aufgabe allein des Bundes ist. Das hätte Konsequenzen für die Programme für den regionalen Arbeitsmarkt. Wenn es so kommen sollte, geschähe das zu unserem größten Bedauern, weil wir diese Entwicklung für falsch hielten und weil wir glauben, mit diesen Programmen Nützliches erreichen zu können.

Wenn es aber eine Aufgabe wird, für die die Landkreise – zumindest zu einem Teil – die Trägerschaft übernehmen können, dann erklären wir als Landesregierung, dass wir uns verpflichtet fühlen, sie bei der Bewältigung dieser Aufgabe zu unterstützen, denn die Kommunen sind und bleiben ein Teil des Landes. Die Frage, wer diese Aufgabe übernimmt, muss jedoch zentral entschieden werden.

Sie haben mir vorgeworfen, ich würde den Kommunen im Augenblick dazu raten, nichts zu machen. Darauf antworte ich: Sie haben ein Gesetz beschlossen, nach dem zunächst der Bund für alles zuständig ist. Wenn sich ein Landkreis beteiligen will, darf er in eine Arbeitsgemeinschaft eintreten. Dann ist er zu 50 % beteiligt. Möglicherweise wird dann durch Los entschieden, wer die Geschäftsführung übernimmt. Das ist eine „geniale“ Bestimmung dieses Gesetzes.

Ich sage den Kommunen: Ich würde euch im Augenblick nicht raten, in eine Konstruktion hineinzugehen, in der eine Institution, die nicht einem Landrat untersteht, die Kosten für ihre Mitarbeiter auf den Haushalt eines Kreises buchen darf. Sie müssen sich einmal mit den Details der Regelung beschäftigen. Wenn jemand den Kommunen etwas anderes raten würde, dann müsste er möglicherweise die finanzielle Verantwortung für diesen Ratsschlag übernehmen. Deshalb sage ich im Augenblick: Bei dem, was gerade eingerichtet wird, geht Deckung vor Schussfeld.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Kollegin Schulz-Asche, wir wollen eigentlich nach wie vor etwas anderes. Ich werde morgen vor den Bundesrat treten und sagen: Ruft den Vermittlungsausschuss an, legt uns im Vermittlungsausschuss auch das Finanzierungsgesetz vor, das ihr machen müsst, um den Schaden von mehr als 4 Milliarden € auszugleichen.

(Zuruf von der SPD: Das war Ihr Artikus!)

– Nein, mit Verlaub, das ist nicht „mein Artikus“, sondern er hat immer das Gegenteil meiner Meinung vertreten. Wenn die Städte nicht Herrn Dr. Artikus, sondern mir gefolgt wären, dann wäre das für die Städte vielleicht kein Fehler gewesen.

Wenn das so ist, dann muss das jetzt ausgeglichen werden. Vor diesem Hintergrund sage ich: Wir gehen in den Vermittlungsausschuss. Ich will, dass wir uns auf faire dezentrale Lösungen einigen, wenn das die dezentral Verantwortlichen so wollen. Ich will eine Einigung hinsichtlich eines fairen finanziellen Ausgleichs, den die Bundesregierung immer zugesichert hat, der gar nicht streitig ist, sondern nur noch rechnerisch dargestellt werden muss.

Inzwischen füge ich aber hinzu: Ich will eine Verschiebung der Implementierung, weil kein vernünftiger Mensch annehmen kann, dass das Ganze schon zum 1. Januar des nächsten Jahres ins Laufen kommt, weder zentral noch dezentral gestaltet.

Inzwischen macht mir bei dieser Diskussion ein bisschen Sorge, dass völlig aus dem Blickfeld gerät, was am 1. Januar 2005 passieren wird, selbst wenn man von der günstigsten Variante dieser Notoperation ausgeht. Stellen Sie sich einmal vor, Sie seien der Kommandeur der Bundesagentur für Arbeit, die 100.000 Mitarbeiter hat, und Sie sollten auf einen Schlag 30.000 neue Mitarbeiter unterbringen. Was machen Sie, wenn Sie so viele neue Mitarbeiter bekommen? Sie werden alle guten Mitarbeiter, die Sie haben, alle kreativen Köpfe von ihren jetzigen Aufgaben abziehen und mit der neuen Pflichtaufgabe betrauen, damit Sie das Verfahren ins Laufen bekommen. Es soll mir keiner erzählen, er würde das nicht so machen. Für die Hessische Landesregierung sage ich ganz ausdrücklich: Wir würden das so machen. An welchen Stellen werden die Arbeitskräfte abgezogen? Doch nicht bei der Auszahlung des Arbeitslosengeldes I. Das ist nämlich ebenfalls eine Pflichtaufgabe. Man wird also die guten Mitarbeiter bis auf den letzten Mann aus den Betreuungs-, Unterstützungs- und Jugendarbeitslosigkeitsprogrammen herauskehren und in die Zahlstellen für das Arbeitslosengeld II schicken.

Der Leiter der Bundesagentur für Arbeit hat uns gesagt, dass das Verhältnis von Langzeitarbeitslosen zu Betreuern anfänglich 1 : 200 sein wird. Das ist keine Behauptung von mir, sondern das stand in der „Spiegel“-Ausgabe von vor drei Wochen. Das derzeitige Betreuungsverhältnis in einer „schlechten“ Kommune liegt bei 1 : 150. Das Betreuungsverhältnis in einer „guten“ Kommune liegt bei 1 : 100. Das Betreuungsverhältnis im Main-Kinzig-Kreis, der vorbildlich in diesen Bereich investiert hat, liegt bei 1 : 80. Jetzt sollen wir bundesweit auf ein Verhältnis von 1 : 200 gehen. Das sollen wir als eine „Verbesserung“ der Situation verkaufen? Deshalb sage ich: Lasst es uns um ein halbes Jahr oder um ein ganzes Jahr verschieben. Lasst es uns gemeinsam tragen. – Das ist doch ein tolles Angebot einer Opposition, nicht zu sagen: „Ihr seid schuld“, sondern zu sagen: „Wir könnten es auch nicht leisten, lasst uns eine faire Lösung finden“.

Angesichts dieser Debatte, die in hohem Maße von Hessen ausgeht, finde ich manche Ihrer Äußerungen und die Wahl Ihrer Worte einigermmaßen unangemessen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Schäfer-Gümbel für die SPD-Fraktion.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe eine einzige Frage. Herr Koch, habe ich Sie eben richtig verstanden, dass Sie gesagt haben, Sie hätten einen Brief der Landräte bekommen, die sich bei Ihnen für Ihre Arbeitsmarktpolitik bedanken? Habe ich das richtig verstanden?

(Ministerpräsident Roland Koch: Für das, was wir bei Hartz IV verhandeln!)

– Ich habe gerade eben mit dem Landrat des Landkreises Gießen am Telefon gesprochen. Er hat mir gesagt, dass er

einen solchen Brief nicht unterschrieben hat. – Herzlichen Dank.

(Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Ministerpräsident.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Ich finde es gut, dass Sie Ihren Landrat eng führen, Herr Abg. Schäfer-Gümbel.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wenn mich der Präsident des Hessischen Landkreistages von einem „einstimmigen Beschluss“ seiner Organisation unterrichtet, dann habe ich Anlass, davon auszugehen, dass dieser Beschluss von allen hessischen Landkreisen getragen wird. So würde ich den Hessischen Landkreistag gern auch weiterhin in Anspruch nehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Volker Hoff (CDU): Jetzt wird wieder Moralin versprüht!)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Anfang der Debatte hat die Abg. Schulz-Asche gesagt, ein Problem dieser Debatte sei, dass wir viel mit politischen Spielchen zu tun haben und wenig damit, den betroffenen Menschen zu helfen. Ich muss sagen, leider haben sowohl der Ministerpräsident als auch die Kollegin Wagner, als auch die Sozialministerin genau das bestätigt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Ruhe, der Oberschiedsrichter spricht! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Realitätsverlust! – Weitere Zurufe von der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es wurde z. B. viel darüber geredet, dass die Entlastung der Kommunen stattfinden muss. Herr Ministerpräsident, wir haben hier beantragt, dass die versprochene Entlastung kommt. Wir haben aber gleichzeitig die Landesregierung aufgefordert, vor dem Landtag zu erklären, ob die Ersparnisse, die das Land Hessen beim Wohngeld hat, Euro für Euro an die Kommunen weitergegeben werden. Ich fordere Sie auf, hier zu sagen, ob die Ersparnisse, die das Land Hessen hat, auch wirklich an die Kommunen weitergegeben werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Tatsache, dass die Sozialministerin wie auch der Ministerpräsident kein Wort zu dieser Frage verliert, deutet darauf hin, dass Sie dies vielleicht nicht vorhaben.

Meine Damen und Herren, da wird es wirklich spannend. Denn es geht nicht, sich immer nur auf Rechnungen der Kommunen zu verlassen, zu sagen, die Bundesregierung sei schuld, und selbst kein Wort darüber zu verlieren, was man mit den eigenen Ersparnissen machen will.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist übrigens kein Gesetz der Bundesregierung mehr. Es ist ein Gesetz, das so aus dem Vermittlungsausschuss kam.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Aber die Bundesregierung hält sich nicht daran! – Ministerpräsident Roland Koch: Das ist ein Entwurf der Bundesregierung!)

Herr Ministerpräsident, wenn Sie noch nicht einmal unter den B-Ländern eine Mehrheit haben, dann sollten Sie sich Gedanken über Ihre Stellung machen, aber nicht darüber, was für ein Gesetz wir hier bereden.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Typisch Joseph Fischer: Verfassungsbruch der Bundesregierung!)

Deswegen glaube ich, dass ein Ministerpräsident, der die Kommunen dazu auffordert: „Boykotiert dieses Gesetz“ – das heißt faktisch: „Missachtet geltendes Recht“ –, nicht im Sinne der Menschen handelt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– In aller Ruhe. – Herr Ministerpräsident, wenn Sie die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe jetzt um ein Jahr verschieben, tun Sie das nur aus einer taktischen Überlegung heraus. Sie denken sich, wenn es am 1. Januar 2006 losgeht, werden die völlig unvermeidbaren Anlaufschwierigkeiten im Vorfeld der Bundestagswahl auftreten. Das passt Ihnen politisch besser ins Konzept. Das ist der einzige Grund, warum Sie das wollen.

(Volker Hoff (CDU): Wie man so verquer denken kann! – Weitere Zurufe von der CDU)

Wir haben beim Redebeitrag der Sozialministerin und auch beim Redebeitrag des Ministerpräsidenten noch einmal sehr deutlich gesehen: Wir haben es hier eigentlich nicht mit einer Debatte über die Sache zu tun,

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Man merkt, dass Sie im Leben noch nie richtig gearbeitet haben!)

sondern es offenbart sich einzig und allein Ihr instrumentelles Verhältnis zu allem, ihr instrumentelles Verhältnis dazu, ob Menschen am 1. Januar 2005 pünktlich ihr Geld bekommen oder nicht,

(Volker Hoff (CDU): Sag doch einmal etwas zur Sache! Ihr könnt doch nur taktisch denken!)

Ihr instrumentelles Verhältnis dazu, ob wir es tatsächlich dazu bringen, die Agenturen für Arbeit zu wirklichen Förderinstrumenten aufzubauen.

(Frank Gotthardt (CDU): Was förderst du bei einem Verhältnis von 1 : 200 Mitarbeitern?)

Ich glaube, vernunftbegabte Menschen, die ein wirkliches Interesse daran hätten, dass wir in diesem Bereich zu guten Lösungen kommen, könnten sich innerhalb von zwei Tagen einigen, wenn sie denn nur wollten. Das Problem ist: Sie wollen nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Al-Wazir, es geht zu Ende mit Ihrer Redezeit.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Deswegen mein letzter Satz.

(Volker Hoff (CDU): Jetzt kommt noch einmal Moralin!)

Ihr ganzes OFFENSIV-Gesetz ist eher zufällig auf einer Wisconsin-Presskonferenz entstanden, und Sie haben sich damals selbst über das Echo gewundert. Rafael, da warst du noch nicht dabei. Deshalb sage ich Ihnen: Ich glaube, dass Sie ein großes Problem damit haben, selbst wenn Sie eines hoffentlich fernen Tages irgendwann wieder einmal auf Bundesebene regieren sollten,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das geht schnell!)

dass Sie mit diesem Politikstil Deutschland am Ende vor die Wand fahren. Das können wir uns nicht leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Herr Präsident!)

– Frau Ministerin, bitte schön.

Silke Lautenschläger, Sozialministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will noch schnell einiges klarstellen.

Erstens zur Wohngeldreform. Ich dachte, Sie hätten sich inzwischen einmal mit Ihren Landräten kurzgeschlossen. Wir haben ganz klar erklärt, dass das Land an der Wohngeldreform keinen Euro verdienen wird, sondern dass wir, wie es im Vermittlungsausschuss vereinbart wurde, nach Abzug des beschlossenen Ausgleichs Ost alles komplett weitergeben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha, Abzug!)

Das ist genau das, was im Vermittlungsausschuss mit Ihrer Beteiligung vereinbart worden ist.

Zweiter Punkt: Aufruf zum Rechtsbruch. Es wäre doch an der Zeit, dass Sie in diesem Gesetz endlich einmal nachlesen würden. „Freiwillige Teilnahme an den Arbeitsgemeinschaften“ steht darin. Da muss man überlegen, ob diese Teilnahme sinnvoll ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Dazu kann man nur einen Ratschlag geben, und da sind wir selbstverständlich wieder genau auf der Seite der Landkreise, wie wir das vorher gesagt haben.

Drittens zur Frage der Verschiebung. Es geht nicht darum, irgendetwas zu verhindern. Das sind Hirngespinnste, sehr geehrter Herr Kollege Al-Wazir.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Es geht gerade darum, dass wir nicht nur noch über die Auszahlung von Geld sprechen, sondern über die Erhaltung vernünftiger kommunaler Strukturen, um die Ver-

mittlung in Arbeit zu ermöglichen. Das müsste auch Ihr Anliegen sein.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

(Volker Hoff (CDU): Schäfer-Gümbel kann doch noch einmal vorkommen!)

Vereinbarungsgemäß werden die Anträge unter den Tagesordnungspunkten 17, 39 und 74 an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Wird der Überweisung widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist so beschlossen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt rufe ich **Tagesordnungspunkt 81** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schutz von Ehe und Familie für alle Menschen in Hessen – Drucks. 16/2271 –

Redezeit: fünf Minuten. Das Wort hat Herr Minister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu dem Berichtsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN möchte ich wie folgt Stellung nehmen. Es war gestern bereits Gegenstand der Aussprache hinsichtlich der Dringlichkeit.

Ich will zunächst festhalten: Die Presseberichterstattung ist irreführend und führt zu falschen Ergebnissen.

Zum Sachverhalt ist Folgendes vorzutragen. Da die Namen der Familie der Öffentlichkeit durch die Berichterstattung bekannt sind, verzichte ich jetzt darauf, immer von „Familie K.“ zu sprechen. Es ist eine Familie Koyun.

Der Sachverhalt ist wie folgt. Die Familie reiste am 8. September 1994 gemeinsam in die Bundesrepublik Deutschland ein und beantragte am 25. Oktober 1994 die Anerkennung als Asylberechtigte. Dieser Antrag wurde vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge mit Bescheid vom 7. März 1995 abgelehnt. Gleichzeitig wurde die Familie aufgefordert, die Bundesrepublik Deutschland innerhalb eines Monats zu verlassen. Für den Fall, dass dieser Aufforderung nicht nachgekommen werde, wurde die Abschiebung in die Türkei angedroht.

Gegen die Ablehnung des Asylantrags wurde sodann von dieser Familie Klage beim Verwaltungsgericht Gießen erhoben. Diese Klage ist mit Urteil vom 17. März 1997 abgewiesen worden. Das Urteil ist seit dem 17. Mai 1999 rechtskräftig.

Das heißt, die Abschiebungsandrohung wurde am 18. Juni 1999 in Rechtskraft gesetzt. Seitdem besteht Ausreisepflichtung. Am 2. August 1999 stellte die Familie einen Antrag auf Durchführung eines weiteren Asylverfahrens. Dieser Antrag wurde vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge am 27. September 1999 abgelehnt. Die Ausreisepflicht bestand nach wie vor. Dagegen wurde erneut geklagt. Wegen fehlender Nationalpässe und Heimreisedokumente, die in der Zwischenzeit zu beschaffen waren, und weil eine freiwillige Ausreise

nicht zu erkennen war, sollte die Familie am 14. April 2000 abgeschoben werden.

Das Verwaltungsgericht Frankfurt am Main setzte durch einstweilige Anordnung die Abschiebung bis zur Entscheidung über die weitere anhängige Klage aus. Am 18.12.2000 – ein rundes halbes Jahr später – wies das Verwaltungsgericht Frankfurt diese Klage ab. Die Klageabweisung wurde am 30. September 2002 rechtskräftig. Nunmehr beantragte Herr K. am 16. Oktober 2000, den Bescheid des Bundesamtes bezüglich der Feststellung des § 53 Ausländergesetz dahin gehend abzuändern, dass er nunmehr die Feststellung begehrte, es bestehe wegen einer Erkrankung ein dauerhaftes Abschiebehindernis. Dieser Antrag wurde vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge mit Bescheid vom 5. Dezember 2002 abgelehnt.

In der Zwischenzeit – ich zitiere aus dem mir am 13.05. von der zuständigen Stelle des Main-Taunus-Kreises übersandten Vermerk – wurde wegen einer möglichen Feststellung der Abschiebung bzw. möglichen Abschiebung die Prüfung der Flugreisetauglichkeit unter Einhaltung einer amtsärztlichen Begutachtung veranlasst. Das Gutachten wurde durch den Amtsarzt des Gesundheitsamtes des Hochtaunuskreises, einen Facharzt für Psychiatrie, am 17.03.2003 durchgeführt und die entsprechende Tauglichkeit in Begleitung eines Arztes festgestellt.

Am 5. Juni 2003 wurde der Familie die Abschiebung angekündigt, sofern nicht innerhalb eines Monats eine freiwillige Ausreise gemäß § 56 Abs. 6 Satz 2 Ausländergesetz erfolge. Am 4. Juli 2003 wurde ein erneuter Eilantrag beim Verwaltungsgericht Frankfurt gestellt. Gleichzeitig wurde eine Petition beim Hessischen Landtag eingereicht. Der Eilantrag wurde vom Verwaltungsgericht Frankfurt am Main am 18. Juli 2003, die Petition durch Beschluss des Hessischen Landtags am 18. Dezember 2003 abgelehnt.

Es folgte sodann folgendes Verfahren. In der Zwischenzeit wurden für die Kinder der Familie eigene Verfahren begonnen. Es wurde für ein Kind ein Testat vorgelegt – aus Datenschutzgründen sage ich jetzt nur „Testat“ –, aus dem hervorgeht, dass man sich in Behandlung befinde. Im Übrigen wurden eine Belastung mangels Integration in den Schulklassenverband und als Ursache für die Belastung Besorgnisse für eine Rückkehr in die Türkei und entsprechende Sorgen des Aufenthalts in der Türkei angegeben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Alles nicht der Punkt, Herr Minister! – Gegenrufe von der CDU – Volker Hoff (CDU): Irgendwann einmal ruhig sein!)

Ich trage jetzt erst einmal den Sachverhalt vor. Dann komme ich zur Bewertung.

Es wurde sodann für ein anderes Kind ebenfalls im Hinblick auf den Sachverhalt dauerndes Abschiebehindernis ein weiteres Verfahren angestrengt. Dieses Verfahren wurde mit Bescheid vom 02.02.2004 durch das Bundesamt zurückgewiesen. Gegen diese Ablehnung wiederum wurde Klage erhoben. Das Verwaltungsgericht Frankfurt am Main hat wegen eines zwischenzeitlich weiteren Eilantrages, der wegen der anstehenden Abschiebung durch den Vater gestellt wurde, durch Beschluss vom 20. Februar 2004 diese Anträge zurückgewiesen. In der Zwischenzeit hat die zuständige Ausländerbehörde die Familie aufgefordert, beim türkischen Konsulat vorzusprechen, um dort entsprechend der Zusage des Konsulats gegenüber der Ausländerbehörde die Passersatzpapiere ausstellen zu

lassen. Die entsprechende Aufforderung, nunmehr bei der Ausländerbehörde vorzusprechen und die Modalitäten einer freiwilligen Ausreise zu besprechen, wurde seitens der Familie mit der Stellung eines weiteren verwaltungsgerichtlichen Eilantrages für einen anderen Sohn beantwortet. Dieser Eilantrag wurde am 26. April 2004 abgelehnt. Soweit erkennbar und aus dem Vermerk entnehmbar sind das die verwaltungsgerichtlichen Verfahren.

Wir befinden uns damit in dem Sachverhalt: Es liegt eine rechtswirksame gesetzliche Situation vor, dass die Ausreise vorzunehmen ist. Wir befinden uns in dem Bereich Abschiebung. – Während des gesamten Verfahrens ließ die Familie erkennen, dass eine freiwillige Ausreise jedenfalls nicht beabsichtigt sei. Somit musste die Abschiebung als Maßnahme der Aufenthaltsbeendigung eingeleitet werden. Die Abschiebung mit ärztlicher Begleitung wurde auf den 6. Mai 2004 festgesetzt. Am 23.04.2004 bat der Anwalt der Familie per Fax um Duldung der Familie bis zum Abschluss der Prüfungen der Tochter – es steht in der Presse, deswegen kann ich den Namen sagen – Leyla. Die Schule bestätigte in einem Schreiben, dass die schriftlichen Prüfungen für Leyla in der Zeit vom 24. bis 28. Mai stattfinden. Ebenfalls per Fax sicherte nunmehr die Ausländerbehörde eine weitere solche Duldung zu, mit der Bitte und der Forderung verknüpft: Okay, das kann die noch machen, allerdings mit der festen Verknüpfung, nach der Prüfung sollte die Familie K. jedenfalls freiwillig ausreisen – nach unmittelbarem Ende der Prüfungshandlungen. Ein solcher Nachweis ist üblicherweise durch Vorlage von Flugtickets oder verbindlichen Erklärungen in der Praxis erforderlich.

Das war das Fax der Ausländerbehörde im Hinblick auf die Prüfung des Kindes und die freiwillige Ausreise. Auf dieses Fax der Ausländerbehörde erfolgte keine Reaktion. Am 6. Mai sollte die Familie K. durch Beamte der Polizei Usingen morgens festgenommen und sodann zum Flughafen verbracht werden. Nachdem in der Wohnung niemand angetroffen wurde, wurden die Schule der Kinder und die Arbeitsstelle des Herrn K. aufgesucht. Die Eheleute wurden festgenommen. Die Kinder konnten nicht angetroffen werden. Die Befragung von anderen Schulkindern ergab, dass die Kinder an der Schulbushaltestelle mit dem Handy telefonierten und dann verschwanden.

Die Eheleute wurden sowohl durch die Polizei als auch durch die Ausländerbehörde aufgefordert, den Aufenthaltsort der Kinder bekannt zu geben bzw. die Kinder, zu denen nach wie vor telefonischer Kontakt durch die Eltern bestand, zur Polizei bringen zu lassen. Dieser Aufforderung kamen die Eltern nicht nach. Schließlich unterschrieben sie eine Vollmacht, in der ein Bruder des Vaters, wohnhaft in Bad König, ermächtigt wurde, für Angelegenheiten der Familie Sorge zu tragen und auch für die Kinder zu sorgen. Die anwesenden Beamten der Polizei und der begleitende Arzt hatten insgesamt den Eindruck, dass das Zurücklassen der Kinder durch die Eltern bewusst und im Wege einer Einigung mit den Kindern und entsprechenden Verwandten geschah.

Durch meine Behörde erfolgte zunächst eine telefonische Information des Jugendamtes des Hochtaunuskreises über den Sachverhalt. Der Aufenthalt der Kinder war zwar meiner Behörde nicht bekannt, jedoch wussten die Eltern und die in Deutschland lebenden Verwandten, wo die Kinder sind. Da den Kindern keine Gefahr drohte, wurde von dort zunächst nichts unternommen.

Telefonisch wurde die Anwältin der Familie aufgefordert, den Aufenthaltsort der Kinder bekannt zu geben. Am 7. Mai 2004 erklärte die zuständige Schulleiterin der Schule in Usingen, wo alle Kinder zu Schule gehen, auf telefonische Nachfrage, dass ihr bekannt sei, dass alle Kinder gut bei ihrer Tante untergebracht seien und dass es ihnen den Umständen entsprechend gut gehe. Der genaue Ort des Aufenthalts sei ihr nicht bekannt. Am 10. Mai 2004 wurde die Schwester der Ehefrau, die versicherte, dass es den Kindern gut gehe, telefonisch und die Anwältin nochmals per Fax aufgefordert, den Aufenthaltsort der Kinder bekannt zu geben, da ansonsten eine Vermisstenanzeige gestellt werden müsse. Es wurde durch die Ausländerbehörde versichert, dass eine Duldung der Kinder bis zum Schuljahresende möglich sei und dass die freiwillige Ausreise am Ende des Schuljahres durch Eltern und Verwandte vorbereitet werden könne.

Ebenfalls per Fax wurde das Jugendamt des Hochtaunuskreises informiert. Der für die Familie K. zuständige Sozialarbeiter des Hochtaunuskreises war seit der Abschiebung der Eltern bemüht, Kontakt zu den Kindern bzw. zu den Verwandten aufzunehmen und die Modalitäten des weiteren Aufenthalts der Kinder sowie auch eine Organisation der Ausreise im Sommer zu klären.

Der Stand von heute Morgen. Es soll heute Nachmittag ein Onkel der Kinder bei der Behörde vorsprechen. Es ist dazu ergänzend noch eingegangen, dass am Nachmittag bei der zuständigen Ausländerbehörde der Onkel, dessen Name hier nicht vermerkt ist, mit der Tochter Leyla vorgesprochen und mitgeteilt habe, dass man sich bei Freunden aufhalte.

Dann habe er mitgeteilt, dass man sich derzeit bei Freunden aufhalte. Die Zwillinge seien bei Verwandten untergebracht. Gleichzeitig sei ein Antrag auf freiwillige Ausreise nach dem Schulabschluss gestellt worden. Man befinde sich derzeit beim bevollmächtigten Onkel, um das weitere Verfahren zu klären. Die Behörden und die zuständigen Mitarbeiter unter Beteiligung des Sozialarbeiters wurden gebeten, das Weitere zu veranlassen. Das stammt vom frühen Nachmittag. So weit zunächst einmal zum Sachverhalt.

Wenn man das einmal ganz ruhig überlegt, dann muss man Folgendes feststellen: Das Ganze beginnt im Jahr 1994.

(Zuruf von der CDU: Zehn Jahre!)

Wir stehen vor der spannenden Frage, die auch in der Presse thematisiert wird: Kann oder darf man jemanden, der so lange hier ist, wenn er nicht freiwillig geht, zwangsweise außer Landes bringen? Diese Frage kann und soll man ruhig diskutieren. Aber man muss sie von der Rechtslage trennen. In dem Dringlichen Antrag der Fraktion der GRÜNEN ist mitgeteilt worden, es liege ein Verstoß gegen Art. 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention, Art. 6 des Grundgesetzes und noch manches andere vor.

Ich komme Punkt für Punkt zu diesen Vorwürfen. Zunächst habe ich den Sachverhalt vorgetragen. Da gibt es eine zehnjährige Befassung der Ausländerbehörden. Da gibt es, wenn ich das richtig gerechnet habe, sechsmal die Befassung des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge. Da gibt es insgesamt acht Gerichtsverfahren, soweit das mir bekannt ist. Da gibt es ein Petitionsverfahren. Alle Verfahren kommen am Schluss immer zu dem Ergebnis: Ein Aufenthaltsrecht ist nicht gegeben. Das Gesetz lässt dann keine andere Folge zu, als dass

sie das Land verlassen. Dann hat die Behörde gesagt: Ihr seid verpflichtet, bitte reist aus. – Die Reaktionen habe ich Ihnen vorgetragen.

Bei einer solchen Sachlage muss man schlicht Folgendes sagen: Es ist bedrückend, wenn Eltern und Kinder nicht zusammen sein können, aber man muss Ursache und Wirkung auseinander halten. Ein rechtswidriges Verhalten des Staates kann ich nicht erkennen. Worin soll das liegen?

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Worin liegt das rechtswidrige Verhalten des Staates? War es unverhältnismäßig? – Auch das kann ich nicht erkennen. Die Behörde hatte mehrfach Angebote gemacht, dass es zu einer solchen Situation nicht hätte kommen müssen. Wenn man sich auf Art. 8 der Menschenrechtskonvention oder Art. 6 des Grundgesetzes beruft – das ist nicht ganz identisch, aber es gehört zusammen –, dann ist dies aus meiner Sicht rechtsmissbräuchlich.

(Beifall bei der CDU)

Was besagt denn die Menschenrechtskonvention? Die Menschenrechtskonvention legt fest, dass der Staat oder staatliche Stellen nicht in den Kernbereich geschützter Individualrechte eingreifen. Ein solcher Kernbereich geschützter Individualrechte ist sicher, dass Eltern mit ihren Kindern als Familie zusammenleben können. Das wird niemand ernsthaft bestreiten.

Aber hier gab es nicht den Anlass durch staatliches Verhalten, sondern die Tatsache, dass Eltern und Kinder nicht mehr zusammen sind, war nach allem, was uns heute vorliegt, bewusst und gewollt das Ergebnis eines Verhaltens der Eltern und von mir aus auch der Kinder – vor allen Dingen aber der Eltern.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wer rechtsmissbräuchlich einen Zustand herbeiführt, in dem eine gesetzliche Lage – egal, wie sich eine Behörde verhält – nicht hergestellt werden kann, der kann doch nicht sein rechtsmissbräuchliches Verhalten umdeuten in den Vorwurf gegenüber denen, die bemüht sind, den Rechtsbefehl auszuführen.

Deshalb muss man den Eltern sagen: Ihr hattet über viele Jahre – zehn Jahre – Zeit, den Sachverhalt wie auch immer zu bewerten. Ihr hattet die Möglichkeit, freiwillig auszureisen. – Das Mädchen hatte die Möglichkeit, seine Schulausbildung zu Ende zu bringen. Das war alles möglich. Ihr habt euch dem entzogen. Ihr habt euch dem bewusst und gewollt entzogen. Wenn man weiß, dass zwischen der Festnahme und der tatsächlichen Abschiebung etliche Stunden vergangen sind und nach diesem Vermerk in dieser Zeit die Mutter mit den Kindern über Handy ständig in Verbindung stand und sie trotzdem nicht bereit war, die Familie zusammenzuführen, dann war es ihre und gegebenenfalls ihres Mannes Entscheidung, dass die Kinder und die Eltern hier bewusst nicht zusammenbleiben sollten.

Das ist der Sachverhalt, und das ist meine rechtliche Bewertung. Das Ergebnis ist: Das Verhalten der Behörde ist nicht zu beanstanden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Da der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit immer gilt, möchte ich auch dazu noch einen Satz sagen. Ich glaube, das war verhältnismäßig und richtig. Ich habe in der Presse gelesen, man hätte Abschiebehaft anordnen kön-

nen. Das wäre rechtlich möglich gewesen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieses Problem dann im Grundsatz der Verhältnismäßigkeit besser gelöst worden wäre.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Anders, nicht besser!)

Letztlich muss auch im Sinne einer Gleichbehandlung vieler anderer Menschen Folgendes gelten: Es kann doch nicht sein, dass sich die Polizei wochenlang auf die Lauer legen muss, bis diese Familie irgendwie beieinander ist, um dann abzuschleppen. – Bei einer Familie mit mehreren Familienmitgliedern ist das nahezu unmöglich, weil immer einer irgendwo anders ist und sie kommunikativ so vernetzt sind wie in diesem Fall. Dann kann das Privileg von Art. 6 Grundgesetz zum Schutz von Ehe und Familie nicht zu Besagtem führen. Wenn sich Eltern öffentlich und willentlich nach zehnjähriger, sehr intensiver Verfahrrensprüfung dazu entschließen, das, was das Gesetz vorschreibt, freiwillig nicht zu tun, und versuchen, ihre Kinder an der Stelle zu instrumentalisieren, dann fällt der Vorwurf der Rechtsmissbräuchlichkeit oder des Missbrauchs meines Erachtens auf die zurück, die ihn erheben. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den Schilderungen, die der Innenminister hier getätigt hat, habe ich mir kurze Zeit überlegt –

(Zuruf von der CDU: Soll ich auch etwas sagen?)

– Nein. Ich finde, bei diesem Fall, über den wir hier reden, sollten Sie sich wirklich einmal Gedanken machen, was Sie dazwischenrufen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Volker Hoff (CDU): Bitte? – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Volker Hoff (CDU): Lesen Sie doch einmal, was Sie in dem Antrag schreiben!)

Ich habe mir bei der Rede des Ministers Folgendes überlegt. Ich bin auch selbst Mitglied des Petitionsausschusses. Dort sind wir mit einer Fülle solcher Fälle befasst. In unserem Antrag wird das gar nicht behandelt, was der Minister hier in epischer Breite ausgeführt hat, sondern bei uns wurde das Hauptaugenmerk darauf gelegt, dass man eine türkische Familie trennt, die Eltern abschiebt und die Kinder hier in der Bundesrepublik Deutschland belässt, ohne zu wissen, wo sich die Kinder überhaupt aufhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU – Zuruf von der CDU: Haben Sie überhaupt zugehört? Wer hat denn getrennt? Die Eltern haben getrennt!)

Ich habe mir schon überlegt, ob ich persönlich in diesem Land als Ausländer mit Kindern leben möchte. Das habe ich mich wirklich gefragt.

(Volker Hoff (CDU): Unfassbar! – Clemens Reif (CDU): Versuchen Sie das mal in der Türkei! – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Bei so einem Sachverhalt so etwas zu sagen! – Hans-Jürgen Ir-

mer (CDU): Wo leben Sie eigentlich? – Weitere Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, das Wort hat der Kollege Frömmrich. – Herr Abgeordneter, gestatten Sie Zwischenfragen?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Bitte schön, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Frage, die sich hier stellt – das hat der Minister gerade ausgeführt –, ist doch, wie das Verfahren abgelaufen ist. Ich habe gerade geschildert, dass wir solche Fälle im Petitionsausschuss zur Fülle haben und dass am Ende irgendwann aufenthaltsbeendende Maßnahmen stehen. Das ist überhaupt nicht die Frage, die sich hier stellt.

Vielmehr stellt sich hier eine andere Frage. Deswegen haben wir auch gesagt, dass dieser Vorgang skandalös ist. Zu dieser Aussage stehe ich nach wie vor.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU) – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ich stehe dazu nach wie vor. – Sie nehmen hier Abschiebungen vor, bei denen die Eltern in die Türkei abgeschoben und die Kinder hier belassen werden, ohne dass Sie wissen, wo die Kinder sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Skandalös! – Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

Angesichts der Argumentation, die hier auch teilweise vom Minister vorgetragen wurde, kann man das auf einen kurzen Nenner bringen. Das erfolgte nach dem Motto: Die Kinder müssen jetzt dafür, dass die Eltern das Verfahren verzögert haben, büßen. – Das habe ich als Quintessenz herausgehört.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Volker Hoff (CDU): Was Sie sagen, ist skandalös! – Zuruf von der CDU: Unfassbar! – Weitere Zurufe von der CDU)

Den Hinweis auf die Menschenrechtskonvention, den Hinweis auf das Grundgesetz und den Hinweis, dass Ehe und Familie besonderen Schutz genießen, kann ich mir hier sparen.

(Volker Hoff (CDU): Kommen Sie zum Schluss Ihrer Rede!)

Das steht in unserem Antrag.

(Frank Gotthardt (CDU): Ein trauriger Abschluss dieser Plenarwoche!)

Mich hat aber auch die Art der Sprache verwundert. Das ist die Art der Sprache, mit der in der Öffentlichkeit agiert wurde. Ich möchte Ihnen ein paar Zitate des Polizeibeamten vorlesen, der da befragt wurde. Die Kinder waren auf dem Weg zur Schule. Der Beamte hat gesagt:

Die Kinder haben sich selbst von den Eltern getrennt.

Die Kinder waren aber auf dem Weg zur Schule.

(Volker Hoff (CDU): Sie haben es doch gerade eben gehört! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Hören Sie nicht zu?)

Auf die Frage, wer sich um die Kinder kümmert, wurde gesagt:

Das ist nicht unsere Aufgabe.

Außerdem sagte der Beamte noch:

Die werden nachgeliefert.

Ich will nur auf die Art der Sprache hinweisen, die hier gebraucht wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Fortgesetzte Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren!

(Volker Hoff (CDU): Unfassbar! – Zuruf von der CDU: Skandalös! – Weitere Zurufe von der CDU – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Volker, hol Luft! – Glockenzeichen des Präsidenten – Volker Hoff (CDU): Sie haben das Recht verloren, über die Art der Sprache zu sprechen!)

– Sie haben jetzt nicht mehr das Recht, dazwischenzurufen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich will noch ein weiteres Zitat anführen. Es betrifft auch diesen Beamten.

Die Eltern ohne ihre Kinder abzuschieben sei rechts, weil es bei diesen „Großfamilien“ ein „seltenes Glücksfall“ sei, „dass wir alle antreffen“.

Er sagte „Glücksfall“.

Wenn die Polizei auf alle Familienmitglieder warte, „würden wir bei den Familien überhaupt keine Abschiebungen mehr hinkriegen“ ...

Das war ein Zitat. Ich sage nur noch einmal: Er sprach von einem „Glücksfall“.

Ich will ein weiteres Zitat anführen, das diesen Polizeibeamten betrifft. Das geht nämlich noch weiter.

Um die Kinder mache er sich „keine Sorgen“. Die hätten schließlich wissen können, dass die Abschiebung ... bevorsteht. „Das ist ja kein Vorgang, der überraschend auf die einstürzt“ ...

Ich wollte in diesem Zusammenhang wirklich nur Beispiele für die Art der Sprache geben. Und ich möchte Ihnen sagen, dass es hier nicht um irgendwelche Dinge geht. Es geht nicht um irgendwelche abstrusen Sachverhalte. Es geht hier um Menschen. Es geht hier um Kinder. Die Kinder sind 16, 12 und 12 Jahre alt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU) – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die Kinder werden hier doch instrumentalisiert!)

Ich halte es nicht für angemessen, eine solche Art der Sprache zu verwenden.

Meine Damen und Herren der CDU, gerade in Ihre Richtung möchte ich Folgendes sagen:

(Zuruf von der CDU: Die Eltern haben die Kinder alleine gelassen! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Rabeneltern!)

An Sie möchte ich etwas von dem richten, was Sie sonst immer zu Kindern und Familie in Programme schreiben. Im Regierungsprogramm des Ministerpräsidenten dieses Landes steht, Hessen sei inzwischen Familienland geworden,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ja!)

weil die Familie als wichtige Säule der Gesellschaft in das Zentrum der Landespolitik gerückt werde.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Richtig, jawohl!)

Da stellt sich mir doch die Frage – –

(Zurufe von der CDU – Gegenruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Luft holen! Der Präsident greift ja nicht ein!)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Fraktionsvorsitzender Al-Wazir, es gab heute Situationen, da war es erheblich hektischer. Da hat keiner gefordert, der Präsident solle eingreifen. Ich habe bereits zweimal eingegriffen. Ich greife jetzt wieder ein. Wenn wir so weitermachen, werde ich heute Abend auch um 9 Uhr noch eingreifen.

Herr Frömmrich, Sie haben das Wort.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da stellt sich doch die Frage, ob Sie beim Schutz der Familie zweierlei Maßstäbe verwenden, je nachdem, ob es sich um eine deutsche Familie oder um eine ausländische Familie handelt.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Unverschämtheit! – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie sollten sich entschuldigen! So eine Frechheit! – Weitere Zurufe von der CDU)

Ich frage Sie da wirklich, ob das, was Sie in die Programme schreiben, mit der Realität abgeglichen werden kann. Ich habe das Gefühl, dass das nicht der Fall ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch gerne – –

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit geht zu Ende.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Aber ich bin auch ziemlich – –

Präsident Norbert Kartmann:

Am Ende Ihrer Redezeit. Das ist richtig.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Trotzdem ist die Redezeit irgendwann einmal zu Ende!)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich will hier noch den Bürgermeister von Usingen anführen. Ich finde, er hat es auf den Punkt gebracht. Meines Wissens ist der Bürgermeister von Usingen Mitglied der CDU.

Eine Abschiebung nach mehr als zehn Jahren sei nicht zumutbar, so der Bürgermeister. „Die Kinder sind hier seit ihrem zweiten Lebensjahr aufgewachsen“

Ich halte das für den ganz zentralen Satz.

(Frank Gotthardt (CDU): Dazu steht aber in Ihrem Dringlichen Antrag nichts!)

– Lieber Herr Kollege Gotthardt, Sie sollten einmal wieder auf den Boden der Realität und auf die Tatsachen zurückkommen. Wenn man sich dann anguckt, was gestern in der Debatte um die Härtefallkommission gesagt wurde, und wenn man sich anguckt, was in der Debatte um das Zuwanderungsgesetz gesagt wurde, denke ich, kann man feststellen, dass wir eine ganze Menge humanitärer Dinge regeln müssen, damit so etwas, wie es in diesem Fall geschehen ist, nicht mehr vorkommt.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Waschke von der Fraktion der SPD.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Innenminister Bouffier hat uns gerade die Sachlage in aller Eindringlichkeit dargelegt. Was die Familie getan hat, kann man jetzt gut finden. Man kann es auch nicht gut finden. Tatsache ist aber, dass sie alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, die unser Rechtsstaat ihnen gibt. Daran kann man nicht vorbei.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Dann ist Schluss!)

Fakt ist aber auch, dass drei minderjährige Kinder in Deutschland bleiben, während die Eltern abgeschoben wurden. Das ist der Skandal.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Obendrein hat der zuständige Polizeibeamte verkündet, er sei nicht dafür zuständig, sich um die Kinder zu sorgen, die Kinder würden „nachgeliefert“. Was ist das für ein Zynismus? – Wenn er nicht zuständig ist, warum schaltet er dann nicht die zuständige Ausländerbehörde oder das zuständige Jugendamt ein, damit dafür Sorge getragen wird, dass sich jemand um die Kinder kümmert? Das hätte zum Zeitpunkt der Abschiebung erfolgen müssen und nicht erst ein oder zwei Tage später per Fax.

(Beifall der Abg. Jürgen Walter und Petra Fuhrmann (SPD))

Der uns jetzt vorliegende Fall aus Usingen ist in Hessen kein Einzelfall. In Frankfurt wurde am 28. Januar ein Ehe-

paar aus Afghanistan abgeschoben. Die drei Kinder – eines davon ist minderjährig – bleiben in Deutschland. Die Eltern waren weder straffällig geworden, noch standen sie unter Terrorismusverdacht.

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, inwieweit hessische Polizeibeamte darauf vorbereitet sind, dass eine solche Situation während einer Abschiebung auftritt. Gibt es Anweisungen des Innenministeriums, wie in einem solchen Fall zu verfahren ist? Wie lässt sich diese Vorgehensweise mit Art. 6 unserer Verfassung vereinbaren, mit dem Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates gestellt werden? Gilt dieser Artikel der Verfassung nur für deutsche Familien und für türkische nicht?

(Frank Gotthardt (CDU): Sind Sie nicht der Auffassung, dass das Beispiel eben gezeigt hat, dass die Behörde alles versucht hat, die Familie zusammen zu lassen?)

Wer schützt die Kinder? Nach der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen brauchen die Kinder unseren besonderen Schutz. Wir als Erwachsene stehen den Kindern gegenüber in dieser besonderen Verantwortung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Denn Kinder können sich nicht wehren. In dem vorliegenden Fall hätte es kein schnelles – –

(Zuruf des Abg. Dr. Norbert Herr (CDU))

– Ist da jetzt Ruhe?

Präsident Norbert Kartmann:

Liebe Frau Kollegin, es ist vergleichsweise ruhig. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Sabine Waschke (SPD):

Im vorliegenden Fall hätte es keines schnellen Handelns bedurft. Denn die Familie benötigte keine Sozialhilfe. Sie lebte bereits seit zehn Jahren in Deutschland. Der Lehrer der älteren Tochter sagte gegenüber der „Frankfurter Rundschau“ – heute Morgen konnte man das nachlesen –:

Es macht mich nachdenklich, mit welchen Wertmaßstäben – –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das ist eine SPD-Zeitung!)

– Der Lehrer hat es trotzdem gesagt. Herr Irmer, das hat überhaupt nichts damit zu tun, ob das eine SPD-Zeitung ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fange nun noch einmal zu Beginn des Zitates an. Der Lehrer der älteren Tochter sagte gegenüber der „Frankfurter Rundschau“:

Es macht mich nachdenklich, mit welchen Wertmaßstäben das Verwaltungshandeln unter einer christlichen Regierung durchgeführt wird.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Lehrer macht mich nachdenklich, das stimmt! – Gegenruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD): Herr Hahn, oh!)

Das frage ich mich auch. „Es macht mich nachdenklich“, hat er gesagt.

Es ist erschreckend, mit welcher Grausamkeit hier vorgegangen wurde. Dass die Polizei versichert hat, dieser Vorgang sei nichts Ungewöhnliches, macht die Angelegenheit nur noch schlimmer.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Lehrer macht mich sehr nachdenklich!)

Der Sprecher der zuständigen Ausländerbehörde sagte gestern Abend in der „Hessenschau“: Es gibt keine rechtliche Grundlage, dass Familien nur gemeinsam abgeschoben werden können. – Auch wenn sich die Ausländerbehörde hierzu gegebenenfalls viel Mühe gegeben hat, diese Äußerung lässt Schlimmes befürchten. Wie sieht denn die Praxis in Hessen aus? Wie wird bei der Abschiebung von Familien vorgegangen? Gibt es hier Anweisungen des Innenministeriums?

Die Zeiten in Hessen haben sich geändert, und dieser Vorgang ist wieder einmal ein Beweis dafür. Humanität und Menschlichkeit scheint es nicht mehr zu geben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Nicht zu fassen! – Volker Hoff (CDU): Skandalös!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Beuth für die Fraktion der CDU.

Peter Beuth (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe in der Debatte von der Kollegin Waschke und dem Kollegen Frömmrich das Wort „Skandal“ gehört. Ich will Ihnen erst einmal sagen: Ich halte es für einen Skandal, dass sich der Hessische Landtag an dieser Stelle – und nicht der Innenausschuss, wo eine solch sensible Angelegenheit hingehört – damit in dieser Form befasst, wie Sie das tun.

Zweitens halte ich es für einen Skandal, wie hier Polizeibeamte in einer Debatte beschimpft werden, die einen sehr schwierigen Job zu erledigen haben.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP) – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es wurde nicht beschimpft! Es wurden Zitate vorgelesen!)

Bei der Darstellung des Innenministers ist auch deutlich geworden, dass sie es hoch verantwortlich getan haben. Dass mit Polizeibeamten, die dem Recht Geltung verschaffen wollen, in dieser Art und Weise umgegangen wird, das halte ich für den größten Skandal in dieser Debatte.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, ich darf feststellen, der Kollege Al-Wazir hat sich gestern in der Geschäftsordnungsdebatte furchtbar aufgeblasen. Das haben wir hier alle erlebt. Der Minister hat mit der Sachverhaltsdarstellung gerade eben ziemlich die Luft herausgelassen. Herr Kollege Frömmrich – schade, der Kollege Al-Wazir, der das angerichtet hat – –

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), im Hintergrund des Plenarsaals: Hallo!)

– Doch, er ist da hinten. – Herr Kollege Frömmrich, Sie mussten das jetzt ausbaden. Sie haben es mit Frechheit versucht, aber Frechheit siegt nicht und schon gar nicht bei diesem Thema.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sollten Sie sich merken! Ein Spruch für Ihren Spiegel!)

Sie haben hier die Frage nach Art. 6, den Elternrechten, thematisiert. Richtig, die sind in Art. 6 festgeschrieben. Aber ich meine, wenn ich Art. 6 Grundgesetz richtig gelesen habe, steht da auch etwas von Pflichten, von Elternpflichten. Sind Sie der Auffassung, dass nach dieser Sachverhaltsdarstellung die Eltern den Pflichten gegenüber ihren Kindern ordentlich nachgekommen sind? Ich nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie hätten im Interesse ihrer Kinder handeln können. Offensichtlich waren sie auch dazu in der Lage, weil sie wohl telefonisch Kontakt mit ihnen hatten. Aber sie haben es nicht getan. Ich sehe eher eine Pflichtverletzung der Eltern, als dass ich den Behörden einen Vorwurf in irgendeiner Form machen kann.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Lassen Sie mich ein Letztes sagen: Herr Kollege Frömmrich, bei den Unverschämtheiten, die Sie hier am Rednerpult an den Tag gelegt haben – –

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welche denn?)

– Welche denn? Frau Kollegin Schulz-Asche, wie man anhand dieser Debatte die Frage stellen kann, ob man in einem solchen Land leben möchte, dazu kann ich nur sagen: Da bleibt mir die Spucke weg.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Debatte ist überhaupt nicht für solche Sprüche geeignet. Mir bleibt dagegen die Spucke weg bei Ihrem Antrag, wenn ich das einmal sagen darf. Darin steht wörtlich: „Beim Handeln der Behörden ist an keiner Stelle das Wohl der Familie beachtet worden.“ – Was Sie da vorgebracht haben, ist abenteuerlich.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zehn Jahre lang, sechs Entscheidungen des Bundesamtes, acht Gerichtsverfahren – immer wieder ist auch die Frage der ganzen Familie und der Kinder mit beachtet worden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir reden über die Abschiebung, mein Lieber!)

Mehrere Angebote zur freiwilligen Ausreise, am Ende ist den Kindern sogar noch der Schulbesuch bis zu den Sommerferien zugesichert worden. Da muss ich Ihnen sagen: Das Wohl der Kinder ist seitens der Behörden ständig beachtet worden, aber von den Eltern nicht.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Herr Kollege Frömmrich, es hätte Ihnen gut angestanden, wenn Sie nach der Sachverhaltsschilderung – das hätte dem Klima in diesem Haus gedient – die Fahne eingerollt und gesagt hätten, es ist gut. – Danke schön.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Hahn für die Fraktion der FDP.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen. Lassen Sie mich sozusagen vor der Klammer sagen, dass wir alle aus diesem Fall eines lernen müssen: So lange Verfahren darf es nicht mehr geben.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Es ist kein besonderes Zeichen eines demokratischen Rechtsstaates, dass er über zehn Jahre lang keine Gewissheit schafft. Es ist Aufgabe eines Rechtsstaates, gerade auch beim Ausländer- und Asylrecht, in einem überschaubaren, d. h. engen Zeitraum eine endgültige Gewissheit zu schaffen. Dazu war unser Rechtsstaat offensichtlich zehn Jahre lang nicht in der Lage, und das sollten wir alle in den politischen Auseinandersetzungen, die unter anderem auch zum Thema Zuwanderungsgesetz in Berlin geführt werden, im Auge behalten. Ich glaube, das ist die zentrale Botschaft dieses Falles für uns alle, die in der Politik Verantwortung übernehmen.

Punkt zwei. Als wir heute Morgen darüber diskutierten, wer dazu redet und was die Auffassung der FDP-Fraktion ist, wollte ich zwei Dinge wissen. Ich wollte zum einen wissen: Hat es ein Petitionsverfahren gegeben, und ist das abgeschlossen? Ich wollte zum Zweiten wissen: Wie sind die Behörden mit der Tatsache umgegangen – Herr Innenminister, es sind Namen bekannt, Sie müssen sich überhaupt nicht zurückhalten; der „Usinger Anzeiger“ hat gestern und heute mit Bildern der gesamten Familie eine Veröffentlichung vorgenommen, aus dem Internet herunterzuladen –, dass das ältere Mädchen kurz vor dem Realschulabschluss steht?

Als ich im Laufe des Tages auf diese zwei Fragen Antworten bekommen habe, wie Volker Bouffier sie eben vorgebracht hat, konnte ich nur sagen: Entweder ist die Fraktion der GRÜNEN einer Zeitungsentente aufgefressen, oder sie hat selbst mitgespielt.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Man muss irgendwann erkennen, dass das Pulver, das man in der parteipolitischen Auseinandersetzung hat, nass geworden ist. Ich will es so flapsig formulieren, weil es nicht anders zu formulieren geht. Es ist ein zu eindeutiger Sachverhalt, eine so eindeutige Aussage des hessischen Innenministers – wer es wissen wollte, konnte es heute tagsüber schon hören –, dass den Eltern angeboten wurde, dass das Kind die Schulausbildung hier abschließen kann, und zwar unter der einzigen Bedingung, dass sie bereit sind, danach freiwillig den rechtsstaatlichen Entscheidungen dieses Landes Folge zu leisten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Eltern haben sich entschieden, sie haben es nicht gemacht. – Das ist doch das Problem, das letztlich zu der Art der Ausweisung geführt hat. Deshalb sage ich noch einmal: Hätten wir Liberalen im Laufe des heutigen Tages erfahren, dass es der Behörde egal gewesen wäre, wie es mit dem Schulabschluss ist, hätten wir erfahren, dass nicht noch einmal – es gibt einige Anwälte unter uns, die wissen, wie das abläuft – das Angebot der Verlängerung der Dul-

dung mit der nachherigen freiwilligen Ausreise gemacht worden wäre, dann hätten wir heute verstanden, was die GRÜNEN hier beantragt haben. Der Sachverhalt ist aber nicht so, sondern der Staat hat alles das gemacht, was er machen musste. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, das soll von dieser Stelle aus auch von einem Liberalen ausdrücklich gesagt werden.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich sage Ihnen das als Rechtsanwalt und damit Organ der Rechtspflege. Ich werde jetzt keine Kollegenschelte vornehmen, Herr Kollege Rechtsanwalt Klemm.

Ich kann mir aber vorstellen, dass dieser Kollege jetzt Probleme bekommen wird, so wie er sich verhalten hat und wenn er so beraten hat. Er hat nämlich erreicht, dass diese Familie jetzt nicht wieder einreisen kann, da jetzt noch ein Sperrvermerk notiert ist. Wenn er so beraten hat, hat er diese Situation noch „verbösert“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich das sagen, um das auch zu dokumentieren: Wir Liberale kennen uns nicht nur politisch, sondern auch rechtlich einigermaßen gut mit diesem Thema aus. Ich will zum Schluss dieser Debatte nicht die Frage thematisieren, die wir gestern schon diskutiert haben, ob die Türkei ein Land ist, das in die EU gehört. Ich sage zum Schluss: Die GRÜNEN sind gut beraten, wenn sie sagen: Es war ein Irrtum. – Es hat in den Behörden keiner gegen Art. 8 Europäische Menschenrechtskonvention und Art. 6 Grundgesetz verstoßen. Herr Kollege Al-Wazir, seien Sie wenigstens in dieser Frage Manns genug, kommen Sie nach vorne und sagen Sie: Wir ziehen diesen Antrag zurück. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Der Antrag wird vereinbarungsgemäß an den Innenausschuss überwiesen.

(Frank Gotthardt (CDU): Nein! – Allgemeine Unruhe)

– Es ist ja richtig, dass man Widerspruch erheben kann, aber lassen Sie mich wenigstens den Satz zu Ende sprechen. Gibt es andere Vorstellungen? – Herr Abg. Gotthardt.

Frank Gotthardt (CDU):

Herr Präsident, ich dementiere ungerne. Aber da es keine Abmachung über eine Ausschussüberweisung gibt, widerspreche ich auch nicht dem Vorschlag, sondern wir stimmen jetzt und hier über diesen Antrag ab. – Ich habe nichts zu dementieren, ich habe nur den Antragsteller gefragt.

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt gibt es etwas anderes. – Herr Kollege Al-Wazir.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt zieht er den Antrag zurück! – Zurufe von der CDU)

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben ein großes Interesse daran, dass dieser Antrag im Innenausschuss behandelt wird. Herr Kollege Gotthardt, wir möchten nämlich die eine spannende Frage dort behandeln, die hier nicht beantwortet worden ist: Wussten die Behörden am 6. Mai vor der Abschiebung der Eltern, wo und bei wem die Kinder waren? – Das ist die eigentlich spannende Frage, um die es hier geht. Genau diese Frage hat der Innenminister nicht beantwortet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Unruhe bei der CDU)

Nein, der Innenminister hat davon geredet, Herr Präsident, dass die Behörden das Gefühl hatten, den Kindern gehe es gut, weil die Eltern mit ihnen telefoniert haben. Die spannende Frage ist aber: Wussten die Behörden, wo die Kinder sind? – Diese Frage ist nicht beantwortet worden, und diese Frage hätten wir gerne im Innenausschuss geklärt.

(Unruhe bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, die Sache ist relativ klar: Es gibt jetzt eine Abstimmung darüber, ob der Antrag an den Innenausschuss überwiesen werden soll oder nicht. – Bitte, Herr Kollege Gotthardt.

(Allgemeine Unruhe)

Frank Gotthardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Herr Kollege Al-Wazir noch Fragen hat, kann er sie im Rahmen des parlamentarisch Vorgesehenen auch stellen. Auch andere Fraktionen haben das Thema in anderer Form aufgegriffen.

Herr Präsident, ein Antrag, der beinhaltet, dass Mitarbeiter des Innenministeriums gegen Art. 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention und Art. 6 Grundgesetz verstoßen hätten, dass es inakzeptabel sei, wie sich die Behörden verhalten hätten, dass der Schutz von Ehe von Familie von der Landesregierung mit Füßen getreten worden sei, gehört nicht in einen Ausschuss. Der Sachverhalt ist aufgeklärt. Die Opposition kann das gerne noch weiter hinterfragen, dagegen spricht nichts, aber nicht in Form dieses Antrags.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Al-Wazir, ich will es noch einmal auf den Punkt bringen. Wenn ein Pferd totgeritten ist, sollte man auch gucken, dass man rechtzeitig aus dem Sattel kommt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es gibt einen Überweisungsantrag der antragstellenden Fraktion, den Antrag an den Innenausschuss zu überweisen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist der Antrag auf Überweisung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

So, jetzt kommen wir zu der Abstimmung über den Antrag.

(Frank Gotthardt (CDU): Jetzt gehen alle raus, damit sie nicht inhaltlich abstimmen müssen!)

Wer dem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dem Antrag nicht zu? – Wer enthält sich der Stimme? Dann stelle ich fest, dass der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Enthaltung der SPD abgelehnt worden ist. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen.

Meine Damen und Herren, wir wollen jetzt die Tagesordnung klären. Bleiben Sie bitte noch ein bisschen hier.

Die **Tagesordnungspunkte 18, 21 und 26**, die eigentlich jetzt in verbundener Debatte dran gewesen wären, verschieben wir ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 22 kommt ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 23 wird an den Ausschuss für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen.

Tagesordnungspunkt 55, Entschließungsantrag der SPD, wird an den zuständigen Ausschuss überwiesen, mit Rückkehr ins Parlament. Das Gleiche geschieht mit **Tagesordnungspunkt 78**.

Die **Tagesordnungspunkte 24, 25, 27 und 42** kommen ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 28 wird zur abschließenden Beratung an den Rechtsausschuss überwiesen.

Die **Tagesordnungspunkte 29, 79, 30, 31 und 46** kommen ins nächste Plenum.

Die **Tagesordnungspunkte 32 und 72** werden an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen.

Tagesordnungspunkt 35 kommt ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 36 wird an den Hauptausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen.

Tagesordnungspunkt 37 kommt ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 38 wird an den Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zur abschließenden Beratung überwiesen.

Tagesordnungspunkt 41 wird zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen.

Tagesordnungspunkt 43 kommt ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 44 wird an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen.

Die **Tagesordnungspunkte 45, 48 und 49** kommen ins nächste Plenum.

Die **Tagesordnungspunkte 50 und 75** werden an den Ausschuss für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung zur abschließenden Beratung überwiesen.

Tagesordnungspunkt 51 kommt ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 76 wird zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vielen Dank, guten Nachhauseweg, bis zum nächsten Mal.

(Schluss: 18.28 Uhr)